

© swissfaces
H. Gerber, Basel

GESICHTER DER SCHWEIZ

Berner Oberland 3

Kander-, Simmen- und Saanentäler



Von Spiez bis zum
Col du Pillon

EINE GEOGRAFISCHE BILDPRÄSENTATION

Lehrmittel : Schulkarte Schweiz (alle unterstrichenen Namen sind auf der Schulkarte zu finden)
Geographie in der Schweiz (Bern) S. 57 - 63, S. 131 - 136, S. 151
Geografiebuch „Schweiz“ (IIZ) : S. 8 - 11, 14, 15, Blauer Weltatlas S. 8 - 10 (Tektonik, Geologie)

© Swissfaces, Oktober 2014
aktualisiert Juni 2020

Inhaltsangaben zum Berner Oberland 3 (Kander- , Simmen- und Saanentäler)

Kapitel 1	Von Spiez ins unterste Kandertal, Aeschi, das Suldtal und der Niesen
Kapitel 2	Reichenbach und das Kiental
Kapitel 3	Von Frutigen bis nach Kandersteg
Kapitel 4	Die Täler südlich von Kandersteg bis nach Leukerbad
Kapitel 5	Frutigen und das Engstligental
Kapitel 6	Adelboden, die Engstligenalp und das Hahnenmoos
Kapitel 7	Das unterste Simmental von Spiez bis Latterbach
Kapitel 8	Diemtigen und das Diemtigtal
Kapitel 9	Das untere Simmental von Erlenbach (Stockhorn) bis Oberwil
Kapitel 10	Boltigen, der Jaunpass und Abländschen
Kapitel 11	Von Boltigen über Zweisimmen bis Lenk und zurück nach Zweisimmen
Kapitel 12	Saanenmöser, Saanen, Gstaad, Turbach und Lauenen
Kapitel 13	Von Gstaad über Gsteig zum Col du Pillon und auf die Diablerets

Die Kapitelzahlen sind direkt mit den entsprechenden Anfangsseiten verlinkt.

Alle internen Links sind in dieser türkisblauen Farbe geschrieben, *Links ins Internet sind kursiv*.

Mit der Taste „Home“ bzw. „Pos1“ kommt man von jeder Seite aus direkt zur Startseite zurück.



Alle Flüsse und alle Verkehrslinien aus dem westlichen Berner Oberland vereinigen sich in Spiez – hier haben sie Anschluss an die weite Welt. Wir beginnen unsere Reise deshalb in Spiez und im Kanderdelta und fahren anschliessend den Tälern entlang aufwärts. Spiez ist eine grosse Gemeinde, eine Stadt mit einer Fläche von 16,8 km^2 und 12'600 Einwohnern. Der Rebberg im Mittelgrund ist der grösste des Berner Oberlands – eigentlich sind es zwei Rebberge von je 500 m Länge. Im Hintergrund, jenseits des Thunersees, ist Aeschlen, Gemeinde Sigriswil.



Am Bahnhof Spiez steht die neue Betriebszentrale der BLS (Bern - Lötschberg – Simplon - Bahn). Von hier aus wird das gesamte Bahnnetz der BLS von Neuchâtel bis nach Domodossola gesteuert und verwaltet. Alle Stellwerke der BLS werden von hier aus zentral ferngesteuert. Hier verzweigt sich das Bahnnetz von der Hauptstrecke Bern - Interlaken, die auch von den SBB befahren wird, in die Täler des Berner Oberlands : Das Kandertal mit den beiden Lötschbergstrecken und das Simmental mit der Linie nach Zweisimmen,



Weil über den Lötschberg keine Passstrasse führt, wird ein grosser Teil der Lastwagentransporte durch den Lötschberg-Basistunnel geführt. Man nennt dies Huckepack-Transport. Weil der Personenverkehr Vorrang hat, stehen diese Huckepack-Züge oft lange Zeit im Bahnhof Spiez, bis die Strecke für sie freigegeben wird. Einige Güterzüge werden auch über die Lötschberg-Bergstrecke ins Wallis geführt.



Vom Niesen aus überblicken wir das Mündungsgebiet der Kander und der Simme. Den Flussläufen entlang hat es wegen der Feuchtigkeit fast immer Waldstreifen, so sind sie leicht zu erkennen. Sogar den früheren Flussläufen entlang ist meist noch Wald vorhanden. Hier sehen wir links die Simme und rechts die Kander, die sich bei Wimmis vereinigen (Kreis). Seit 1714 fliesst die Kander in den Thunersee, weil man damals einen Stollen zu diesem Zweck erbaut hatte. Durch den Einsturz des Stollens entstand der heutige Kanderkanal.





Wo der Kanderdurchstich (Kanderkanal) durch die Seitenmoräne am Thunersee bricht, ist in kurzer Zeit eine mächtige Schlucht entstanden. Das viele Geschiebe, das früher unterhalb von Thun den Durchfluss der Aare behindert hat, wir heute als Delta im Thunersee abgelagert.





Das grobe Geröll wird zuerst liegen gelassen, ganz draussen im Delta ist es hauptsächlich feiner Kies und Sand. Links sehen wir grobes Geröll, das bei einem gewaltigen Hochwasser angeschwemmt wurde, darunter feineres Geröll von einem weniger heftigen Hochwasser.

Blüemlisalp

Doldenhorn

Balmhorn, Altels

Kiental

Kandertal

Aeschi

Hondrichhügel

Bürg

Spiezberg

Rechts steht der Niesen, links davon ist der Eingang ins Kandertal und ins Kiental. Vorne sehen wir dunkel den Spiezberg, dahinter liegt Spiez.





Die BLS-Bahnlinie von Spiez nach Kandersteg führt durch den Hondrichtunnel direkt ins Kandertal. Rechts ist das Dorf Aeschi zu sehen.


Morgenberghorn
Schwalmern
Dreispitz 2520m
Aeschiried
Die Hochfläche, auf der Aeschi liegt, ist gewellt und steigt gegen Aeschiried um 150 Meter an.
Niesen
Gemeinde Aeschi
Gemeinde Wimmis
Dies ist der Dorfkreisel im Zentrum von Aeschi.
Bei meinem ersten Besuch ist ein Dorffest im Gang.





Auch ohne Dorffest ist das Dorfzentrum von Aeschi lebendig, jedenfalls bei Sonnenschein. Eine Hochzeitskutsche biegt ab in Richtung Krattigen; genau gegenüber steht die Gemeindeverwaltung Aeschi mit einem schönen Brunnen davor. Links von der Gemeindeverwaltung ist die Strasse nach Aeschiried und weiter ins Suldtal. Eine Postautolinie führt nach Aeschiried und im Sommerhalbjahr bis nach Suld.





Vom Kreisel Aeschi nordwestwärts führt die Dorfstrasse abwärts zum Gasthaus zum Sternen und dann als Hondrichstrasse weiter nach Hondrich und zum Bahnhof Spiez. Das Gasthaus zum Sternen trägt die Jahreszahl 1531, das sind drei Jahre nach der Berner Reformation.







Unterhalb des Gasthauses zum Sternen steht in einem prächtigen kleinen Park auf der anderen Strassenseite die reformierte Dorfkirche Aeschi. Eine erste Kirche stand schon im 10. Jahrhundert an diesem Ort. Die heutige Kirche stammt aus dem 12. und 13. Jahrhundert, der Turm von 1488. Bei der Reformation 1529 wurden die Fresken übermalt. 1966 wurden sie im prächtigen Chor wieder freigelegt.





Wenn man links von der Gemeindeverwaltung Aeschi die Scheidgasse hinauf fährt, kommt man nach Aeschiried. Das Wort Ried bedeutet entweder ein Feuchtgebiet oder eine Rodung. Hier ist eher das zweite anzunehmen. Als das Landwirtschaftsgebiet bei Aeschi knapp wurde, erweiterte man es nach oben, indem man den Wald rodete. Aeschiried besteht aus dem Ortsteil Wachthubel (links) und dem eigentlichen Dorf mit dem Schulhaus (rechts oben und links unten). Auf dem weiteren Weg ins Suldtal trifft man auf alte Bauernhäuser.







Wir stehen am Punkt 1036; hier beginnt die Strasse von Aeschiried ins Suldtal. An diesem 7. November ist mir klar, dass ins Tal hinten kein Sonnenstrahl mehr dringt. Trotzdem, wenn ich schon hier bin, fahre ich hin im Wissen, dass ich ein anderes Mal wiederkommen werde. Die Strasse ist bis hier asphaltiert, im Wald ist es eine Naturstrasse. Im Sommer fährt hier Samstags und Sonntags ein Postauto ins Tal.





Der Unterschied zwischen dem 7. November und dem 8. September ist schon eindrücklich. Es ist derselbe Bach, der Suldbach.





Die Maiensäss Suld auf 1060 m Höhe ist im November verlassen. Im September weidet hier noch das Vieh, welches den Hochsommer auf den Alpen zwischen 1250 und 2000 m Höhe verbracht hat. Nur 400 m weiter ist ein schöner Ausflugsort am Ende der Postautolinie.









Wenn jemand diesen schönen Ort besuchen will, empfehle ich ihm sehr, auf die Jahreszeit zu achten. Vermutlich sind die Pilze die einzigen Lebewesen, die vom November begeistert sind. Das Restaurant Pochtenfall ist von Ende Mai bis Ende Oktober geöffnet. Das Postauto von Aeschiried bis zu diesem Ort fährt nur an Wochenenden vom 5. Juli bis zum 5. Oktober (ungefähre Daten). Etwa 20 Minuten steil aufwärts zu Fuss kommt man vom Restaurant Pochtenfall zum Wasserfall, dessen Namen es trägt.

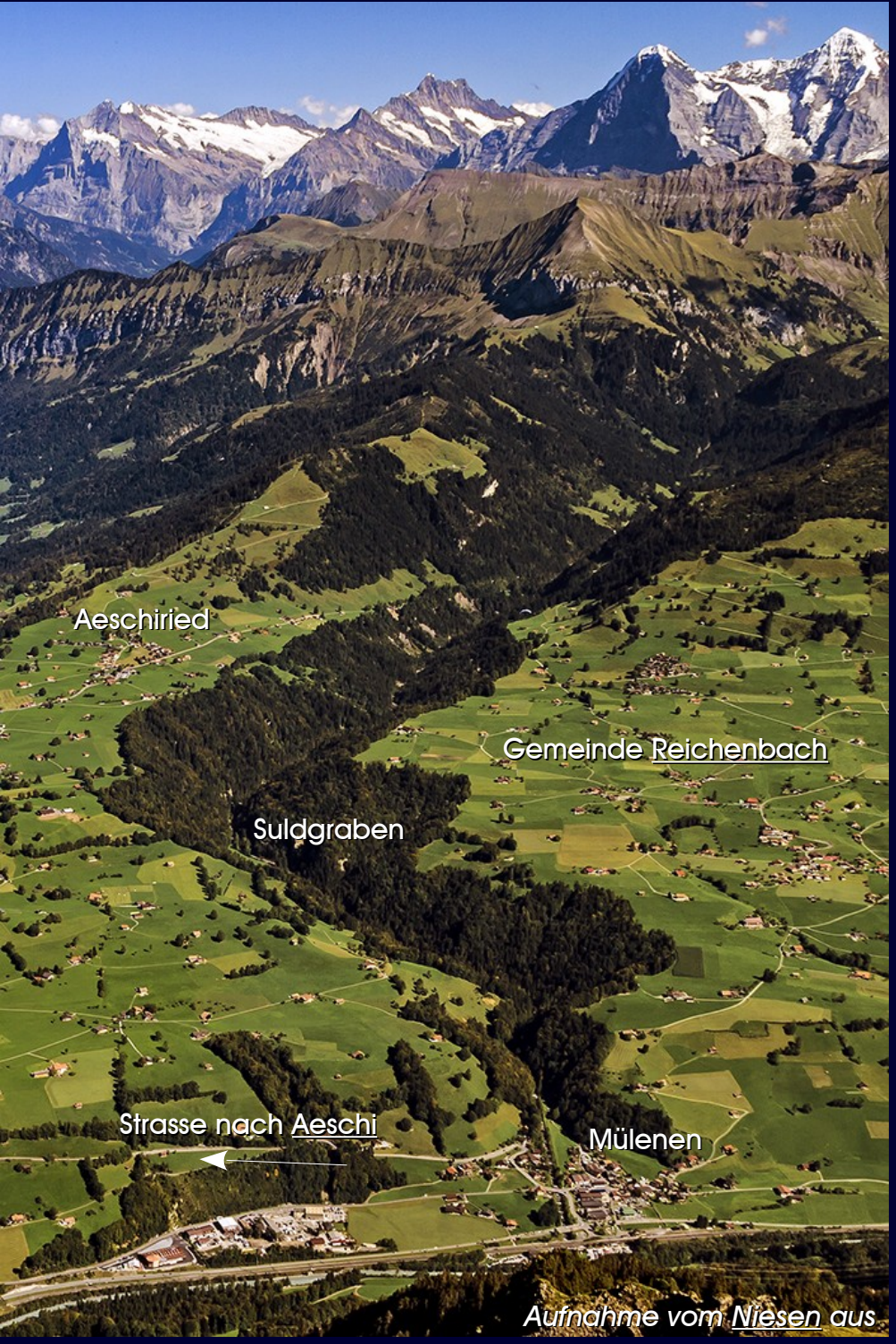




Der 81 m hohe Pochtenfall stürzt über eine senkrechte Stufe von hartem Tertiärgestein in die Tiefe. Der Latrejebach kommt von den höher gelegenen Alpgebieten der Latreje (nächste Seite). Im Mai bei Schneeschmelze ist die Wassermenge am grössten. Von diesen höheren Alpgebieten kommt aber nicht nur Wasser herunter, sondern auch Alpkäse, der in einer kleinen Käserei beim Restaurant gepflegt wird.



Dieses ganze Alpgebiet wird Latreje genannt. Es gehört zur Gemeinde Aeschi. Alles Wasser, das hier fällt oder geschmolzen ist, fliesst durch ein enges Tal und über den Pochtenfall hinunter nach Suld. Von dort an trägt der Latrejebach den Namen Suld. Rechts sieht man eine neue Alpstrasse, die zur Alp Oberberg auf 1800 m Höhe führt. Eine Hochalp, das Letrejefeld, liegt auf der Wasserscheide zum Kiental. Sie liegt auf fast 2000 m Höhe und gehört zur Alp Oberberg. *Standort dieser Aufnahme : Der Rengglipass ob Saxeten.*







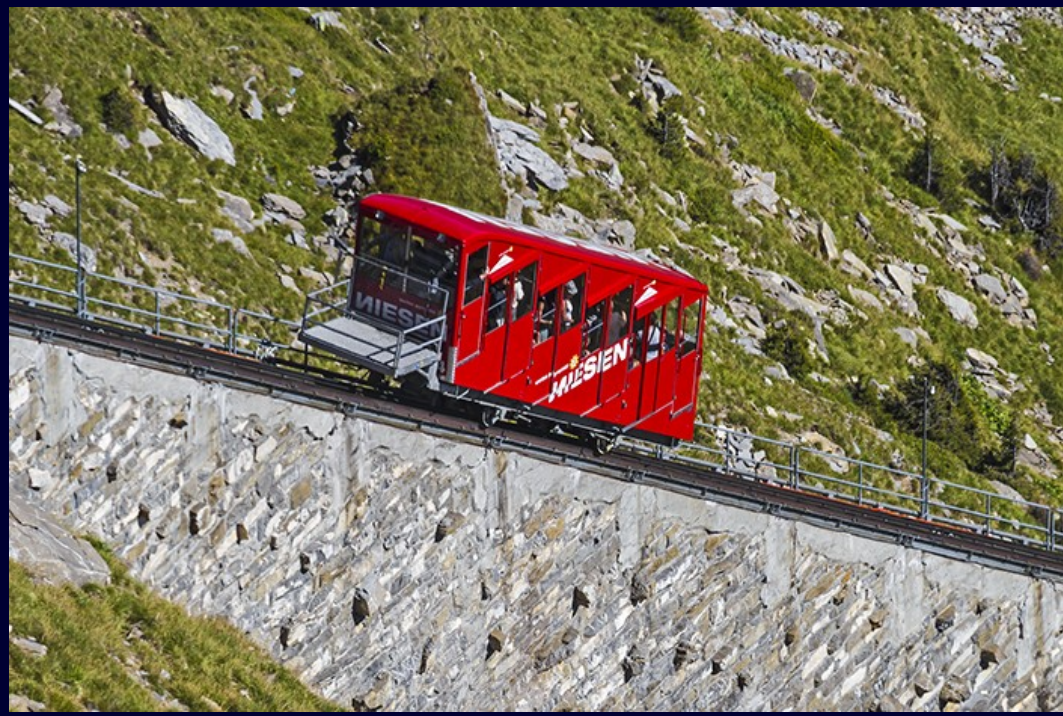
Das Suldtal ist fast auf der ganzen Länge schluchtartig. Der untere Teil heisst Suldgraben. Im letzten Abschnitt ist die Suld kanalisiert und bis zur Mündung in die Kander mit Schwellen verbaut. Der Name Mülenen weist auf Mühlen hin, die früher von der Suld betrieben wurden.





Das kleine Dorf Mülenen gehört je zur Hälfte zur Gemeinde Reichenbach und zur Gemeinde Aeschi. Der Bahnhof der Lötschbergbahn liegt in Reichenbach, die Station der Niesenbahn in Aeschi. Auch der untere Teil der Niesenbahn bis fast zur halben Höhe verläuft im Gemeindegebiet von Aeschi, das ein Stück weit am Niesen hinauf reicht. Damit verlassen wir die Gemeinde Aeschi und fahren auf den Niesen.





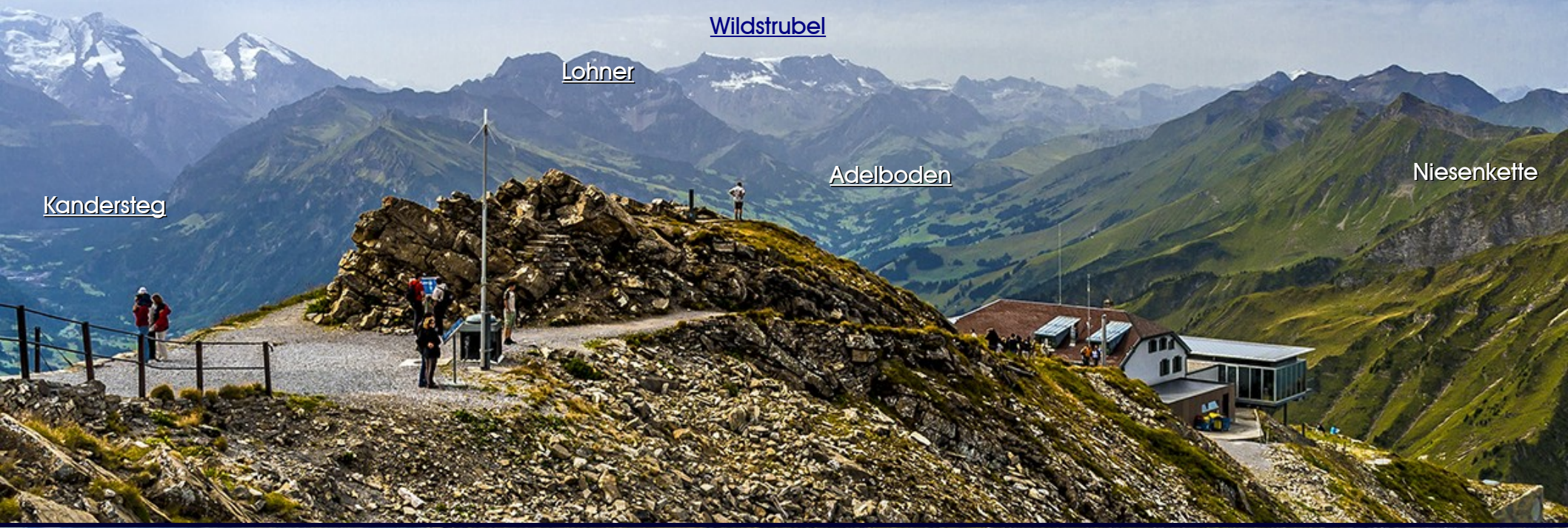
Die Gemeinde Aeschi kommt auch in der Präsentation „Berner Oberland 2“ vor.



Die Niesenbahn führt in zwei Sektionen (Abschnitten) von Mülenen zum Niesen hinauf. Auf der Schwandegg muss man umsteigen. Die ganze Höhendifferenz beträgt 1643 m, dafür braucht die Bahn 30 Minuten. Es handelt sich um eine Standseilbahn, nicht um eine Zahnradbahn. Wer will, kann auf der Schwandegg aussteigen und den reslichen Aufstieg zu Fuss hinter sich bringen – der Bergweg ist hier zu sehen.
Dieses Bild stammt vom August 2007, heute sind die Bahnwagen leuchtend rot bemalt. Vielleicht ändert die Farbe wieder einmal.



Der Niesen ist der nordöstliche Eckpfeiler der Niesenkette. Das macht ihn zu einem herausragenden Aussichtsberg. Der Hauptkamm der Alpen ist im Hintergrund zu sehen. Er erlaubt aber auch Tiefblicke zum Thunersee und in die Täler von Kander und Simme, zwischen denen er steht. Gegen Norden überblickt man grosse Teile des Berner Mittellands bis hin zum fernen Jura.





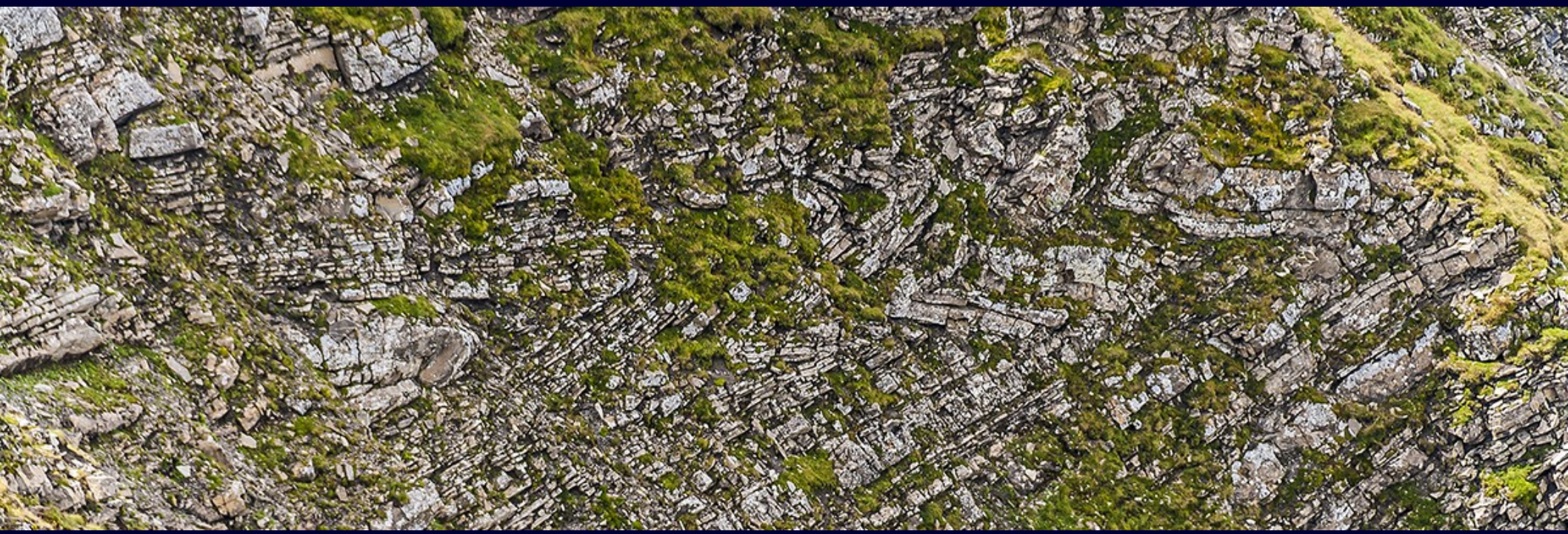
Das Berghaus Niesen Kulm ist ein beliebtes Ausflugsrestaurant. Schon 1856 wurde das erste Berghaus gebaut. Fünfzig Jahre später begann man den Bau der Seilbahn, 1910 war sie betriebsbereit. Im heutigen, modernisierten Berghaus machen komfortable Zimmer den Genuss wunderschöner Sonnenaufgänge mit anschliessendem Frühstück möglich. Der Gipfel liegt nur wenige Meter höher und ist leicht zu erreichen.



Der Niesen ist der beherrschende Berg am Thunersee zwischen Kandertal und Simmental. Das Gipfellicht dient nicht nur zur Zierde, sondern vor allem der Flugsicherung. Es gibt Flugzeuge, die auch nachts fliegen und deren Besatzung so rechtzeitig auf ein solches Flughindernis aufmerksam wird. Die Lichter am Seeufer gehören zu Faulensee.







Der Niesen und die ganze weitere Kette über das Albristhorn, das Güferhorn bis zur Tournette beim Col du Pillon besteht aus einem Gestein, das Niesenflysch genannt wird. Es ist ein Gestein, das am Rand der Tiefsee durch Unterwasser-Rutschungen vom Kontinentalschelf her entstanden ist. Solche Rutschungen erfolgen heute z.B. vor der Spanischen Nordküste ins Biscaya-Tiefseebecken hinunter (Blauer Atlas S. 76). Schiefrige und sandige Schichten wechseln miteinander ab, das Flyschgestein ist als Ganzes weniger fest als Kalkstein und Silikatgestein.

Kandersteg

Kiental

Suldtal

Frutigen

Reichenbach

Kien

Jetzt wenden wir uns dem Kandertal zu. Hier sehen wir Reichenbach und Frutigen, zwei flächenmässig grosse Gemeinden. Zu Reichenbach gehört der Niesen-Gipfel und das ganze Kiental bis hinauf zum Gspaltenhorn und zum Morgenhorn, dem Ostgipfel der Blüemlisalpgruppe. Diese Fläche von 126 km² entspricht der doppelten Fläche des Thunersees und der Fläche des Brienzersees zusammen !





Links sehen wir das Dorf Reichenbach und rechts der Weiler Kien, der auch zu Reichenbach gehört. Hier mündet die Kiene in die Kander.



Dies ist die umgekehrte Blickrichtung : Wir befinden uns im Ortsteil Scharnachtal an der Kientalstrasse. Rechts unter uns liegt das Dorf Reichenbach, direkt unter uns der Weiler Müli mit der Oberstufenschule und links an der Hauptstrasse das Gewerbegebiet zwischen der Kander und der Bahnlinie. Links erhebt sich der Niesen, der zu drei Gemeinden gehört : Die Vorderseite zu Reichenbach, ein kleiner Teil der rechten Seite im Bild zu Aeschi und die ganze Rückseite zu Wimmis.



Das Dorf Reichenbach liegt am gleichnamigen Gewässer Reichenbach. Der Bach kommt von rechts und fliesst zwischen der Kirche und den Häusern im Vordergrund noch 400 m weit zur Kander hinunter. Hier ist das Dorfzentrum. Typisch für Dörfer an einem Seitenbach ist die Höhe bei der Brücke. Weil solche Bäche früher immer wieder Schutt anhäuften, liegen die Dorfzentren auf alten Schuttkegeln und deshalb etwas höher als die Umgebung. So steigt die Strasse bis zum Bach an und fällt auf der anderen Seite wieder ab.



Welch ein Haus ! Das Notar Sieber-Haus in Reichenbach ist wie auch der Bären (vorherige Seite) ein Kulturgut von nationaler Bedeutung. Im Kandertal und noch mehr im Simmental stehen solche Wunderwerke, Zeugen vergangener Zeiten. Holz ist in diesen Gegenden ein Rohstoff, der in Fülle vorhanden ist. Und gerade auf Flysch-Böden werden Tannen und Fichten besonders gross. Auf der rechten Seite ist ein früherer Stalleingang zu sehen. Als man statt Autos Pferde als Transportmittel nutzte, hatte man statt einer Garage einen Stall.



Die reformierte Kirche in Reichenbach gilt als Kulturgut von regionaler Bedeutung. Sie steht direkt unterhalb der Strasse, deshalb scheint der kleine Kirchturm noch kleiner als er ist.

Die heutige Kirche St. Nikolaus ist schon der vierte Bau an dieser Stelle – vom ersten weiss man nichts mehr. Die letzte Erweiterung fand im 17. oder 18. Jahrhundert statt. Renovationen gab es natürlich auch später noch.



Von der Südseite her ist die Kirche Reichenbach nicht leicht aufzunehmen, weil die Platzverhältnisse sehr eng sind.

Dieses Bild ist aus drei extremen Weitwinkelaufnahmen zusammengesetzt und wirkt entsprechend verzerrt und verkrümmt.

Wer will, kann hier die Kirche betreten und das Innere anschauen.

Übrigens – die ganze Gemeinde Reichenbach mitsamt dem Kiental ist 127 km^2 gross und hat gut 3'500 Einwohner.

Schräg gegenüber der Kirche steht das Kirchgemeindehaus mit der Dorfbibliothek, rechts daneben die Primarschule mit dem Kindergarten.

Wir gehen noch einmal auf Distanz, um den Überblick über das Dorf Reichenbach zu gewinnen. Mitten aus dem Dorf heraus steigt die Strasse steil durch den Ortsteil Scharnachtal ins Kiental hinauf. Bevor wir dorthin fahren, sehen wir uns im Dorf Kien am Ausgang des Kientals an.



Das Dorf Kien liegt nur einen Kilometer südlich von Reichenbach und gehört natürlich zur gleichen Gemeinde. Hier mündet die Kiene, der Bach aus dem Kiental, in die Kander. Auf beiden Seiten des Bachs steht eine grosse Sägerei, die früher mit Wasserkraft betrieben wurde. Beim gewaltigen Hochwasser von 2005 wurden beide Dörfer überschwemmt; Reichenbach von der Kander und Kien von der Kiene. Hier sieht man gut, dass die Sägerei neu gebaut ist. Die frühere war stark beschädigt worden und musste völlig neu gebaut werden.





Knapp zwei Jahre nach dem Hochwasser sind die schlimmsten Schäden behoben, weggerissener Boden ist wieder aufgeschüttet und Teile der Sägerei sind wieder in Betrieb. Die neue Brücke ist im Bau, mit den grossen Verbauungen ist noch nicht begonnen worden. Noch ist das Dorf Kien sehr verletzlich – ein weiteres Hochwasser würde alles wieder wegreissen. Aber es wird fleissig weiter gebaut.



Wir schreiben den 10. September 2011. Die Hochwassersperre, die Schwemmholzsperre und der grosse Geschiebesammler dahinter sind seit wenigen Jahren fertig gebaut. Für diese Bauten wurden mehr als zehn Millionen Franken aufgewendet. Bisher ist nichts mehr passiert. Bisher …
Auf den Tag genau einen Monat nach dieser Aufnahme ist das nächste katastrophale Hochwasser aufgetreten. Die Kander ist wieder über die Ufer getreten, aber hier ist nichts mehr passiert. Ohne diese Verbauung wären wieder Schäden von 8,5 Millionen Franken entstanden.



Das Kiental ist das grösste rechte Seitental des Kandertals. Es ist etwa 18 km lang und fällt von der Gamchilücke bis hinunter zur Kander um 2'100 Meter ab. Die grösste Talstufe besteht zwischen der Griesalp und dem Tschingel – wir werden sie noch kennen lernen. Von Osten her mündet oberhalb des Dorfs Kiental ein 8 km langes Seitental ein: Der Spiggegrund. Bei starken Niederschlägen oder rascher Schneeschmelze in den Bergen sammelt sich in der Kieneschlucht enorm viel Wasser an. Wir fahren jetzt von Reichenbach ins Kiental hinauf.







Der erste Anstieg nach Scharnachtal ist recht steil, dann wird die Strasse flacher. Bis zum Dorf Kiental steigt sie um 240 Meter. Kiental steht auf einer Hangverflachung. Es ist ein aufgelockertes Strassendorf, ein Ski- und Ferienort mit sanftem Tourismus und einfachen Hotels.



Das Hotel Bären steht im Zentrum des Dorfs Kiental. Es ist das grösste Hotel des Ortes. Wegen der Höhenlage von 950 m ist es besonders geeignet für ältere Personen und Familien mit jüngeren Kindern. Im Jahr 1916 soll auch Lenin schon hier übernachtet haben.



Die Strasse fällt vom südlichen Dorfende an sanft zum Talboden hin ab, bevor sie wieder ansteigt zum Gornerengrund und zum Tschingel.
Wegen der Höhenlage über 900 m wird hier kein Getreide mehr angebaut, die Bauern betreiben Gras- und Milchwirtschaft.
Für die Sömmerung des Viehs gibt es mehrere Maiensässen und Alpen bis über 2000 m Höhe.
Einen Kilometer von hier aus weiter mündet der Spiggenbach in die Kiene ein.



Der Zusammenfluss des Spiggenbachs (vorne) mit der Kiene ist seit dem Hochwasser 2005 eine riesige Schotterfläche. Hier wurde damals alles überflutet und aufgeschottert – ein Wunder, dass das Haus noch steht. Auf neueren Satellitenbildern ist es nicht mehr zu sehen. Diese Fläche war vor dem Hochwasser zum grössten Teil mit Wald und Wiesland bewachsen. 22 Monate sind seitdem vergangen.



Wir sind 220 m gestiegen und befinden uns im Tschingel am oberen Ende des Gornerengrunds. Am 18. Juli 1972 wurde durch eine Schuttlawine bei einem Gewitter das Tal abgesperrt – über Nacht wurde hier ein See aufgestaut. Man nennt ihn Tschingelsee. Dieses Dia-Bild habe ich 1991 aufgenommen. Der See und seine Ufer wurden sofort unter Naturschutz gestellt, weil man hier beobachten konnte, wie sich die Pflanzen- und die Tierwelt verändern. Es war von Anfang an klar, dass der See bald wieder verschwinden würde.

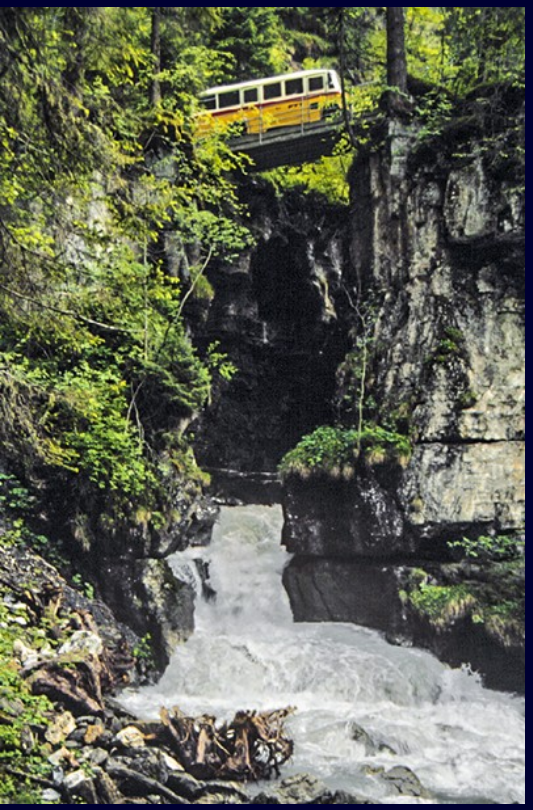






Aufnahmen 31.7.2007

15 Jahre später ist der Tschingelsee fast verlandet, nur am unteren linken Ende ist noch eine kleine stehende Wasserfläche übrig geblieben. Trotzdem bleibt das Gebiet weiter unter Naturschutz, denn wieder passen sich die Pflanzen- und die Tierwelt den neuen Veränderungen an. Es ist anzunehmen, dass der See inzwischen völlig verlandet ist. Das Verlanden eines Sees kann auf zwei Arten geschehen : Erstens durch Auffüllung mit Geschiebe vom oberen Ende her. Zweitens durch Wasserpflanzen, die vom Ufer her in den See hinaus wachsen und durch absterbende Pflanzenteile den See vom Grund her nach oben langsam füllen. Diese zweite Art verläuft viel langsamer.





Youtube-Filmchen zur Postautofahrt

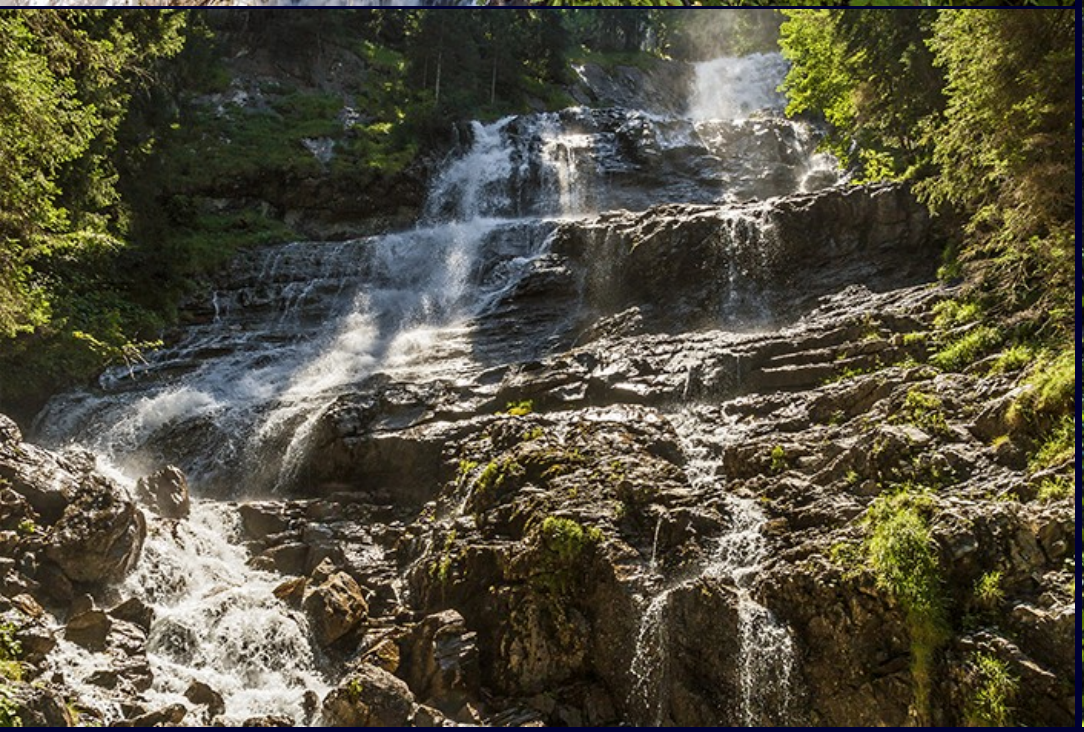




Kreuzen mit dem Postauto ist verboten !

Vom Tschingel (so hiess er schon, bevor es den See gab) führt eine spektakuläre Strasse zur Griesalp hinauf. Sie überwindet eine Steilstufe von 229 Metern in sehr engen Kurven mit Steigungen bis zu 28%. Es ist die steilste Postautostrecke der Schweiz.







Für Wanderer gibt es auch einen Fussweg auf die Griesalp; er führt im Zickzack über den Gornerenbach und dem Bach entlang. Hier wird man nicht von Autos und Postautos gestört, sondern geniesst die rauschenden Fälle und Schluchten, unter anderem im sogenannten Hexenkessel (links oben). Bei meinem ersten Besuch auf der Griesalp 1991 kämpfte ich mich jedoch mit dem Bike die Strasse hinauf.





Das Berghaus Griesalp steht auf 1408 m Höhe. Die Postautolinie vom Bahnhof Reichenbach über Kiental endet hier.

Die Griesalp ist ursprünglich ein Maiensäss – die eigentlichen Alpen liegen 300 bis 600 m höher oben. Wir haben hier ein sehr weitläufiges und abwechslungsreiches Wandergebiet. Über die Sefinenfurgge kommt man nach Mürren, durch das Gamchi bis aufs Gspaltenhorn.





Nahe beim Berghaus befinden sich interessante Gletschertöpfe, welche der Gamchigletscher beim Rückzug hier zurüchgelassen hat.



Wer von der Grieslp aus hoch hinauf will – nur zu ! Der 3193 m hohe Bütlassen ist der Nachbargipfel des 3437 m hohen Gspaltenhorns, das rechts daneben hinter dem Westgrat des Bütlassens steht. Weiter links führt ein steiler Bergweg über die Sefinenfurgge nach Mürren, weit rechts ausserhalb des Bildes führt ein noch steilerer Bergweg via Bundalp über das Hohtürli nach Kandersteg hinüber. Beide Bergwege sind in der Schulkarte gestrichelt eingetragen, aber nicht beschriftet.







Wenn wir talaufwärts gehen wollen, müssen wir die Talseite wechseln. Beim Restaurant Golderli kann man es sich noch einmal überlegen, bei der Lobpreiskapelle ebenfalls. Für den Rückweg nehme ich das Bike mit, dann bin ich schneller wieder unten. Noch ein Rückblick auf die Maiensäss-Siedlung Steinenberg, dann führt der Weg in die Gamchischlucht.



Mit dem Bike da hinauf ? Nun – wenn es denn sein muss ! Ganz sorgfältig fahre ich dem Weg entlang, denn mindestens einen Blick in den weiten Gamchi-Gletscherkessel will ich schon riskieren, bevor ich wieder umdrehe. Die Gamchischlucht ist wie alle diese Schluchten unter dem Gletscher entstanden. Es sind Schichten aus Malmkalk, die hier angeschnitten sind. Malm ist der jüngere Jurakalk.



Am Ende der Schlucht öffnet sich der Blick ins Gamchi, einen Kessel von etwa 1 km Durchmesser auf 1650 m Höhe. Die kleinen Punkte bei den Pfeilen sind weidende Kühe, also ist das Gamchi eine Alp. Auch Schafe, Ziegen und Schweine fühlen sich hier wohl. Der weitere Weg links führt zum 2,5 km langen Gamchigletscher und links daran vorbei zur Gspaltenhornhütte. Eine Abzweigung führt über den Hochgebirgspass Gamchilücke hinüber zum Tschingelpass (Firnübergang) und zur Mutthornhütte. Ich kehre aber hier mit dem Bike wieder um.



Wir sehen hier vom Niesen aus die Blüemlisalpgruppe. Sämtliche Gipfel, die über der Blüemlisalphütte stehen, sind über 3200 Meter hoch. Das Blüemlisalphorn ist mit 3661 m Höhe der höchste (Auf der Schulkarte steht 3664 m, aber seither ist die Gipfelschneekuppe zurückgeschmolzen). Das Gebiet links einer Linie durch Morgenhorn, Wilde Frau und Blüemlisalphütte gehört zur Gemeinde Reichenbach, was rechts davon liegt, gehört zur Gemeinde Kandersteg. Knapp unterhalb der Blüemlisalphütte ist der Hochgebirgspass Hohtürli.



Nein, schwierig ist der Weg durch die Gamchischlucht nicht, schliesslich müssen ja auch die Tiere der Alp hier passieren. Trotzdem wird mir auf dem Bike ein wenig mulmig, wenn ich am Rutschhang vorbei komme. Ein Sturz nach links wäre bis zum Bach unten nicht zu bremsen. Bevor ich zur Griesalp komme, sehe ich mich auf der Gorneren, dem Maiensässgebiet auf der rechten Talseite, noch näher um. Der Bach heisst hier Gamchibach, unterhalb der Griesalp Gornerenwasser und von Kiental an abwärts Kiene.



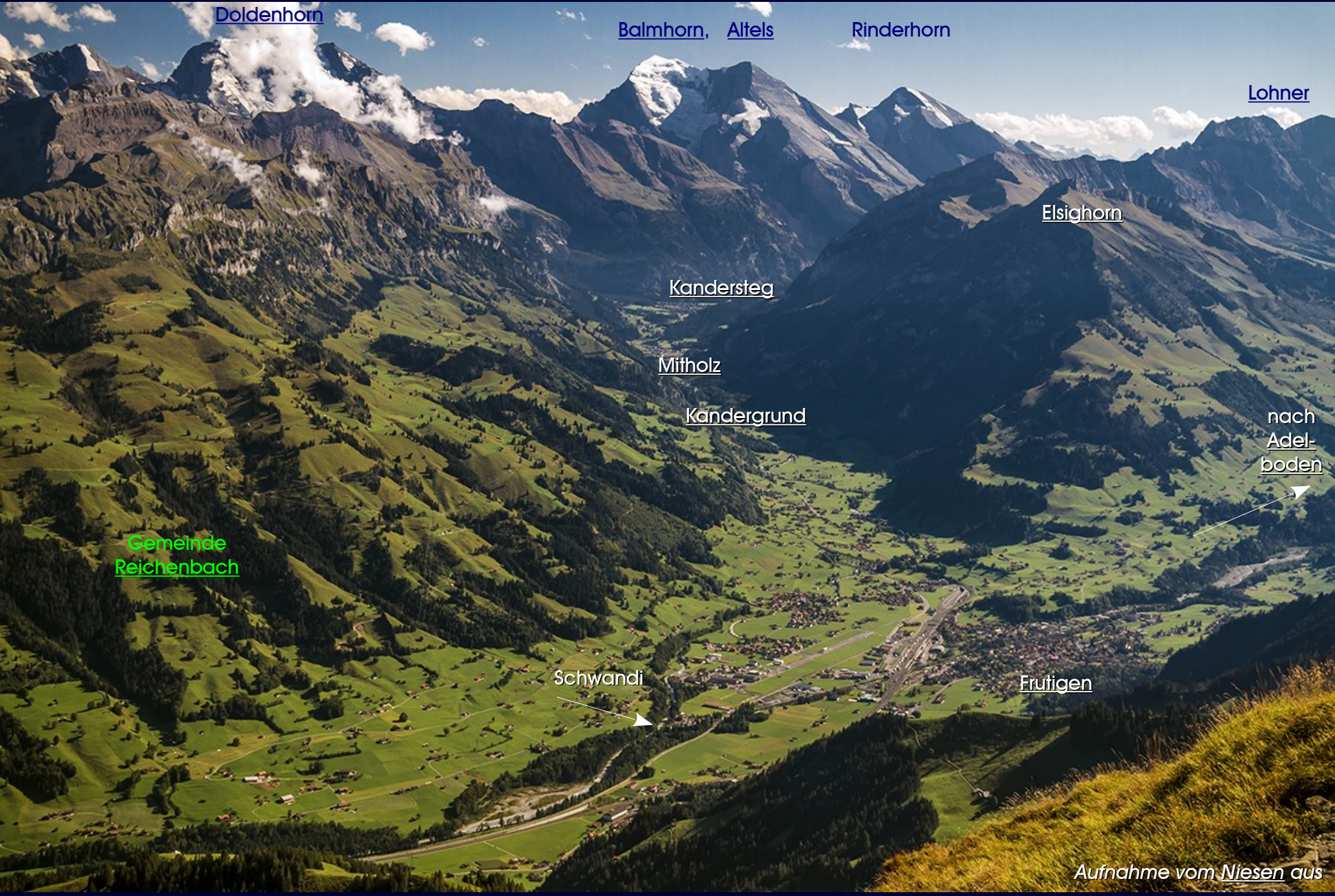
Ein Bergahorn – und ein Berg von einem Ahorn ! Er steht in der Gorneren gegenüber der Griesalp und ist ein geschütztes Naturdenkmal.



Wenn man näher heran geht, kommt zwar nicht mehr der ganze Baum aufs Bild, aber man wundert sich über die Kompliziertheit und Grösse der Äste. Solche Bäume wachsen auf nährstoffreichen Böden.



Auf der Rückfahrt von der Griesalp ins Tal hinunter lassen wir den Tschingelsee links liegen. Vor uns liegt wieder das Dorf Kiental mit den vielen Einzelhöfen am Sonnenhang. Vor dem Dorf hat es noch eine kleine Gegensteigung, dann fahren wir über Scharnachtal wieder nach Reichenbach hinunter. Dort wenden wir uns nach links und fahren der Kander entlang weiter talaufwärts.



Bei Frutigen teilt sich das Kandertal : Von der Mitte her kommt die Kander, von rechts die Engstlige. Das Tal der Kander bis zum Zusammenfluss ist 30 km lang (Die obersten 6 km sind der Kanderfirn), das Tal der Engstlige beginnt am Wildstrubel und ist 23 km lang. Die Gemeinde Reichenbach endet erst beim Zusammenfluss von Kander und Engstlige (Pfeil). Wir haben schon erfahren, dass es eine sehr grosse Gemeinde ist – nur die Gemeinden Kandersteg und Diemtigen (im Simmental) sind noch etwas grösser.



Die Gemeinde Frutigen erstreckt sich über beide Täler : Das Kandertal, hier links, und das Engstligental, hier rechts. Im Kandertal endet sie bereits bei der grün gestrichelten Grenzlinie; ins Engstligental reicht sie jedoch elf Kilometer weit bis drei Kilometer an den Dorfrand von Adelboden. Das Dorf selbst liegt am Ausgang des Engstligentals. Wir werden es deshalb erst näher ansehen, wenn wir das ganze Kandertal bis zur Walliser Kantonsgrenze erkundet haben. Dann erst beginnt unsere weitere Reise in Frutigen und führt ins Engstligental.



Hier vereinigen sich die beiden Flüsse Kander und Engstlige. Genau im Mündungsdreieck befindet sich die ARA von Frutigen. Links in Schwandi beginnt eine Nebenstrasse, die für Velofahrer ideal ist (abgesehen von einer bissigen Steigung im Waldstück – Pfeil). Sie endet erst in Mülenen bei der Hauptstrasse. Mit dem Auto ist man natürlich auf der Hauptstrasse wesentlich ungestörter.



Durch das Kandertal fährt die Lötschbergbahn seit 1913 von Spiez nach Brig und weiter durch den Simplontunnel nach Domodossola. Die Strecke war ursprünglich einspurig und wurde von 1977 bis 1992 auf Doppelspur ausgebaut. Wir sehen hier von Frutigen aus ins Kandertal hinein. Rechts ist die Tellenburg und links daneben das Kanderviadukt, das eine frühe Steigung möglich macht.









Die Tellenburg steht auf einem Hügel etwa einen Kilometer südlich von Frutigen. Sie kontrollierte den Säumerverkehr über den Gemmipass ins Wallis hinüber seit dem 13. Jahrhundert. Von 1400 bis 1798 und wieder von1803 bis 1858 war hier eine bernische Verwaltungsstelle. Von 1883 bis 1885 war die Armenanstalt von Frutigen darin untergebracht, dann brannte die Burg ab. Später wurde sie konserviert.



Das Kanderviadukt bei Frutigen war ursprünglich nur einspurig. Als die Lötschbergbahn auf Doppelspur ausgebaut wurde, baute man parallel dazu ein Betonviadukt für die zweite Spur. Das war billiger als eine Verbreiterung des bestehenden Viadukts. Seit der Eröffnung des Lötschberg-Basistunnels im Juni 2007 fährt hier stündlich der Regio-Expresszug Lötschberger von Bern nach Brig und umgekehrt. Er bedient unter anderen die Stationen Frutigen, Kandersteg und Goppenstein, die sonst abgeschnitten wären.



Aufnahme von der Tellenburg aus

Bevor wir ins Kandertal fahren, schauen wir noch einmal zurück nach Frutigen und die dahinter liegende Niesenkette. Links ist der Tunneleingang des Basistunnels zu sehen, darüber sind die Gleise der alten Lötschberg-Bergstrecke. Die NEAT-Schnellzüge halten nicht in Frutigen, sondern fahren von Spiez bis nach Visp ohne Halt durch. Für besondere Situationen gibt es aber in Frutigen Zu- und Wegfahrtsgleise vom Bahnhof auf die darunter liegenden Gleise der neuen NEAT-Lötschberg-Basislinie.



Jetzt liegt endgültig das obere Kandertal vor uns, das von Frutigen bis nach Kandersteg reicht. Dazwischen liegt die Gemeinde Kandergrund. Der grösste Teil dieses Talabschnitts ist mit Bergsturzmassen bedeckt, die nach dem Rückschmelzen des Eizseitgletschers von der rechten (im Bild links) Talseite ins Kandertal hinunter gestürzt sind. Dadurch wurde die Kander an den westlichen Rand des Tales (hier rechts) gedrängt. Die grössten Bergsturzmassen sind mit Wald überwachsen (über der Bildmitte).



Kandergrund ist ein Extremfall einer Streusiedlung – es ist, wie wenn jemand die Häuser mit einem Salzstreuer im Tal verteilt hätte. An einigen Stellen stehen mehrere Häuser beisammen wie hier im Ortsteil Reckenthal, der zu Ausser-Kandergrund gehört. Links steht das Hotel Alpenruh, etwas zurückgesetzt und hier nicht zu sehen das Schulhaus und rechts der Mitte die gedeckte Reckentalbrücke.
Links ist das Trassee der Lötschbergbahn zu sehen, dort war früher ein kleiner Bahnhof, der nicht mehr in Betrieb ist.

In Reckenthal, einem Ortsteil von Ausser-Kandergrund. Hier steht neben dem alten ein neues Schulhaus mit einer Turnhalle und einem grosszügigen Pausenhof. Die Erst- bis Drittklässler und die Viert- bis Sechstklässler bilden je eine Klasse.





Gegenüber der Schulanlage von Kandergrund führt die gedeckte Reckentalbrücke über die Kander. Sie wurde 2006 gebaut.



Im Ortsteil Bunderbach von Inner-Kandergrund stehen das Gemeindehaus und die Kirche. Hier ist die grösste Ansammlung von Bauten der Gemeinde. Kandergrund ist 32,1 km² gross und hat 790 Einwohner – die Zahl nimmt leicht ab. Bis 1908 gehörte Kandersteg auch zur Gemeinde Kandergrund, vor 1850 gehörte das ganze Gebiet zur Gemeinde Frutigen, die damals noch 238 km² gross war, so gross wie der ganze Kanton Zug. Wir schauen uns nun noch das Kirchlein von Kandergrund näher an.


Elsighorn
Die Kirche von Kandergrund wurde 1850 erbaut.
Viele freiwillige Helfer besorgten die Vorbereitung
des Bauplatzes und den Transport des Materials.
Wer die Kirche innen sehen will, kann hier eintreten.
Hinter der Kette des Elsighorns liegt das Engstligental.

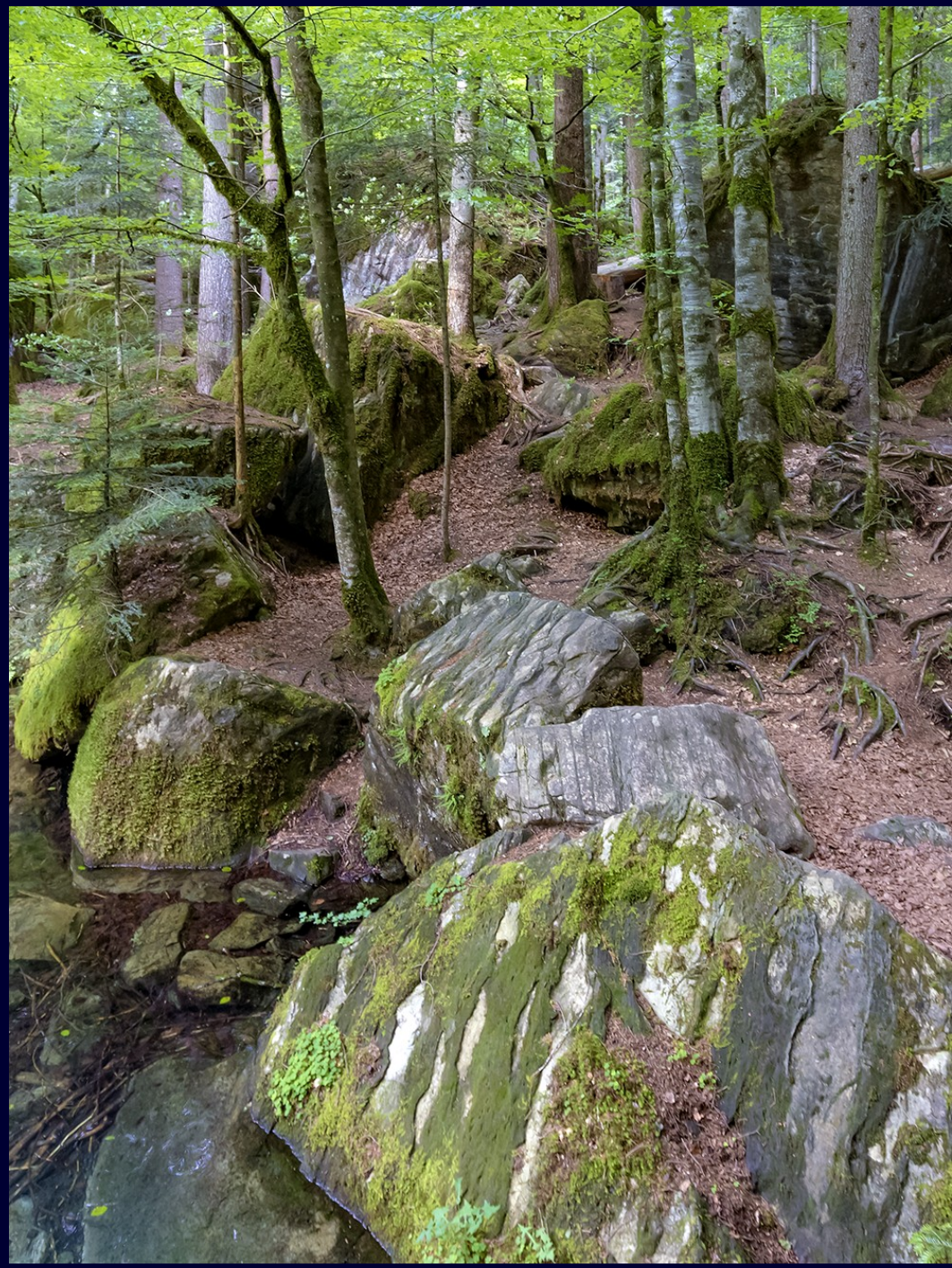


Auf der gegenüber liegenden Talseite, am Fuss des Elsighorns steht das Laufwasserkraftwerk Kandergrund. Das alte Kraftwerk von 1911 produzierte Strom für die Lötschbergbahn, das neue von 1991 gehört den Berner Kraftwerken BKW. Die Druckleitung führt 7,3 m^3/s Kanderwasser. Über diese Leitung fliesst es mit einem Höhenunterschied von 310 m und erbringt eine Leistung von 18,8 MW.



Natürlich fliesst nicht die ganze Kander durch die Druckleitung – was übrig bleibt, fliesst zwischen den Blöcken des Bergsturzes hindurch am Blausee vorbei. Bei niedrigem Wasserstand wird weniger Wasser durch das Kraftwerk geführt, damit die Kander nicht trocken fällt.





Über die Bergstürze im Kandertal erfahren wir einige Seiten später Genaueres. Es waren zwei Bergstürze : Der erste Bergsturz zerfiel vorwiegend zu Lockermaterial (Sand und Kies). Dieses Material bildete für den zweiten Sturz eine Rutschbahn, auf der mächtige Blöcke weit ins Tal hinunter gelangten. Hier um den Blausee blieben viele davon liegen, zusammen mit riesigen Eismassen, die von den Gletschern stammten. Nach dem Schmelzen dieser Eisblöcke entstanden Mulden; die grösste davon ist heute vom Blausee ausgefüllt.



Der Blausee wird aus unterirdischen Quellen gespiesen und ist deshalb glasklar. Er hat eine Fläche von 54 aren und ist bis zu etwa 15 m tief. Das abgegrenzte Gelände ist 20 Hektaren gross und wird sorgfältig gepflegt. Im Eintrittspreis ist eine Bootsfahrt inbegriffen – diese finden aber nicht zu jeder Zeit statt. Das Hotel hat drei Sterne, nachts wesentlich mehr. Jetzt im Juni liegt der ganze See im Sonnenlicht.



So sehen wir den Blausee vom Hotel aus, also gegen Süden. Der Berg im Hintergrund ist die «Bire», rechts dahinter liegt Kandersteg.
Von dort her, zum Teil auch von der «Bire» selbst, kam der gewaltige Bergsturz, dessen Felstrümmer den Blausee umgeben.
Der Blausee und seine nähere Umgebung steht unter strengem Naturschutz. Seit 1864 steht er in privatem Besitz.

Wer will, kann eine geführte Bootsfahrt buchen, um den ganzen See und die Forellen betrachten zu können. Sie werden in grossen Becken in der Nähe biologisch gezüchtet und können gekauft oder im Restaurant verspiesen werden.











Zwischen Frutigen und Kandersteg muss die Lötschbergbahn einen Höhenunterschied von fast 400 m überwinden. Das kann sie, indem sie dem rechten Talhang entlang ansteigt und dabei zweimal die Richtung ändert. Eine Wendeschleife befindet sich im Fels als Kehrtunnel, die andere liegt offen im Tal bei Mitholz. Beim Blausee liegen deshalb drei Bahntrassees am gleichen Hang übereinander. Dieser Zug beim früheren Bahnhof Blausee-Mitholz fährt scheinbar in Richtung Kandersteg, in Wirklichkeit aber fährt er abwärts nach Frutigen.









Zwischen den beiden Kehren der Lötschberglinie steht der Bahnhof Blausee-Mitholz. Heute halten hier keine Züge mehr – die Ortsteile von Kandergrund werden mit Autobussen bedient. Vom Bahnhof führt ein Fussweg aufwärts zur Ruine Felsenburg. Sie wurde um 1150 von den Zähringern erbaut. Von 1312 bis 1400 wohnten hier die Walliser Herren von Turm. 1401 brannte die Burg ab und wurde aufgegeben. Die Tellenburg wurde statt ihrer ausgebaut. 1948 und 1988 wurde sie restauriert und so vor dem weiteren Verfall bewahrt.



Südöstlich der Ruine Felsenburg hat man einen Überblick über den Ortsteil Mitholz, der zur Gemeinde Kandergrund gehört. Der grösste Teil von Mitholz liegt innerhalb einer weiten Bahnschleife der Lötschbergbahn, die hier allmählich an Höhe gewinnt. Weiter rechts folgt ein Kehrtunnel im Fels, der die Bahn auf 1100 m Höhe bringt. Damit hat sie fast die Höhe von Kandersteg erreicht. Zwischen Mitholz und Kandersteg ist eine 140 m hohe Talstufe. Die Hauptstrasse überwindet diese Steigung mit Hilfe von mehreren Kehren.





Oberhalb von Mitholz begann man im Jahr 1994 den Bau des Zugangsstollens zum Lötschberg-Basistunnel. Im Sommer 1999 fing der Vortrieb des Tunnels an. Der Tunnelausbruch, meist dunkle, teilweise kohlehaltige Gesteine, wurde im Tal zu einem grossen Hügel aufgeschüttet. Zur gleichen Zeit (Links: Sommer 2001) wurde ein Lawinenschutztunnel für die Hauptstrasse gebaut. Dieser Tunnel wurde 2011 bei einem gewaltigen Hochwasser von der wild gewordenen Kander durchflossen. Die anschliessenden Sanierungsarbeiten waren teurer als der Bau selbst.





Links ist der nördliche Tunnelausgang und der Lawinenhang zu sehen, rechts der Schutthügel mit dem Tunnelausbruch im Mai 2014.



Jetzt befinden wir uns fast am oberen Rand der Talstufe, bei der obersten Strassenschleife auf 1130 m Höhe. Weiter rechts ausserhalb des Bildes verläuft die Bahnlinie. Bis zum Bahnhof Kandersteg steigt sie noch 36 m an. Ganz im Hintergrund ist die Niesenkette zu sehen, rechts ist der Niesen selbst. Links sehen wir die Bergkette, zu der das Elsighorn gehört. Beide Bergketten sind ähnlich hoch.



Die Bergkette des Elsighorns besteht aus Kalkgestein: Teilweise aus Jurakalken, mehrheitlich aber aus frühem Kreidekalk (Unterkreide). Diese Gesteine sind wasserdurchlässig und deshalb verkarstet. Hier sehen wir eine Karstquelle südöstlich vom Golitschepass. Solche Quellen entstehen, wenn unterirdische Wasserläufe an die Felsoberfläche gelangen. Senkrecht etwa 850 m tief unter dieser Quelle verläuft der Lötschberg-Basistunnel.



Wir stehen auf dem Golitschepass, 580 m über der Karstquelle des vorherigen Bildes. Unter uns befindet sich die Talstufe zwischen Mitholz und Kandersteg. Was man in der Mitte sieht, sind keine Wasserfälle, sondern Ski-Sprungschanzen. Kandersteg selbst ist hier nicht zu sehen.





Hinter Kandersteg erhebt sich die Hochgebirgskette der Blüemlisalp und des Doldenhorns und hinter dem Gasterntal Balmhorn und Altels.



Hier sehen wir das obere Kandertal und die Oeschinen mit den Bergen dahinter, der Blüemlisalpgruppe und dem Doldenhorn. Während des letzten eiszeitlichen Maximums reichten die Talgletscher bis auf etwa 1800 Meter Höhe, also 300 Meter über dem Oeschinensee. Das Eis stabilisierte die Felshänge und bewahrte sie vor dem Abbrechen. Nach dem Wegschmelzen des Eises lösten sich gewaltige Felsmassen und stürzten ins Tal. In zwei grossen Schüben gelangten die Bergsturzmassen wie auf einer Rutschbahn bis nach Kandergrund hinunter.



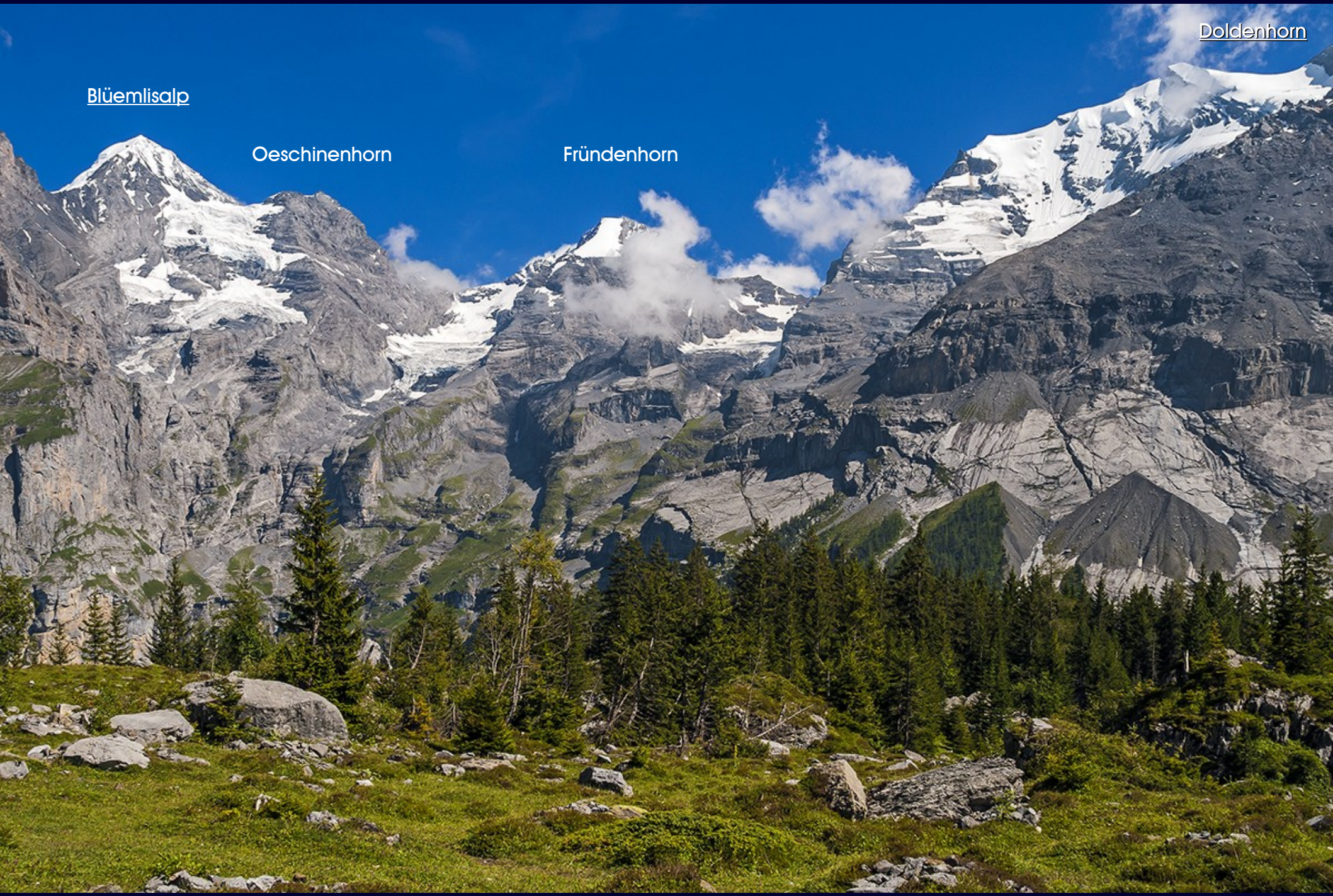
Auf der Westseite von Kandersteg fährt eine kleine Luftseilbahn zur 1723 m hoch gelegenen Alp Unter Allmen hinauf. Sie wird vorwiegend von Alppersonal und von Gleitschirmfliegern benützt, denn hier gibt es eine Gleitschirmschule (Flugcenter Sigel). Genau gegenüber befindet sich das Oeschinental mit dem wunderschönen Oeschinensee. Über dem See gibt es drei SAC-Hütten als Ausgangspunkte für prächtige Hochtouren : Die Doldenhornhütte 1915m, die Fründenhütte 2562m und die Blüemlisalphütte 2834m.



Von der Oeschinen-Sesselbahn aus sehen wir die beliebte Sommerrodelbahn bei der Bergstation. Sie beginnt oberhalb der Station und führt nicht bis ins Tal hinunter, sondern nach 750 m Länge bis etwas unterhalb der Bergstation. Solche Rodelbahnen gehören halt zu den Lustigkeiten des Bergtourismus wie auch die Trottinett-Abfahrten und die Hochseilpärke.



Von der Bergstation der Oeschinenbahn führen zwei Wanderwege zum Oeschinensee. Man braucht etwa eine halbe Stunde bis zum Seeufer. Unterwegs sehen wir im Süden zwischen dem Doldenhorn und dem Fisistock eine gewaltige Rutschbahn. Hier sind riesige Fels- und Eismassen nach dem Abschmelzen des Eiszeitgletschers ins Tal gerutscht, in zwei Schüben im Abstand von etwa 2000 Jahren. Diese Schuttmassen füllen das Kandertal bis nach Kandergrund. Links ist die Gleitbahn eines weiteren Bergsturzes zu sehen, welcher den Oeschinensee aufgestaut hat.



Der Oeschinensee ist einer der typischer Bergsturzseen, wie sie in den Alpen häufig vorkommen. In der rechten Bildhälfte sehen wir die blanke Sturzbahn dieses Bergsturzes. Bevor wir zum See kommen, müssen wir den Bergsturzhügel überqueren. Überall liegen grosse und kleine Sturzblöcke umher, auf denen Fichten und einzelne Vogelbeerbäume wachsen. Wir sind hier 100 Meter über dem Seespiegel.


Von Oeschinen aus führt ein Bergweg über das Hohtürli ins Kiental hinüber.
Das Hohtürli ist 2778 Meter hoch und braucht gut trainierte Beine,
besonders für den Abstieg zur Griesalp im Kiental. Der Weg
ist in der Schulkarte eingezeichnet. Direkt über der
Passhöhe steht die Blüemlisalphütte SAC.
Der Oeschinensee ist etwas mehr als einen Quadratkilometer gross und
56 Meter tief. Eine Umrundung dem Ufer entlang ist nicht möglich.
In der Höhe wäre eine Umrundung zu machen, aber nur mit
bergtauglicher Ausrüstung und grossem Zeitaufwand.



Kurz bevor wir nach Kandersteg kommen, sehen wir am westlichen Talhang ein bewaldetes Gebiet, das den Talboden um 100 bis 130 m überragt. Es ist ein Teil des ersten Bergsturzes vom Fisistock, der als feinkörniger Schutt abgelagert worden war. Auf diesem Schutt glitt später der zweite Felssturz wie auf einer Rutschbahn nach Kandergrund hinunter. Es liegen auch heute noch einige gewaltige Felsblöcke auf dem Hügel, der Riseti genannt wird. Die Schuttmasse wurde später im Vordergrund durch Hochwasser weggeräumt.





Bei der Einfahrt nach Kandersteg stossen wir zuerst auf den Werkhof mit der Feuerwehr und anschliessend auf die Gebäude der Truppenunterkunft. Auf derselben Strassenseite befindet sich die Gemeindeverwaltung im nördlichen Dorfteil Niedermatti.





Auf der westlichen Strassenseite steht der Gemeindesaal und das Dorfschulhaus, in dem die Primarschule untergebracht ist. Rechts sehen wir die Äussere Hauptstrasse, vom Dorfzentrum her nach Norden aufgenommen.



Dies ist das Dorfzentrum von Kandersteg, eine Tele-Aufnahme von der Allmenalp aus. Die Kander macht hier einen grossen Bogen, dahinter mündet der Sagibach in die Kander (Pfeile). Hier steht die reformierte Dorfkirche, hier stehen auch die zwei grössten Hotels aus der Anfangszeit des Tourismus. Die Gemeinde Kandersteg ist sehr gross : Auf einer Fläche von 133,9 km^2 leben 1265 Menschen. Die Bevölkerungszahl hat sich in den letzten Jahren kaum verändert. Natürlich ist sie in den Ferienzeiten grösser, in der Zwischensaison kleiner.



So sieht das Dorfzentrum vom Boden aus. Der Sagibach murmelt gemütlich durch Kandersteg, dahinter erhebt sich der spitze Gipfel der „Bire“. Rechts vom Kirchturm ist die Sesselbahn zum Oeschinensee sichtbar.



Die reformierte Kirche von Kandersteg besteht seit 1910. Von 1511 an stand hier eine Marienkapelle, die nach der Reformation bestehen blieb.

Die Kirchgemeinde Kandersteg und Kandergrund unterhält zwei Kirchen.

Wer möchte, kann hier die Kirche auch von innen betrachten.



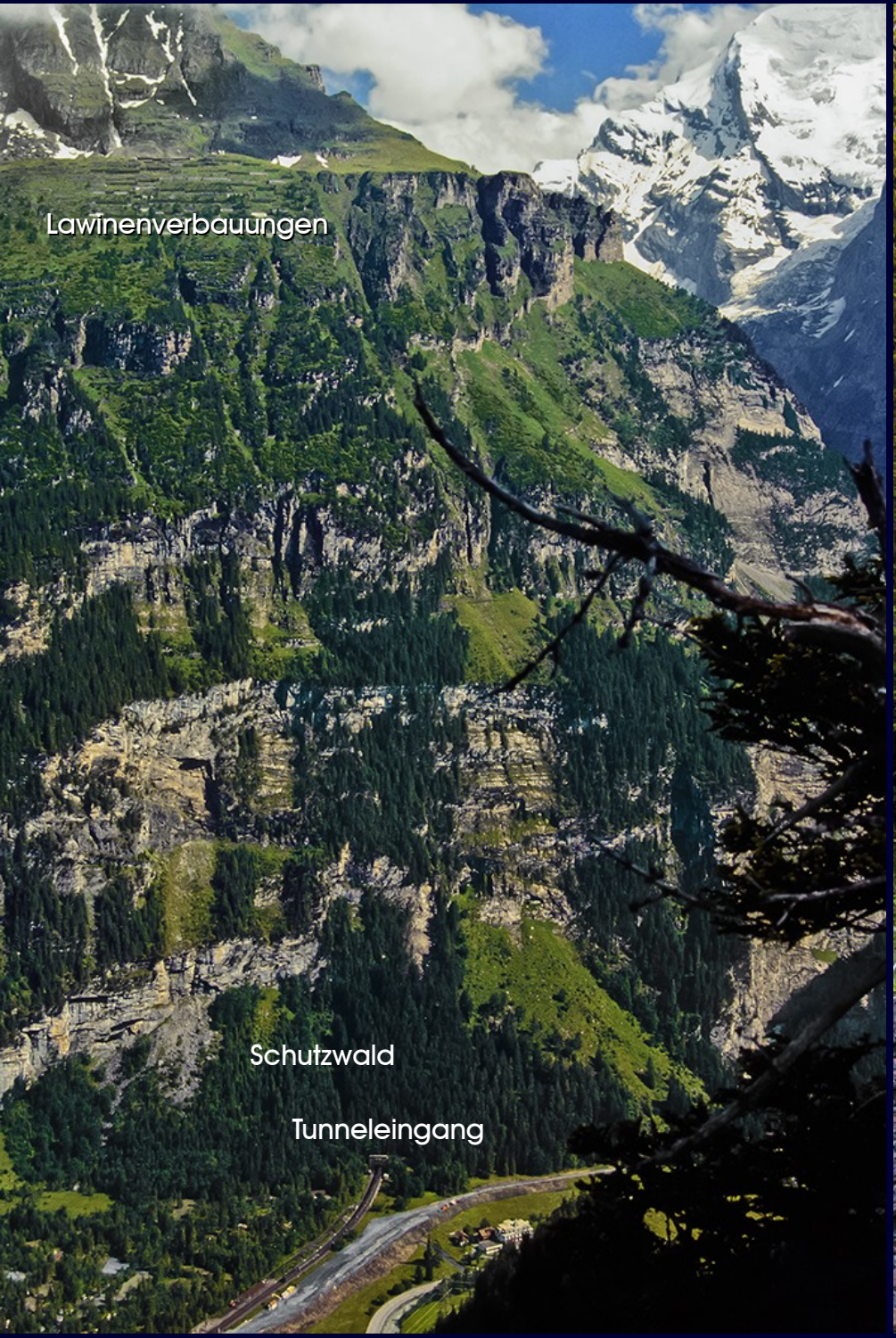
Im Ortsteil «Bir Sagi» steht dieses alte Mühlrad, das in früheren Zeiten eine Säge antrieb.



Wir kommen bereits in die Nähe des Tunneleingangs zum Lötschbergtunnel. Weil inzwischen ein Basistunnel besteht, sollte man jetzt Lötschberg-Scheiteltunnel sagen, damit alles klar ist. Hier befindet sich seit 1923 das Weltzentrum der Pfadfinder. Ursprünglich war es eine ehemalige Unterkunft für die Arbeiter des Lötschbergtunnels, der 1912 fertig gestellt worden war. Deshalb steht es nahe beim Tunneleingang.



Zum Kandersteg international scout centre (KISC) gehört auch ein grosses Lagergelände östlich der Eisenbahnlinie. Hier können bis zu 1'200 Personen in Zelten übernachten. Das Zentrum mit dem ganzen Land dazu konnte damals für nur Fr. 15'100.- gekauft werden.





Auf dem linken Bild ist ganz unten links das Lagergelände des KISC zu erkennen. Gleich dahinter beginnt der Lötschberg-Scheiteltunnel. Früher war dies die Nord-Süd-Verbindung der BLS von Italien nach Deutschland, heute verkehren hier die Regio-Express-Züge von Bern nach Brig.









Der Bahnhof Kandersteg befindet sich 250 m westlich vom Dorfzentrum. Die Gleisanlagen sind einige Meter über dem Gelände angelegt, damit der weitere Weg zum Tunneleingang nicht zu steil wird. Früher hielten hier Regional- und Schnellzüge an, während die Intercityzüge durchfuhren. Heute halten hier die Regio-Expresszüge «Lötschberger» an, Güterzüge fahren durch. Die hinteren Gleise werden für den Autoverlad gebraucht, denn es gibt keine Strasse über die Berge ins Wallis. Am anderen Tunnelende in Goppenstein werden die Autos wieder abgeladen und fahren auf der Strasse entweder ins Lötschental oder steil abwärts ins Rhonetal nach Gampel hinunter.



Südlich der Blüemlisalpkette liegt das tief eingeschnittene Gasterntal. Es wird von der jungen Kander durchflossen. Während der Eiszeit grub sich der Kandergletscher tief ein, nach dem Eisrückgang wurde das Zungenbecken über 200 m tief mit Schotter gefüllt. Der geplante Lötschbergtunnel sollte den Talboden in 200 m Tiefe unterqueren. Man wusste damals nicht, dass das Schotterbett so tief hinab reicht. Beim Vortrieb des Tunnels wurde der Grundwasser führende Schotter angebohrt. Beim Wassereinbruch kamen 26 Arbeiter ums Leben. Der Tunnel wurde darauf in einem Bogen weiter östlich gebaut, wo er durch festes Granitgestein führt. Der Verlauf ist auf der Schulkarte zu sehen.


Dies ist der Eingang zum Gasterntal !
Soll ich mir das mit dem Bike wirklich
antun ? Ganz links kommt die Kander
durch eine Schlucht herunter, da gibt
es kein Durchkommen mit dem Velo.
Die Strasse führt der Felswand
entlang und beim Felsspalt
durch einen kurzen Tunnel.
Also reisse ich mich zusammen ...
Erster Tunneleingang
Strasse



Von Juni bis Ende Oktober fährt regelmässig ein Kleinbus vom Bahnhof Kandersteg nach Selden im Gasterntal. Die Fahrt muss reserviert werden. Besonders wichtig ist diese Verbindung für Wanderer, welche den Lötschenpass ins Wallis überqueren wollen. Von Kandersteg bis hinüber ins Lötschental ist der Weg sonst sehr weit, obwohl man in einer Hütte auf der Passhöhe übernachten kann.





Die Strasse ins Gasterntal ist zum Kreuzen zu schmal. Deshalb gilt hier ein Taktfahrplan. Stündlich von viertel vor bis fünf ab darf man aufwärts fahren, von viertel ab bis fünf nach halb darf man nur abwärts fahren. Mit dem Bike will ich aber nicht so lange warten, denn ich höre die Autos von weitem schon kommen und kann mich bei Gegenverkehr in eine Felsnische drücken – ausser im zum Glück nur kurzen Tunnel.







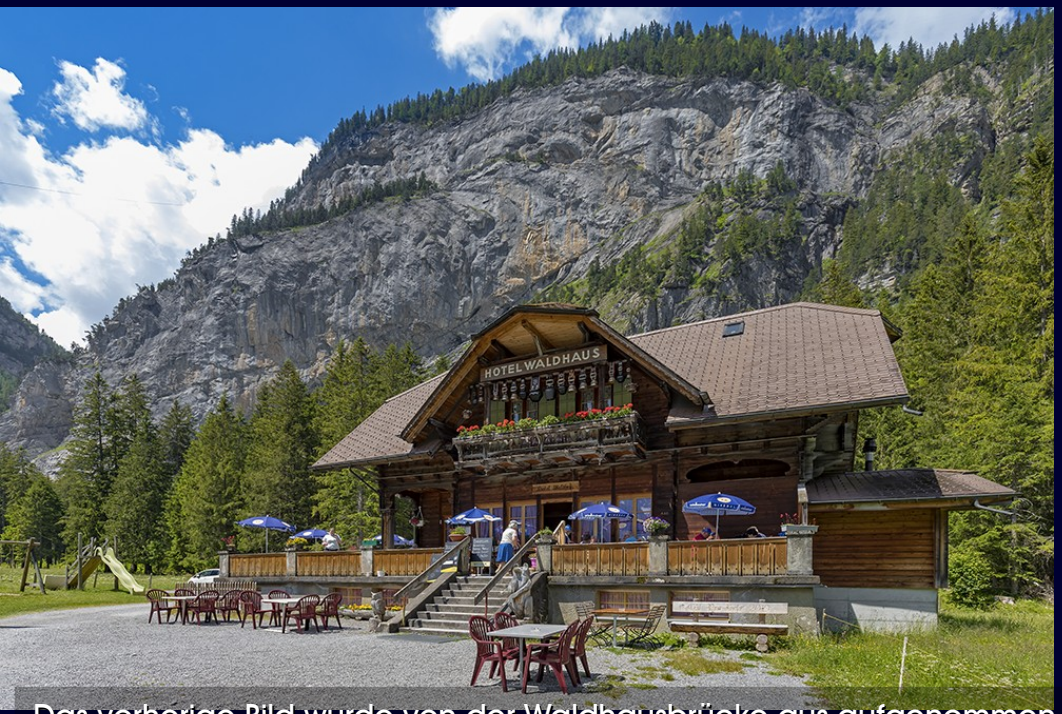
Von der Felsengalerie aus überblickt man noch einmal den Talboden von Kandersteg mit dem Bergsturzhügel und der Eisenbahnlinie. In der Mitte ist die Seilbahn zum Sunnbühl. Von dort aus kann man zu Fuss oder mit dem Bike den Gemmipass erreichen.


Nach einem zweiten Tunnel sind wir am oberen Ende der Schlucht angelangt. Die Strasse führt hier über eine Brücke ans rechte Ufer der Kander hinüber und mit geringer Steigung weiter bis zum Anfang der Talebene. Die Gesteine des westlichen Teils des Gasterentals sind Kreidekalke der Unterkreide. Weiter östlich werden sie von Jurakalken abgelöst.



Vor uns liegt das wunderschöne Gasterntal. Es ist das Werk der Kander und des Eiszeitgletschers, der sich in die Breite und in die Tiefe vorgearbeitet hat. Der Talboden ist bis 500 m breit und hier über 200 m tief mit Schotter gefüllt.







Das vorherige Bild wurde von der Waldhausbrücke aus aufgenommen. Links der Kander ist ein breiter Talboden mit Landwirtschaft und Wald, das Gasternholz. Hier steht der Bauernhof und das Hotel Waldhaus. Auf der gegenüber liegenden Talseite erhebt sich die Jegertosse mit den ausgeprägten Gesteinsfalten im Kalk der Unterkreide. Jetzt im Streiflicht der Morgensonne sind sie deutlich zu sehen.



Von der Jegetrosse schwingt sich der Felsgrat ostwärts hinauf zum Inneren Fisistock. Hier liegen, gut sichtbar, mehrere Sedimentschichten übereinander. Rechts unten ist der Quintenkalk aus dem Malm, dann folgt eine helle, weiche Schicht, der Palfries-Mergel, der andernorts auch Oxfordmergel genannt wird. Darüber liegt eine Schicht aus hellem Kreidekalk und zuoberst, gelb gefärbt, helvetischer Kieselkalk. Dieser kommt im Jura auch bei Neuenburg vor und wird dort als als «Hauterivien» als gelber Baustein verwendet.



Gegenüber, auf der linken Talseite, reicht der harte Quintenkalk (Malmkalk) höher hinauf. Er ist wasserdurchlässig und verkarstet leicht. Im Innern sind unterirdische Seen und Wasserläufe, die als Karstquellen zutage treten. Die Quellen rechts, Tränen genannt, fliessen längere Zeit. Die Quelle links, der Geltenbach, ist ein Überlauf, der im Spätsommer versiegt. Dann kann man die Höhle erforschen.





Die Erforschung der Geltenbachhöhle begann 1979 nach einer mühsamen Überwindung der 65 m hohen überhängenden Wand. Ab 1989 wurde die Forschung intensiver betrieben. Mehrere Syphons mussten mit Tauchanzügen überwunden werden. Seit 2011 wird die Höhle nur noch im Winter erforscht, weil dann der Wasserstand am tiefsten ist. Feste Seile wurden installiert, um den Eingang besser zu erreichen. Bis 2017 sind bereits 3 km Höhlengänge vermessen. Genauere Informationen : *hier*.





Wenn wir der Felswand der Geltenbachhöhle einen Kilometer nach Osten folgen, kommen wir zu den grossen Wasserfällen, über welche sich das Schmelzwasser des Doldenhorngletschers ins Tal hinunter stürzt. Die Wand, auch Quintenkalk, ist hier 400 m hoch. Etwas weiter, beim Pfeil, steht die Doldenhornhütte SAC 600 m über dem Talboden, aber noch 1700 m unterhalb des Gipfels. Der Hüttenweg führt über schmale Felsbänder rechts der Wasserfälle. Wer dort stürzt, tut dies kein zweites mal mehr.





Im Juni erblüht das Gasterntal und bringt Freude allen, die sich die Zeit nehmen, zu beobachten und allenfalls zu bestimmen.
Hier sehen wir Narzissenblütige Windröschen und die Alpen-Hagrose. Es gibt aber noch prominentere Arten.









Der Frauenschuh, eine Orchidee, ist nicht leicht zu finden. Die Türkenbundlilie hingegen wächst direkt neben der Talstrasse.



Wir sind über die Waldhausbrücke auf die rechte Talseite zurück gekehrt uns fahren jetzt auf der Talstrasse aufwärts nach Selden und Heimritz.



Am rechten Talhang erheben sich mächtige Felspartien von Malmkalk, die im oberen Teil Türme bilden. Ab und zu stürzen Felsmassen ungebremst ins Tal hinunter. Sie bilden einen Schuttkegel, der den Namen Sillere trägt. Eine Tafel mahnt, hier schnell und ohne Anhalten durchzufahren, damit die Wahrscheinlichkeit eines Volltreffers geringer ist.

Im Sillerengraben gehen jeden Frühling Lawinen nieder. Es gibt keinen Wald, der sie aufhalten kann. Erst nach der grossen Lawine wird die Strasse wieder geöffnet.

Hier beginnt der Gasterngranit, der vom Lötschenpass bis zum Petersgrat reicht.



Unmittelbar nach dem Schuttkegel der Sillere wechselt das Gestein. Bisher war es Malmkalk, jetzt ist es der bekannte Gasterngranit. Er gehört zu den Aaregraniten. Am Südhang des Doldenhorns recht er bis auf 1900 m Höhe, darüber liegen die Sedimentgesteine Trias, Lias, Dogger und Malm. Die letzten drei bilden zusammen die Jurakalke. Eine Wanderung im Gasterntal aufwärts führt zu immer älteren Gesteinen. Hier kann man einen Überblick über die Geologie des oberen Gasterentals bekommen.



Wir haben die kleine Siedlung Gasteren erreicht, die dem Tal seinen Namen gibt. Rechts führt der steile Bergweg zum Lötschenpass hinauf. Der Aufstieg beträgt 1160 Meter, die Passhöhe liegt auf 2690 Metern Höhe. Im Mittelalter war dieser Passübergang ins Lötschental eine wichtige Handelsroute. Mit der Öffnung des Gemmipasses um 1550 verlor er an Bedeutung, denn letzterer ist nur 2346 m hoch. Ausserdem war der Lötschenpass von etwa 1600 an vergletschert. Auch heute noch führt der Passweg über einen kleinen Gletscher.



Wir sind hier am selben Standort wie beim vorherigen Bild. Die früheren Alphütten werden heute als Ferienhäuser genutzt. Die Zufahrt mit dem Auto ist möglich, braucht aber eine besondere Bewilligung. Im Winter ist das Gasterental abgeschnitten und unbewohnt. Während des Sommers leben etwa 20 Personen ständig im Gasterntal, ohne die Ferienhausbewohner gerechnet.



Selden ist eine Häusergruppe der Siedlung Gastern. Dies ist das Hotel Gasterntal mitten in einer prächtigen Umgebung. Ein Kleinbus fährt vom Juni bis Ende Oktober mehrmals täglich vom Bahnhof Kandersteg bis hierhin. Ausserhalb dieser Zeit fährt er nur auf Bestellung. Viele Wanderer übernachten hier, bevor sie die Besteigung des Lötschenpasses in Angriff nehmen.



Neben dem Hotel Gasterntal liegt ein stattlicher Granitblock, der zum Klettern für Kinder eingerichtet ist. Er muss irgend wann von den Felsen nördlich von Selden herunter gepoltert sein – vermutlich, bevor das Hotel gebaut wurde. In der Gegend liegen noch weitere Blöcke dieses Kalibers herum. Einige sind sogar in der Landeskarte eingezeichnet.



Wer Granit und Kalkstein nicht unterscheiden kann, erhält hier eine kleine Nachhilfe. Weiter westlich im Gasterntal sind Kalksteinblöcke (Quintenkalk) von den Wänden gestürzt. Kalk ist ein Sedimentgestein, was man leicht an der Schichtung erkennen kann. Granit hingegen ist Magma, das tief in der Erde sehr langsam abgekühlt und kristallisiert ist. Langsame Abkühlung ergibt grosse Kristalle.





In Selden kommen wir zuerst zum Hotel Steinbock und 120 m weiter zum Hotel Gasterntal. Hier kann man übernachten, bevor man die anstrengende Tour über den Lötschenpass in Angriff nimmt. Der Aufstieg beträgt steile 1140 m.





200 m nach dem Hotel Gasterntal führt eine neue Brücke über die Kander. Die frühere ist samt dem Weg links bei einem Unwetter am 10. Oktober 2011 zerstört worden. Der Weg wurde neu erstellt, ist aber nicht mehr fahrbar. Die Strasse gegenüber führt zur Alpwirtschaft Heimritz.





Von Selden aus steigt das Strässchen noch 100 Meter bis zur Alp Heimritz. Hier ist eine Alphütte mit einer Bergwirtschaft, die Strasse ist zu Ende.



Ich lasse mein Velo hier stehen und gehe noch ein Stück weiter, bis ich den Kanderfirn sehe. Bis zur Mutthornhütte sind es noch 5,5 Stunden.



Oberhalb der Alp Heimritz stehen Felsen aus Gasterngranit an. Die scheinbare Schichtung ist das Ergebnis von Temperatur-Unterschieden beim langsamen Abkühlen im Erdinnern und wurde durch Bewegungen bei der Gebirgsbildung aktiviert. Gelegentlich lösen sich Teile der Felsen und donnern als Granitblöcke in die Tiefe. Hoffentlich treffen sie die Alp nicht. Immerhin hat sie einen Schutzkeil.



Der stark vergletscherte Petersgrat erstreckt sich vom Tschingelhorn links bis zum Birghorn. Dann wird der Grat schmaler und felsiger; die höchste Erhebung rechts ist das Hockenhorn. Von dort senkt sich der wieder flachere Grat bis zum Lötschenpass. Dieser ganze Grat besteht aus Gasterengranit und Gneis (Tschingelhorn). Auf dem Granit liegen an einigen Stellen Reste von Triasgestein auf. Der Gipfel des Hockenhorns besteht aus Trias und Doggerkalk, die oberste Spitze ist Gneis. Ganz rechts in der Tiefe ist das Gasterntal, links in der Tiefe das oberste Lütschinental, das nach Lauterbrunnen führt. Auf der Wasserscheide dieser beiden Täler ist das Mutthorn mit der Mutthornhütte auf 2900 m Höhe. Von Selden ist sie über den Gletscher, den Kanderfirn, in sechs Stunden zu erreichen.





Wir sind wieder zurück – vor uns liegt noch die Kanderklus mit dem felsigen Strassenstück nach Kandersteg hinunter. Von unten schauen wir zurück in die Schlucht, den Eingang ins Gasterntal. Von der Mutthornhütte bis zuunterst am Eingang der Schlucht beträgt die Luftlinie 12,8 km und der Höhenunterschied 1700 m. Wir kehren aber noch nicht zurück nach Kandersteg. Seit nämlich der Lötschenpass an Bedeutung verloren hat, ist der Gemmipass zum wichtigsten Übergang ins Wallis geworden. Dorthin gehen wir jetzt auch.



Aufnahme 5. Mai 2014

Am südlichsten Punkt des Kandertals, in Eggeschwand, beginnt die Strasse ins Gasterental gemeinsam mit der Strasse in Üschinental. Zur Zeit ist die Gasterenstrasse noch gesperrt, der linke Teil des Tickethäuschens ist zu. Die Üschinenstrasse ist aber offen, der Billetautomat ist zugänglich. Das Üschinental, in das man hier hinein sieht, hat grosse Alpgebiete. Im Hintergrund sieht man den Lohner, dahinter ist die Engstligenalp oberhalb Adelboden. Wir fahren jetzt nicht ins Üschinental, sondern mit der Luftseilbahn hinauf zum Sunnebühl.



Zwischen dem Gasterental und dem Üschinental gibt es noch ein drittes Tal : Das Tal des Schwarzbachs, das zum Gemmipass führt. Im Unterschied zu den beiden anderen Tälen gibt es dort keine Strasse, sondern einen sehr steilen und gewundenen Weg, der nur für Geländefahrzeuge geeignet ist. Dafür fährt eine Luftseilbahn in dieses Hochtal hinauf. Von der Bergstation Sunnebühl führt ein Fahrweg bis zum Hotel Schwarenbach und ein Schotterweg weiter bis zum Gemmipass. Dieses Tal ist für Mountainbikes und Langlaufskis gut geeignet.



Die Bergstation Sunnbühl befindet sich auf 1934 m Höhe. Dieser Fahrweg ist für Biker ideal. Im Winter führt ein Winterwanderweg bis zum Gemmipass, dort gibt es wieder eine Luftseilbahn nach Leukerbad hinunter. Als ich diese Biker sehe, ist mir klar, dass ich einen Fehler gemacht habe : Ich habe mein Bike bei der Talstation gelassen, um zu Fuss weiter zu wandern. Dabei hätte ich mit dem Velo viel Zeit sparen können. Es ist 8.50 Uhr – an diesem Tag fahre ich noch mit dem Bike ins Gasterental, und dort wird die Zeit dann leider knapp.



Fast das ganze Hochtal zum Gemmipass liegt in schräg gestellten Schichten des Kreidekalks. Die höchsten Berge links bestehen aus Jurakalk. Dieser schräge Schichtverlauf verursachte nach der Eiszeit wiederholte Eis- und Felsrutschungen bis in die jüngere Zeit hinein. Der Schwarzbach, welcher das Tal entwässert, fliess im Bild ganz links weiter steil abwärts ins Gasterental hinunter. Er entspringt am Schwarzgletscher, der links ausserhalb des Bildes vom Balmhorn herunter kommt. Weiter hinten ist das Tal stark verkarstet.



Die Spittelmatte ist eine grosse Alp auf etwa 1900 m Höhe; sie liegt in der Gemeinde Kandersteg, wird aber von Leukerbad aus bewirtschaftet. Diese Alp wurde schon zweimal von Gletscherstürzen verschüttet : Im August 1792 wurden vier Menschen und etwa 100 Tiere verschüttet und am 11. September (!) 1895 rutschte der Gletscher vom Altels, insgesamt 4 Millionen Kubikmeter Eis, ins Hochtal und brandete am Üschinengrat empor. Dabei löste es Sturmwinde aus, die in weitem Umkreis alles zerstörten, was nicht vom Eis verschüttet worden war.





Sechs Menschen aus dem Wallis sowie über 160 Tiere wurden durch den Gletschersturz vom 11. September 1895 unter dem Eis begraben. Das Eis soll den Talboden etwa sieben Meter hoch bedeckt haben. Rechts sehen wir den 3629 m hohen Altels und die NW-Flanke, auf der das Eis abgerutscht ist. Seither hat sich nie mehr ein mächtiger Gletscher auf dieser Fläche gebildet, weil das Klima nach der Kleinen Eiszeit milder wurde. Weil die Hangneigung nach unten flacher ist, kann man sich vorstellen, dass das weiter oben liegende Eis schneller war und über das untere hinwegglitt. Am unteren Ende der Rutschbahn ist eine Geländekante, über die das Eis wie über eine Sprungschanze hinaus ins Leere schoss und von oben herab auf die Alp stürzte.

Im Gegensatz zum Altels, dessen Westflanke aus Malmkalk besteht, ist es hier am Kleinen Rinderhorn der Kreidekalk. Hier rutschte nicht Eis, sondern Fels ins Tal und schüttete nach dem Ende der Eiszeit riesige Schuttfächer auf. Vor uns liegt die Kantonsgrenze zwischen Bern und dem Wallis (Kreis). Früher galt ein gewaltiger Bergsturzblock als Kantonsgrenze.











Von der Alp Spittelmatte an steigt die Alpstrasse um 170 m auf den Bergsturz-Schuttkegel hinauf nach Schwarenbach. Immer mehr reut es mich, dass ich mein Bike in Kandersteg gelassen habe. Aber ich freue mich dafür mit denen, die es dabei haben.





Nach der Steigung erscheint hinter einer Wegbiegung das Berghotel Schwarenbach. Hier kehren fast alle Wanderer ein, die von Norden oder von Süden kommen. Das Haus war ursprünglich eine Zollstation für den Warentransport über den Gemmipass. Es wurde 1742 erbaut. Bis 1815 war das Wallis eine selbständige Republik oder gehörte zu Frankreich, deshalb wurde hier Zoll erhoben.
Man kann hier auch übernachten, es ist allerdings nicht gerade sehr preiswert. Schliesslich sind wir hier im Wallis.
Das Berggasthaus ist von Weihnachten bis Anfang Mai und von Anfang Juni bis Ende Oktober geöffnet.







Nach weiteren 160 m Steigung und 1,7 km Distanz kommt der Daubensee und auch der Gemmipass in Sicht. Das Gebiet um den Daubensee ist stark verkarstet, trotzdem konnte sich hier ein See bilden, weil der Boden durch eine Lehmschicht abgedichtet ist. Der See hat einen unterirdischen Abfluss, der 10 km weiter südlich unterhalb Varen an der Rhone wieder an die Erdoberfläche kommt. In der weiteren Umgebung des Sees verbringen etwa 800 Schafe den Bergsommer. Immer am letzten Sonntag im Juli findet am Daubensee ein grosses Schäferfest statt.









Am letzten Sonntag im Juli … Im Sommer 2014 ist beides übertrieben : Sonntag hat mit Sonne zu tun, Juli mit Wärme. Den Schafen macht es ja nicht viel aus, ihre Pullover wachsen schnell nach. Hauptsache, sie bekommen ihr «Gläck». Das ist gesalzenes Futter, das ihnen gestreut wird. Zu den etwa 800 Schafen kommen noch einige Touristen dazu. Am Schäferfest treffen Berner und Walliser Alphirten zusammen. Die Berner schwingen Fahnen, blasen Alphorn und jodeln, die Walliser machen Raclette und verkaufen Kuchen und Getränke.



Der Standort der Aufnahme ist einige hundert Meter westlich vom Gemmipass.
Vom Pass aus gesehen verlaufen grässliche Starkstromleitungen mitten durch die Aussicht.

Das Wasser des Daubensees stammt aus dem Lämmerengebiet. So heisst die ganze Südostseite des Wildstrubels. Der Bach selbst heisst Lämmerendalu, der Bach in Leukerbad heisst Dala. Diese Namen sind vermutlich keltischen Ursprungs. Wir sehen hier die Hauptgipfel des Wildstrubels, zwei Gletscher, den Lämmerenboden und die Lämmerenhütte SAC. Das Wort «Lämmeren» weist darauf hin, dass in diesem Gebiet schon vor langer Zeit Schafe gesömmert wurden, und zwar immer von der Walliser Seite her.



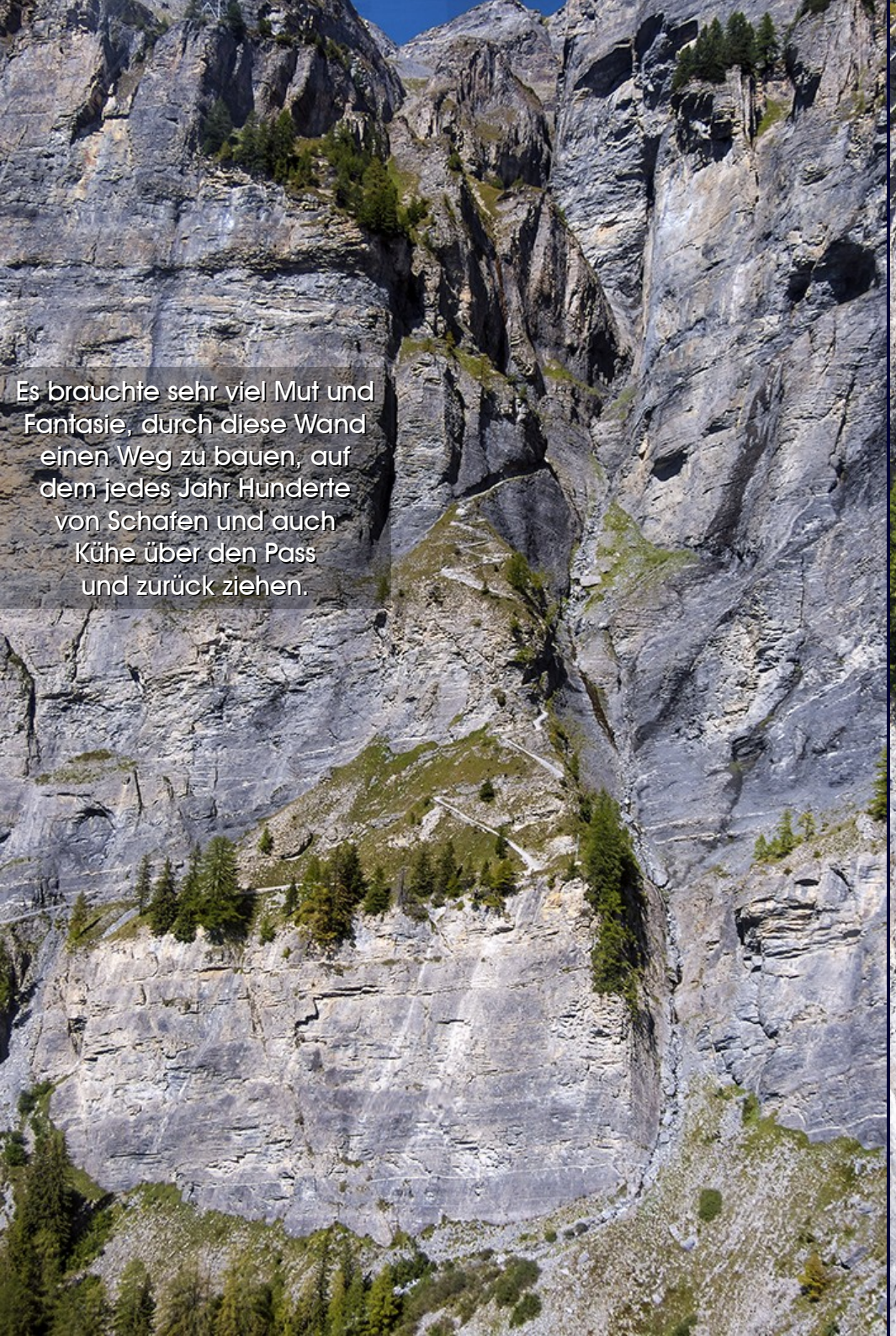
Der Tiefblick vom Gemmipass nach Leukerbad ist beeindruckend, immerhin beträgt der Höhenunterschied 900 Meter. Eine Luftseilbahn überwindet diese Höhe in wenigen Minuten; man kann auch das Bike mitnehmen, obwohl es immer wieder Biker gibt, welche es den steilen Gemmiweg durch die Felswand hoch schieben. Wir schauen uns jetzt den Pass noch von Süden her an und kehren dann zurück nach Kandersteg und Frutigen.



Auf der Südseite ist der Gemmipass eine fast senkrechte Felswand. 900 Meter tief liegt Leukerbad. Bis 1550 führt die Gemmiroute über die Alte Gemmi auf 2740 m Höhe. Dann setzte die Kleine Eiszeit ein, diese Passhöhe wurde im Sommer nicht mehr schneefrei. Inzwischen stand den Wegmachern Sprengstoff zur Verfügung – zuvor hätte man den Weg von Hand aushauen müssen. Man baute die neue Passroute aus, die in engen Schleifen durch die fast senkrechte Felswand links führt. Die heutige Passhöhe ist nur 2322 m hoch.



Wer am Anfang des Gemmiwegs steht, wundert sich vielleicht etwas über das Velo-Fahrverbot. Der Weg ist zwar nicht gerade rollstuhlgängig, aber durchaus einladend. Wer aber nach rechts schaut, ahnt wohl, was auf ihn zu kommt : Ein Steilabstieg von 900 Metern.



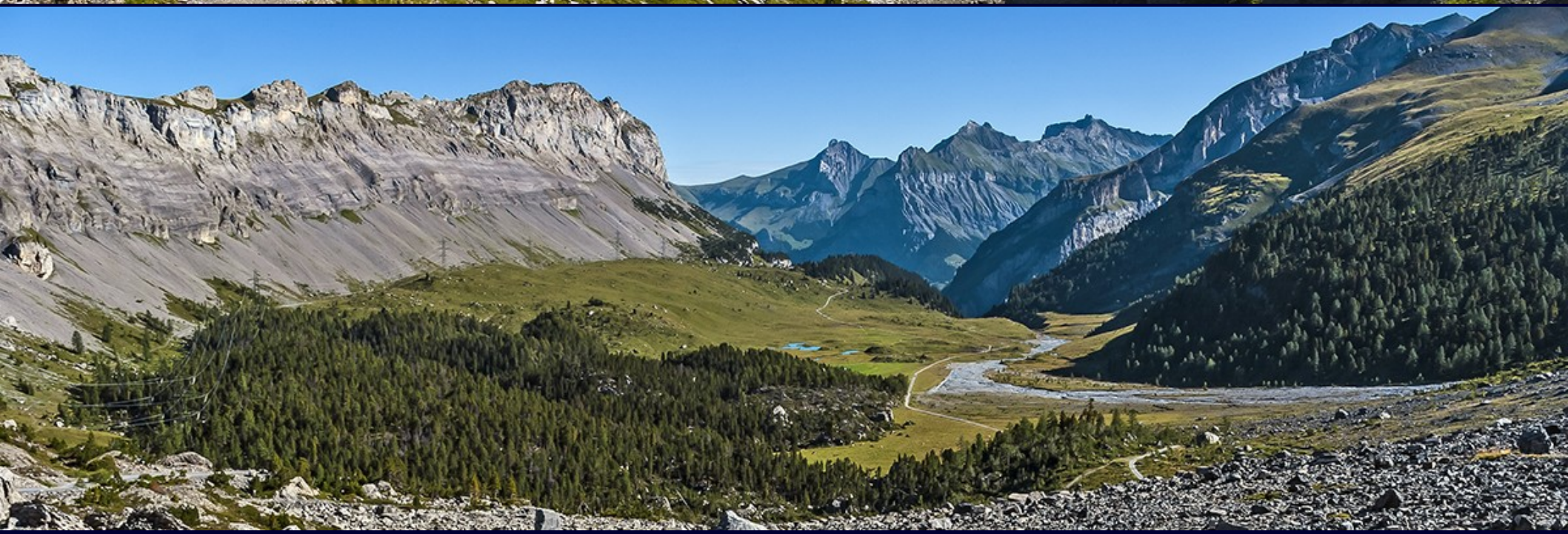
Es brauchte sehr viel Mut und Fantasie, durch diese Wand einen Weg zu bauen, auf dem jedes Jahr Hunderte von Schafen und auch Kühe über den Pass und zurück ziehen.





Statt des steilen Abstiegs nach Leukerbad machen wir uns auf den Rückweg nach Kandersteg. Vor uns liegt wieder der Daubensee.
Jetzt im Spätsommer ist er nicht ganz gefüllt – es fliesst nicht genügend Schmelzwasser aus dem Gebiet des Wildstrubels nach.
Wo der Pfeil hinzeigt, hatte Ende Juli das Schäferfest stattgefunden. Heute kann man diese Halbinsel am Wegrand sehen.





Der Rückweg vom Gemmipass führt uns wieder am Berghotel Schwarenbach mitten in Bergsturztrümmern vorbei und dann abwärts zur Alp Spittelmatte, wo die Kantonsgrenze Wallis-Bern liegt (zwischen dem Wald und dem hellgrünen Fleck). Der bewaldete Hügel dahinter ist der Sunnbühl. Dort ist die Bergstation der Seilbahn, die uns wieder zurück nach Kandersteg bringt. Mit dem Bike hätte ich allein auf dem Rückweg mindestens eine Stunde gespart. Einige Bilder aus dem Gasterntal sind am Nachmittag dieses Tages entstanden.



Inzwischen ist es halb ein Uhr geworden – das Alppersonal (früher nannte man sie Sennen) ist am Mittagessen und geniesst den wunderschönen 23. August 2006. Am 11. September 1895 lagen die Sennen wohl noch im Stroh, als um 5 Uhr morgens der Gletschersturz vom Altels herunter brach. Von den alten Gebäuden ist nichts mehr übrig, diese Bauten hier wurden später erstellt.



Jetzt bin ich bereits in der Seilbahn auf dem Weg abwärts nach Kandersteg. Von der Kabine aus ist die Winteregghütte zu sehen. Sie liegt am Fuss des Gällihorns auf 1897 m Höhe. Die Hütte gehört der SAC Sektion Biel, hat 36 Schlafplätze und ist nicht bewartet. Man muss sich voranmelden und erhält bei der Seilbahnstation den Schlüssel, wenn man den Ausweis des SAC vorweist.

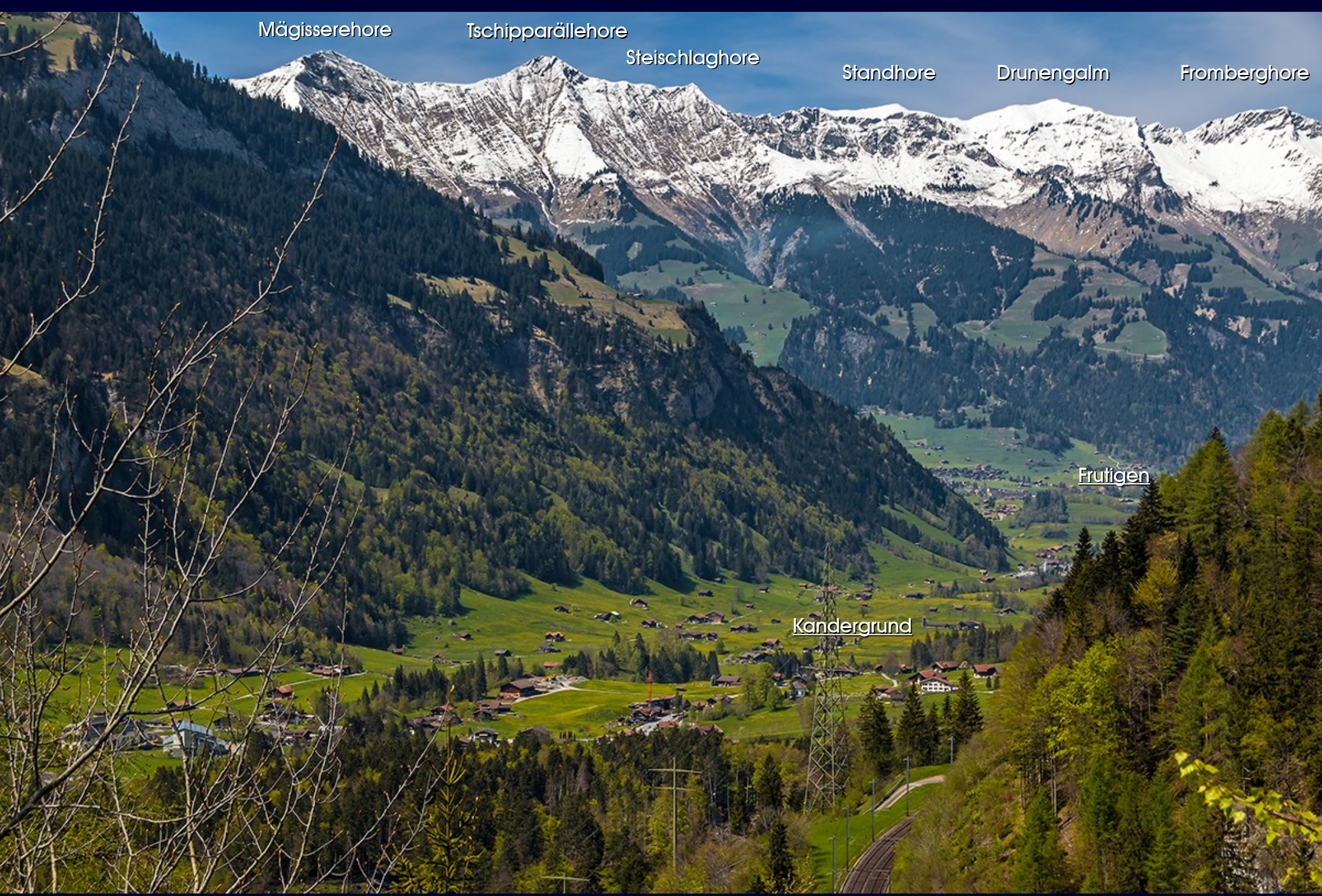




Bevor ich wieder nach Frutigen hinunter fahre, schaue ich mich noch einmal in Kandersteg um : Links ist das Gasthaus Ruedihus zu sehen, das 1753 gebaut wurde. Ein sorgfältig gepflegter Kräutergarten ist vor dem Haus, die Pflanzen sind angeschrieben. Rechts sehen wir den grossen Wasserfall, der von der Allmenalp herunter stürzt. Links davon fährt eine kleine Luftseilbahn hinauf zur Allmenalp.



Auf der gegenüber liegenden Talseite steht das Viersterne-Waldhotel Doldenhorn zu sehen. Das Ruedihus ist ein Filialbetrieb davon.



Von Kandersteg fahren wir jetzt ohne Unterbruch hinunter nach Kandergrund und Frutigen. Dort sehen wir uns genauer um, bevor wir das Engstligental aufwärts nach Adelboden fahren. Im Hintergrund sehen wir einige unbekannte Gipfel der Niesenkette. Alle haben Höhen zwischen 2300 und 2400 m. Wir befinden uns hier auf der Ruine Felsenburg über Mitholz.



Tele-Aufnahme vom Niesen aus

Bei Frutigen mündet die Engstlige in die Kander. Das Dorf selbst gehört eindeutig zum Engstligental. Die Gemeinde Frutigen reicht zwar 2,5 km ins Kandertal, jedoch 9 km ins Engstligental hinein. Seit 2007 fährt die Eisenbahn bei Frutigen in den 34,6 km langen Lötschberg-Basistunnel direkt ins Wallis, während die alte Lötschberg-Bergstrecke von Kandersteg durch den 14,6 km langen Lötschbergtunnel nach Goppenstein und über die Lötschberg-Südrampe nach Brig fährt. Der neue Tunnel verkürzt die Fahrzeit von Spiez bis Brig um 37 Minuten.





Das alte Bahnhofgebäude von 1913 steht noch, wurde aber um neuere Anbauten erweitert. Hier halten seit 2007 nur noch die Regio-Express-Züge „Lötschberger“, die von Bern über die alte Bergstrecke nach Brig fahren. Wer mit dem Intercity- oder Eurocityzug durch den neuen Basistunnel fährt, sieht diesen Bahnhof nicht, denn das neue Gleis liegt tiefer, die Züge fahren durch – im Tunnel bis 200 km/h schnell.





Am 15. und 16. Juni 2007 wurde die neue Basislinie offiziell eröffnet. Man konnte für zehn Franken durch den neuen Basistunnel fahren.



An den Eröffnungstagen konnten Besucher alles über den neuen Tunnel erfahren. Hier erklärt ein Ingenieur Einzelheiten zum Tunnelbau. Der Lötschberg-Basistunnel ist nicht nur für die Schweiz, sondern für Europa wichtig als Transitachse für den Personen- und Warentransport. Er hat gegenüber dem Gotthard aber zwei Nachteile : 1. folgt im Süden auf den Lötschbergtunnel der ältere Simplontunnel, der keine so hohen Geschwindigkeiten erlaubt. 2. wurde der Tunnel wegen Geldmangels nicht fertig gebaut. Nur eine der Röhren ist durchgängig befahrbar.

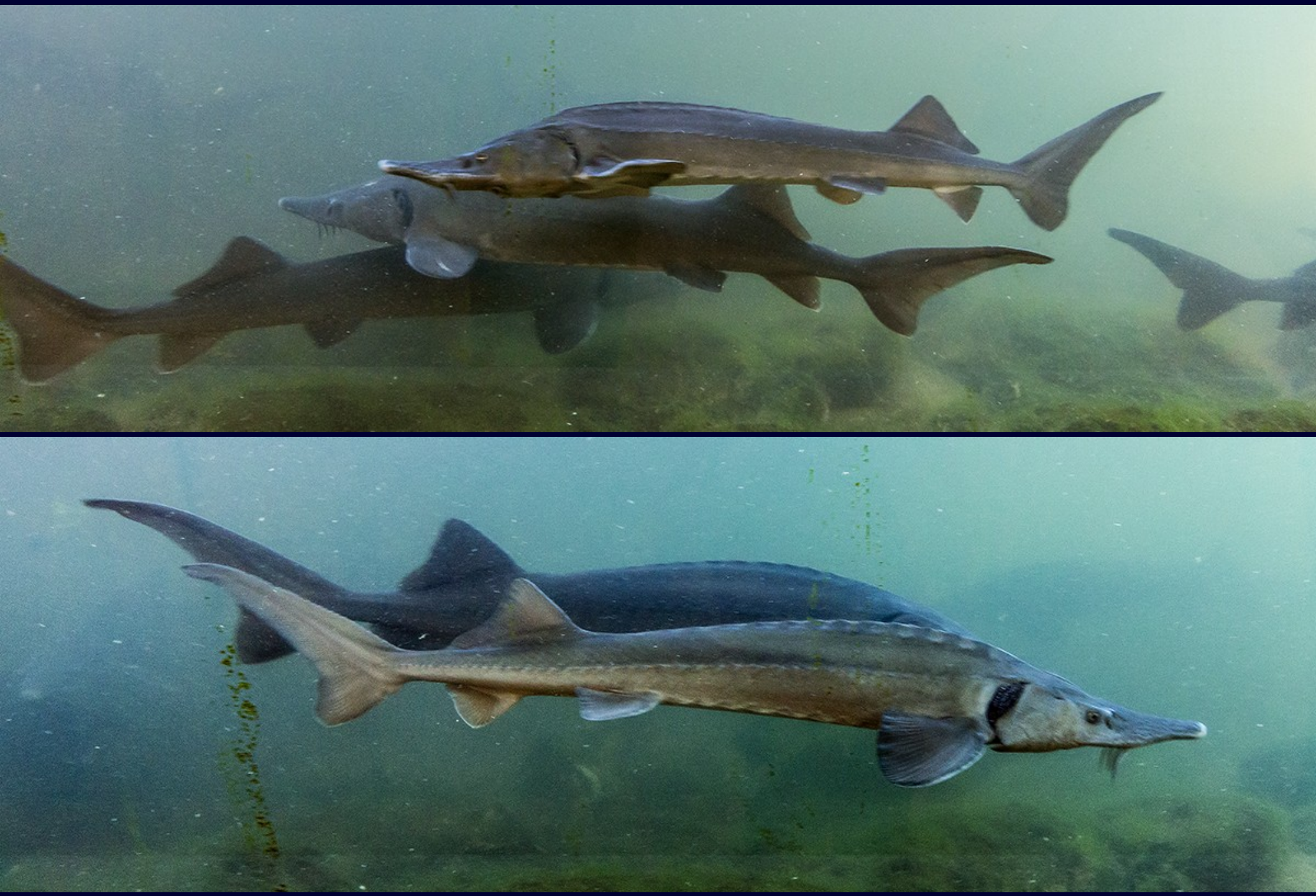


Im Innern der Erde nimmt die Temperatur alle 30 Meter Tiefe um ein Grad Celsius zu. Im Innern des Tunnels beträgt die Temperatur bis zu 35°C. Ein Teil des Tunnelwassers, das bei Frutigen ausfliesst, ist 19° warm. Man darf es nicht in die Engstlige leiten, weil diese dann zu warm würde.





So werden mit dem warmen Wasser das Tropenhaus Frutigen und die Werkstätten der BLS beheizt. Durch Wärmepumpen wird dem Wasser die Wärme entzogen und die Luft geheizt. Im Tropenhaus gedeihen tropische Pflanzen, Früchte, Orchideen. Es gibt darin auch ein Restaurant.



Die Haupt-Attraktion des Tropenhauses Frutigen ist die Stör-Zucht. Störe sind urtümliche Knochenfische, deren Laich als Kaviar verspeist wird. Im Tropenhaus leben Zehntausende Störe vieler Arten. Angestrebt ist eine Produktion von etwa 2 bis 3 Tonnen Kaviar pro Jahr mit einem Verkaufswert von etwa 5 Millionen Franken. Die Tiere müssen zum Gewinnen des Kaviars nicht getötet werden, wie es früher üblich war.





Auf dem Weg vom Bahnhof Frutigen hinauf zum Dorf kommt man am Schulzentrum Widi vorbei. Es ist die Primarschule von Frutigen. Die Klassen 1 bis 3 sind im alten, die Klassen 4 bis 6 im neuen Schulhaus untergebracht.



An der Kanderstegstrasse im unteren Dorfteil von Frutigen steht das alte Hotel Simplon. Wir fahren weiter der Strasse nach aufwärts.



Die Engstlige trennt den oberen vom unteren Dorfteil von Frutigen. Sie entspringt am Wildstrubel auf der Engstligenalp und mündet 1,65 km nordöstlich von hier in die Kander. Hier ist die Engstlige kanalisiert, einen Kilometer weiter flussaufwärts endet der wilde, ungezähmte Abschnitt des Flusses. Dort befindet sich auch der Campingplatz von Frutigen. Wir fahren weiter die Kanderstegstrasse aufwärts.





Wir kommen an der „Alten Mühle“ vorbei, die heute ein Geschäfts- und Wohnhaus ist. Die Kanderstegstrasse ist hier recht steil und macht eine Doppelkurve. Jetzt zweigt rechts die Amthausgasse ab. Daran steht das alte und das neue Amthaus des Amtsbezirks Frutigen. Seit 2010 besteht der Verwaltungskreis Frutigen-Niedersimmental, der 13 Gemeinden umfasst. Seine Verwaltung ist im neuen Amtshaus untergebracht.





Die Gemeinde Frutigen ist 71,8 km² gross und hat fast 6'700 Einwohner. Der ganze Verwaltungskreis hat über 39'000 Einwohner.





Am oberen Ende der Kanderstegstrasse steht der imposante Bau des Landhauses Adler. Es ist ein Hotel mit über 30 Betten. Dazu gehören noch ein Restaurant, ein Café und ein Eventlokal, alle in unmittelbarer Umgebung. Wir befinden uns hier an der horizontal verlaufenden Dorfstrasse, 20 Meter über dem Bahnhof Frutigen. Von der Dorfstrasse zweigt nach rechts die Oberdorfgasse ab, die zur reformierten Kirche hinauf führt.





Wie ein Feldherr thront die reformierte Kirche zwölf Meter über der Dorfstrasse. Die älteste Kirche von Frutigen entstand im 8. oder 9. Jahrhundert. Die heutige wurde 1727 nach einem Dorfbrand gebaut. Vorgängerkirchen stammten aus dem elften Jahrhundert und aus dem Jahr 1421.





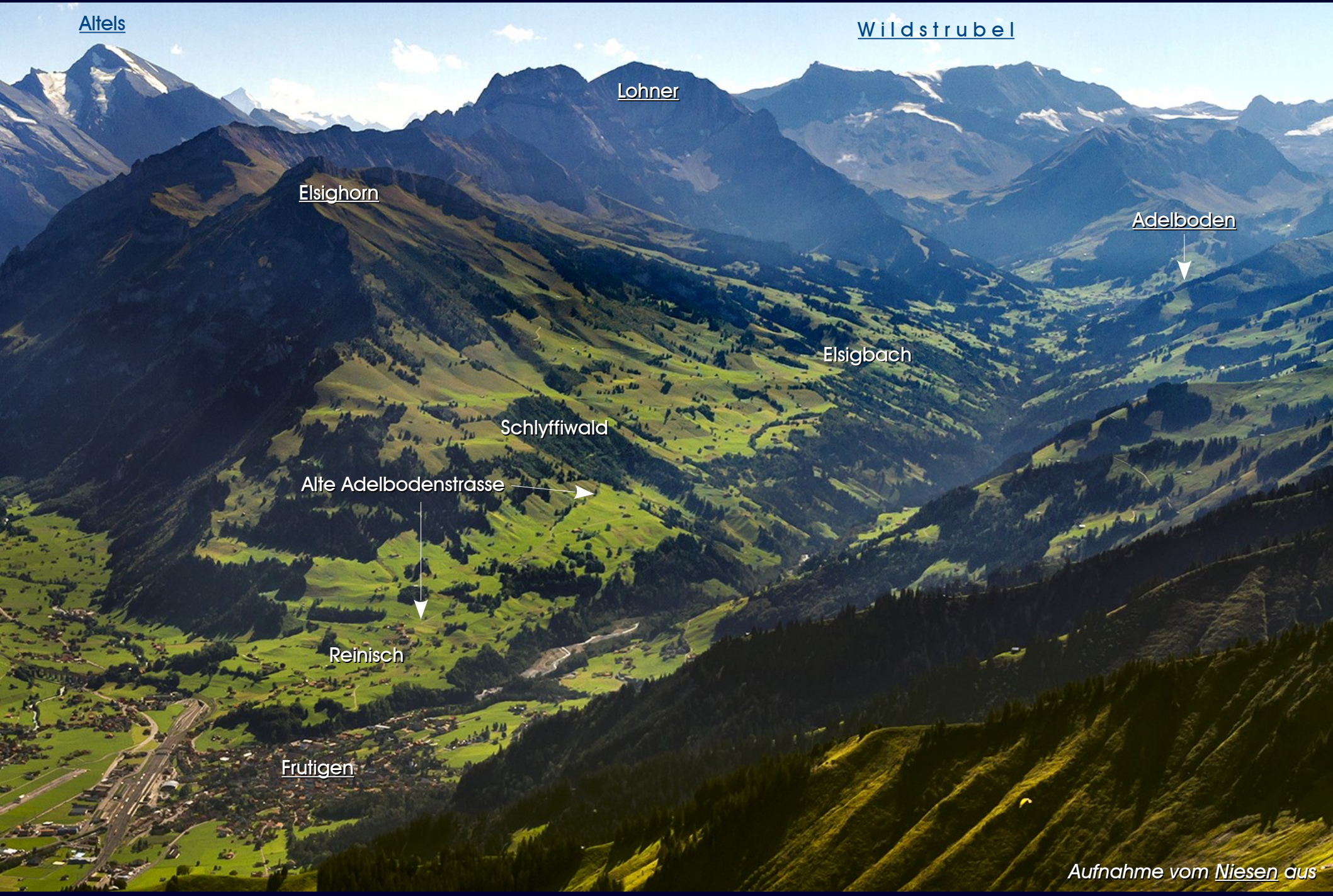




Wie fast das ganze Berner Oberland (ausser Sigriswil) wollte Frutigen die Reformation nicht annehmen, wurde aber von der Berner Obrigkeit 1528 mit Gewalt dazu gezwungen. Im 18. und 19. Jahrhundert waren Frutigen und Adelboden das Zentrum einer echten, diesmal nicht erzwungenen Glaubenserneuerung im Berner Oberland. Dieser Wandspruch ist der weitaus häufigste der reformierten Schweizer Kirchen.



Südwestlich der Kirche steht das alte, aber immer noch bewohnte Pfarrhaus von Frutigen. Es scheint etwa gleichzeitig mit der heutigen Kirche gebaut worden zu sein. Die angebaute Kutschen-Garage wird heute als Autogarage benützt. Aus der alten Zeit stammt noch das Wagenrad, das an die Hauswand gelehnt ist.



Von Frutigen aus fahren wir das Engstligental aufwärts nach Adelboden. Die neue Strasse führt westlich der Engstlige nahe dem Talgrund aufwärts und wechselt nach zwei Dritteln der Strecke auf die östliche Talseite hinüber. Die Alte Adelbodenstrasse verläuft ganz auf der östlichen, hier linken Talseite. Vom Ortsteil Reinisch führt sie sehr steil aufwärts zum Schlyffiwald und dann fast horizontal weiter. Wir fahren zuerst auf dieser Strasse nach Elsigbach und dann mit der Luftseilbahn zur Elsigenalp südwestlich vom Elsighorn hinauf.



Rechts sehen wir das steilste Stück der Alten Adelbodenstrasse. Hier ist eine Pause fällig, um zu verschnaufen und zu fotografieren. Rechts der Mitte ist Frutigen zu sehen, links davon die neue Adelbodenstrasse auf der anderen Talseite. Sie verläuft mit deutlich geringerer Steigung nahe dem Talgrund. Auf beiden Talseiten ist fruchtbares Kulturland, links ist es Flyschgestein, rechts vorwiegend Kalk.



Dreieinhalb Kilometer weiter sind wir auf dem flachsten Abschnitt der Alten Adelbodenstrasse, in Oberachsete. Noch immer sind wir in der Gemeinde Frutigen. Noch einen Kilometer weiter, dann sind wir im Weiler Elsigbach (Immer noch Frutigen). Von dort aus fährt eine Luftseilbahn hinauf zur Elsigenalp auf 1800 m Höhe. Wir schauen uns dort oben um und steigen zum Golitschepass hinauf.



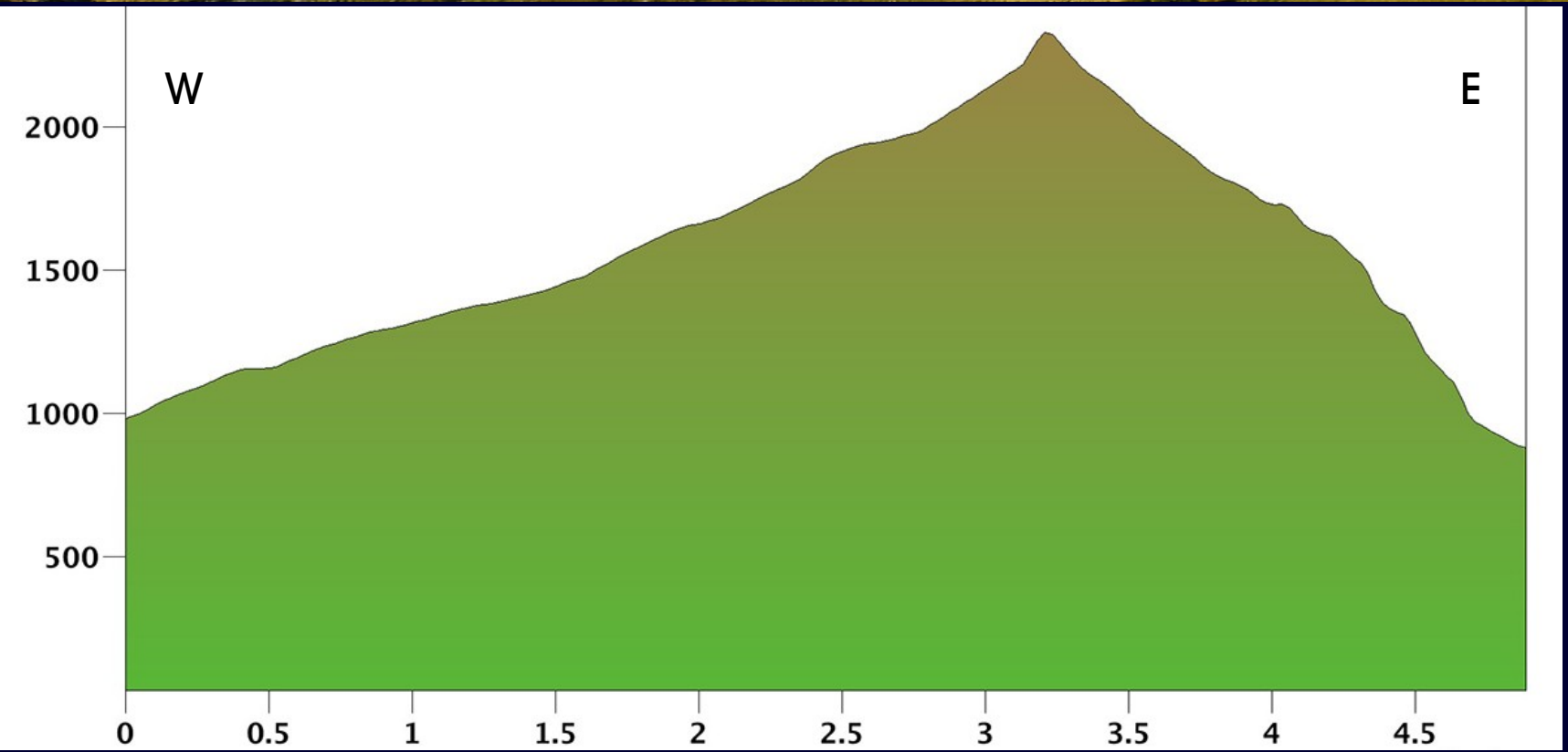


Die Elsigenalp ist ein weitläufiges Wander- und Wintersportgebiet, abseits der grossen Welt. Es gibt zwei Übergänge ins Kandertal. Die Abstiege dorthin sind allerdings Kniefoltern. Im Winter sind vier Skilifte in Betrieb – einer ist ein Kinderskilift, der grösste fährt auf das Elsighorn, die beiden anderen fahren zu einem Sattel mit dem Namen Homatti. Auf diesen Bildern ist wenig los, es ist Ende Sommer, der 21. September. Es gibt auf der Elsigenalp zwei Restaurants auf der Unteren und der Oberen Elsigen.



Auf der Oberen Elsigenalp gibt es einen See in einem Moränenbecken, der wegen des verkarsteten Untergrunds meist ausgetrocknet ist. Auf der Unteren Elsigenalp, nur etwa 300 m vom Gasthaus entfernt, wurde ein neuer See künstlich angelegt. Im Sommer dient er als Picnic- und Badeplatz, im Winter als Wasserreservoir für die Beschneiungsanlagen. Übrigens – wir sind hier immer noch in der Gemeinde Frutigen.





Vom Golitschepass aus sehen wir vor uns das Elsighorn. Wer genau hinsieht, kann auch die Skiliftmasten erkennen.

Das Profil reicht vom Fluss Engstlige links bis zum Fluss Kander rechts.

Dass auf der Ostseite nicht Ski gefahren wird, ist offensichtlich – der Westwind bläst im Winter den Schnee über den Grat auf die Ostseite hinüber, wo ständig kleine Lawinen ausgelöst werden. Diese werden weiter unten vom Schutzwald aufgehalten.



Vom Golitschepass schauen wir auf der Ostseite hinunter nach Kandersteg. Links ist das Doldenhorn und rechts weiter südlich das Balmhorn zu sehen. Rechts sind die nach Osten abfallenden Schichten der Kreidekalke zu sehen. Die oberste hellere Schicht besteht aus Sandsteinen und Kalken, darunter liegen die dunkleren Schichten der Unterkreide. Diese bildet auch den Unterbau der Berge im Hintergrund; die Gipfelaufbauten bestehen aus älteren Jurakalken (Malmkalk).



Bei der Rückkehr vom Golitschepass zur Elsigenalp können wir die Baumgrenze am Stand *(Name eines kleineren Berges)* beobachten. Die Waldgrenze liegt hier auf maximal 2000 m, die Baumgrenze auf 2100 m. Hier wachsen Fichten bereits über 2100 m Höhe hinauf. Dies ist ein Hinweis auf das Klima, dessen Durchschnittstemperatur langsam ansteigt und mit ihr die Baumgrenze. Wir kehren jetzt zurück nach Frutigen und nehmen einen neuen Anlauf ins Engstligental, diesmal auf der Hauptstrasse nach Adelboden.



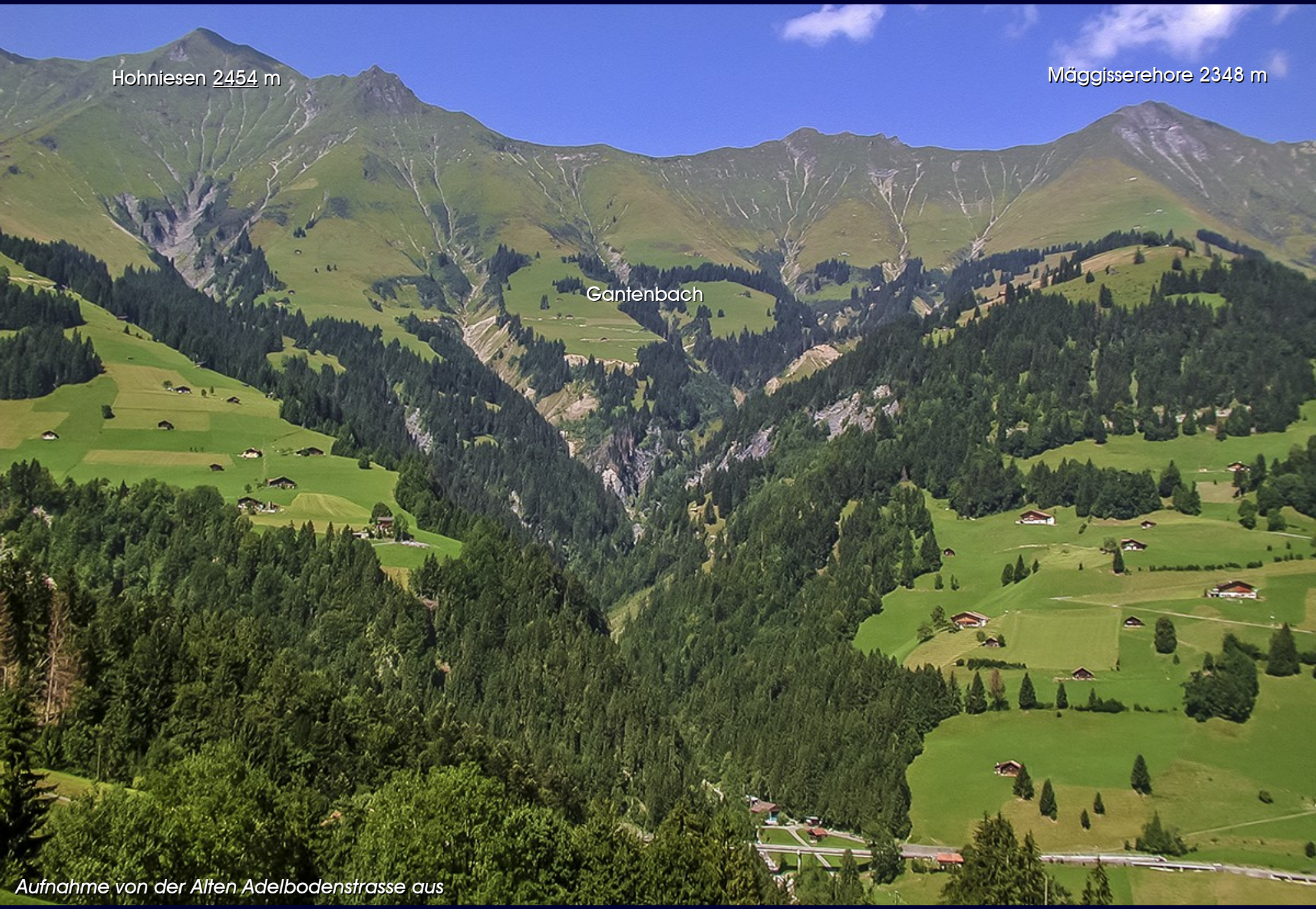




Beim Abstieg vom Golitschepass zur Elsigenalp stosse ich auf Zeichen des beginnenden Herbstes. Die Silberdisteln breiten ihre Zungenblüten aus, um die schwächer werdenden Sonnenstrahlen zu sammeln. Auf den Weiden haben die Sennen die Miststöcke abgebaut und als Dünger für das folgende Jahr verstreut. Von der Seilbahn aus sieht man eine Kletterwand aus tertiären Kalken der Wildhorndecke.



Dieses Bild haben wir schon einmal gesehen. Wir sind auf der rechten *(im Bild linken)* Talseite nach Elsigbach und von dort mit der Luftseilbahn auf die Elsigenalp gefahren. Zu Fuss sind wir zum Golitschepass aufgestiegen. Unsere Fahrt nach Adelboden beginnt wieder in Frutigen und geht der linken *(im Bild rechten)* Talseite entlang. Rechts unterhalb von Elsigbach wechselt die Strasse die Talseite und kehrt erst kurz vor Adelboden wieder auf die westliche Talseite zurück. Die Strasse ist nur bei Frutigen zu sehen, dann verbirgt sie sich hinter dem Steilhang.



Aufnahme von der Alten Adelbodenstrasse aus

Dass die neue Strasse nach Adelboden tief unten im Tal verläuft, liegt an den Gesteinen und dem Gelände, welches durch sie geformt wird. Im Flysch der Niesendecke fressen sich tiefe Gräben ein (hier der Gantenbachgraben), die nur ganz unten überbrückt werden können. Der wenig harte Flysch bildet an der Oberfläche tiefgründige und fruchtbare Böden, welche sich für Landwirtschaft gut eignen.



Die Engstlige verläuft hier noch im Flyschgestein. Die Gewässer im Flysch führen fast immer sehr viel Geschiebe mit sich, das aus den tiefen Gräben der Zuflüsse stammt. Früher führte hier bei Hostalde eine gebrechliche Brücke über den Fluss, die bei Hochwassern gefährdet war. Seit kurzem gibt es jetzt höher oben eine Hängebrücke. Sie dient unter anderem den Kindern der rechten Talseite für ihren Schulweg. Auf der linken Talseite ist eine Busstation. So können die Kinder heute gefahrlos nach Frutigen zur Schule gehen und fahren.



Die neue Hängebrücke Hostalde ist 153 Meter lang. Auf der anderen Seite ist ein kleines Restaurant eingerichtet, das Hängebrügg-Beizli. Jetzt kann das Hochwasser kommen, so hoch hinauf wird es nie reichen. Die Brücke ist nämlich 38 Meter über dem Wasser der Engstlige.



Schwarzschiefer und Steinkohle sind nahe Verwandte. Beides wurde früher in den Kandertälern abgebaut. Diese Gesteine wurden in wärmeren Zeiten in sauerstoffarmen Gewässern als Faulschlamm abgelagert. Die schwarze Farbe weist auf einen hohen Kohlenstoffgehalt hin.

Es wird behauptet, die Schweiz sei arm an Bodenschätzen. Das stimmt nicht, es gibt sogar sehr viele Bodenschätze, aber der Abbau wird durch zwei Dinge erschwert : 1. Die Bodenschätze sind weit verstreut und nicht konzentriert; oft sind sie an schwer zugänglichen Orten. 2. Die Arbeitslöhne in der Schweiz sind viel zu hoch im Vergleich zum Handelswert der Bodenschätze. Kurz : Es rentiert fast nie, solche Vorkommen auszubeuten. In der Gemeinde Frutigen wurde vom 15. Jahrhundert bis zum 2. Weltkrieg Schwarzschiefer abgebaut.



Der südlichste Ortsteil von Frutigen ist der weit verstreute Weiler Achseten. Hier sind wir acht Kilometer vom Dorfzentrum Frutigen entfernt, und 280 Meter höher. So war es durchaus sinnvoll, hier eine kleine Kirche zu bauen. Sie steht seit dem Jahr 1938. Heute werden hier nur noch wenige Gottesdienste durchgeführt. Die Kirche steht nahe der Stelle, wo die beiden Adelbodenstrassen sich vereinigen.



Das Dorf Adelboden ist vom Engstligental her nicht zu sehen, nur der nördliche Ortsteil Ausserschwand. Und auch diesen Ortsteil sieht man nur von der Alten Adelbodenstrasse aus. Ganz rechts kommt der Otterenbach von Otterenpass herunter. Der nächste Bach, der Tschentbach, hat sich so tief eingegraben, dass der oberste und der unterste Abschnitt von weitem nicht sichtbar ist.
In seinem untersten Abschnitt hat der Tschentbach eine extreme Schlucht gegraben – die Cholerenschlucht.





Die Cholerenschlucht ist derart gut versteckt, dass man wissen muss, wo sie ist. Niemand käme auf den Gedanken, hier eine derart beeindruckende Schlucht zu suchen. Seit 2011 wird der Zugang von unten durch eine neue Hängebrücke ermöglicht – kosten tut er nichts.





Die Cholerenschlucht ist in hartem Jurakalk (Malmkalk) eingegraben. Entstanden sind solche Schluchten während der Eiszeit unter einem Gletscher. Die gerundeten Hohlformen wurden meist unter hohem Wasserdruck ausgeschliffen. Solche Drücke entstanden unter dem Eis.



Dies ist der obere Ausstieg aus der Cholerenschlucht. Über die Brücke darüber führt ein kleines Strässchen, das 2 km weiter talaufwärts (links) bei der ARA (Abwasserreinigungsanlage) in die Adelbodenstrasse einmündet.



Aufnahme von der Engstligenalp aus

Der oberste Talabschnitt des Engstligentals heisst Boden. Adelboden liegt aber nicht dort, sondern auf einer Hangverflachung unterhalb des Schwandfälspitzes. Die Ortschaft erstreckt sich über einen Höhenunterschied von 200 Metern – das ist ungewöhnlich viel für ein Dorf. Die ganze Gemeinde war bis ins 16. Jahrhundert ein Teil der Gemeinde Frutigen. Adelboden ist 88 km² gross und hat 3'560 Einwohner.



Aufnahme von der Engstligenalp aus

Die grossen Höhenunterschiede und die zum Teil steilen Strassen in Adelboden machen das Velofahren zur sportlichen Aktivität. So nimmt die Zahl der Elektrobikes hier überdurchschnittlich rasch zu. Nur die Dorfstrasse ist einigermassen flach, deshalb ist sie zur Flanier- und Shoppingmeile geworden. Der Busbahnhof mit der Post steht halb versteckt hinter grossen Hotels (Pfeil).



Vom Talgrund führt eine grosse Strasse, die Landstrasse, in zwei Kehren hinauf ins Dorf Adelboden. An der ersten Kehre steht die Abfüllanlage der Adelbodner Mineralquellen. Der Adelbodner ist eines der hochwertigsten Mineralwässer der Schweiz. Weiter oben steht an der Strasse die neue Sportarena. Diese beiden Gebäude und die Busstation oben im Dorf sind die grössten Bauten des Dorfes.







Nach der zweiten Kurve der Landstrasse steht links das Schulhaus der Real- und Sekundarschule Dorf.
An der gleichen Strasse, der Zelgstrasse, steht etwas weiter das Gemeindehaus von Adelboden.



Wo die Landstrasse zuoberst in die Dorfstrasse mündet, steht das grosse Gebäude der Busstation und der Post. Wer einen Bus besteigen will, darf nicht bei den Tafeln warten, sonst entwischt ihm der Bus. Er muss beim Pfeil eintreten. Ich berichte dies aus eigener Erfahrung ...



Bevor wir uns die Dorfstrasse von Adelboden ansehen, machen wir einen kleinen Abstecher in den Ortsteil Ausserschwand. Auf dem Weg dorthin kommen wir am Hotel Hari im Schlegeli vorbei. Hier war das erste Haus von Adelboden, das 1872 einen Feriengast beherbergte und anschliessend zur Pension ausgebaut wurde. Später wurde sogar ein Hotel daraus, eines von heute 24 Hotels in Adelboden.

Haus Cantate

Ausserschwand ist 2 km vom Zentrum Adelbodens entfernt und durch eine Autobuslinie mit ihm verbunden. Bevor das Zeitalter des Tourismus begann, waren die Bewohner sehr arm. Die Arbeit an den steilen Hängen war anstrengend, man hatte damals noch keine motorisierten Fahrzeuge, um das Heu zu transportieren. Heute können solche Fahrzeuge sogar solche Hänge hinauf fahren.





In Ausserschwand stehen zwei Gruppenhäuser, die für Lager geeignet sind : Links das Chalet Janz Team und rechts das Haus Cantate. Zwischen Ausserschwand und Adelboden stehen heute ausser einigen Bauernhäusern auch zahlreiche private Ferienhäuser.



Im Winter ist das Leben am Hang in Ausserschwand besonders beschwerlich. Die Menschen, die hier wohnen, können bei Schneefall nicht damit rechnen, dass die Gemeinde sofort die Zufahrtswege räumt, denn die Strassen werden bevorzugt behandelt. So muss sich eben mancher Hangbewohner selber helfen. Abgesehen davon ist es gut, dass die Kinder ihr Schulhaus in der Nähe haben.

Im Schulhaus Ausserschwand werden die Primarschüler von der 1. bis zur 6. Klasse unterrichtet. Im Moment sind in Adelboden gerade Maiferien.

Es gibt in der Schweiz noch andere Schulhäuser, welche diesen Bibelvers an der Vorderseite tragen. Ganz unten ist es z.B. das Schulhaus Hemmental im Kanton Schaffhausen.



Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Erkenntnis

19 Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang 05



Wir verschaffen uns hier nochmals den Überblick. Von der Engstligenalp aus sehen wir das Dorf Adelboden und seine nähere Umgebung. Unter uns liegt der Ortsteil Boden, dessen Name hier gut zu verstehen ist. Dahinter am Hang befindet sich Adelboden, rechts davon Ausserschwand, das wir soeben besucht haben. Über dem Dorf ist ein Schutzwald, der von der Schlachtfluh her vom Schmittengraben durchbrochen wird. Über dem Schutzwald ist die Tschentenegge und dahinter das Skigebiet Tschentenalp. Zuoberst ist die Niesenkette mit der Männliflue.



Die Dorfkirche von Adelboden wurde von den Einwohnern 1433 auf eigene Kosten gebaut. Zehn Jahre später wurde das bedeutende Fresco (Wandmalerei) an der Aussenwand erstellt. 1528 wurde Adelboden auf Befehl Berns reformiert, der katholische Pfarrer floh über die Pässe in den Kanton Freiburg. Bevor wir die Kirche betreten, schauen wir uns das Fresco beim Eingang an. Es ist vom Vordach geschützt.

Die Menschen des Spätmittelalters hatten beängstigende Vorstellungen vom Gericht und von der Hölle. Das Fresco an der Kirche Adelboden zeigt diese Vorstellungen sehr anschaulich. Das jüngste Gericht und seine Folgen sind hier zu sehen : Rechts unten ist die Hölle dargestellt, darüber das Fegefeuer (kleines Bild), in dem kleine Teufel den gequälten Seelen kräftig einheizen. Sogar ein Blasebalg wird dabei verwendet.
Im 18. Jahrhunderet wurden die Bilder, auch die im Innern der Kirche, teilweise übermalt. Dieses Aussenbild konnte wiederhergestellt werden. Die letzte Korrektur erfolgte im Herbst 2006.





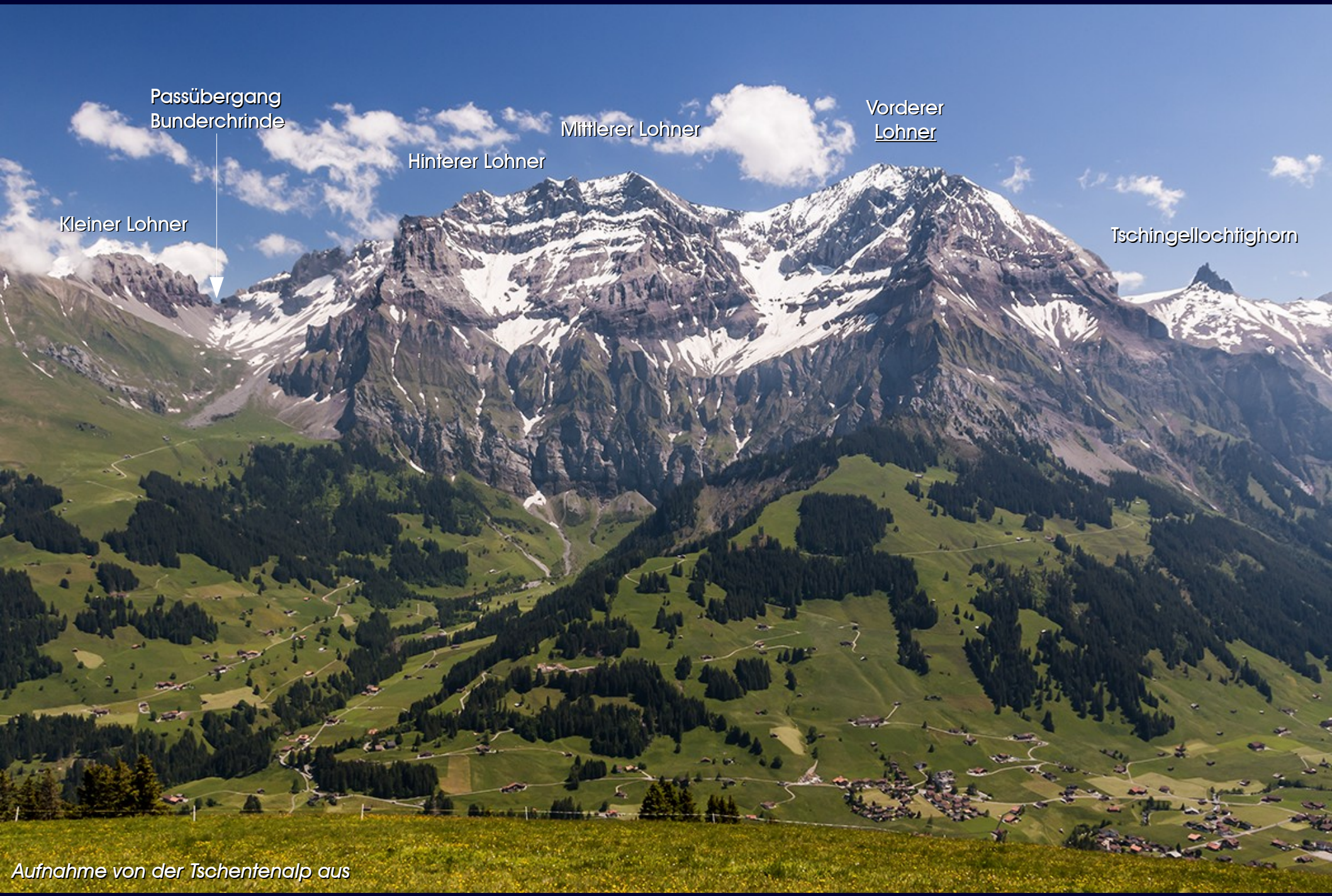
Wenn man die Kirche von Adelboden betritt, sieht man zunächst einige kleine Lichtflecken am Ende eines Tunnels, sonst nichts. Dann geht das elektrische Licht an, und man kann etwas sehen. Es ist die dunkelste Kirche, der ich bisher in der Schweiz begegnet bin. Früher hatte es auch im Innern der Kirche Fresken, aber bisher ist es nicht gelungen, sie aufzuspüren. Was aber auffällt, sind die Chorfenster und die zahlreichen Bibelzitate, die an drei Wänden aufgemalt sind.



Hier sind wir im Herzen von Adelboden, am Dorfplatz. Zwei der 24 Hotels stehen hier, die Tschentenalp-Luftseilbahn ist direkt hinter den Häusern. In der Hochsaison sind auf dem Platz Tische und Schirme aufgestellt, weil dann die Gäste lieber im Freien konsumieren.



Die Dorfstrasse ist die Flanier- und Shoppingmeile von Adelboden. Solche Strassen sind austauschbar in allen Tourismusorten der Schweiz, was das Parterre, die Läden und die Restaurants betrifft. Austauschbar ist etwa dasselbe wie „völlig uninteressant“. Es ist hier bereits Nachsaison. In der Hochsaison wird hier gebummelt, geplaudert und gezeigt, was man eingekauft hat. Ab und zu brausen ein paar verschwitzte Biker durch, dann quetscht sich eine Limousine oder ein Lieferwagen durch die Strasse. Wie überall halt ...

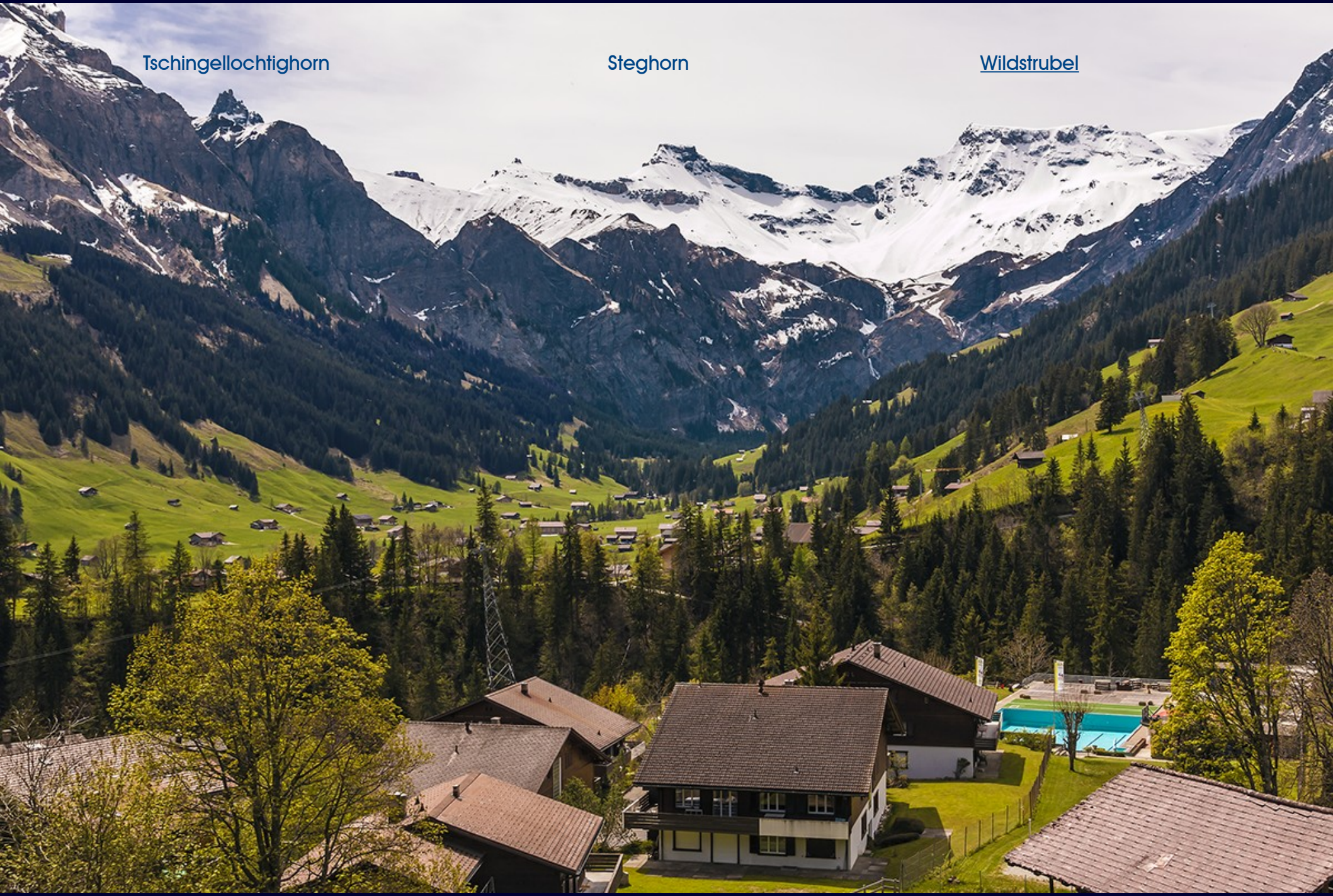


Aufnahme von der Tschentenalp aus

Vom Austauschbaren wenden wir uns wieder dem Unverwechselbaren zu, das nicht von Menschen gemacht ist. Der Lohner ist das Wahrzeichen von Adelboden wie das Matterhorn dasjenige von Zermatt. Aber eben – austauschbar sind diese nicht. Der Lohner steht wie auch das Elsighorn zwischen dem Kander- und dem Engstligental. Der Lohner ist wie auch der Wildstrubel tektonisch ein Teil der Wildhorndecke und besteht aus älteren und jüngeren Kreidekalken. Diese harten Gesteine erzeugen auch harte und kantige Bergformen.



Die harten Kalkwände des Lohners bilden die Überschiebungsfront der Helvetischen Decken. Es ist der unterste Deckenstapel der nordalpinen Decken, die bei der 2. Alpenhebung von Südosten nach Nordwesten geschoben wurden. Über diesen Helvetischen Decken liegen die Penninischen Decken, zu denen die Niesendecke und die Stockhornkette gehören. Dieses Bild ist ein Vexierbild : Wer genau hinsieht, kann die Lohnerhütte des SAC Wildstrubel erkennen. Sie ist nur im Sommer zugänglich, und auch dann nicht ohne Gefahr.



Rechts schliesst sich an den Lohner die hohe Kette des Tschingellochtighorns, des Steghorns und des Wildstrubels an; sie schliesst das Engstligental nach Süden ab. Hinter dieser Kette ist das Wallis mit dem Lämmerenboden und dem Steghorn- sowie dem grösseren Wildstrubelgletscher. Vor uns befindet sich der breite Talabschnitt, der den Namen Boden trägt. Hundert Meter höher liegt die Talstation der Luftseilbahn auf die Engstligenalp. Wir zoomen uns jetzt näher heran.



Starke Tele-Aufnahme von der Tschentenalp aus

Die Engstligenalp liegt auf einer weiten Hochfläche auf 1900 bis 2000 m Höhe. Sie besteht aus einem flachen Schuttkegel (Läger) und grossen Moränen darum herum. Unter der Seilbahnstation ist der Alpweg gut zu sehen, auf dem Ende Juni 500 Stück Vieh auf die Alp ziehen. Dieser Alpaufzug ist einer der eindrücklichsten der Schweiz und ein festlicher Anlass für Tiere und Menschen.



Dieses Vieh verbringt hier auf der Engstligenalp ihren Alpsommer. Für die Tiere sind es richtige Ferien, für die Hirtenfamilien ist es aber Schwerarbeit. Ohne Mithilfe der Kinder ginge es nicht. Das Berghaus Bärtschi und das Berghotel Engstligenalp sind ideale Ausgangsorte für Besteigungen des Steghorns und des Wildstrubels sowie für Hochgebirgspässe ins benachbarte Wallis.
Die Besteigung des Wildstrubels – der Ostgipfel heisst Grossstrubel – ist für berggewohnte Familien nicht schwierig.







In den Jahren zwischen 1970 und 1980 war der Wildstrubel stärker vergletschert als heute. Wie man links oben sieht, gingen sogar im Juli noch Lawinen ab. Diese Bilder stammen von Besteigungen des Grossstrubels von der Engstligenalp aus, damals gab es noch keine „Gstältli“ !



Diese Dia-Aufnahme vom August 1976 zeigt, dass der Grossstrubel damals ein stark vergletscherter Gipfel gewesen ist. Wir sehen hier den Strubelgletscher, aufgenommen von oberhalb Lenk. Dass der Gletscher bereits damals zurück schmolz, sieht man an den abgeflachten Enden. Bei vorstossenden Gletschern sehen die Enden der Gletscherzungen aus wie Bärentatzen. Gerade wegen der stärkeren Vergletscherung waren Hochtouren früher leichter als heute, besonders die Abstiege – allerdings nicht immer ungefährlicher.



Die Engstlige ist der Hauptfluss des Engstligentals. Sie entspringt am Ostgipfel des Wildstrubels als Gletscherabfluss des wegschmelzenden Strubelgletschers. Die Engstligenfälle bestehen aus zwei hohen Wasserfällen. Der Weg links wird für den Alpaufzug benützt, der Weg rechts ist schmaler und taugt deshalb nur zum Wandern. Oben an beiden Wegen sind Verbotsschilder für Velofahrer angebracht.



Die extremste Stelle des Alpwegs zur Engstligenalp lässt sich nur von der Seilbahn aus fotografieren. Wenn man bedenkt, dass hier an einem einzigen Tag etwa 500 Kühe und Rinder auf- und am Ende des Sommers wieder absteigen, staunt man, dass seit über 30 Jahren kein Tier mehr abgestürzt ist. Früher kam dies hin und wieder vor, aber seither hat man den Weg verbessert und mit Drahtseilgeländern gesichert.



Die Muni (Stiere) werden schon am Vortag auf die Alp gebracht, denn zusammen mit den Kühen könnten sie auf dumme Gedanken kommen. Das wäre an einigen Stellen sehr gefährlich und würde zu Verkehrsstaus führen. Auch Ziegen werden separat auf die Alp geführt, denn sie sind total undiszipliniert. Schwache und trächtige Kühe sowie die Schweine werden mit einer speziellen Transportseilbahn befördert. Was haben denn Schweine auf der Alp zu suchen ? Sie verwerten sie Sirte (Molke), die als Abfallprodukt beim Käsen entsteht.





Die Kuh verhält sich auf der Bergfahrt mäuschenstill – vermutlich will sie sich nicht durch unvorsichtige Bewegungen gefährden. Nach dem Alpaufzug wird die Tier-Transportseilbahn wieder vorbereitet. Aus dem links bereit stehenden Tiertransporter hört man schüchternes Grunzen. Damit ist geklärt, wer als nächstes in den Genuss einer Gratis-Bergfahrt kommt.

Zwischen diesen beiden Bildern liegt die kürzeste Nacht des Jahres 2014. Vor uns liegt also der längste Tag, auf der Engstligenalp wird es ein Tag voller Leben. Heute kommt das Vieh aus den tieferen Regionen auf die Alp zurück : Alpaufzug nennt man das.



20. Juni 2014, 20h 55'



21. Juni 2014, 5h 48'





Unter dem Birg verbringen die Kühe geduldig die letzte Nacht vor dem Alpaufzug. Sie fressen sich noch einmal satt, damit der „Treibstoff“ für die Reise genügt.



Der Tag des Alpaufzugs ist da ! Die Seilbahn verkehrt seit 5 Uhr, die ersten Besucher sind angekommen, die ersten Kühe noch nicht. 6 Uhr 04'



Sie kommen ! Stetig wandern die Kühe bergwärts, naschen mal links, mal rechts im frischen Gras. Drei Alphornbläser spielen. 6 Uhr 14'





Der erste Schneefleck vor der Alp ! Bald wird er weggeschmolzen sein. Die Kühe kommen zügig voran, die älteren unter ihnen erinnern sich noch an das Vorjahr und freuen sich auf die Sommerferien. Die Leitkühe gehen voran, die Bauern marschieren mit ihren eigenen Tieren mit, Familie um Familie. Für die Begleitung der 500 Kühe und Rinder wandern etwa 100 Personen mit. Schliesslich wird die letzte Felsengalerie durchschritten, bevor sich nach zwei letzten Linkskurven die Landschaft zur weiten Engstligenalp öffnet.







Oben ist die zweitletzte, unten die letzte Linkskurve. Dazwischen steht ein Tisch mit Getränken für die zweibeinigen Begleiter. Weitaus die meisten gehen achtlos daran vorbei – die Tiere sind ihnen wichtiger. Wenn diese erst an ihren Plätzen angekommen sind, werden ihnen die schweren Glocken abgenommen, und dann dürfen sie nach Herzenslust weiden. Und erst dann lassen es sich auch die Begleiter gut gehen. Die, welche oben bleiben, haben eine anstrengende, aber trotzdem wunderschöne Zeit vor sich.





Die erfahreneren Kühe wissen den Weg zu ihren Ställen, die jüngeren schliessen sich ihnen vertrauensvoll an. Trotzdem werden sie geführt, denn es könnte einigen einfallen, mit dem Weiden zu beginnen, bevor sie am Ziel sind. Zuerst werden ihnen die Glocken (hier Treicheln) abgenommen, nachher wird kontrolliert, ob ihnen auch nichts fehlt. Dann trinken sie Wasser, und danach erst beginnt der freie Weidegang.

Die Besucher, welche in der Frühe mit der Seilbahn herauf gefahren sind, geniessen inzwischen in den Berghäusern (hier das Berghaus Bärtschi) ein reichhaltiges Frühstück.



Die Engstligenalp ist eine der grössten Hochebenen der Schweizer Alpen, vergleichbar mit der Alp Flix im Juliertal. Sie ist eine Kulturlandschaft von Nationaler Bedeutung. Zwei Berghäuser stehen für Übernachtungen und als Basis für Bergtouren zur Verfügung.





Mehrere Bäche fliessen von den Schneefeldern und Gletschern herunter und stürzen sich gemeinsam als Engstligenfälle ins Tal hinunter. Mitten auf der Ebene steht der Grosse Lägerstein, der etwa 400 Tonnen wiegen mag. Vermutlich wurde er vom Gletschereis hierher getragen



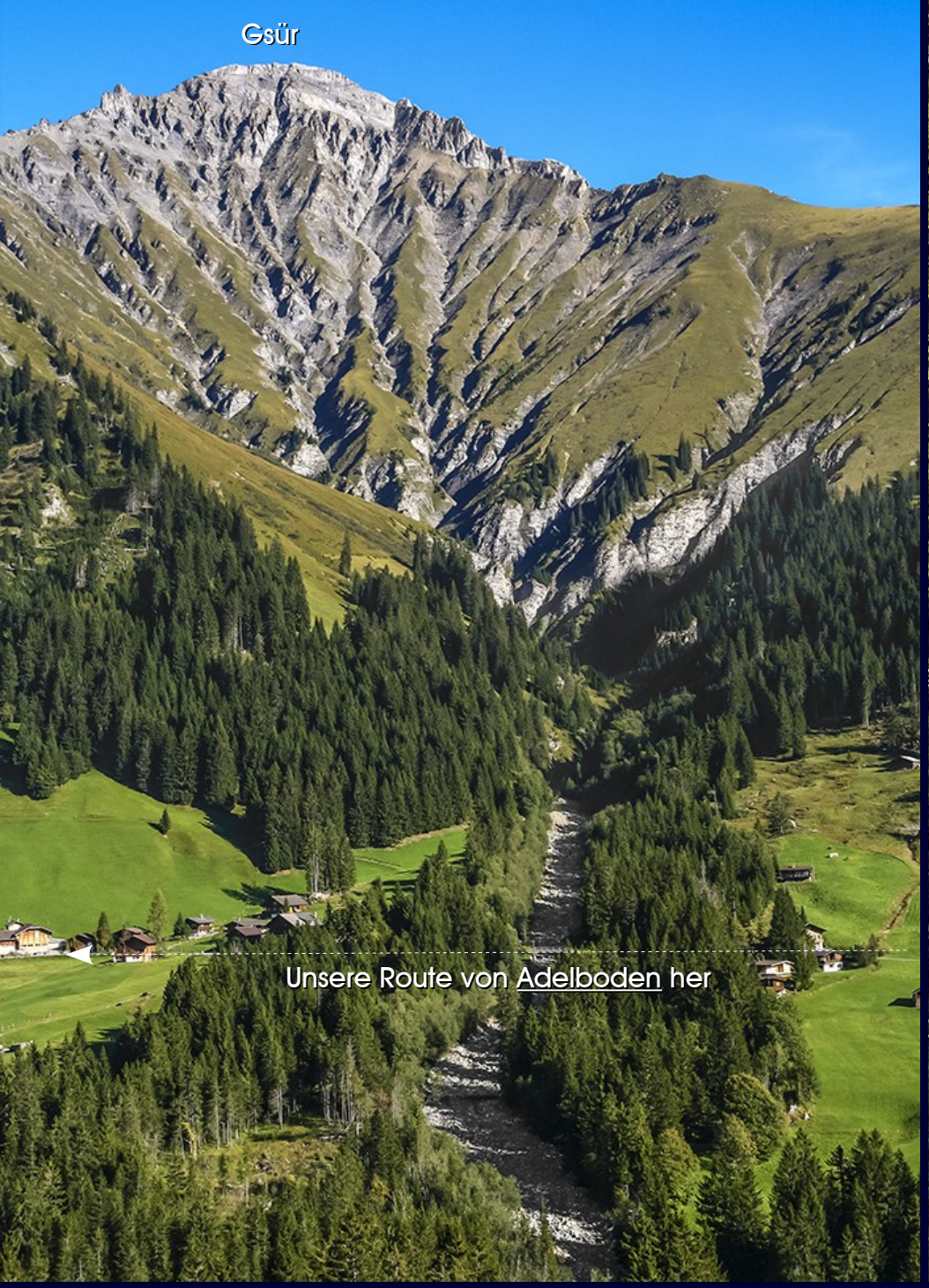


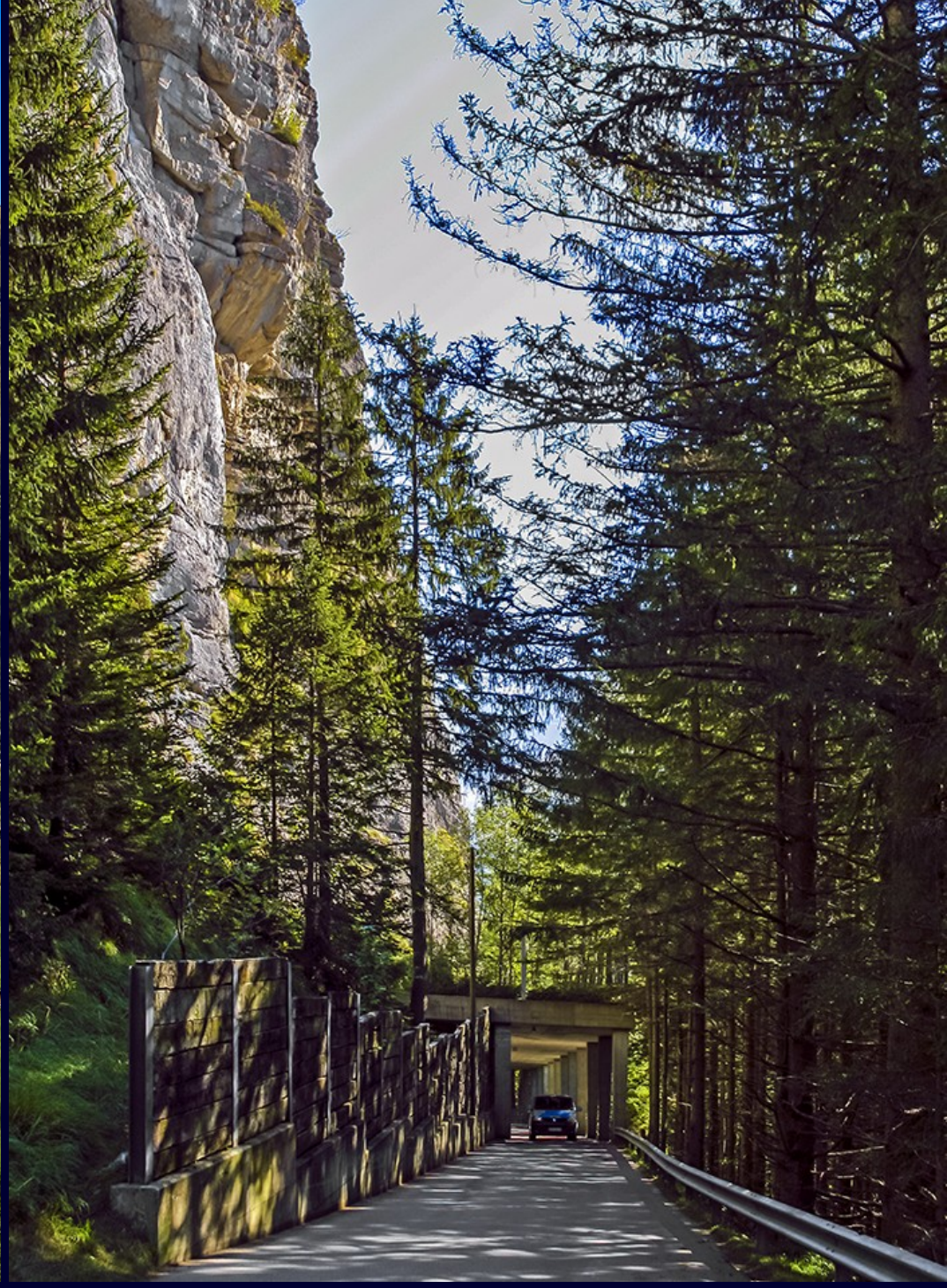
Die Engstligenfälle gehören zu den höchsten und wasserreichsten Wasserfällen der Schweiz. Die Gesamthöhe beider Fälle beträgt ungefähr 400 Meter. Der obere Fall ist von der Bergstation, der untere vom westlichen Wanderweg aus gut zu beobachten.

Das schiefrige Gestein auf der Ostseite der Engstligenalp ist Kreidekalk der Unterkreide. Dieser Kalk ist sonst wesentlich härter, wie man es dem Gipfel des 2735 m hohen Tschingellochtighorns ansieht. Dessen Rückseite besteht aus dem noch härteren Malmkalk.

Das 3146 m hohe Steghorn besteht im unteren Teil aus Kreidekalk, die Gipfelpartie aus dem härteren Malmkalk der Jurazeit.

Der 3243 m hohe Grossstrubel besteht aus aus Kalk der Unterkreide, die westlichen Gipfel vorne aus jüngeren tertiären Gesteinen.





Wir sind nach Adelboden zurück gekehrt und fahren jetzt in südwestlicher Richtung zum Hahnenmoospass hinauf. Zuerst kommen wir in eine Steinschlaggalerie (rechts) und dann ins Tal des Allenbachs, wo wir eine Brücke über den Stigelbach überqueren. Dieser Wildbach kommt vom 2708 m hohen Gsür herunter, das in der südwestlichen Fortsetzung der Niesenkette steht. Diese Kette besteht aus Flyschgesteinen.



Der Allenbach kommt vom Albristhorn herunter; auch dieser Gipfel besteht aus Niesenflysch. Entsprechend gross ist die Schuttfracht der Bäche, die von ihm herunter fliessen. Unten sehen wir die Hornbrücke, welche hinten im Tal den Allenbach überquert.
Hier sind wir schon ein Stück weiter gefahren und schauen zurück, die Brücke haben wir bereits überquert.





Bei der Verzweigung vom Allenbachtal zum Gilsbachtal steht ein Gasthaus für Wanderer und erschöpfte Biker. Hin und wieder begegnen wir Holzzäunen, die auf einfache, aber raffinierte Weise konstruiert sind, um das Weidevieh vor dem Absturz in ein Tobel zu bewahren. Flyschgebiete sind sehr fruchtbar. Das ergibt einen guten Bergkäse. Auf dem weiteren Weg zum Hahnenmoospass sehen wir zurück nach Adelboden.









Der Wald ist unter uns zurück geblieben – wir befinden uns jetzt mitten im grössten Skigebiet von Adelboden. Es hängt mit dem Skigebiet von Lenk zusammen. Links ist die Bergstation Laveygrat, rechts die doppelte Bergstation Sillerenbühl zu sehen. Mitten in diesem grossen Skizirkus befindet sich der Hahnenmoospass zwischen Lenk und Adelboden. Auch hier fährt eine Gondelbahn von der Ostseite herauf.



Bis zur Passhöhe des Hahnenmoospasses führt eine kleine Strasse mit Hartbelag. Der letzte Abschnitt ist bissig steil und verlangt nach dem kleinsten Gang des Bikes. Schliesslich sind wir oben, auf 1950 m Höhe. Ein Berghotel lädt zum Einkehren und zum Übernachten ein. Unten sehen wir das Berghotel von der Westseite her; im Hintergrund ist der westliche Teil des Wildstrubels zu sehen.

Ammertenspitz





Es lohnt sich sehr, in den Bergen zu übernachten. Links ist der Lohner bei Sonnenuntergang, rechts bei Sonnenaufgang zu sehen.



Nirgends ist der Sternenhimmel so prächtig wie in den Bergen – oder in der Wüste.



Welch ein Morgen ! Vom Hahnenmoospass aus leuchtet das Wildhorn im Morgenlicht auf. Es ist der beherrschende und auch höchste Berg des westlichsten Teils der Berner Alpen und bildet den südlichen Talabschluss zwischen dem Simmental und dem Saanetal. Bevor wir in diese Täler vordringen, müssen wir wieder nach Spiez zurück kehren und von dort aus ins Simmental fahren. Tun wir dies also !



Der Niesen trennt das Kandertal (rechts) vom Simmental (links). Im Kreis fliessen beide Flüsse zusammen. Die Verkehrslinien hingegen trennen sich in Spiez (Eisenbahn), Spiezwiler (Autostrasse) und Gwatt (Kantonsstrasse). Wer in Bern den Lötschberger-Zug besteigt, muss aufpassen, in welche Zughälfte er einsteigt. Der Zug wird nämlich im Bahnhof Spiez getrennt : Eine Hälfte fährt durch das Kandertal und durch den Lötschbergtunnel nach Brig, die andere Hälfte fährt durch das Simmental nach Zweisimmen.



So sieht dieser Zug aus, der im Bahnhof Spiez getrennt wird. Er steht hier aber auf dem Gleis 1, normalerweise fährt er auf dem Gleis 2 oder 3. Wer in Bern die falsche Hälfte erwischt hat, kann hier in Spiez noch wechseln – die Zeit reicht gut dazu. Wenn man aber viel Gepäck und Skis oder ein Velo dabei hat, wird man sich ärgern und ein nächstes Mal in Bern besser aufpassen. Der Zug nach Zweisimmen hat einen Teil, aus dem man erst in Zweisimmen aussteigen kann, weil einige der Perrons zu kurz sind. Auch hier muss man also aufpassen.



Spiezwiler ist ein Ortsteil der Gemeinde Spiez und ist von Spiez durch die Eisenbahnlinie abgetrennt. Wir befinden uns hier 50 m über dem Bahnhof Spiez auf dem Hügelzug zwischen dem Thunersee und dem Kandertal. Fast alles, was wir hier sehen, gehört zu Spiezwiler, nur im Hintergrund ist der oberste Teil des Dorfes Spiez mit dem Spiezberg zu sehen. Links vor uns zweigen die Kantonsstrassen ins Kandertal und ins Simmental von der Autobahn ab, und etwa beim linken Pfeil verzweigen sich die Bahnlinien nach Thun und ins Simmental.





Vom gleichen Hügelzug aus sehen wir im Südwesten den Eingang ins Simmental und nach Westen das Stockental nördlich des Stockhorns. Vier wichtige Verkehrslinien führen in diesem Bereich ins Simmental : Die Autobahn A6 von Thun her, parallel dazu die Eisenbahnlinie Spiez - Zweisimmen und zwei Kantonsstrassen – eine von Spiez und eine von Gwatt her. Auf der Schulkarte ist dies deutlich zu sehen.





Wir stehen hier an der Hauptstrasse von Gwatt ins Simmental; unter uns führt die Autobahn A6 ebenfalls ins Simmental und als A8 weiter nach Interlaken. An dieser Stelle wurde im Jahr 1714 die Kander in den See umgeleitet. Kurz nach diesem Punkt kommt das Dorf Reutigen in Sicht.





Reutigen liegt etwas westlich der Simmentalstrasse. Die Dorfstrasse links führt weiter ins Stockental und via Blumenstein ins Gürbental. Die Gemeinde Reutigen ist 11,3 km² gross und hat etwa 1'000 Einwohner. Sie gehört seit einigen Jahren zum Verwaltungskreis Thun.



Zwischen Reutigen und Wimmis führt eine 20 m hohe gedeckte Holzbrücke über die Simme. Die 108 m lange Brücke ist für Fussgänger und Radfahrer bestimmt. Sie wurde im Jahr 1989 gebaut. 600 m weiter Flussabwärts mündet die Simme in die Kander.

Die Simmenbrücke von Reutigen nach Wimmis ist ein kühnes Bauwerk – ausser den beiden Betonpfeilern besteht sie vollständig aus Holz.





Links sehen wir die Simme flussabwärts, rechts flussaufwärts mit dem Niesen und der Burgfluh von Wimmis im Hintergrund. Vor einigen Jahren wurde das Flussbett der Simme renaturiert. Seither hat der Fischreichtum zu- und die Tiefenerosion abgenommen.



Das zweite Dorf des Simmentals ist Wimmis. Die Gemeinde ist bekannt durch das Schloss und die Sprengstofffabrik. Diese wurde während des Ersten Weltkriegs 1917 unter dem Namen „Eidgenössische Pulverfabrik“ eröffnet. Seit 1998 heisst sie „Nitrochemie AG“. Wimmis hat eine wirkungsvolle Ortsplanung, die dafür sorgt, dass sich das Wachstum der Wohnquartiere nicht unkontrolliert wie ein Krebsgeschwür in die Landwirtschaftszonen frisst. Im oberen Bildteil ist die hohe Holzbrücke über die Simme zu sehen, die Wimmis mit Reutigen verbindet.



Die Hauptstrasse von Wimmis ist auch die Kantonsstrasse von Spiez ins Simmental. Hier stehen einige historische Häuser, die zum Dorfbild von nationaler Bedeutung gehören. Besonders gut erhalten ist das Hotel Löwen rechts. Die Frau, welche hier die Strasse überquert, hat vermutlich in der Zeitung gelesen, dass in der Schweiz viele Menschen auf Fussgängerstreifen angefahren werden.
Die Gemeinde Wimmis hat eine Fläche von 22,3 km² und etwa 2'500 Einwohner. Diese Zahl nimmt langsam zu.



Im Winkel zwischen der Hauptstrasse und der Unterdorfstrasse von Wimmis steht dieses prächtige Holzhaus mit dem liebevoll angelegten Vorgarten. Der Bau solcher Häuser war ein jahrhundertelang geübtes Kunsthandwerk, das im ganzen Berner Oberland beheimatet war.



Südlich der Hauptstrasse von Wimmis befindet sich das Mühlequartier. Auch hier stehen alte Häuser, die bis ins Jahr 1700 zurück reichen. Die Mühlegasse mündet im Hintergrund in die Sagistrasse ein. Mühle und Sagi weisen ohne Zweifel auf Wasserkraft hin. Ein Bach, der vom Niesen herunter kommt, fliesst hier in die Talebene heraus. Er beginnt auf 1650 m Höhe und kann bei Schneeschmelze und starkem Regen sehr launisch werden. Die Bewohner der höher gelegenen Häuser links konnten dem gelassen ins Auge sehen.





Bis 2009 war Wimmis der Hauptort des Verwaltungsbezirks Niedersimmental. Das Amthaus links war das Verwaltungsgebäude dieses Bezirks. Das Haus rechts steht im Oberdorf – es ist das ehemalige Pfrundhaus der Gemeinde. Im Oberdorf stehen besonders schöne Bauten.





Durch das Oberdorf von Wimmis führte der alte Talweg ins Simmental, weil früher die Simmenschlucht unpassierbar war. Hier stehen alte und sehr alte Holzhäuser; hier oben steht auch das Schloss, von dem aus dieser wichtige Weg überwacht werden konnte.



Am Morgen scheint die Sonne auf das Schloss und die Schlosskirche von Wimmis. Dahinter erhebt sich die gewaltige 800 m hohe Simmenfluh, an deren Fuss die Simmenschlucht einen Engpass bildet. Der alte Talweg führte zwischen den Häusern nach links über die Spissi. Dieser Pass ist 100 m höher als unser Standort. Zwischen der Simmenschlucht und der Spissi steht der Felshügel Burgfluh 300 m über dem Schloss. Die Simmenfluh ist der abrupte Abschluss der Stockhornkette, die das Simmental nach Norden begrenzt. Sie besteht aus Jurakalk.







Am späten Nachmittag steht das Schloss Wimmis im Schatten der mächtigen Simmenfluh, am Morgen hingegen steht es im hellen Sonnenlicht. Die Schlosskirche steht eine Etage tiefer unten. Schloss und Kirche stammen aus dem 10. Jahrhundert. Die Burg wurde als Sperrburg errichtet, um den Verkehr ins Simmental kontrollieren zu können. Nachdem sie von den Bernern mehrmals erfolglos belagert worden war, konnten sie das Bauwerk schliesslich 1449 zusammen mit einem Teil des Niedersimmentals kaufen. Ein Landvogt wurde daraufhin dort einquartiert.



Sie Schlosskirche ist zugleich die reformierte Dorfkirche von Wimmis. Sie steht 30 m über dem Unterdorf. Wer am Sonntagmorgen diese Steigung bewältigt, weiss, warum er sich das antut. Früher war es selbstverständlich, heute besorgt man sich die Fitness lieber für teures Geld in einem Fitnesscenter. Die Kirche ist romanisch, die drei Apsiden weisen auf die karolingische Zeit hin. Grabungen haben ältere Fundamente ans Licht gebracht, die auf eine ältere, kleinere Kirche aus dem 7. oder 8. Jahrhundert hinweisen.



Vom Niesen aus sehen wir hier den Eingang zum Simmental. Zwischen der Simmenfluh und der Burgfluh zwängt sich die Simme durch die Simmenschlucht. Vor der Burgfluh liegt der Passübergang Spissi, über die der Weg ins Simmental bis etwa ins Jahr 1800 führte. Rechts sehen wir noch einmal das Oberdorf von Wimmis mit dem Schloss, links ist die Getreidemühle Burgholz zu sehen. Wir fahren jetzt durch die Simmenschlucht, die etwa seit 1800 über eine Strasse verfügt. Um die Spissi wurde es seither recht einsam.





Obwohl die Simmenschlucht recht eng ist, konnten auf beiden Seiten Verkehrswege angelegt werden. Wir schauen hier flussabwärts Richtung Wimmis. Links verläuft die Hauptstrasse, in die seit wenigen Jahren die Autobahn A6 einmündet. Rechts verläuft ein Wanderweg, eine Drittklassstrasse (Veloroute) und die Eisenbahnlinie von Spiez nach Zweisimmen. Um allfälligen Steinschlag von der Hauptstrasse abzuhalten, wurden modernste Steinschlagnetze aufgespannt. Trotzdem könnte einmal ein Felsbrocken darüber hüpfen.

Die engste Stelle der Simmenschlucht heisst Port. Hier überqueren gleich drei Brücken und ein Stauwehr die Simme. Die höchste Brücke führt den Verkehr der A6 in den Umfahrungstunnel, die mittlere trägt die Hauptstrasse nach Wimmis und Spiez, und die älteste Brücke ist für den Fussgängerverkehr reserviert. Das Wehr staut die Simme und leitet einen Teil des Wassers zu einem Kraftwerk 72 m tiefer am Thunersee.







An ihrem südlichsten Punkt wird die Simmenfluh von einem Steinbruch angeknabbert. Die sehr harten Malmkalkschichten (Jurakalk) werden für die Gewinnung grosser Blöcke gebraucht, welche man z.B. für Uferverbauungen braucht. Der Abbau ist bis etwa zum Jahr 2040 bewilligt, dann soll die Grube mit Bauschutt gefüllt und wieder rekultiviert werden. Die Stockhornkette besteht aus harten Schichten der Penninischen Decken, in die weichere und jüngere Schichten eingefaltet sind, wie z.B. die roten Schichten der Couches Rouges.



Nach der Simmenschlucht öffnet sich das Simmental weit. Rechts im Hintergrund ist die enge Schlucht noch zu sehen, davor die Getreidemühle Burgholz. Das Dorf Latterbach, das wir hier sehen, ist ein Teil der Gemeinde Erlenbach. Jenseits der Simme ist die Gemeinde Diemtigen. Die Felsen über dem Dorf bestehen aus dem harten Malmkalk, darunter liegen, vom Wald überwachsen, die roten Schichten der Couches Rouges. Sie enden erst etwa 2 km talaufwärts von Erlenbach. Wir schauen uns nun den Talboden und die andere Talseite an.



Wenn man diesen bis 700 m breiten Talboden sieht, kann man auf den Gedanken kommen, es sei ein ehemaliger Seeboden. Das ist es aber nicht, es ist Grundmoränenmaterial des eiszeitlichen Simmengletschers. Solche Böden sind fruchtbar, können aber bei Hochwassern leicht überschwemmt werden. Besonders gegen Süden entlang der Simme, deshalb stehen dort auch keine Häuser mehr. Der Talboden gehört bis zum Fluss zu Erlenbach, jenseits zur Gemeinde Diemtigen mit dem 20 km langen Diemtigtal. Das schauen wir uns zuerst an.



Vom Niesen aus sehen wir die beiden Dörfer Diemtigen und Erlenbach und unten im Talboden das Dorf Oey, das zu Diemtigen gehört. Die Eisenbahnstation heisst deshalb Oey-Diemtigen. Der Fluss aus dem Diemtigtal heisst Chirel, er mündet beim Pfeil in die Simme. Von Oey aus kann man entweder dem Fluss Chirel entlang oder über das Dorf Diemtigen ins Tal hinauf gelangen. Das Postauto benützt beide Routen. Wir fahren nun zuerst über Diemtigen und kehren dann auf der Talstrasse zurück nach Oey hinunter.





Zuerst fahren wir dem Fluss Chirel entlang. Bei der Katzenlochbrücke zweigen wir nach rechts ab und fahren mit angenehmer Steigung die 100 m aufwärts nach Diemtigen. Vorbei am Gasthof Schönbühl und beim wunderschönen Bauernhaus Styg kommen wir auf die Terrasse, auf der das Dorf Diemtigen steht. Die Gemeinde Diemtigen ist riesengross : Auf 130 km^2 Fläche leben 2'150 Einwohner, meist Landwirte.







Im Dorf Diemtigen begegnen wir zuerst dem neuen Schulhaus. Darauf steht : Wer das Schöne sucht, findet es überall. Und : Zufriedenheit ist besser als Reichtum. – Zwischen dem Schulhaus und der Kirche steht der Gasthof Hirschen, ein wunderschöner Holzbau von 1790.





Das Grosshaus steht etwa in der Mitte von Diemtigen. Es wurde im Jahr 1805 erbaut, ein richtiges Schmuckstück ! Etwas weiter der Strasse entlang kommen wir zum Methusalem, dem Haus Reber aus dem Jahr 1500. – Im gleichen Jahr wurde in Basel das Münster vollendet.


Die Niklauskirche in Diemtigen wurde kurz vor der Reformation im heutigen Umfang fertig gestellt. Eine frühere Kirche soll etwa im Jahr 1000 bereits erbaut worden sein. Es ist die einzige Kirche in der 130 km² grossen Gemeinde. Auf der Grimmialp steht noch eine Kapelle, in der auch hin und wieder Gottesdienste statt finden.
Hier kann man in die Kirche eintreten.



Diemtigen, 16. September 2007. Heute ist eidgenössischer Bettag.



180 Meter über dem Dorf Diemtigen liegt eine Hochfläche, das Diemtigbergli. Von der Strasse, die dort hinauf führt, sehen wir hier Teile von Diemtigen und rechts, auf der anderen Talseite, den Ortsteil Bächlen. Darüber ist der Niesen mit einer Gipfelwolke. Links der Mitte sehen wir die Simmenschlucht, an deren nördlichem Ende das Dorf Wimmis liegt. Ganz im Hintergrund sind das Sigriswiler Rothorn und das Niederhorn zu sehen. Beide befinden sich schon nördlich des Thunersees.





Beide Bilder sind Ausschnitte der vorherigen Seite. Links sehen wir die Simmenschlucht und weiter rechts den historischen Talweg über die Spissi. Auf dem rechten Bild ist ein Ausschnitt des Ortsteils Bächlen zu sehen, der im Umkreis bis 2 km von zahlreichen Einzelhöfen umgeben ist.





Längs der steilen Strasse hinauf zum Diemtigbergli stehen schöne Bauernhäuser. Das alte Haus links wurde kürzlich renoviert.



Die Hochfläche des Diemtigbergli liegt auf knapp 1000 m Höhe, wie die Franches Montagnes im Jura. Sie wird landwirtschaftlich genutzt. Im Hintergrund sehen wir den Niesen, links im Schatten der Gipfelwolke ist der Berggipfel. Rechts ist das Fromberghorn, das ebenfalls zur Niesenkette gehört. Es ist 30 m höher als der Niesen. Wir drehen uns jetzt nach links um.



Am nördlichen Rand der Hochfläche steht das Gasthaus Bergli. Es ist ein sehr beliebtes Ausflugsrestaurant mit Sicht auf das Stockhorn, das untere Simmental und das Dorf Erlenbach. Es hat nur einen Nachteil : Die Seite mit der schönen Aussicht ist die Schattenseite, die Sonnenseite ist beim Parkplatz.



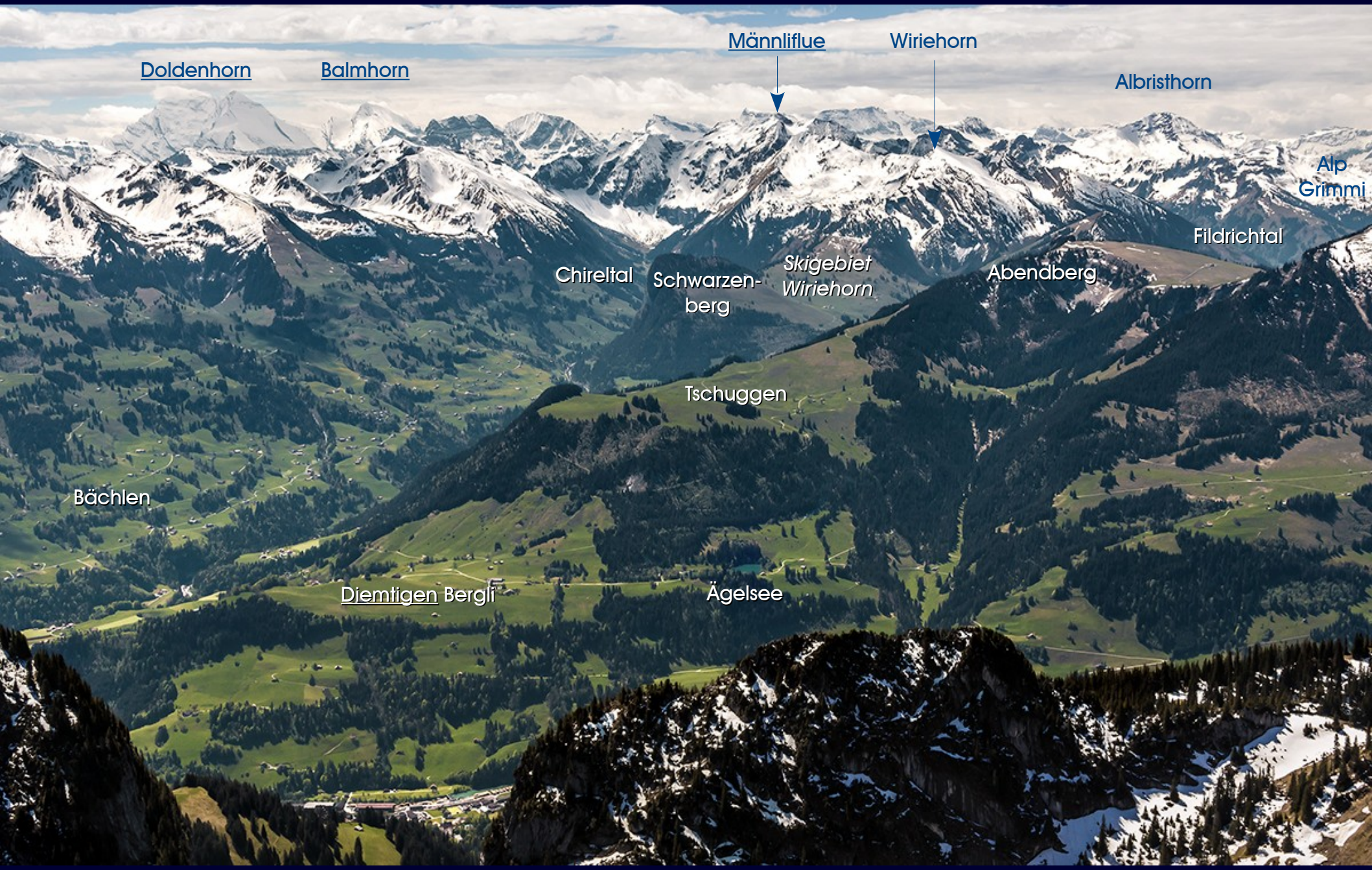
Im östlichen Tel des Diemtignerglis ist eine Geländemulde, die gegen Osten zu immer feuchter wird. Hier ist ein geschütztes Moorgebiet.



Ja, gegen Osten wird es immer feuchter. Hier liegt der Ägelsee. Er ist der grösste See in der Gemeinde Diemtigen (der Seebergsee ist zwar grösser, liegt aber in der Gemeinde Zweisimmen). Der Ägelsee ist 3,5 ha gross, sein Umfang beträgt 800 Meter – ein Wanderweg führt dem Ufer entlang. Er dient als Ausgleichsbecken für das Kraftwerk Erlenbach. Von den Bächen Chirel und Fildrich wird Wasser durch Stollen hinein geleitet. Das helle Gebäude links hinten ist die Fassung für die Druckleitung. Das Kraftwerk liegt 300 Meter tiefer.



Wer mit dem Postauto von Oey das Diemtigtal aufwärts zur Grimmialp fährt, erhält zunächst den Eindruck eines langen, aber einfachen Tals. In Wirklichkeit ist das Diemtigtal jedoch ein weitläufiges System von Tälern und Seitentälern, das nicht leicht zu überblicken ist. Nicht einmal vom Stockhorn aus sieht man alle Seitentäler. Ungefähr in der Mitte steht das 2304 m hohe Wiriehorn, das dem wichtigsten Skigebiet des Tals den Namen gibt. Hier sind die wichtigsten Täler des Diemtigtals zu sehen, wenn auch nicht alle. Auf der *Karte* sieht man aber alles.



Auf diesem Bild, ebenfalls vom Stockhorn aus aufgenommen, sehen wir mehr vom Diemtigtal, aber immer noch nicht alles. Es ist Mitte Mai, die höchsten Alpweiden sind noch verschneit, das Skigebiet Wiriehorn ist bereits aper (schneefrei). Rechts aussen ist der oberste Teil des Fildrichtals zu sehen, zuäusserst rechts die Alp Grimmi – nicht zu verwechseln mit der Grimmialp, die ursprünglich ein Maiensässgebiet war und heute ein sanfter Tourismusort ist.





Obwohl der Chirel der kürzere der beiden Talbäche ist, gilt er als der Hauptbach des Tals. Der Fildrich ist zwar länger, aber weniger gefährlich. Beim Hochwasser 2005 hat der Chirel die Strasse von Diemtigen (links oben) und die Strasse von Oey kurzerhand weggefegt. Der Gasthof Horboden beim Zusammenfluss beider Bäche wurde auch beschädigt. Heute ist er geschlossen und steht zum Verkauf ausgeschrieben.





Links ist der Zusammenfluss des Chirel mit dem Fildrich. Wir fahren jetzt das Chireltal aufwärts und kommen zur neuen Fussgängerbrücke.



Der Chirel, dieses hier harmlose Wässerchen, hat es „faustdick hinter den Ohren“. Auf seiner ganzen Länge von 8 Kilometern fliesst er mit fast gleich bleibendem Gefälle durch Flyschgestein und Eiszeitmorännenschutt. Auf den letzten 4,5 Kilometern nimmt sein Gefälle sogar noch zu. Das ist für Alpenbäche nicht üblich, verleiht ihm aber bei Hochwasser zunehmende Transportkraft. Er ist dann durch nichts mehr zu bremsen. Auch Verbauungen nützen hier nichts. Was man tun kann, ist ihm genügend Platz zu verschaffen, damit sich das Geschiebe nicht staut.



Nach der Vereinigung des Chirel mit dem Fildrich wird das Tal fatalerweise flacher. Das bedeutet, dass die Bäche hier abgebremst werden. Damit verringert sich ihre Transportkraft, so dass sie den grössten Teil ihres Geschiebes liegen lassen. Damit genügend Platz dafür vorhanden ist, wurden hier sieben Häuser abgebrochen, soweit das Wasser dies nicht gleich selbst erledigt hat. Beim nächsten Hochwasser wird hier alles mit Schutt aufgefüllt. Das macht aber nichts, es ist jetzt genug Platz vorhanden. Nachher baggert man alles wieder aus.



Bei der Fahrt durch das Chireltal aufwärts stosse ich auf Gegenverkehr. Weiter oben im Tal gibt es mehrere Alpen. Die obersten sind jetzt Ende September bereits nicht mehr bestossen, von mittleren Lagen kehrt das Vieh heim auf die Höfe des Ortsteils Riederen. Weil es kein touristischer Alpabzug, sondern nur ein einfacher Alpabtrieb ist, sind die Kühe nicht geschmückt.









Die Sägerei am Chirel wurde früher natürlich mit Wasserkraft betrieben. Fast alle Sägen stehen am Wasser, obwohl heute alle mit Strom betrieben werden. Mit Wasser geht es einfach nicht schnell genug, weil die Arbeitszeit zu teuer ist, um lange zu warten.



Auf der Höhe von 1237 m wird das Tal vorübergehend flacher. Wir sind auf dem Feissenboden, einer tief gelegenen Alp mit nahrhaftem Gras. Die Abzweigung links führt an mehreren Stafeln vorbei auf die 600 m höher gelegene, grosse Alp Gurbs-Mettenberg.



Wenige hundert Meter weiter talaufwärts befindet sich die Alp Vorder Chirel. Sie wird seit 1988 von der Hirtenfamilie Klossner betrieben. Im Hintergrund ist die Alpstrasse zur Alp Gurbs zu sehen, darüber der Schwarzenberg, ein beherrschender Berg mitten im Diemtigtal.



Nahe bei der Alphütte Vorder Chirel steht am linken Talhang die Alphütte Hodel. Sie bildet zusammen mit Feissenboden die Unterstafel zur Alp Mettenberg, die 600 Meter höher liegt. Mettenberg ist die Oberstafel. 67 Kühe fressen im Vorsommer während 20 Tagen die Weiden der Umgebung leer, verbringen anschliessend 60 Sommertage auf der Alp Mettenberg, um dann wieder 30 Tage lang das Gras der Unterstafel abzuweiden, bis sie Ende September auf ihre Höfe zurückkehren. Vielleicht waren es einige von ihnen, die ich zuvor angetroffen habe.



Südlich der Alphütte Hodel führt eine primitive Transportseilbahn zur 310 Meter höher gelegenen Schafalp Bärenloch. Dort werden unter extremen Bedingungen einige Schafe während 100 Tagen gehütet. Es gibt nur wenig Wasser und keinen Strom.



Während des Aufstiegs durch das Chireltal sitzt uns fast ständig der Schwarzenberg „im Nacken“. Von Norden her erscheint er wegen der dunklen Fichtenwälder und im Gegenlicht tatsächlich schwarz. Aber seine Südostseite ist hell. Die harten Kalkwände aus dem Trias (älter als Jura) brechen fast senkrecht 400 Meter in die Tiefe.Die Nordwestseite trägt oben und unten Wald, dazwischen befindet sich die Alp Röstischwand (auf der Karte Röschteschwend), wo 70 Kühe den Früh- und Spätsommer verbringen.



Nach einer Talstufe im Wald weitet sich das Chireltal wieder. Am Anfang des Talabschnitts steht die Alphütte Erbs-Chirel. Hier auf 1400 m Höhe wachsen keine Erbsen mehr, was soll denn dieser Name ? Ganz einfach – diese Alp gehört einer Familie Erb, das s ist das Genitiv-s. Berndeutsch ist der einzige Deutschweizer Dialekt, in dem der Genitiv vorkommt. Am anderen Ende des Talabschnitts, der Alp Mittel-Chirel auf 1470 m Höhe und nur knapp 800 Meter von hier, verbringen dieselben 39 Kühe wie hier einen anderen Teil des Alpsommers.









Vom Alphof Mittel-Chirel schauen wir hinunter zum Erbs-Chirel. 600 Meter Luftlinie und 64 Meter Höhenunterschied trennen die beiden Alpen, die zusammen gehören. Die 39 Kühe verbringen die erste Hälfte des Juni beim Erbs-Chirel, dann die Zeit von Mitte Juni bis Ende Juli hier beim Mittel-Chirel. 20 Tage von Ende Juli bis zum 20. August sind sie wieder unten beim Erbs-Chirel. Schliesslich weiden sie vom 20. August bis Ende September wieder hier oben beim Mittel-Chirel. Verwöhnte Viecher sind das, die nur so wenig pendeln müssen.



Es klingt wie ein Witz : Nur 450 m weiter und 50 m höher vom Alphof Mittel-Chirel steht der Alphof Hinter Chirel. Wenn man die Distanzen und die Höhenunterschiede bedenkt, die sonst von Alp zu Alp bestehen, wirken diese Alpen hier wie ein alpiner Schrebergarten. Diese Alp steht in Verbindung mit der Alp Vorder-Chirel, die wir schon gesehen haben. Hier müssen 46 Kühe immerhin 2,5 km und 280 m Höhenunterschied bewältigen, was immer noch wenig ist: 20 Tage Vorder-Chirel, 60 Tage Hinter Chirel und am Ende des Sommers wieder 20 Tage Vorder-Chirel.

Wer sich hier nicht auskennt, wird sich vielleicht etwas wundern. Links ist die Alp Hinter Chirel mit dem Kuhstall. Und rechts ? Ein Elefantenstall wird dies wohl nicht sein. Das Gelände hier oben wird doppelt genutzt : Einerseits von der Alpwirtschaft und andererseits vom Militär.



Wenn wir uns nach Süden wenden, liegt vor uns ein weiter Talkessel mit einer abschliessenden Bergkette. Das Tal dahinter gehört zur Gemeinde Adelboden. Der Talboden vor uns ist ein militärischer *Gebirgs-Schiessplatz* des Waffenplatzes Thun.



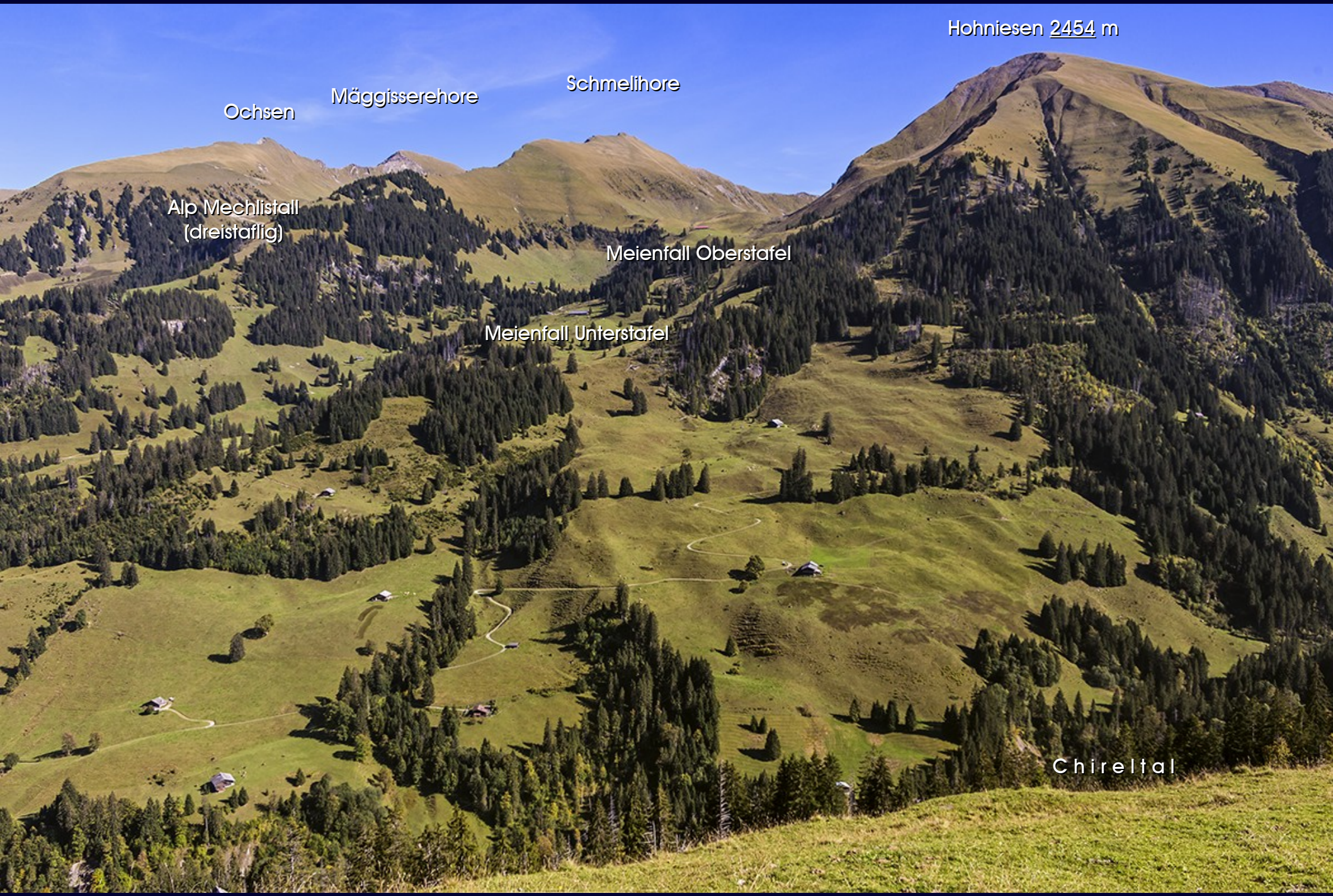
Noch einmal der mächtige Talkessel Hinter Chirel mit der abschliessenden Bergkette. Ganz rechts, nicht mehr ganz zu sehen, steht die Männlifluh, mit 2652 m der höchste Punkt der Gemeinde Diemtigen. Die Bergflanke rechts ist der Chirel-Schafberg, der sich an sehr steilen Hängen von 1630 m bis auf 2300 m Höhe erstreckt. Heute werden nur noch 30 Schafe dort gesömmert. Früher waren es bis zu 300. Während der militärischen Schiessübungen flüchteten damals einige über den Grat bis hinunter nach Adelboden.



Das ist jetzt ein grosser Sprung, aber von hier aus sind die nächsten drei Bilder aufgenommen. Im Sattel zwischen dem Schwarzenberg rechts und dem Wiriehorn steht das Bergrestaurant Schwarzenberg, ein sehr beliebter Ausflugsort. Wir werden später hier noch einmal hinkommen. Die nächsten drei Aufnahmen sind von einem Punkt wenige Schritte östlich von hier aus aufgenommen worden.



Wieder einmal : Distanz schafft Übersicht. Wir stehen hier auf dem Sattel zwischen dem Schwarzenberg und dem Wiriehorn und blicken ins Chireltal hinein. Dort zuhinterst im Talkessel (Pfeil) waren wir soeben. Links ist die Niesenkette mit dem Hohniesen 2454 m. Am rechten Rand ist jetzt die Männlifluh zu sehen, der höchste Berg des Diemtigtals. Wir drehen uns jetzt weiter nach links; der Hohniesen steht dann rechts.



Die Gemeinde Diemtigen hat gut hundert Alpen; keine andere Gemeinde der Schweiz kann da mithalten. In jeder Nische der Niesenkette verbirgt sich mindestens eine Alp. Sie alle hier zu zeigen und zu beschreiben wäre etwas übertrieben. Ich würde einen ganzen Sommer brauchen, um sie alle zu besuchen. Auf dieser *Website* sind alle aufgezählt und im Detail beschrieben. Der ganze Hang vor uns und noch weiter links ist der Diemtiger Ortsteil Riederen. Gerade vor uns liegt die zweistaflige Alp Meienfall nördlich vom Hohniesen.



Noch einen Schwenk weiter nach links – jetzt sehen wir den Rest des Ortsteils Riederen und daran anschliessend den Ortsteil Horben. Die ganze Niesenkette besteht aus Flyschgestein, das sehr fruchtbare Böden bildet. Darum ist dieser Hang stark landwirtschaftlich genutzt. Links ist hier noch knapp die vierhundert Meter hohe Südostwand des Schwarzenbergs zu sehen. Wir fahren jetzt fast das ganze Chireltal wieder hinunter, biegen dann aber zweieinhalb Kilometer vor Horboden links ab nach Entschwil.



Entschwil ist ausser Diemtigen die zweitgrösste Siedlung der Gemeinde. Sie liegt auf einer geneigten Hochfläche zwischen den beiden Hauptbächen Chirel und Fildrich auf 1080 m Höhe, nördlich des Schwarzenbergs. Vom Chireltal führt eine Strasse nach Entschwil; sie ist links am Rand zu sehen. Entschwil ist ein Bauerndorf, aber in den letzten Jahren wurden viele Chalets dazu gebaut. Das helle Haus über dem Dorf ist das Schulhaus von Entschwil, ein Schulhaus mit Aussicht.



Von der Strasse, die von Zwischenflüh zum Schwarzenbergsattel führt, kann man das Dorf Entschwil noch besser überblicken. Wieder steht das Schulhaus zuoberst im Dorf – jedenfalls scheint es so. Rechts davon ist das einzige Hotel von Entschwil, das Hotel Hohniesen (Pfeil). Dorthin gehen wir jetzt sofort, und anschliessend fahren wir hinauf zum Schulhaus.





Das Hotel Hohniesen steht am unteren Dorfrand von Entschwil. Riesig ist es nicht, aber es hat immerhin 12 Betten. Unterhalb des Schulhauses steht dieses schön gepflegte Chalet. Die Frau im Fenster erklärt mir auf meine Frage, dass das Schulhaus noch bis etwa 2017 in Betrieb sein wird. Dann werden die Kinder mit Bussen in die übrig gebliebenen Schulhäuser verfrachtet. Dies ist an vielen anderen Orten so.





Das kleine Schulhaus Entschwil macht einen einladenden Eindruck. Schade, dass dies alles bald endet. Es geht halt um Geld.



Vom Schulhaus aus überblicken wir die höher gelegenen Teile von Entschwil. Im obersten Dorfteil ist das Gelände komplett flach, man könnte dort direkt einen Sportflugplatz errichten, aber zum Glück ist bis jetzt noch niemand auf diese Idee gekommen … Hinter der Hochfläche steigt der Schwarzenberg steil auf. Von hier aus erscheint er wirklich beinahe schwarz. Dahinter guckt das Wiriehorn hervor. Aus der Distanz erscheint es kleiner. In Wirklichkeit ist es aber fast 600 Meter höher.









Das Schulhaus steht nur scheinbar am höchsten Punkt von Entschwil. Nach Südwesten steigt die Strasse an und hier oben werden laufend neue Chalets gebaut. Das ist hier Vorschrift, man kann nicht einfach einen Betonklotz oder ein Fachwerkhaus hinstellen. Eigentlich könnte man erwarten, dass durch diese Bauerei auch die Zahl der Kinder wieder zunehmen würde, das könnte nämlich die Schule retten.





Auf den am höchsten gelegenen Teilen von Entschwil stehen praktisch nur Bauernhöfe. Links ist wieder das 2304 m hohe Wiriehorn zu sehen. Der Bauernhof rechts steht auf dem exponiertesten Punkt des Dorfes, direkt am Rand des Abhangs, der steil ins Tal des Fildrichs abfällt.





Beim Nachbarhof steht eine einsame Kuh. Sie hat einen verletzten Fuss und muss gepflegt werden. Ob sie wohl Verständnis dafür hat ?



Vom Hof mit der einsamen Kuh aus sehen wir das Tal des Fildrichs vor uns, das eigentliche Diemtigtal. Unten im Tal ist die Häusergruppe Riedli mit der Talstation der Wiriehorn-Sportbahnen. Weiter hinten, wo das Tal noch im Schatten liegt, ist der Weiler Zwischenflüh. Dort teilt sich das Tal wieder; das Haupttal führt nach links unter der grossen Felswand vorbei, das Seitental Meniggrund führt nach rechts steil aufwärts zum Seeberg mit dem wunderschönen Seebergsee. Wir werden noch dorthin fahren.



Das Feriendorf Allmiried oberhalb Riedli steht direkt neben der Skipiste, die hier im Vordergrund liegt – im Winter natürlich. Jetzt ist Ende September, genau zehn Uhr vormittags. Das Feriendorf liegt noch im Schatten. Weil aber Feriengäste meist Städter sind, macht das nichts aus. Stadtmenschen, besonders junge, pflegen am Morgen lange auszuschlafen und dafür am Abend …. – jedenfalls die meisten.





Im Mittelpunkt des Weilers Riedli befindet sich an der Talstrasse das Restaurant Riedli. Jenseits des Fildrichbachs befindet sich die Talstation der Wiriehorn-Sportbahnen. Ausser der Sesselbahn, die auch im Sommer und Herbst in Betrieb ist, gehören noch vier Skilifte dazu. Der oberste Skilift führt auf den 1868 m hohen Hohmad. Das Wiriehorn selbst ist nur zu Fuss oder mit Tourenskis erreichbar.





Im mittleren Abschnitt des Diemtigtals sehen wir nochmals den Weiler Riedli mit der Talstation der Wiriehorn-Sportbahnen. Rechts ist wieder Entschwil zu sehen, das wir schon besucht haben. Unter unserem Standort verläuft die Lokalstrasse von Entschwil nach Zwischenflüh. Wir befinden uns hier 170 Meter höher an der Strasse, die von Zwischenflüh aus zur Bergstation der Sesselbahn führt. Zur Orientierungshilfe : Wir schauen hier im Diemtigtal talabwärts. Im Hintergrund ist die Simmenfluh und ganz hinten das Sigriswiler Rothorn.





Jetzt sind wir etwas weiter oben auf derselben Strasse von Zwischenflüh zur Bergstation. Statt mit der Sesselbahn bin ich hier mit dem Velo unterwegs. Die Sesselbahn bietet offiziell Sechsersessel an, vermutlich sind aber sechs „Sitzbacken“ gemeint. Bei der Bergstation befindet sich das Bergrestaurant Nüegg (Nü bedeutet Neu, also Neuenegg). Wir begeben uns noch etwas weiter aufwärts zum Restaurant Schwarzenberg.

Homad (höchster Skilift)



Ich bin mit dem Velo beim Bergrestaurat Schwarzenberg angekommen. Meine Freunde sind mit der Sesselbahn herauf gefahren und geniessen bereits ihre Meringue. Der Ort ist, wie man sieht, sehr kinderfreundlich eingerichtet. Für ältere Semester hat es auch eine richtige Freiluft-Kegelbahn. Im Winter ist hier eine Schneebar in Betrieb, ein gedecktes Plätzchen, an dem man auch essen und trinken kann.
Für Kinder ist im Winter ein kleiner Übungs-Skilift in Betrieb.







Bei der Fahrt von Schwarzenberg nach Zwischenflüh kreuzt die Strasse die Sesselbahn, die jetzt ihren Betrieb eingestellt hat. Wenn man mit dem Velo unterwegs ist, kann einem das egal sein. Unterwegs komme ich am Heiterenbach vorbei, der hier massiv verbaut ist. Offenbar mit gutem Grund : Der Bach kommt aus einer Zone mit Flyschgestein. Vorbei an den Kühen, die schon von ihrer Alp zurückgekehrt sind, fahre ich jetzt hinunter nach Zwischenflüh. Wir werden gleich sehen, warum der Ort diesen Namen hat.





Eine Fluh ist eine Felswand. Flühe gibt es in den Alpen und im Jura zahlreiche, einzelne sogar im Mittelland. Im Süden (links) erhebt sich der Meniggrat mit einer Felswand, die bis 400 m hoch ist. Nördlich davon steht der Abendberg mit Felswänden von über 200 m Höhe. Zwischen diesen Kalksteinwänden steht in einer Lücke der Ort Zwischenflüh – zwischen den Flühen.



Einen verstreuteren Ort als Zwischenflüh kann man sich kaum mehr vorstellen. Die Häuser sind wie mit einem Salzstreuer in der Gegend umher verteilt. An der Talstrasse steht das Schulhaus Zwischenflüh. Hier wurde noch bis Juni 2014 Schule gehalten, die meisten Schülerinnen und Schüler kamen mit dem Postauto zur Schule – oder mit dem Velo, Mofa oder zu Fuss. Hinter dem Schulhaus befindet sich ein kleiner Friedhof. Wohl die meisten, die dort ruhen, sind auch einmal hier zur Schule gegangen.



Gegenüber dem Schulhaus von Zwischenflüh steht die Post und das Milchhaus. Die Milch des hinteren Diemtigtals, die man nicht zu Käse verarbeitet, wird hier gesammelt und von grossen Tankwagen abgeholt. Man nennt dies Industriemilch, aber dieser Name ist irreführend. Die Milch wird von Grossverteilern wie Coop als Konsummilch verkauft. Wenn der Tankwagen weg ist, sehen wir noch etwas Besonderes.





An der Seitenwand der Milchzentrale ist ein Billetautomat angebracht. Die Strasse, welche von Zwischenflüh aus nordwärts führt, ist eine kostenpflichtige Privatstrasse. Sie verzweigt sich mehrfach – je nach Fahrziel muss man für Autos und Motorräder ein spezielles Billet lösen. Das häufigste Ziel im Sommerhalbjahr ist der Seebergsee. Dorthin fahren wir jetzt. Mit dem Velo kostet es auch etwas : Kraft und Ausdauer.



Die gebührenpflichtige Privatstrasse von Zwischenflüh westwärts zum Seebergsee führt durch den schönen Meniggrund, ein kleines Seitental des Diemtigtals. Sie ist in der Schulkarte eingezeichnet. Für Velos ist die Benützung gratis. Das ist mir recht, denn mit dem Bike kann ich spontan anhalten, um zu fotografieren. Mit einem Auto müsste ich immer einen Parkplatz suchen oder in die Wiese ausweichen.



Zweihundert Meter höher und zwei Strassenkehren weiter befindet sich ein Lagerplatz, auf dem jeden Sommer Zeltlager durchgeführt werden. Der Menigbach führt hinter den Zelten dem Waldrand entlang nach rechts. Für den Fall, dass er einmal nach einem Gewitter unflätig wird, wurde links, oberhalb des Lagerplatzes, ein Erddamm mit einem Kiessammler gebaut. Das sollte für Normalgewitter reichen – hoffentlich.





Weitere 300 steile Meter Steigung bewältigen wir noch bis zur Alpwirtschaft Seebergsee. Wir befinden uns hier bereits in der Gemeinde Zweisimmen. Von der Alpwirtschaft sind wir zu Fuss in einer Viertelstunde am Ufer des Seebergsees. Er liegt höher als der Gipfel des Rigis : Auf 1831 m Höhe. Der See ist 6 Hektaren gross, der Umfang beträgt einen Kilometer. Wer aber denkt, in einer Viertelstunde den See zu umrunden, täuscht sich. Das Südwestufer ist ein aufwändiger Hindernisparcours mit Baumstämmen und Felsblöcken.



Der Seebergsee liegt auf einer ausgedehnten Hochfläche aus Flyschgesteinen. Die Berge, die 200 bis 400 m darüber hinaus ragen, bestehen aus Kalk der späten Jura- und frühen Kreidezeit. Sie sind auf der Ostseite gegen das Diemtigtal hin sehr stark verkarstet. Obwohl der Seebergsee politisch nicht mehr zum Diemtigtal gehört, ist er ein Teil des regionalen Naturparks und steht unter Naturschutz. Stellen wir uns vor, da komme ein milliardenschwerer Investor aus Irgendwo und plante ein Fünfstern-Luxushotel und Spa mit Badeanlagen und Skiliften im Winter. Bitte nicht ! Natürlich ist es im Winter nicht verboten, das Gebiet auf Skiern und Schneeschuhen zu durchqueren. Im Frühsommer lohnt es sich übrigens, beizeiten hierher zu kommen, noch vor den Wolken.



Am 31. Dezember 2016 ist der Seebergsee gefroren. Normalerweise liegt er zu dieser Zeit unter einer mächtigen Schneedecke, aber weil es seit Wochen nie geschneit hatte, lagen nur kleine Reste von Herbstschnee in der Gegend umher.





Mit Skifahren ist jetzt natürlich nichts, dafür zieht die Eisdecke Scharen von Schlittschuhläufern an. Von Zweisimmen her kann man auf einer kleinen Bergstrasse bis in die Nähe des Sees fahren. Von dort sind es noch etwa zwei Kilometer zu Fuss bis zum See.
Auch vom Diemtigtal führt eine Bergstrasse herauf, aber sie ist im oberen Teil vereist.





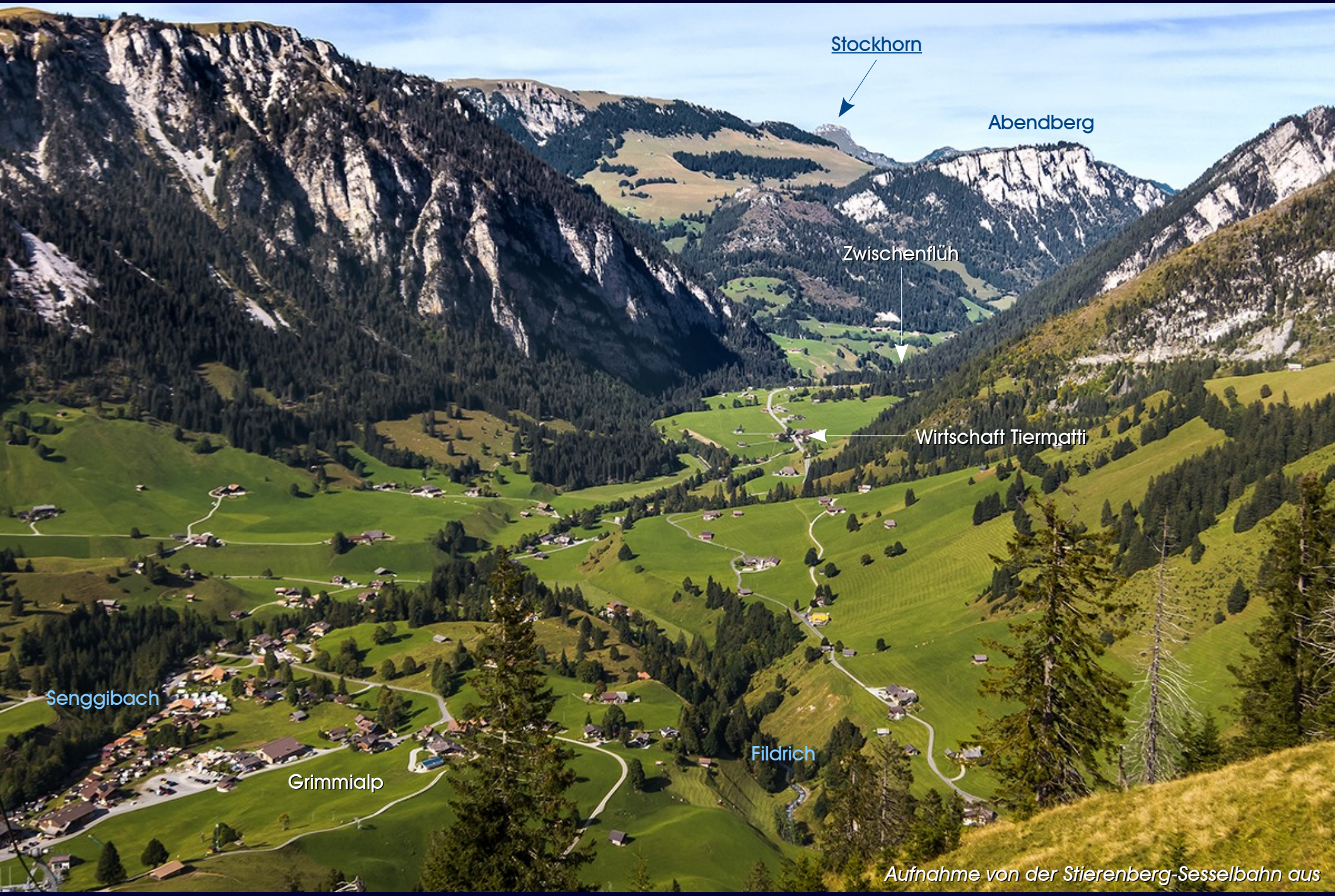
Südöstlich der Alpwirtschaft Seebergsee ist eine 100 m hohe senkrechte Felswand, die den Blick frei gibt ins obere Diemtigtal. 600 m tiefer sehen wir den Ortsteil Schwenden und die Grimmialp, rechts erheben sich die gewaltigen Kalkwände vom Girenhörnli und vom Seehorn. Einen Gleitschirm sollte man haben. Aber bei der Alpwirtschaft wartet mein Bike, und damit bin ich auch ziemlich schnell dort unten.



Doch ein Gleitschirm ? Nein – ein Teleobjektiv ! Links sehen wir einen Teil der Streusiedlung Schwenden, rechts auf dem Hügel das Kurhaus Grimmialp. Auch Schwenden ist wie mit einem Salzstreuer entstanden. Wer auf der Strasse Schwenden anfährt und es nicht aus der Luft anfliegt, gelangt zuerst wieder nach Zwischenflüh und von dort auf der Talstrasse aufwärts an diesen Ort.



Wir sind wieder auf der Talstrasse. Von Zwischenflüh steigt sie zunächst um 130 Meter an und fällt dann wieder 10 Meter bis hierhin ab. Eines der ersten Häuser von Schwenden ist das Haus Klossner mit der Wirtschaft Tiermatti. Es ist ein kantonal geschütztes Kulturdenkmal aus dem Jahr 1751. Es gibt seltene Augenblicke, da ist kein Auto vor dem Haus parkiert. Wenn das nicht zum Freuen ist !



Aufnahme von der Stierenberg-Sesselbahn aus

Schwenden wurde nicht während der Völkerwanderung besiedelt, sondern zu einem grossen Teil erst im 18. bis 20. Jahrhundert. Der hintere Teil des Diemtigtales diente zuvor mehrheitlich als Maiensäss, wo das Vieh die Zeit vor und nach der Alpzeit zubrachte. Die Siedlung liegt auf 1150 bis 1250 m Höhe. Hier kann der Boden nicht viele Menschen ernähren. Erst der Tourismus hat dies möglich gemacht. Und der hat um 1900 mit dem Bau des Kurhauses Grimmialp begonnen. Es ist hier nicht zu sehen, aber bald werden wir es uns anschauen.





Der ältere Dorfteil von Schwenden ist auf der linken Talseite. Hinten im Seitental ist die Felswand, über welcher der Seebergsee liegt. Es ist die sonnigere Seite des Tals, vor allem in den Morgenstunden. Die neueren Bauernhäuser stehen auf der rechten Talseite, der „Schattsite“.





Mitten in Schwenden auf dem Geissboden steht das Schulhaus. Es ist eines von sieben Schulhäusern der Gemeinde Diemtigen. Dazu kommen noch zwei Kindergärten, die übrigen Kindergärten sind in Primarschulhäusern einquartiert.



Aufnahme von der Stierenberg-Sesselbahn aus

Dieses kleine Plateau zwischen dem Senggibach links und dem Fildrich rechts trägt den Namen Grimmialp. Ursprünglich war es eine Maiensäss. Noch heute weiden dort, wo das Gras bräunlich ist, Kühe während der Übergangszeiten. Jetzt sehen wir rechts das Kurhaus Grimmialp, das im Jahr 1899 gebaut wurde. Schon im 18. Jahrhundert nutzte man eine eisenhaltige Gipsquelle weiter hinten im Tal. Beim Bau des Grand-Hotels, das später zum Kurhaus wurde, leitete man das Heilwasser für Badekuren ins neue Hotel hinunter.



Im Jahr 1899 wurde dieses Haus als eines der fünf ersten Grand-Hotels im Kanton Bern eröffnet. Nach ersten erfolgreichen Jahren als Heilbad kam mit dem Ausbruch des ersten Weltkriegs der Tourismus zum Erliegen. Später übernahm die Basler Krankenkasse ÖKK den Bau, richtete ihn neu ein und nutzte ihn während einiger Jahrzehnte als weit herum bekanntes Kurhaus. Von 1993 bis 2014 wurde das Haus von der Basler *Steppenblüte*-Kommunität betrieben, und seit 2014 wird es privat als christliches Ferienhotel weiter geführt.



Die Kapelle Schwenden steht seit 1911 auf dem Gelände des Kurhauses Grimmialp. Bis zum ersten Weltkrieg war es fast selbstverständlich, dass auch Feriengäste sonntags zum Gottesdienst gingen. Dem kam dieser Standort entgegen.



Gelegentlich werden in der Kapelle Schwenden Gottesdienste durchgeführt wie hier von einer Kirchgemeinde aus Basel.
Die Kapelle ist gemütlich und geschmackvoll eingerichtet, es ist alles vorhanden, was zu einer richtigen Kirche gehört.





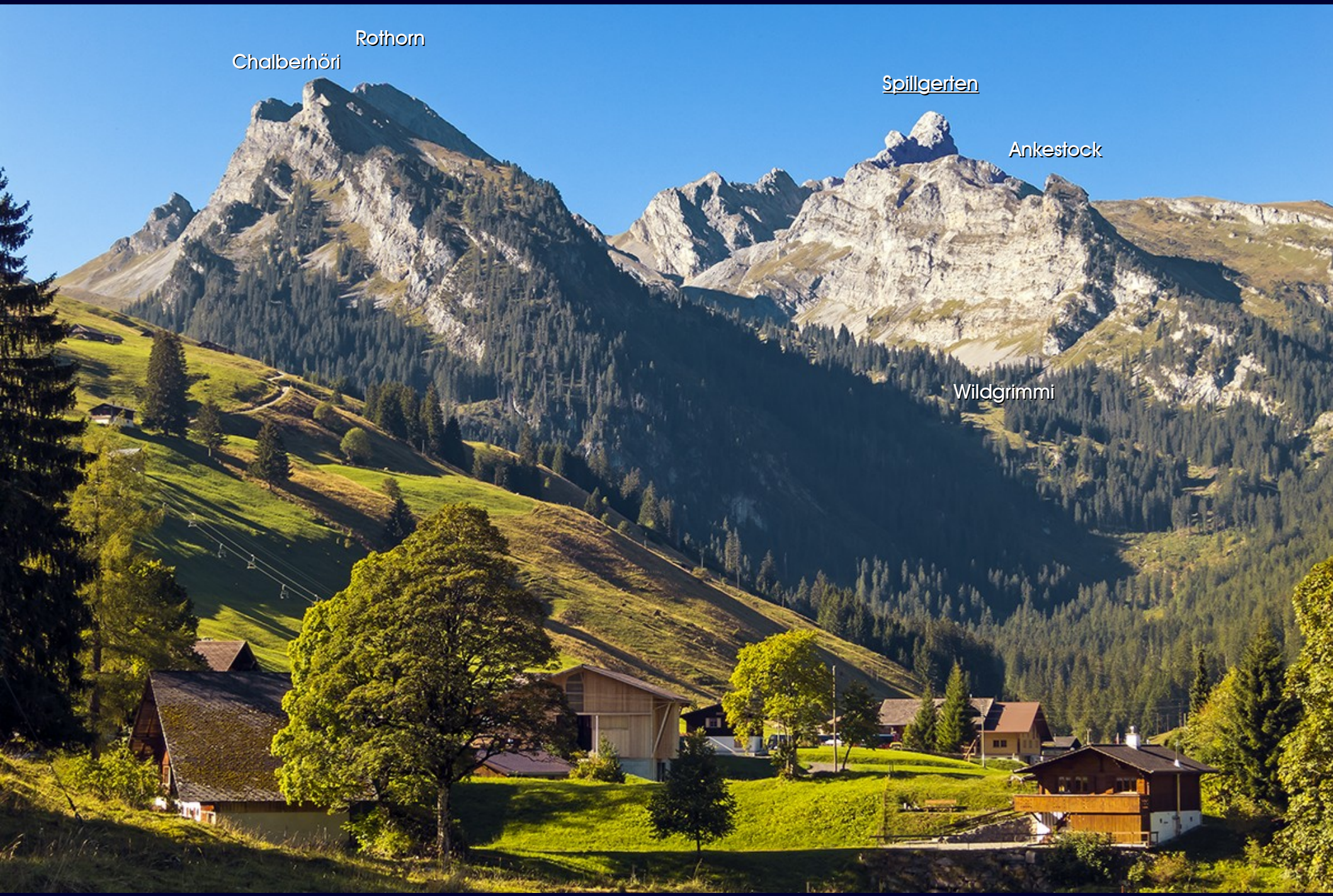
Blauseelein

In etwa 30 Minuten fährt das Postauto vom Bahnhof Oey Diemtigen zur Endstation Grimmialp, Hotel Spillgerten. Feriengäste finden hier Unterkunft im Kurhaus oder auf dem Campingplatz. Im Sommerhalbjahr ist die Grimmialp ein beliebtes Wandergebiet.





Im Winter sind zwei kleine Skilifte und eine Sesselbahn in Betrieb. Wer höher hinaus will, fährt mit dem Postauto nach Riedli hinunter und von dort mit der Sesselbahn ins Skigebiet Wiriehorn. Dort gibt es vier Skilifte. Noch mehr Skizirkus gibt es in Zweisimmen und Saanenmöser.



Von der Grimmialp aus führt das Tal des Senggibachs südwestwärts. Dort befinden sich drei Alpen : Links vom Chalberhöri ist die Alp Grimmi. Die heutige Grimmialp war ursprünglich die Maiensäss und Schwenden das Taldorf dieser Alpen. Auf der Käsealp Grimmi verbringen 50 Kühe den Alpsommer. In der Bildmitte ist zwischen Rothorn und Spillgerten die Wildgrimmi zu sehen. Es ist eine Schafalp. Noch weiter rechts ist die Alp Alpetli, eine Käsealp mit 62 Kühen. Diese Alpen bilden den Südwestrand der Gemeinde Diemtigen.







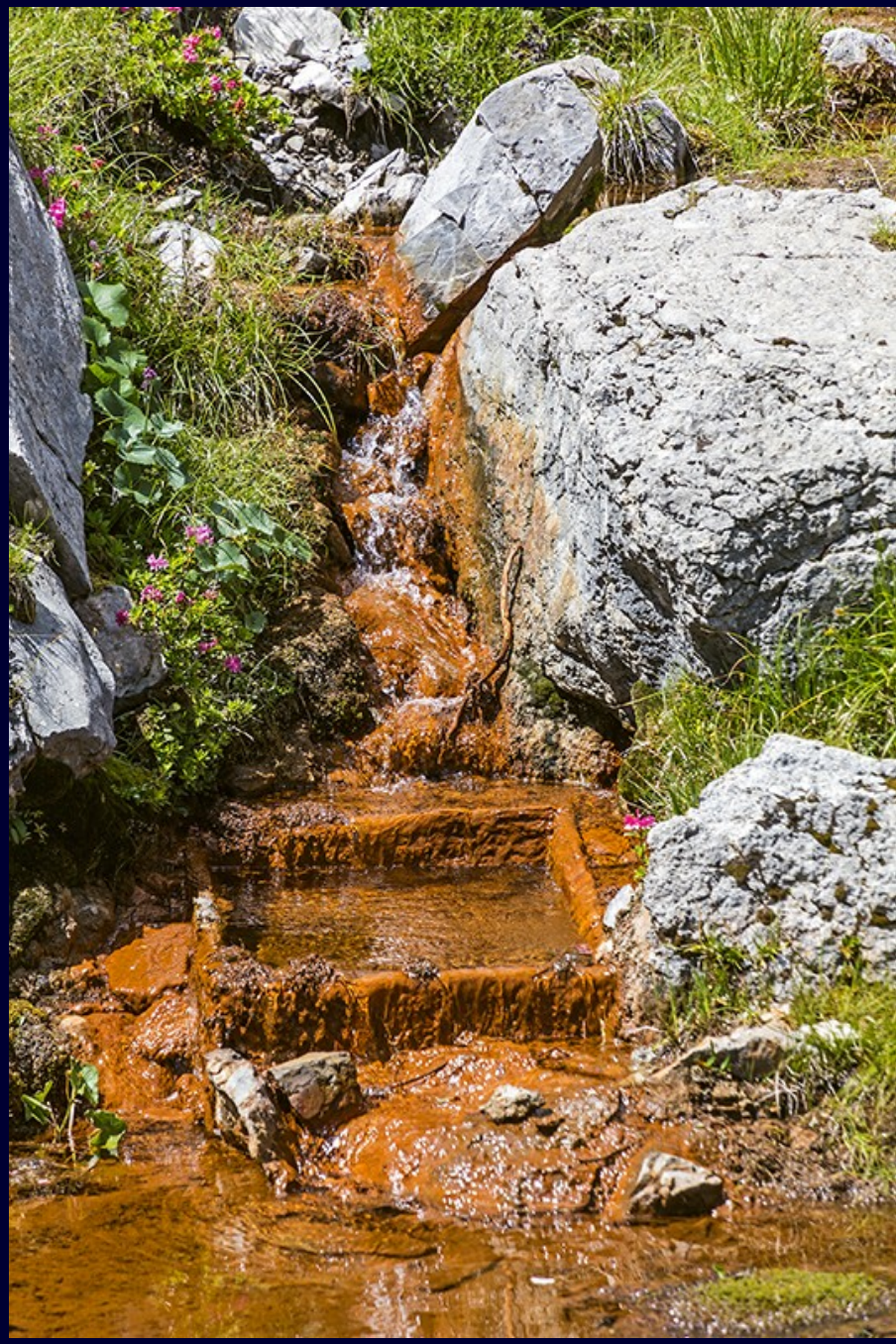


Die Alp Grimmi und die Grimmialp sind nicht dasselbe. Nach einem kräftezehrenden Aufstieg komme ich auf 1740 m Höhe zur Käsealp Grimmi, zu der ein kleiner Restaurationsbetrieb gehört. Hier und weiter oben verbringen 50 Kühe den Alpsommer von Ende Juni bis Mitte September. Vor- und nachher weiden sie die Hänge am Stock ab, den man im Hintergrund sehen kann. Der Stock ist auch das Skigebiet der Grimmialp – eine Sesselbahn führt bis auf 1710 m Höhe (Pfeil). Im Sommer fährt sie nur an Wochenenden. Dazu gehört auch ein eher bescheidener Skilift. Etwa 700 m weiter östlich (rechts aussen) befindet sich eine weitere Käsealp mit 34 Kühen, die Alp Grimmi Weissenstock.



Auf dem Weg zur Grimmi-Quelle begegnet mir eine Ziegenherde. Sie weidet stets in der Umgebung der Quellen, die recht salzhaltig sind. Allerdings nicht so salzhaltig wie das Zurzacher Mineralwasser. Salz schätzen die Ziegen sehr. Man muss sie also nicht einzäunen, sie bleiben freiwillig stets in der Nähe. Die Viecher sind aber recht aufdringlich und lassen einen nur mit Mühe passieren.





Auf der Westseite der Alp Grimmi, am Fuss des Chalberhöris, entspringen die beiden Heilquellen, die seinerzeit den Anstoss zum Bau des Kurhotels Grimmialp gegeben haben. Beide sind durch ihren Eisengehalt rostrot gefärbt. Die nördliche Quelle fliesst frei über die Weide herunter, die südliche wurde einst gefasst und das Wasser ins Tal geleitet. Heute fliesst sie in ein Seelein.



Wir befinden uns jetzt auf 1900 m Höhe und sehen auf die beiden Alpen Grimmi und Grimmi Weissenstock hinunter. Die helle Alphütte ist nur ein Stall, auf 1839 m, das Haus weiter rechts ist die Käsealp Grimmi Weissenstock auf 1818 m Höhe. Und jetzt drehen wir uns um ...



Die Wiesen steigen weiter steil aufwärts bis zum Übergang Grimmifurggi auf 2023 m Höhe. Jenseits der Passhöhe ist das Fermeltal.

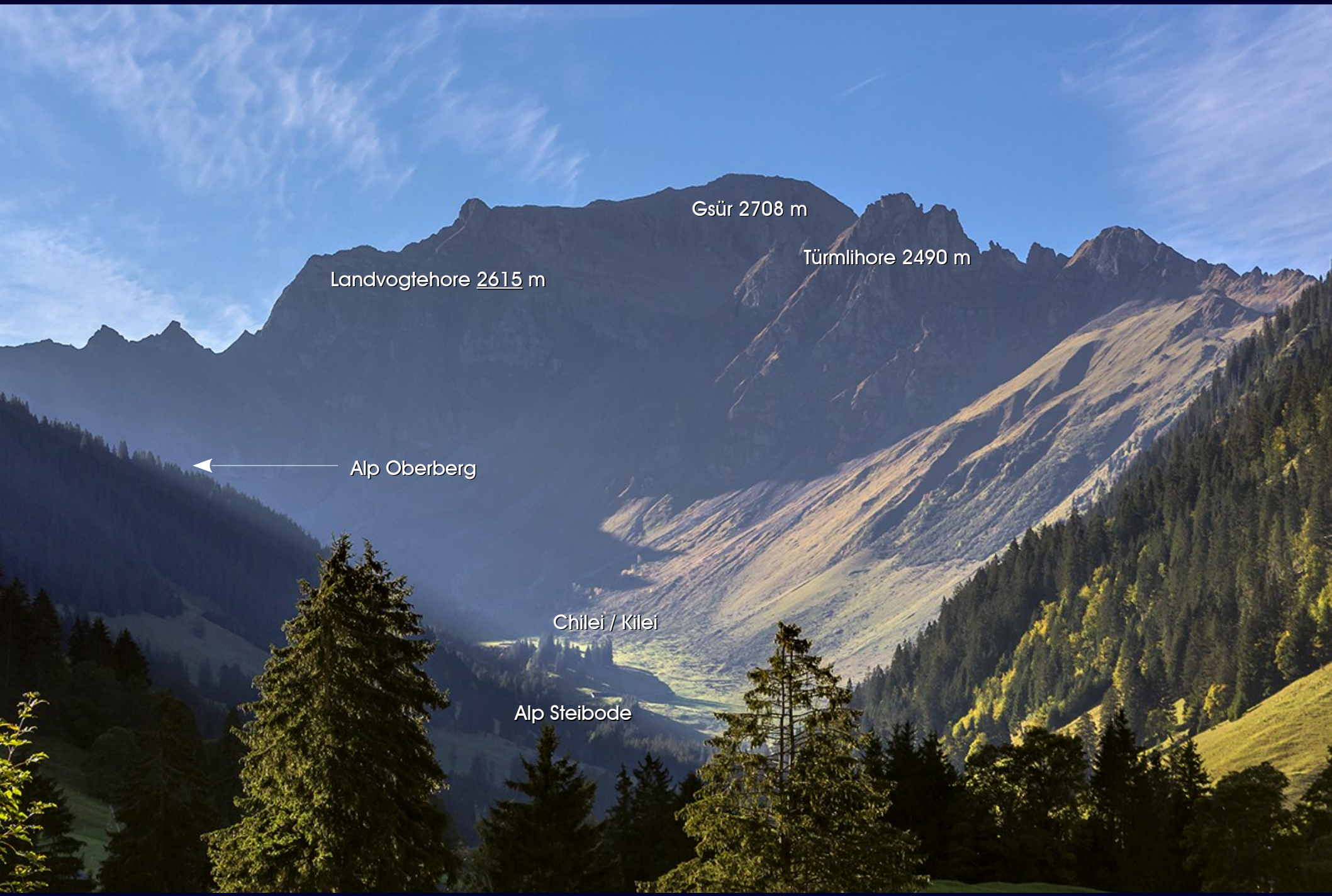


So, die Passhöhe der Grimmifurggi ist erreicht. Nach Süden öffnet sch der Blick ins Fermeltal, ein Seitental des obersten Simmentals. Schon hier oben sind wir in der Gemeinde St. Stephan, die wir später besuchen werden. Die Alphütte vor uns heisst Furggi. Der Weidehang, auf dem sie steht, trägt den vornehmen Namen „Bluttlig“. Weit im Hintergrund sehen wir die verschneite Gebirgsmauer westlich des Wildhorns.

Ich habe mein Mountainbike hier herauf geschleppt – den Abstieg zu Fuss würde ich nämlich nicht schaffen. Die Knie sind zu alt.



Am folgenden Tag schauen wir von der Grimmialp fast 5 km weit zurück zur Alp Grimmi und zur Grimmifurggi, die etwas verborgen ist. Die Häuser links gehören zum Weidegebiet Stock, auf dem das Vieh die Zeit vor und nach dem Alpsommer verbringt. Das folgende Bild ist im September eines früheren Jahres aufgenommen. Wir fahren ins Fildrichtal, das südlichste der Diemtigtäler.



Es ist halb Zehn Uhr vormittags. Vom zweiten Stock des Kurhauses Grimmialp sieht man direkt ins hinterste Fildrichtal hinein. Dort ist der entfernteste Teil des Diemtigtals, in der Luftlinie 16 km von Oey Diemtigen entfernt. Der höchste Berg, das 2708 m hohe Gsür, liegt bereits hinter der Talwasserscheide an der Grenze zwischen Adelboden und St. Stephan. Im Dunst verwischen sich die Konturen der Berge. Wir wollen nun dieses abgelegene Tal erkunden. Mit dem Velo kann man bis zur Alp Oberberg auf aspaltierter Strasse fahren.



In Schwenden vereinigen sich die beiden Bäche Fildrich und Senggibach. Dazwischen steht der Stierenberg. Von der Grimmialp aus führt eine Sesselbahn hinauf zum Stierenberg. Eigentlich ist sie zum Skifahren bestimmt, aber an schönen Wochenenden fährt sie auch in den wärmeren Jahreszeiten. Vom Stierenberg aus sehen wir wieder ins Fildrichtal hinein, diesmal am Nachmittag, wenn der Dunst weg ist. Ganz rechts ist wieder das Gsür zu sehen, davor das Landvogtehore. Links ist die Alp Chirgeli, zu der eine Alpstrasse hinauf führt.









Im unteren Teil des Fildrichtals gibt es auf beiden Talseiten Strässchen, die talaufwärts führen. Auf der linken Talseite ist eine Naturstrasse, die auf der Höhe 1269 m in die rechte Talstrasse mündet. Auf der linken Seite, dem Grueholz, stehen mehrere Bauernhöfe und Stadel. Auf der rechten Talseite, der Schattsite, ist es dasselbe. Bei der Roneweid hat im Dezember 1999 der Orkan Lothar grosse Waldstücke weggerissen. Mit dem Sturmholz wurde eine Verbauung gegen Steinschlag errichtet. Der Hof rechts unten ist einer der untersten Höfe der Schattsite.





Auf 1350 m Höhe steht ein beeindruckender Bau. Es war früher der zentrale Käsespeicher der Kiley-Alpen im Fildrichtal. Seit 2005 ist hier eine zentrale Bio-Alpkäserei eingerichtet, welche die Milch mehrerer Alpen zu Alpkäse verarbeitet. Rechts sehen wir die Alp Inner-Mittelberg, welche noch eigenen Alpkäse herstellt, links unten die Alp Ausser-Mittelberg, die ihre Milch an die Alpkäserei der Kiley-Alpen abliefert.





Die Alpstrasse endet auf 1929 m Höhe auf der Alp Oberberg. Hier weiden Mutterkühe, die mit ihrer Milch direkt ihre Kälber säugen.



Es ist Herbst – das Vieh ist bereits von der Alp ins Tal gezogen. Nicht nur Käse bleibt zurück, sondern auch „Bschütti“, wie man im Bernbiet sagt. Sie wird vom Bauern auf der Alp Mittelberg gerecht verteilt, damit im folgenden Jahr wieder nahrhaftes Gras wächst. Dieses wird über die Milch wieder zu Käse. Recycling nennt man das. *Es soll auch Pläne dafür geben, wie man auf diese Weise bei Hochrisiko-Fussballspielen die Hooligans beruhigen könnte. Ob die Bevölkerung rund um die Stadien damit einverstanden ist, wird zurzeit noch abgeklärt.*



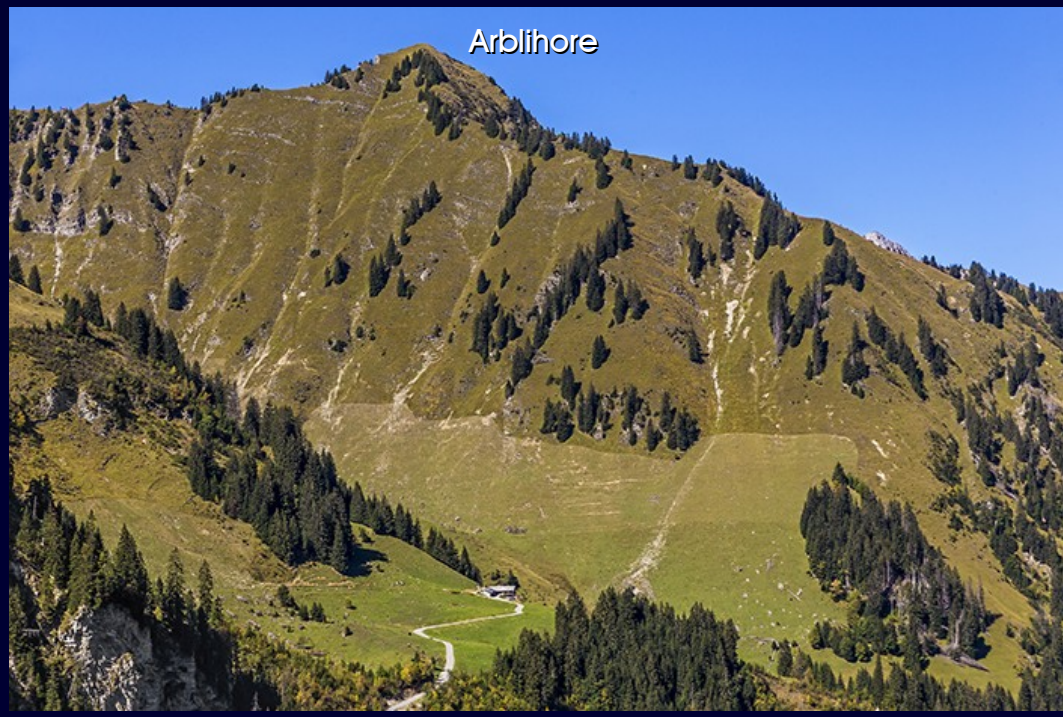


Oberhalb der Alp Ausser-Mittelberg überquert die Alpstrasse den Bach, der vom Oberberg her kommt. Die Strasse führt weiter mit 9% Steigung zur Alp Oberberg, wo sie endet. Ein Bergweg geht von hier aus weiter zum 2278 m hohen Otterepass, der ins Engstligental hinüber führt. Das ist nichts mehr für mein Velo – es sollen aber schon Biker ihr Gefährt dort hinauf und drüben wieder hinunter getragen haben.









Die Alp Oberberg war bis 2005 eine Käse-Alp, seither werden hier Mutterkühe mit ihren Kälbern sowie Ziegen gehalten. Auf 2170 m Höhe im Obertal steht eine Oberstafel dieser Alp, welche durch eine Transportseilbahn mit Oberberg verbunden ist. Gegenüber, jenseits des Fildrich-Haupttals, sehen wir in eine weitere Alp hinein, die Alp Nessli. Links davon liegt die Alp Raufli mit dem höchsten Weidegebiet des Diemtigtals. Auch dort drüben gibt es eine Transportseilbahn für den Milchtransport zur Bio-Gemeinschaftskäserei Kiley-Fildrich.



Die Alp Oberberg wird von der 2652 m hohen Männliflue überragt, einem Gipfel aus Niesenflysch. Dieses Gestein besteht aus Kalk- oder Sandsteinplatten, die kaum zusammen halten, es erodiert leicht. Einzelne dieser Gesteinsplatten ragen aus dem Gesteinskörper heraus. Zum Klettern ist Flyschgestein denkbar schlecht geeignet. Vom Gipfel führt ein breites Grasband herunter zur Alp Oberberg. Eine Gruppe von drei Wanderern befindet sich im Abstieg auf dem ungefähr 40% steilen Zickzackweg – die Knie werden noch lange daran „denken“ !



Viereinhalb Kilometer südwestlich von der Männlifluh steht das 2490 m hohe Türmlihore. Auch dieser Berg besteht aus Niesenflysch, doch hier liegen die Schichten waagrecht. Auch hier gilt : Bitte nicht klettern ! Wenn man 200 grosse, flache Teller aufeinander legt, dann entsteht ein Turm von der Grösse eines Menschen. Wenn eine Katze versucht, diesen Tellerstapel zu erklettern, dann kann man sich gut vorstellen, wie sich die Besteigung eines Türmchens an diesem Berg anfühlt. In der Bergsteigersprache nennt man dies einen Geschirrladen.



Die Talstrasse wurde auf höherem Niveau wieder neu gebaut.





Der Bach hat jetzt mehr Platz als vorher. *Aufnahmen 16.9.2007*

Von der Hochalp Oberberg 1929 m sind wir mühelos das ganze Tal hinunter gefahren. Etwas ähnliches hat der Chirel-Bach am 21. August 2005 auch gemacht. Dabei wurde ihm nach einem gewaltigen Unwetter das Tal zu eng. Der Chirel kommt nicht von der Grimmialp, sondern von der Nordostseite der Männlifluh. In einem riesigen Trichter sammelt sich das Wasser und schiesst mit Wucht das Tal hinunter. Beim Horboden vereinigt er sich mit dem Fildrich und hat nun keine Hemmungen mehr. Steine, Bäume und die ganze Talstrasse werden mitgerissen, das Dorf Oey Diemtigen wird verwüstet. Am selben Tag geschieht ähnliches auch in Brienz, Meiringen, Engelberg und im Lütschinental.



Zwei Jahre vor dieser Aufnahme strömte hier der Chirel durch das Dorf, weil er sich sein eigenes Bachbett mit Schutt verstopft hatte. Dabei riss er von vielen Häusern die Fassaden weg, weiter unten zerstörte er die Eisenbahnlinie und überliess alles, was er mitgeschleppt hatte, der Simme zum Weitertransport in die Kander und in den Thunersee. Sehen wir uns dort kurz um.

Es ist der 6. September 2007, wir sind auf dem Kanderdelta. Obwohl es auch in diesem Jahr Hochwasser gegeben hat, kommen diese Holzmassen vermutlich noch vom Hochwasser 2005, denn das neue Hochwasser hat sich mehr im Mittelland und im Nordjura ausgetobt.





Geröllsteine dieser Grösse wurden 2005 transportiert. Die Münze darauf ist ein Zweifränkler. Rechts sehen wir oben die Geröllbank von 2005 mit den grösseren Geröllen, unten eine Geröllbank eines späteren, etwas geringeren Hochwassers – möglicherweise das von 2007.



Aufnahme 16.9.2007


Aufnahme 29.9.2014

Die meisten Häuser an der Diemtigtalstrasse haben im Parterre neue Fassaden, während die oberen Stockwerke und das Dach älter sind. Einige Häuser mussten nach dem Hochwasser neu gebaut werden. Die Strasse wartet noch auf den abschliessenden Belag. Vermutlich wird dieser endgültig sein, denn der Chirelbach hat jetzt weit mehr Platz als zuvor; er muss bei zukünftigen Hochwassern wohl nicht mehr auf andere Verkehrsträger ausweichen. Bei den Reparaturarbeiten leistete sich die Gemeinde gleich noch eine neue Schulanlage.



Aufnahme 29.12.2009

Für die Behebung der Unwetterschäden in der ganzen Gemeinde Diemtigen mussten 90 Millionen Franken aufgewendet werden.





Mit diesen beiden Bildern aus Oey Diemtigen verlassen wir das Diemtigtal und fahren weiter das Simmental aufwärts.



Tele-Aufnahme vom Niesen aus, 10.9.2011

Dieses Bild haben wir schon gesehen, bevor wir ins Diemtigtal gefahren sind. Jetzt sind wir wieder zurück und biegen nach links ab, um das Simmental talaufwärts weiter zu erkunden. Dabei machen wir natürlich wieder Abstecher. Schon bald kommen wir nach Erlenbach, ein altes Dorf mit wunderschönen Häusern, einer noch älteren Kirche und einem grossen Sägewerk. Von Erlenbach aus fährt die Luftseilbahn auf das Stockhorn. Und das dürfen wir natürlich auf keinen Fall verpassen !



Die Sägerei Reinhardt ist etwa das erste, was man von Erlenbach sieht, wenn man mit der Eisenbahn ankommt. Der Betrieb ist der grösste private Arbeitgeber der Gemeinde mit 24 Arbeitsplätzen. Das scheint nicht viel, aber bei der heutigen Automation, die viele Arbeitskräfte ersetzt, ist es doch beachtlich. Die Sägerei verarbeitet Fichten und Weisstannen aus den zwei Kantonen Bern und Solothurn. Die Jahresproduktion beträgt 70'000 Kubikmeter. Ein Tochterbetrieb in Worb bei Bern produziert zusätzlich 50'000 Kubikmeter.



An der Hauptstrasse von Erlenbach stehen einige prächtige Holzhäuser, wie sie typisch sind für das Simmental. Das Vépyhaus links stammt aus dem Jahr 1766. Das Dorf hat keine Umfahrungsstrasse, so muss man halt warten, bis eine solche Aufnahme ohne Verkehr gelingt. Auf dem nächsten Bild sehen wir das dritte dieser Häuser, das Restaurant Linde. Das Dorfbild von Erlenbach ist denkmalgeschützt. Weil im Jahr 1765 ein Dorfbrand 15 Holzhäuser vernichtete, ist keines der heute stehenden Häuser älter das Vépyhaus.



Solche Häuser konnte sich auch früher nicht jedermann leisten. Hinter jedem Haus steht eine Familiengeschichte, die teilweise sogar in die Vorderseite geschnitzt oder aufgemalt ist. Im Jahr 1991 brannte ein grosser Teil des Sägewerkes Reinhardt ab. Man kann sich vorstellen, wie die Bewohner dieser Holzhäuser Blut schwitzten und den Funkenflug genau beobachteten. Aber das Feuer griff nicht weiter um sich.



Das Platzhaus steht etwas ausserhalb des Zentrums quer zur Hauptstrasse. Dadurch fällt es bei der Durchfahrt besonders auf. Es ist ein historischer Bau, der unter nationalem Denkmalschutz steht. Es wurde 1780 auf einem schon bestehenden Sockel gebaut. Zwischen den alten Häusern schaut zaghaft das Schulhaus von Erlenbach hervor.



Das Schulhaus Hubel steht am Ort einer früheren mittelalterlichen Festung. Es wurde 1930 gebaut und 1986 vergrössert.
In der Bevölkerung wird das rote Primarschulhaus liebevoll „Tomatenburg“ genannt.



Die ursprüngliche Kirche von Erlenbach war vorromanisch, wurde aber im 11. oder 12. Jahrhundert durch einen Neubau ersetzt. Dieser wurde mehrmals umgebaut und erweitert, zuletzt 1425. Das grosse Christophorusbild an der Eingangswand entstand um 1300, wurde aber zusammen mit den Wandbildern in der Kirche bei der Reformation übermalt.



Die reichhaltigen Wandmalereien in der Kirche von Erlenbach wurden in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, also in gotischer Zeit, geschaffen. Zur selben Zeit erfolgte eine umfassende Umgestaltung. Von 1517 an war in dieser Kirche der Augustinerchorherr des Klosters Interlaken, Peter Kunz, als Priester tätig. Er wurde zum Reformator des Siebenthals, das heute Simmental heisst. Bei der Reformation 1527 wurden die Wandbilder übertüncht und bei späteren Restaurationen 1932 und 1963 wieder freigelegt.



Von der Kirche sind wir wieder hinunter zur Hauptstrasse gekommen. Die Gemeinde Erlenbach ist 37 km² gross und hat knapp 1'700 Einwohner. Das Gemeindegebiet reicht vom 2079 m hohen Turnen WSW von Diemtigen über den Talgrund bis hinauf zum Gipfel des Stockhorns. Auf beiden Talseiten hat es grosse Alpgebiete mit neun Käse-Alpen. Wir fahren jetzt hier vorwärts zur Talstation der Stockhornbahn.





Von Erlenbach aus fährt die Stockhornbahn in zwei Sektionen zum Stockhorn hinauf. Heute sind beide Bahnen rot, die Aufnahmen stammen aus dem Jahr 2007. Wer will, kann auch mit dem Mountainbike auf einer Drittklassstrasse zur Alp Vorderstocken auf fast 1800 m fahren und von dort aus zu Fuss in etwas mehr als einer Stunde den Gipfel erreichen. Vor der Abfahrt sollte man die Bremsen kontrollieren.





Das Stockhorn trägt seinen Namen zu Recht. Links ist es vom Niesen, rechts bei Sonnenaufgang von Allmendingen aus aufgenommen.



Die Stockhornkette und ihre westliche Fortsetzung, die Freiburger und Waadtländer Voralpen bis zum oberen Genfersee bilden die Front einer Gebirgsdecke der Alpen. Die Nordalpen bestehen aus drei Deckenstapeln : Die Helvetischen Decken (zuunterst liegend), die Penninischen Decken (darüber liegend mit sehr kompliziertem Aufbau) und die Ostalpinen Decken (zuoberst liegend). Die Stockhornkette gehört zu den Penninischen Decken, genauer zur Klippendecke. Diese Decke liegt über den Helvetischen Decken und wurde vom Rest der Penninischen Decken abgetrennt und weit nach Nordwesten geschoben. Unter dieser Decke liegt eine dicke Flysch-Schicht (hier der Gurnigel-Flysch). Weil der Flysch relativ weich ist, diente er der Klippendecke als Schmiermittel, auf dem die harten Schichten aus Trias, Jura und Kreide ohne viel Widerstand nordwestwärts geschoben werden konnten.
Nach einer neueren Theorie wurden die Helvetischen Decken mit dem Gurnigel-Flysch von NW her unter die Klippendecke geschoben.





Der eigentliche Gipfel des Stockhorns ist eine senkrecht stehende Malmkalk-Schicht von etwa 40 bis 70 m Dicke. Obwohl Malmkalk das härteste Kalkgestein ist, sind beidseits grössere Risse entstanden. Beide Seiten sind mit etwa 25 eingerichteten Kletterrouten erschlossen.



Auf der Südseite des Stockhorns führt ein steiler Weg zum Gipfel hinauf. Im Mai, wenn noch Schnee liegt, ist er recht rutschig. Die Aussicht vom Stockhorn ist eine der schönsten in der Schweiz, etwa vergleichbar mit dem Niesen, dem Brienzer Rothorn, dem Säntis, der Weissfluh und dem Monte Generoso. Die gelben Tafeln sind Beschriftungen von Alpenblumen, die dort wachsen. Aber jetzt, Mitte September, ist die Viefalt an Alpenblumen stark geschrumpf.



Vom Gipfel des Stockhorn aus sehen wir im Süden die Kette der Berner Alpen, hier vom Mönch bis zum Albristhorn. Darunter sehen wir einen Abschnitt des Diemtigtals. Vom Simmental kann man nur ein Stück des Gegenhangs sehen. Links unter uns ist die Bergstation der Stockhornbahn und daran angebaut das Panoramarestaurant. Von dort führt ein steiler Weg mit Treppen hier zum Gipfel herauf. Teile dieses Gipfelwegs sind jetzt (19. Mai 2014) noch mit Schnee bedeckt und recht rutschig. Ein grösseres Panorama ist hier zu sehen.

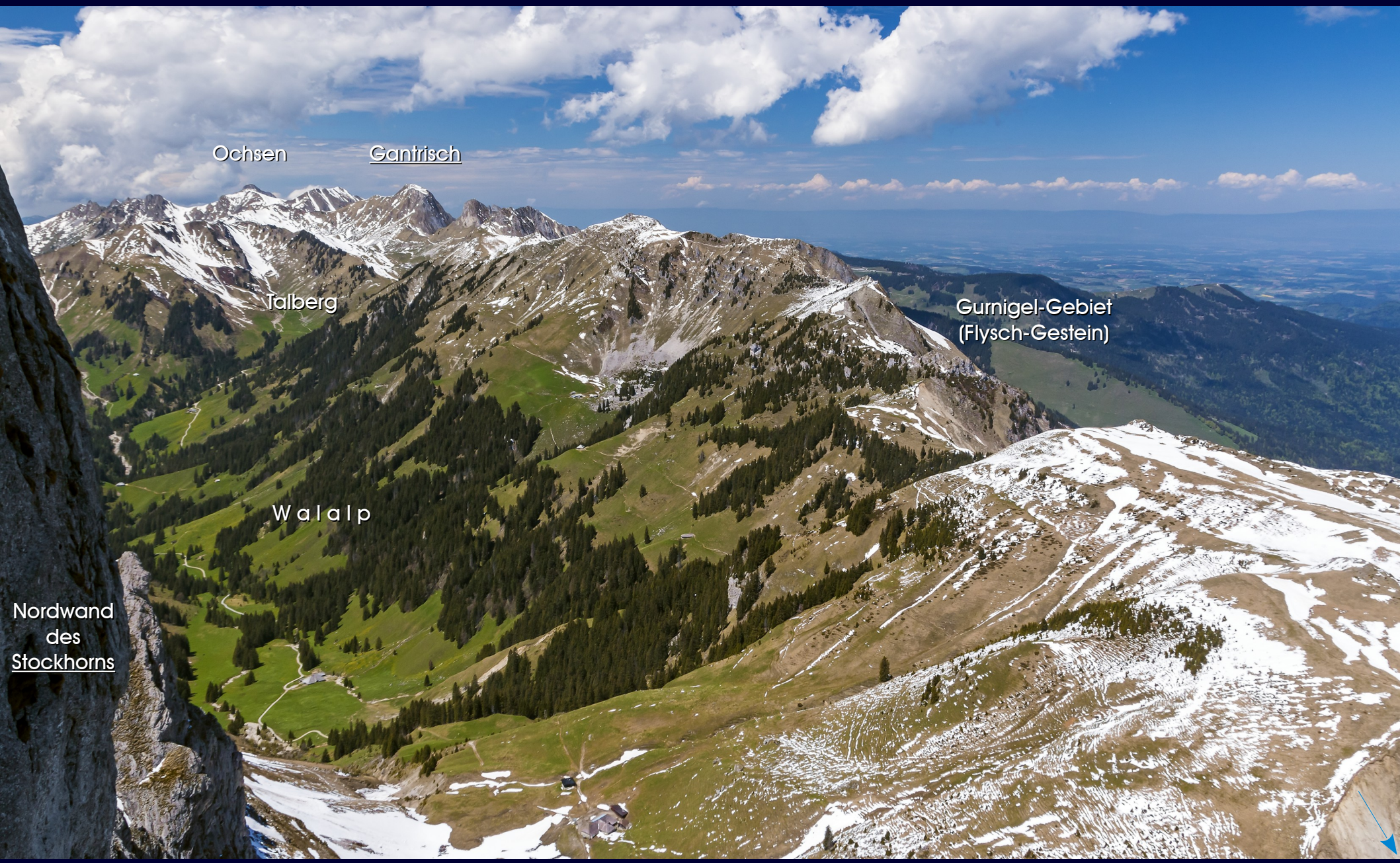


Nach Norden überblicken wir grosse Teile des Berner Mittellands bis hin zum 60 km entfernten Berner Jura. Direkt unter uns verläuft das Stockental, dahinter das Hügelgebiet von Uebeschi und Amsoldingen mit den dazu gehörenden Seen. Am Ende des Thunersees liegt die Stadt Thun, die links mit Steffisburg zusammengewachsen ist. Im oberen Drittel verlaufen drei Bergzüge mit Höhen über 1000 m in Richtung West-Ost. Dahinter liegt, von diesen verdeckt, das Emmental. Ganz rechts ist ein Teil der Pilatuskette zu sehen, die noch mit Schnee bedeckt ist.





Seit dem Jahr 2013 kann man durch einen 70 m langen Stollen zu einer Aussichtsplattform in der Nordwand des Stockhorns gelangen. Der Stollen ist rollstuhlgängig. In der Mitte ist die Gemeindegrenze zwischen Erlenbach und Oberstocken. Wer nicht schwindelfrei ist, muss sich zusammenreissen, damit man ihm nichts anmerkt. Denn wer hier abstürzen würde, hätte noch etwa sechseinhalb Sekunden Zeit, um zu überlegen, ob er etwas Schlaues gemacht hat.



Dank der Aussichtsplattform ist es nun möglich, die Gantrischkette zu überblicken. Zwischen dem Stockhorn und den Gipfeln um den Gantrisch befindet sich ein grosses Alpweidegebiet, die Walalp und dahinter der Talberg. Dies alles gehört zur Gemeinde Därstetten, zu der auch das Dorf Weissenburg gehört. Die ganze Stockhorn - Gantrisch - Kette ist sehr kompliziert gebaut. Gesteinsschichten vom Trias über den Jura bis zur Kreide wiederholen sich mehrmals und stehen teilweise sehr steil bis senkrecht. Die weichsten Gesteine der Trias und des Lias (ältestes Juragestein) bilden Längstäler. Diese werden meist nach Süden zum Simmental entwässert, indem die härteren Schichten in Schluchten durchbrochen werden. Rechts unten ist ist der Steilabbruch sichtbar, in welchem der Feissibach entspringt, der durch das Stockental fliesst und von Reutigen an Glütschbach heisst, bis zur Mündung in die Aare nördl. Uetendorf. In der Schulkarte ist er eingezeichnet.



Auch auf der Nordseite des Stockhorns vertläuft eine Mulde aus weichem Gestein. Es ist eine jüngere Gesteinsschicht, noch jünger als die Kreidekalke links und rechts des Sees. Dies ist der Hinterstockensee, der bei der Zwischenstation der Stockhornbahn (Kreis) liegt und auf einem schönen Rundwanderweg erkundet werden kann. Es lohnt sich also, die Rückfahrt vom Gipfel zu unterbrechen und dem prächtigen Bergsee einen Besuch abzustatten. Es gibt auch Wanderer, die von der Mittelstation aus zu Fuss auf das Stockhorn steigen.



Direkt neben der Zwischenstation Chrindi der Stockhornbahn befinden sich schöne Karren in einer Schrattenkalk-Felspartie. Normalerweise bilden sich in solchem Gestein auch Höhlen, aber weil der Schrattenkalk hier eng begrenzt ist, kann man keine grossen unterirdischen Hohlräume erwarten wie sie z.B. in den Sieben Hengsten oder der Schrattenfluh vorkommen. Wir fahren jetzt mit der Stockhornbahn nach Erlenbach hinunter und von dort mit dem Velo weiter das Simmental hinauf.



Die auf Erlenbach talaufwärts folgende Gemeinde ist Därstetten. Es gibt aber kein Dorf mit diesem Namen, es handelt sich um eine Ansammlung von Weilern und vielen Einzelhöfen. Därstetten ist dem Tal entlang nur 3,3 km lang, reicht aber im Norden bis hinauf zum Gantrisch und im Süden bis an den Rand des Diemtigtals. Die Gemeinde Därstetten ist 32,8 km² gross und hat 850 Einwohner. Etwa 50 Landwirtschaftsbetriebe hat die Gemeinde (1975 waren es noch etwa 90). Auf 7 Alpen wird im Sommer die Milch von etwa 350 Kühen zu Käse verarbeitet.





Wenn man am Bahnhof Därstetten ankommt, findet man zwar einen netten Bahnhof vor, vermisst aber ein Dorf. Es gibt kein Dorf Därstetten, wohl aber eine Gemeinde. Etwas unterhalb des Bahnhofs steht die Gemeindeverwaltung Därstetten, auch sie steht etwas verlassen da.





Zuunterst an der Simme führt die gedeckte Chlosterbrücke auf die linke Talseite hinüber. Wer gedeckte Holzbrücken liebt, ist im Simmental am richtigen Ort : Es gibt in jeder Gemeinde mindestens eine solche. Wir kommen jetzt auf der linken Talseite zum Weiler Chloster.



Der Weiler Chloster liegt am Chlosterbach. Hier befand sich im Mittelalter tatsächlich ein Kloster. Das Augustinerchorherrenstift wurde im 12. Jahrhundert von den Freiherren von Weissenburg gegründet. Bei der Reformation wurde das Kloster aufgelöst, die ehemalige Klosterkirche ist heute die reformierte Kirche von Därstetten. Wie die meisten Oberländer Kirchen ist sie tagsüber zur Besichtigung geöffnet.



Wie in allen mittelalterlichen Kirchen wurden auch hier die Wände bemalt. In der Reformation wurden die Wandbilder übertüncht, weil man befürchtete, die Bilder würden angebetet anstatt der unsichtbare Gott. Im 20. Jahrhundert wurde die Verehrung der Kunst wieder höher gewichtet als die Anbetung des Unsichtbaren; so legte man die Wandbilder wieder frei und restaurierte sie, soweit es möglich war.



Wir bleiben auf der rechten Talseite – hier ist ein guter Veloweg, der, wenn auch zunehmend hügelig, bis nach Oberwil führt. Nur 500 m nach der Kirche Därstetten kommen wir zum Weiler Moos. Hier steht das Knuttihaus. Es wurde im Jahr 1756 gebaut und gilt als eines der schönsten Bauernhäusern des Simmentals.

Der grösste Weiler der Gemeinde Därstetten ist Richenbach auf der linken Talseite. Das Bild wurde von der rechten Talseite aus aufgenommen. Der grosse Bau links ist das Gewerbezentrum an der Talstrasse. Hier sind verschiedene Gewerbebetriebe eingemietet, das spart Kulturland.





Im weit verstreuten Weiler Zwüschenbächen steht der schöne Bauernhof Mattestalde. Von hier an geht die Nebenstrasse steil abwärts zur Simme, wo eine alte Holzbrücke von 1741 die beiden Talseiten und die Gemeinden Därstetten und Oberwil miteinander verbindet.



Weissenburg ist eine eng zusammengebaute Siedlung. Es ist zusammen mit dem früheren Kloster der älteste Teil der Gemeinde Därstetten. Auf dem Hügel links ausserhalb des Bildes stand seit dem 13. Jahrhundert die Stammburg der Weissenburger. Dieses Freiherrengeschlecht beherrschte grosse Teile des westlichen Berner Oberlands, auch die Tellenburg bei Frutigen, das Schloss Wimmis und grosse Gebiete um Interlaken. Weil sie mit den Habsburgern gemeinsame Sache machten, wurden sie schliesslich von den Bernern entmachtet.





Direkt unterhalb der Holzbrücke von Weissenburg mündet der Bunschenbach (Buuschebach) in die Simme. Diese ist ein beliebter Fluss für Kanufahrer. Hier geht gerade eine Gruppe Paddler an Land. Wir werden weiter flussaufwärts noch mehr und jüngere Paddler antreffen.





Der Gasthof Alte Post in Weissenburg liegt am Zusammenfluss des Bunschenbachs mit der Simme. Über dem Bunschenbach stand früher das Weissenburgbad. Von 1604 bis etwa um 1940 wurden dort Badekuren durchgeführt.



Vom Bahnhof Weissenburg aus führt eine 1,4 km lange Naturstrasse zum 70 m höher gelegenen Ort, wo von 1695 bis ca. 1940 das *Kurhaus* Weissenburgbad mit mehr als 100 Betten war. Heute stehen vom Hinteren Kurhaus nur noch Mauerreste. 1846 wurde das Vordere Kurhaus gebaut, ein Hotel mit 300 Betten. *Ist das eine Luftaufnahme ? Ein wenig, denn auch vom Velo aus lassen sich solche Bilder aufnehmen. Ich bin unterwegs von Oberwil ins Morgetental (Ein Seitental des Bunschentals). An dieser Bergstrasse ist ein guter Aussichtspunkt.*



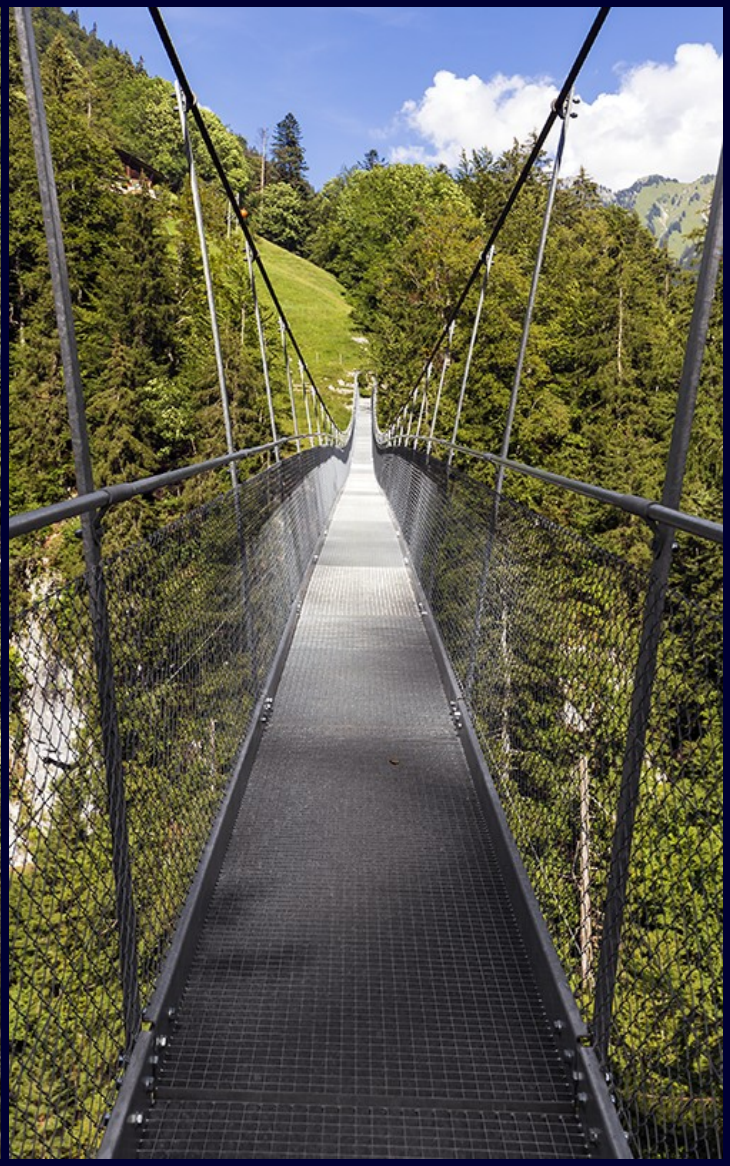
Der harte Kreidekalk, der zusammen mit Jurakalken die ganze Stockhornkette aufbaut, wurde bei der Überschiebung der Penninischen über die helvetischen Decken nicht gerade sanft behandelt. Schon der Versuch, ein dickes Buch zu knicken, verlangt viel Kraft. Welche Kräfte müssen am Werk gewesen sein, um solche Kalkpakete einfach zu knicken ! Wir sind an der Morgetenstrasse, schon nach wenigen Metern kommt das in Sicht, weswegen ich mit dem Velo überhaupt hier herauf gekommen bin.



Die Morgetenschlucht ist an dieser Stelle über 100 m tief. Die Bunschenschlucht, einige Hundert Meter weiter östlich, ist sogar noch mächtiger. Sie wurde 1992 zum ersten Mal durchstiegen (Canyoning).



Vom ehemaligen Weissenburgbad führt ein kleiner Fussweg tiefer in die Schlucht bis zum Punkt, wo die Morgetenschlucht in die Bunschenschlucht mündet. Früher gab es dort Leitern, die auf abenteuerlichen Wegen zur Maiensäss Leiternweide hinauf führten. Die Bauern trugen die Milch in Bränten (Rückentraggefässen) über die Leitern nach Weissenburg hinunter. Später verfielen die Leitern, die Maiensäss heisst aber immer noch Leiternweide. (Eine Weide, die mit Leitern zugänglich ist). Im Jahr 2013 wurde dieser Weg wieder instand gestellt.


Zusammen mit dem Leiternweg wurde auch die neue Hängebrücke erstellt. Wer die Leitern erklommen hat, kann nun über diese Brücke gehen und via Morgeten-Alpstrasse wieder ins Tal hinunter gelangen. Oder er steigt über die Leitern wieder hinunter, was aber viel mühsamer ist als der Aufstieg. Die Hängebrücke Leiternweide wurde am 5. Oktober 2013 eröffnet. Sie ist 111 Meter lang und führt in 111 Metern Höhe über den Morgetenbach. Mit 26 Tonnen ist sie gespannt und kann bis zu 280 Personen tragen.

Trotzdem beschnuppere ich die Brücke von allen Seiten, weil ich nicht schwindelfrei bin. Aber schliesslich bin ich nicht mit meinem Velo hier herauf gestiegen, nur um gleich wieder umzukehren. Also muss es halt sein !



Der Blick von der Hängebrücke in die Morgetenschlucht hinunter macht vielen Leuten nichts aus – mir aber schon. Ich halte die Kamera übers Geländer und löse mehrmals aus. Dies ist dabei heraus gekommen. Was hier hinunter fällt, braucht bis zum Aufschlag 4,8 Sekunden. Wenigstens steigt der Bach auch bei extremem Hochwasser nicht bis hier herauf.



Der Bunschenbach ist der drittgrösste Nebenfluss der Simme und entwässert das ganze Alpweidegebiet zwischen dem Stockhorn bis zum Gantrisch. Da kommen grosse Wassermengen zusammen, drängen sich durch tiefe, enge Schluchten und ergiessen sich bei Weissenburg in die Simme. Bei grossen Hochwassern wie 1990 wird Weissenburg überflutet und die Bevölkerung flüchtet zum Bahnhof hinauf. Dieses ganze Gebiet gehört zur Gemeinde Därstetten, zu der auch Weissenburg gehört.



Gelegentlich sollte man wieder etwas Abstand nehmen, um den Überblick zu gewinnen. Dazu bietet sich wie so oft der Niesengipfel an. Wir sehen hier das Niedersimmental, das bis nach Oberwil reicht. Von Boltigen an heisst es Obersimmental. Rechts ist die Kette des Stockhorns und dahinter diejenige des Gantrisch zu sehen. Die Voralpenkette geht links in die Freiburger Voralpen über. Die gesamte Kette gehört geologisch gesehen zur Penninischen Klippendecke (Dies wurde bereits früher erklärt).



Bei der Abfahrt von der Morgetenstrasse ins Dorf Oberwil schwindet der Abstand gegenüber dem Ausblick vom Niesen. Links unten liegt der Ortsteil Buusche (Bunschen), welcher dem Bach seinen Namen gibt. Rechts der Mitte ist der Weiler Büel zu sehen, weiter hinten, kaum noch sichtbar, liegt der Ortsteil Hüpach, der eigentliche Kern von Oberwil. Wie Därstetten ist auch Oberwil kein Dorf, sondern es besteht aus mehreren Weilern und vielen Einzelhöfen. Im Hof rechts wird gerade das Emd eingebracht.



Im Ortsteil Büel von Oberwil steht das prächtige Vennerhaus aus dem Jahr 1757. Der Simmentaler Hausweg führt an den schönsten Häusern des Tals vorbei, also auch hier in Büel.



Wie Därstetten ist auch Oberwil eine Gemeinde mit weit verstreuten Weilern und Einzelhöfen. Der Hauptweiler Hüpach steht auf einer Terrasse 50 m über der Simme. Diese verläuft hier in einem engen Tal, in dem nur wenig Raum ist für Siedlungen. Oben auf den Hangterrassen hat es jedoch reichlich Platz zum Wohnen und für die Landwirtschaft. Die Gemeinde Oberwil ist 46 km^2 gross und hat 820 Einwohner. Ähnlich wie Därstetten hat auch Oberwil grosse Alpgebiete mit 8 Käse-Alpen (850 Kühe) auf beiden Talseiten bis in die Nähe des Gantrisch. Auf den Alpen von Morgeten sind manche Hänge derart steil, dass die Kühe an einigen Stellen schwindelfrei sein müssen.

Am Dorfplatz gegenüber dem Gemeindehaus von Oberwil stehen schöne, gut erhaltene Holzhäuser, von denen das rechte das schönste ist.
Das mittlere Haus ist der Dorfladen. Der Dorfplatz Hüpach ist eine der wenigen Stellen der Gemeinde Oberwil, die einigermassen flach ist.





Westlich von Hüpach, genau oberhalb des Bahnhofs, steht das Schulhaus von Oberwil. Es ist ein Primar- und Realschulhaus.
Die Schulen der vier Standorte Latterbach, Erlenbach, Därstetten und Oberwil stehen unter einer gemeinsamen Leitung.



Über dem Dorf Oberwil Hüpach steht die Mauriziuskirche aus dem 13. Jahrhundert. Sie wurde zweimal erweitert und 1528 reformiert.





Unter dem Vordach ist an der Vorderwand der Kirche ein grosses Christophorusbild aufgemalt. Wie die Wandmalereien in der Kirche stammt es aus der Zeit vor der Reformation. Der Kirchenraum ist sehr einfach gebaut und eingerichtet. Viel Geld war hier wohl nie im Spiel.





Die schlichten Holzbänke sind alle in grosse Längsbalken eingefügt. Der Chor der Kirche Oberwil will nicht so recht zur übrigen Kirche passen. Hier ist eine kunstvolle Holzdecke, hier sind dekorierte Chorstühle vorhanden. Der Rundbogen links ist der Eingang zum Kirchturm.



Wir haben Oberwil Hüpach in westlicher Richtung verlassen schauen noch einmal zurück. Im Gegensatz zu den meisten übrigen Dörfern des Simmentals liegt dieses Dorf abseits der Hauptstrasse und hat deshalb fast keinen Verkehr. Oberwil ist die letzte Gemeinde des Untersimmentals. Die nächste Gemeinde talaufwärts, Boltigen, gehört schon zum Obersimmental. Doch zuerst sehen wir uns auf der andern Talseite um.



Das kleine Strässchen von Oberwil Hüpach talaufwärts mündet kurz vor der Pfaffenriedbrücke in die Hauptstrasse ein. Diese Brücke wurde 1899 gebaut und ist mit Schindeln bedeckt. Hier ist eine der engsten Stellen des ganzen Simmentals. Wir schauen kurz nach rechts zur Simme hinunter und fahren dann jenseits der Brücke steil aufwärts zum Weiler Pfaffenried. Es ist der westlichste Weiler von Oberwil.









Gerade kommt eine grosse Gruppe von Kanufahrern den Fluss herunter; sie legen hier vorübergehend am Ufer an, um sich wieder neu zu formieren. Erst als sie anhalten, sehe ich, dass es lauter Mädchen im Primarschulalter sind. Für sie haben eine Woche vorher die Sommerferien begonnen.



Der Weiler Pfaffenried ist von der gedeckten Pfaffenriedbrücke auf einem steilen Strässchen in wenigen Minuten zu erreichen. Hier steht dieses wunderschöne Holzhaus aus dem Jahr 1792. Etwa zu der Zeit, als der Berner Leutnant Schläppi hier einzog, wurde in Frankreich gerade der letzte König, Louis XVI, enthauptet. 1798 unterwarf sich Bern den Truppen Napoleons. Sonst wären vermutlich alle diese prächtigen Holzhäuser im Simmental von den Franzosen abgefackelt worden. Der Simmentaler Hausweg führt nicht vorbei, es ist die falsche Talseite.



Nach der Talenge bei der Pfaffenriedbrücke weitet sich das Simmental wieder. Das Obersimmental beginnt. Die erste Gemeinde des Verwaltungskreises Obersimmental-Saanen ist Boltigen. Vier Dörfer gehören zur Gemeinde : Boltigen, Reidenbach, Schwarzenmatt und Weissenbach. Im Gegensatz zu Därstellen und Oberwil ist Boltigen ein richtiges Dorf. Es ist der östliche Passfussort des Jaunpasses, der das Berner Oberland mit dem Freiburger Gruyère-Tal verbindet. *Von der Jaunstrasse aus ist dieses Bild aufgenommen.*



Wir sind am nordöstlichen Dorfeingang von Boltigen. Über dem Dorf erhebt sich der Hausberg von Boltigen, die 1865 m hohe Mittagfluh. Von der Rückseite her kann man sie gut besteigen, von Boltigen aus benötigt man dazu 4 bis 5 Stunden. Der Berg rechts davon ist das Holzerhorn, links davon seht das Chienhorn. Hinter der Mittagflug reicht die Gemeinde Boltigen 4 km weiter bis fast zur Kaiseregg.



Boltigen ist ein recht kompaktes Dorf – eine Mischung von Strassendorf und Haufendorf. Die ältesten Häuser stehen an der Dorfstrasse. Hier ist alles, was man täglich benötigt, nahe beieinander, nur die Gemeindeverwaltung befindet sich im Nachbardorf Reidenbach. Die Strasse hinter dem Kirchturm führt nach einer Linkskehre zum schönen Weiler Adlemsried und zu zahlreichen Einzelhöfen hinauf.



Am nordöstlichen Dorfrand von Boltigen steht die reformierte Dorfkirche. Seit 1228 gibt es Aufzeichnungen, 1510 wurde ein Neubau erstellt. 1840 brannte die Kirche völlig aus, die Glocken im Turm wurden zerstört. Weil auch das Pfarrhaus teilweise ausbrannte, wurden auch die Dokumente der Kirchgemeinde und der politischen Gemeinde mit verbrannt. Die Daten vor 1850 mussten mit viel Aufwand aus der Überlieferung rekonstruiert werden.



In der Kirche Boltigen sind natürlich keine Wandmalereien vorhanden, weil die alte Kirche ja ausgebrannt ist.
Im Gegensatz zu Oberwil ist die Decke hier gewölbt und sind die Kirchenbänke neu. Die Mauern sind
jedoch noch die alten – das sieht man an ihrer Dicke, die von unten nach oben abnimmt.



Boltigen und die Weiler Reidenbach, Weissenbach und Garstatt liegen an der Hauptstrasse durch das Simmental. Eine Umfahrungsstrasse gibt es nicht. Die Gemeinde Boltigen ist 77 km² gross und hat 1'400 Einwohner. Das ehemalige Hotel Bären ist heute das Teamhaus. Der Bären wurde 1842 erbaut und war damals das zentrale Hotel im Dorf. Es ist heute immer noch ein Hotel, ist aber vor allem für Übernachtungen von Gruppen eingerichtet. Es ist beliebt als Stützpunkt für Velotouren und für Flussfahrten auf der Simme.

Auf diesem Bild sieht alles ruhig aus, aber kurz vor dieser Aufnahme musste ich mehrere Lastwagen vorbei lassen.



Das Grosshaus steht an der Hauptstrasse mitten in Boltigen. Es wurde 1820 erbaut und liegt am Simmentaler Hausweg. Ursprünglich war es grau bemalt, damit es für ein Steinhaus gehalten wurde. Erst 1989 wurde der Anstrich bei einer Fassadensanierung entfernt.



Dieses Haus in Boltigen war schon 123 Jahre alt, als man das Grosshaus baute. Es stammt aus dem Jahr 1697, 49 Jahre nach dem Dreissigjährigen Krieg. Natürlich ist das Parterre nicht mehr ursprünglich, es wurde später neu gebaut. Das macht man, indem man die oberen Stockwerke mit Balken abstützt und darunter das Parterre abbricht und neu aufbaut.



Das Hotel Simmenthal in Boltigen wurde 1758 als Wohnhaus erbaut. Schon im 19. Jahrhundert wurde daraus ein Gasthaus. Mancher kehrte hier noch ein, bevor er den anstrengenden Jaunpass in den Kanton Freiburg in Angriff nahm. Der Anbau links stammt aus dem Jahr 1982, als man den Gästen mehr bieten musste als einen Waschkrug und ein Plumps-Klo. Heute erwartet der Gast sogar ein Hallenbad.



Die Gemeinde Boltigen hat zwei Schulhäuser : Ein Primarschulhaus für den Kindergarten und die Primarklassen 1 und 2 in Boltigen selber und dieses grössere Schulhaus für die Primarklassen 3 bis 6 und die Realschule. Es steht im Dorf Reidenbach. Dort befindet sich auch die Gemeindeverwaltung. Reidenbach liegt zwischen Boltigen und Weissenbach. Die drei Dörfer sind durch einen Veloweg verbunden, der mehr oder weniger der Simme entlang führt. So müssen die Kinder für ihren Schulweg nicht die Hauptstrasse benützen.



Dieses prächtige blumengeschmückte Bauernhaus steht im Dorf Reidenbach, knapp anderthalb Kilometer südwestlich von Boltigen. Hier zweigen drei Strassen an, die zu den hoch gelegenen Weidegebieten der Gemeinde Boltigen führen. Die schönste Alp, die Alp Walop östlich der Kaiseregg ist nur auf einem mühsamen Bergweg oder mit einer Transportseilbahn erreichbar. Das Alpgebiet auf der linken Seite der Simme reicht von der Kaiseregg über den Jaunpass hinweg bis zum Punkt 2047 westlich Zweisimmen. Auf der rechten Seite der Simme reichen die Weidegebiete bis hinauf zum Niderhorn (Auf der Schulkarte Pt. 2076). So wird verständlich, dass die Fläche der Gemeinde Boltigen gut doppelt so gross ist wie die des Kantons BS.



Auch heute noch ist die Landwirtschaft der wichtigste Erwerbssektor der Gemeinde Boltigen. Während die Kühe in den Sommerferien sind, wird im Tal unten das Futter für den nächsten Winter vorbereitet. Auf 31 Käsealpen verbringen über 1'700 Kühe den Alpsommer, dazu 80 Jungrinder auf einer weiteren Alp. Schon im 18. Jahrhundert wurde im Obersimmental eine besondere Viehrasse gezüchtet, das Rotfleckvieh, auch Simmentaler Rasse genannt. Viele der gezüchteten Rinder wurden in andere Teile der Schweiz verkauft.



Am südlichen Dorfende von Reidenbach beginnt die Passstrasse zum Jaunpass. Die Talstrasse (hier nicht zu sehen) und die Eisenbahnlinie führen weiter dem Talboden entlang Richtung Zweisimmen. Wir schauen hier zurück nach Boltigen und nehmen jetzt den Jaunpass in Angriff. Die Passstrasse führt durch liebliche Landschaften der Voralpenkette hinauf zur Passhöhe, die ganz im Kanton Bern liegt.



Auf 1000 m Höhe öffnet sich der Blick ins Obersimmental und in das Gebiet zwischen dem Wildstrubel und dem Wildhorn.
Der Wildstrubel versteckt sich links, erst der Rohrbachstein ist zu sehen. Ganz rechts ist das Rinderhorn bei Zweisimmen.
Der Waldreichtum des Tales ist auffallend, entsprechend wichtig ist hier die Holzwirtschaft mit mehreren Sägereien.



Wir befinden uns jetzt schon auf 1100 m Höhe und schauen hinüber zum Maiensässgebiet Fangweid.
Dahinter verborgen ist die schönste Alp Walop auf etwa 1700 m Höhe mit zwei Bergseen.
Es ist ein wunderschönes Gebiet, das bis an den Ostfuss der Kaiseregg reicht.



Der Jaunpass ist erreicht. Er ist nicht sehr hoch – ein typischer Voralpenpass eben. Das ganze Gebiet um den Pass gehört noch zur Gemeinde Boltigen. Im Sommer und Herbst wird er häufig besucht, auch Motorradfahrer schätzen diese Zeit, weil es noch relativ warm ist.

Auf dem Jaunpass gibt es mehrere Restaurants, die Alpkäserei rechts im Bild, Lagerhäuser und Ferienhäuser. Das Skigebiet am Jaunpass ist recht ausgedehnt, es umfasst auch das Freiburger Dorf Jaun und seine nähere Umgebung. Eine Autobuslinie führt zu jeder Jahreszeit von Boltigen nach Bulle über den Pass, gelegentlich muss man in Jaun umsteigen.

Das Skigebiet am Jaunpass wird oft von Schulskilagern genutzt. Man ist auch schon auf die Idee gekommen, ein militärisches Truppenlager auf dem Jaunpass als Unterkunft für Asylsuchende zu nutzen.





Die weiten Hochflächen um den Jaunpass bestehen aus Flysch. Die Böden auf Flysch sind feucht und fruchtbar. Wo sich Moore bilden, ist es aber mit der Fruchtbarkeit nicht weit her – die Kühe fressen lieber normales Gras statt Riedgräser. Im Winter sind die Moore gefroren und der Schnee deckt alles zu – ideal für Langlaufsport. Die felsige Kette an der Kantonsgrenze zu Freiburg ist die Gastlosenkette. Sie besteht aus Jurakalken (Malm und Dogger), welche dort senkrecht gestellt sind.



Zahlreiche Alpbetriebe auf dem Jaunpass liefern ihre Milch an die Alpkäserei auf der Passhöhe. Dort werden pro Jahr mehr als fünf Tonnen Käse und zweieinhalb Tonnen Joghurt hergestellt. Vieles davon wird im Käsereiladen verkauft, einen Teil der Produkte verkaufen die Älpler selber oder verschicken sie an Stammkunden. Der grösste Teil wird von einer Grossmolkerei in Sigriswil am Thunersee übernommen, zu der die Alpkäserei gehört.



Auf der Westseite des Jaunpasses reicht die Kantonsgrenze (grüne Linie) noch etwa 2 km weit über die Wasserscheide. Die Strasse verläuft steil abwärts. Links, wo man sie nicht mehr sieht, führt sie durch einen 180 m langen Tunnel, den man aber mit dem Velo umfahren kann. Das 2009 m hohe Bäderhorn liegt noch ganz im Kanton Bern. *Das Bild wurde von Abländschen aus aufgenommen.*



Wir haben den Jaunpass nach Westen überquert und sehen jetzt das Freiburger Dorf Jaun. Es liegt im Greyerzerland, hier wird immer noch Deutsch gesprochen – Freiburger Deutsch. Rechts unten sehen wir den untersten Teil der Passstrasse, links unten die Strasse, die von Jaun nach Abländschen führt. Weil Abländschen wieder im Kanton Bern liegt, werden wir es besuchen, bevor wir nach Boltigen zurückkehren.



Wir befinden uns hier im Dorfzentrum von Jaun, also im Kanton Freiburg. Links ist die katholische Dorfkirche St. Stephan von 1910. Rechts davon sehen wir das moderne Dorfschulhaus, in dem etwa 100 Kinder vom Kindergarten bis zur Orientierungsschule unterrichtet werden. Wir machen uns jetzt dem Bach entlang in das abgelegene Berner Dorf Abländschen.





Der Bach, der von Abländschen nach Jaun fliesst, trägt den Namen Jäunli. Von Jaun bis zur Sprachgrenze heisst er Jaunbach, im französischen Sprachgebiet wird er La Jogne genannt, und unter diesem Namen mündet er schliesslich in den Lac de Gruyère. Der Schopf-Tintling hat aber nichts mit dem Schopfenspitz zu tun, obwohl hier direkte Sichtverbindung besteht. Wir befinden uns noch im Kanton Freiburg.





Jetzt sind wir im Kanton Bern. Von Westen her mündet der Zimmerbach ins Jäunli, und nur ein kleines Stück weiter beginnt Abländschen.

Wandfluh Sattelspitzen Gastlosen

Mittelberg 1633m

Abländschen

Kanton Freiburg

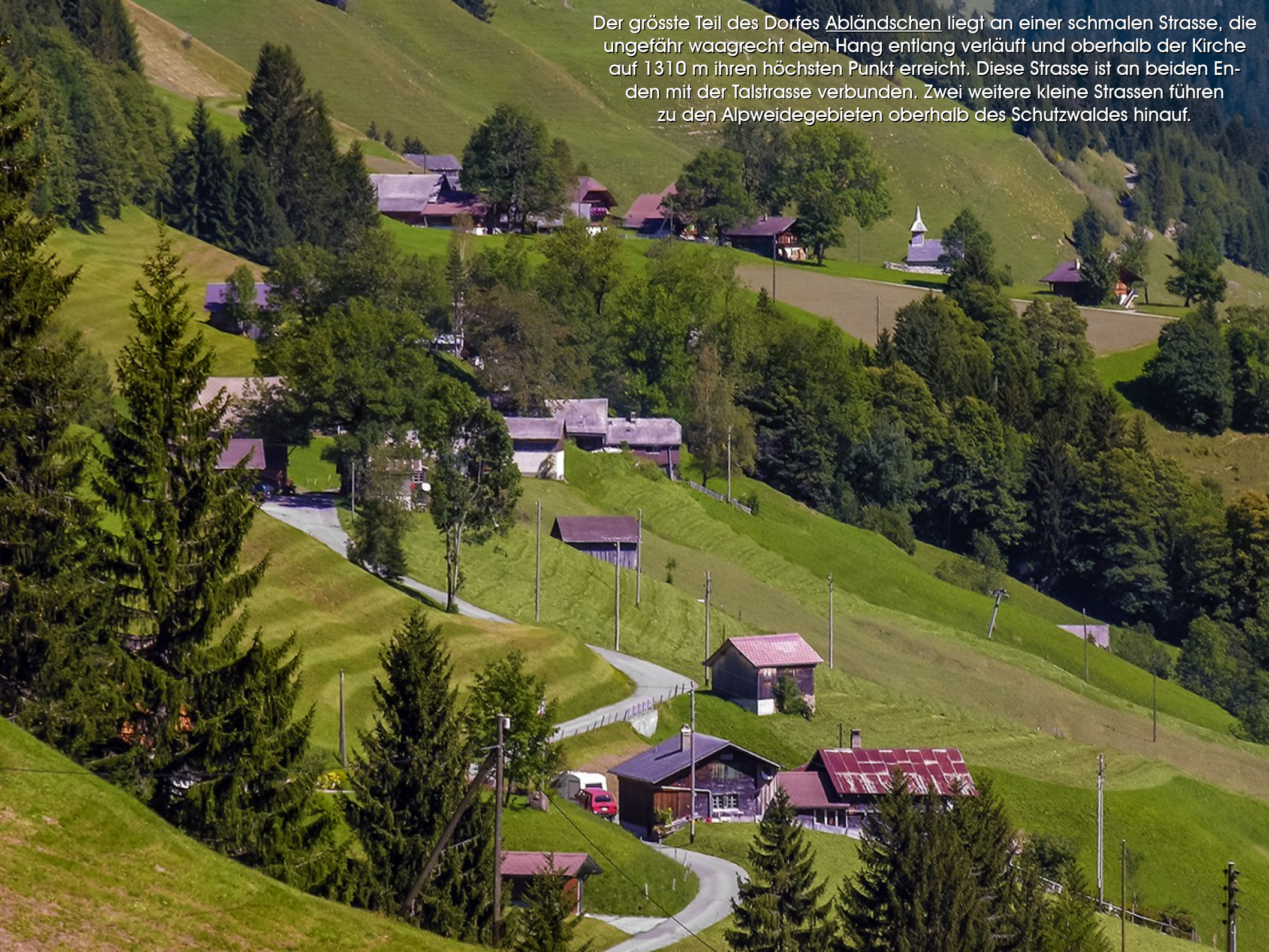
Das Tal von Abländschen mit dem Talbach Jäunli gehört vorwiegend zum Kanton Bern, nur die unteren 2 km befinden sich im Kanton Freiburg. Die Talstrasse ist hier nicht zu sehen, wohl aber die Strasse, die dem Hang entlang durch das Dorf Abländschen führt. Sie endet auf dem Mittelberg und führt jenseits der Passhöhe nach Saanen hinunter. Die Gastlosen sind die beliebtesten Kletterberge der Westschweiz.







Abländschen ist eine Hangsiedlung. Der ausgedehnte Hang reicht vom Talbach Jäunli auf 1200m bis hinauf an den Fuss der Felswände auf 1800 m. Auf dem untersten Teil steht das Dorf, darüber folgen Bannwälder und zuoberst die Alpweiden. Die Felswände ganz oben gehören zum Berggrat der Gastlosen und der Sattelspitzen. Diese ausgesetzte Gebirgskette erreicht Höhen bis zu 2124 m. Abländschen ist keine eigene Gemeinde, sie ist der nördlichste Zipfel der sehr grossen Gemeinde Saanen.



Der grösste Teil des Dorfes Abländschen liegt an einer schmalen Strasse, die ungefähr waagrecht dem Hang entlang verläuft und oberhalb der Kirche auf 1310 m ihren höchsten Punkt erreicht. Diese Strasse ist an beiden Enden mit der Talstrasse verbunden. Zwei weitere kleine Strassen führen zu den Alpweidegebieten oberhalb des Schutzwaldes hinauf.



Im kleinen Dorf Abländschen – man glaubt es kaum – gibt es sogar ein Hotel, das Berghotel Weisses Kreuz.

Es liegt direkt an der Dorfstrasse. Wir fahren jetzt weiter der Dorfstrasse entlang bis zur Kirche.



Tele-Aufnahme vom Pletsch, Nähe Jaunpass

Die Dorfstrasse durch Abländschen verläuft fast horizontal, das erleichtert für die Kinder den Schulweg. Nur 400 m rechts von der Kirche ist die Kantonsgrenze zu Freiburg. Während man diese Häusergruppen mit etwas Phantasie noch als Dörfchen bezeichnen könnte, stehen nordöstlich davon (rechts) nur noch wenige Einzelhöfe und Heuställe. Die Starkstromleitung verbindet die Kraftwerke Mühleberg und Mauvoision im Wallis miteinander. Sie verläuft über den Sanetschpass.







Das Schulhaus von Abländschen steht seit 1783 am höchsten Punkt der Dorfstrasse. Im Sommer 2014 wurde die Schule geschlossen. Die Kinder werden seither in Jaun (Kanton Freiburg) unterrichtet. Ein kleines Stück weiter befindet sich ein schmuckes Bauernhaus.









Unterhalb der Strasse steht neben einer riesigen Esche das Pfarrhaus von Abländschen. Direkt unterhalb des Pfarrhauses steht die reformierte Kirche innerhalb eines ummauerten Kirchhofs. Die Mauer hindert das Vieh und die Ziegen daran, die Blumen von den Gräbern zu fressen. Obwohl Abländschen seit jeher zur Gemeinde Saanen gehört, war die Kirchgemeinde bis Ende 1999 selbständig. In diesem Kirchlein finden jedes Jahr etwa acht gut besuchte Gottesdienste statt.







Unterhalb der langen Felskette von Jurakalk (Malmkalk) liegt ein grosses Gebiet, das aus Flyschgestein besteht. Im Flysch ist zwar viel Kalkstein eingelagert, aber das Ganze hält nicht zusammen. Bei jedem Starkregen werden in den Gräben enorme Schuttmassen ins Tal befördert, die unten den Talbach verstopfen könnten. Wir sind auf dem Weg von Abländschen nach Saanen über den kleinen Pass Mittelberg.





Jetzt sind wir auf dem Mittelberg-Pass, der für Autos bewilligungspflichtig ist. Die Höhe beträgt 1633m. Rechts ist Abländschen, links Saanen. Weil Flyschböden leicht verwittern, bildet sich rasch fruchtbarer Weideboden. Eigentlich ist die Alpzeit vorbei, aber das Gras wächst rasch wieder nach. Was hier frisst, ist eine waschechte Simmentaler Kuh. Nach Süden sehen wir jetzt ins Grischbachtal hinunter.







Kilometer um Kilometer fährt das Velo auf dieser geteerten Strasse das Grischbachtal abwärts, und ich fahre natürlich mit. Es ist eine Genussfahrt, denn Autos begegnen mir hier kaum. Der Grischbach bildet fast auf der ganzen Länge die Kantonsgrenze zwischen Freiburg (hier links) und Bern (hier rechts). Das Gestein am Freiburger Ufer ist natürlich wieder Flysch. Fast zuunterst trennen sich Bach und Strasse : Der Grischbach fliesst nach Rougemont und mündet dort in die Saane, die Strasse führt ins Dorf Saanen.



Wir sind jetzt oberhalb von Saanen und schauen hinunter in das grosse Becken, das bei der Einmündung mehrerer Seitenbäche in die Saane entstanden ist. Saanen selbst sehen wir nicht, es ist hinter den Bäumen verborgen. Links sehen wir das grosse Touristendorf Gstaad und rechts den Weiler Rüebeldorf. Wir kommen hier später wieder hin – jetzt kehren wir erst einmal zurück nach Boltigen im Simmental.



Wir sind wieder in Boltigen, zurück vom langen Abstecher über den Jaunpass nach Abländschen und über den Mittelbergpass nach Saanen. Wir werden dort noch einmal hin kommen, aber nicht auf einem speziellen Umweg, sondern über den Saanenmöserpass. Jetzt fahren wir wieder das Simmental aufwärts, nach rechts. Weil hier die Gemeinden sehr gross sind, kommen wir an weniger Dörfern vorbei als im Untersimmental.



Von Reidenbach aus sind wir zum Jaunpass hinauf gefahren, von Weissenbach fahren wir jetzt weiter talaufwärts. Beide Dörfer gehören zur Gemeinde Boltigen, zu der auch der Jaunpass gehört. Wer hier über die Brücke fährt, überquert gerade auch noch das Eisenbahngleis. Deshalb gibt es hier eine Barriere. Wir sehen uns kurz hier in Weissenbach um.





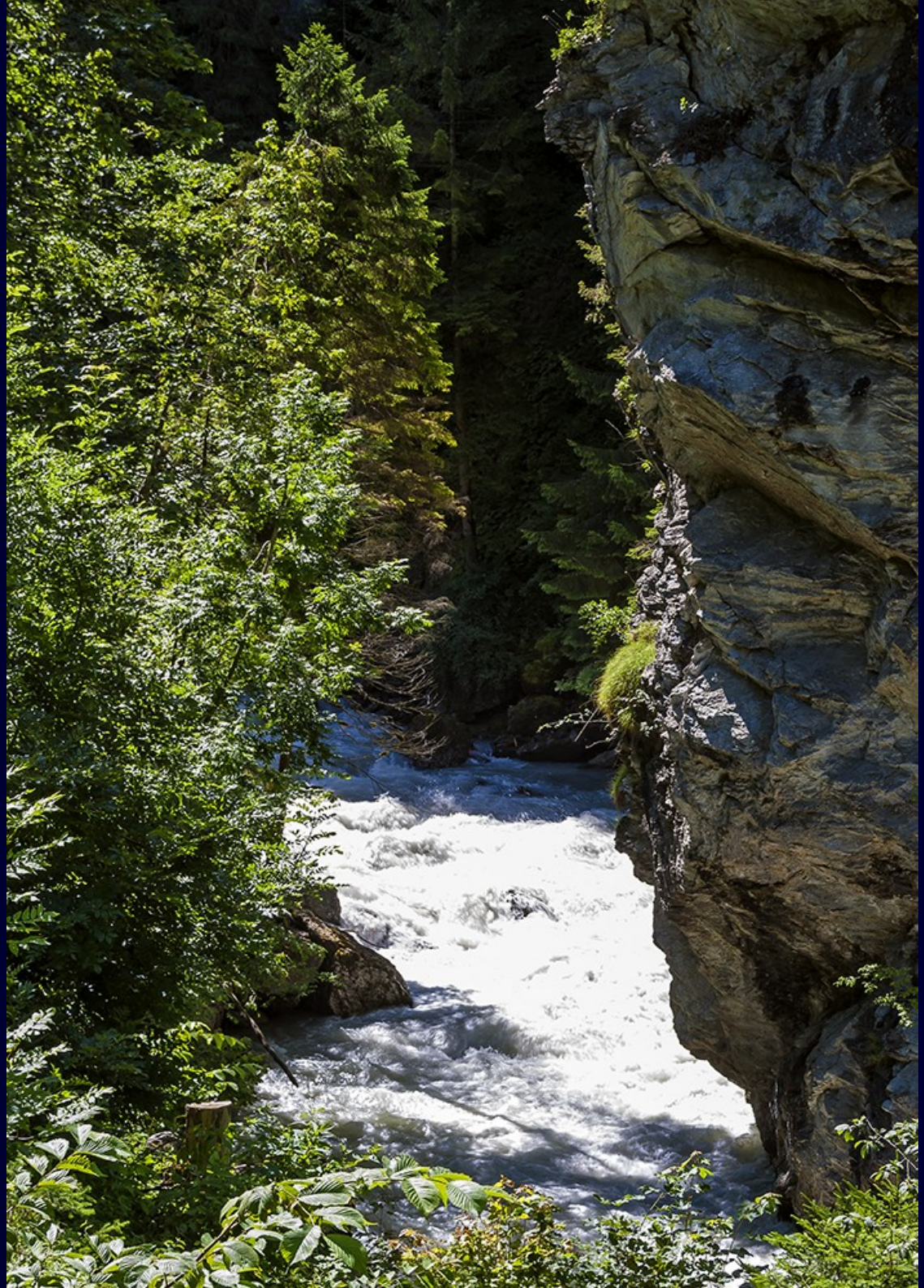




Wenn ich mit dem Velo unterwegs bin, um ein Tal zu fotografieren, dann braucht das viel Zeit. Manchmal fahre ich so langsam, dass mir sogar eine Schnecke auffällt, die auf der gleichen Strasse unterwegs ist. Fotografieren ist zeitaufwändig, manchmal wird alle 50 Meter ein Stopp fällig. Dafür habe ich hier in Weissenbach (Gemeinde Boltigen) Chalets gefunden, an denen mancher sonst vorbei fährt.



Bei Weissenbach ist das Tal so breit, dass sogar ein Schiesstand quer darin Platz hat. Das trübe Wasser der Simme führt einen grossen Anteil an Gletschermilch mit sich. Aus den Gletscher-Vorfeldern des Wildstrubels und der Plaine Morte stammt viel Gesteinsstaub, der entsteht, wenn das Eis Steine mitführt. Diese werden auf dem Untergrund teilweise zu Pulver zerrieben. Dieses Gesteinspulver wird mitgeschwemmt und verleiht dem Gletscherwasser dieses typische Aussehen.



Zwei Kilometer weiter talaufwärts wird das Tal stark verengt. Die Simme zwängt sich hier durch die Laubeggschlucht.

Der Fluss, der sonst meist im Flysch-gestein fliesst, durchbricht hier eine härtere Schicht von Kreidekalk.

Nicht immer, wenn ein Fluss durch hartes Gestein fliesst, entsteht eine Schlucht. Solche Schluchten sind während der Eiszeit unter dem Gletscher entstanden.

Wenn ein Gletscher aus dem harten Gestein ein breiteres Becken aus-hobeln konnte, in dem die Zunge reichlich Platz fand, entstand darunter keine Schlucht.

Dies ist der Fall bei Zweisimmen, wo das Tal breit genug war, um die Gletscherzunge aufzunehmen.



In der Laubeggschlucht bilden abgestürzte Felsbrockem eine Stufe, welche den Laubeggfall bildet. Eine kleine Aussichtsplattform direkt an der Hauptstrasse ermöglicht diesen Blick auf die schäumende Simme. Beim Überqueren der Strasse ist Vorsicht angesagt, denn die Strasse macht hier ebenfalls eine Kurve, welche die Sicht auf den Verkehr behindert.



Am südlichen Ende der Laubeggschlucht wird in einem Steinbruch hartes Kalkgestein abgebaut. Es ist jünger als Jurakalk und auch jünger als Kreidekalk, wurde im Eozän abgelagert. Die Firma Lörtscher, welche den Steinbruch betreibt, verkauft das Material, braucht es aber auch selbst für Wildbachverbauungen, Strassenbau und ähnliche Aufgaben.



Wir sind noch einen Kilometer von Zweisimmen entfernt. Hier weitet sich das Simmental zu einer Ebene, die 2 km lang und bis zu 1 km breit ist. Am Anfang dieser Ebene liegt der Forellensee zwischen der Strasse und der Eisenbahnlinie. Es ist ein wunderschönes Naherholungsgebiet. Man kann hier Fischen, im Restaurant essen oder sogar in Holz-Iglus übernachten – so ähnlich wie der Grieche Diogenes.





Bevor wir nach Zweisimmen fahren, machen wir vom Forellensee aus einen Umweg durch die Talebene, die hier 800 m breit ist. Am Campingplatz vorbei fahren wir zur Simme hinunter und dieser entlang flussaufwärts zum Zusammenfluss der Kleinen mit der Grossen Simme.





Ein Stück weiter gelangen wir zur Lischerenbrücke, welche die Simme seit 1850 in Richtung zum Bahnhof überquert. Unterwegs kommen wir am Anfang der 680 m langen Flugpiste vorbei. Der Flugplatz Zweisimmen besteht seit 1942 und wurde 1965 zur zivilen Nutzung frei gegeben.



Der Bahnhof Zweisimmen steht am Westrand der Talebene, das Dorf selbst auf dem ziemlich flachen Schwemmfächer der Kleinen Simme. Wir werden das Dorf später ansehen, nachdem wir uns einen Überblick verschafft und das oberste Simmental weiter erkundet haben.



Vom Rinderberg 2079 m aus überblicken wir die Talebene von Zweisimmen, die Laubeggschlucht und dahinter die Gantrischkette; ganz rechts schaut wieder einmal das Stockhorn über die Berge zwischen dem Simmental und dem Diemtigtal. Die Geologie dieser Gegend ist derart kompliziert, dass sie hier kaum erklärt werden kann. Es handelt sich um ein Gemisch ineinander verschlungener Schichten der Penninischen Decken. Die höchsten Grate mit ausgeprägten Felsen bestehen meist aus Jurakalk. Alles darunter ist weicher.



Zweisimmen ist der Startpunkt eines weitläufigen Wintersportgebiets, zu dem auch Oeschseite, Saanenmöser, Schönried, Saanen, Gstaad und St. Stephan gehören. Auf der Schulkarte ist diese Skiarena gut an den rot eingezeichneten Bergbahnen zu erkennen. Die Gondelbahn auf den Rinderberg beginnt nahe beim Bahnhof Zweisimmen. Sie ist auch im Sommer in Betrieb. Die Gebiete nördlich von Zweisimmen werden nicht für den Wintersport genutzt. Einzig am Jaunpass und bei Abländschen gibt es kleinere Skilifte.



Die Lage des Dorfes Zweisimmen gleicht verblüffend der von Frutigen. Es liegt an der Talverzweigung der Kleinen und der Grossen Simme. Der Bahnhof liegt unterhalb des Dorfes im Talboden, er ist nach Lenk hin ausgerichtet. Der Unterschied zu Frutigen besteht darin, dass hier auch durch das kleine Tal eine Eisenbahnlinie führt, der Montreux-Oberland-Bahn. In Zweisimmen muss man auf jeden Fall umsteigen, denn sowohl nach Lenk als auch nach Saanen führen Schmalspurbahnen weiter. Das kann sich aber in Zukunft ändern.





Die Montreux-Oberland-Bahn MOB nahm 1905 den durchgehenden Betrieb von Montreux nach Zweisimmen auf. Sie verbindet wichtige Tourismusregionen der Schweiz miteinander. Das war in der Blütezeit des Tourismus vor dem Ersten Weltkrieg ein grosses Ereignis. Diese Aufnahmen stammen aus den Jahren 2007 (oben) und 2006 (unten). Der blaue Triebwagen wurde 1968 in Dienst genommen, die Wagen unten 1976 bis 1979. Ab 2016 sollen neue Züge mit verstellbarer Spurweite geführt werden, die von Interlaken direkt nach Montreux fahren können.



Bevor wir uns also Zweisimmen näher ansehen, fahren wir weiter das Simmental aufwärts nach Lenk und weiter zur Quelle der Simme und den Eisfeldern der Plaine Morte. Erst nach der Rückkehr wenden wir uns Zweisimmen zu und fahren dann der Kleinen Simme entlang über Saanenmöser hinüber ins Saanental. Der Zug hier gehört auch zur Montreux-Oberland-Bahn, die erst in Lenk definitiv endet. Die Gemeinde Zweisimmen ist 73 km² gross und hat fast 3'000 Einwohner. Es gibt aber in der Region noch grössere Gemeinden.



Im Morgenlicht fahren wir von Zweisimmen das breite Tal aufwärts Richtung Lenk. Die nächste Gemeinde ist St. Stephan. Sie besteht aus sieben Weilern, die Bäuerten genannt werden. Vor uns liegt der nördlichste Weiler Ried. Die ganze Gemeinde ist 61 km² gross und hat über 1'300 Einwohner. Auf der Westseite (hier rechts) reicht sie bis hinauf zum Rinderberg (2079 m), auf der Ostseite gehört das ganze Fermeltal dazu bis hinauf zu den Gipfeln des Landvogtehore (2615 m) und des Albristhorns. Gegen Nordosten grenzt sie an das Diemtigtal.







Fast das ganze Gemeindegebiet besteht aus weichen Flyschgesteinen. Das ergibt sanfte Geländeformen und fruchtbare Böden. St. Stephan hat 10 Käsealpen mit 850 Kühen. Sowohl Gras als auch Holz wächst überall in grosser Fülle. Holz ist hier ein begehrter Rohstoff, aus dem die meisten Häuser gebaut sind. Die Stephanskirche stammt ursprünglich aus dem Frühmittelalter und wurde später mehrfach erweitert.









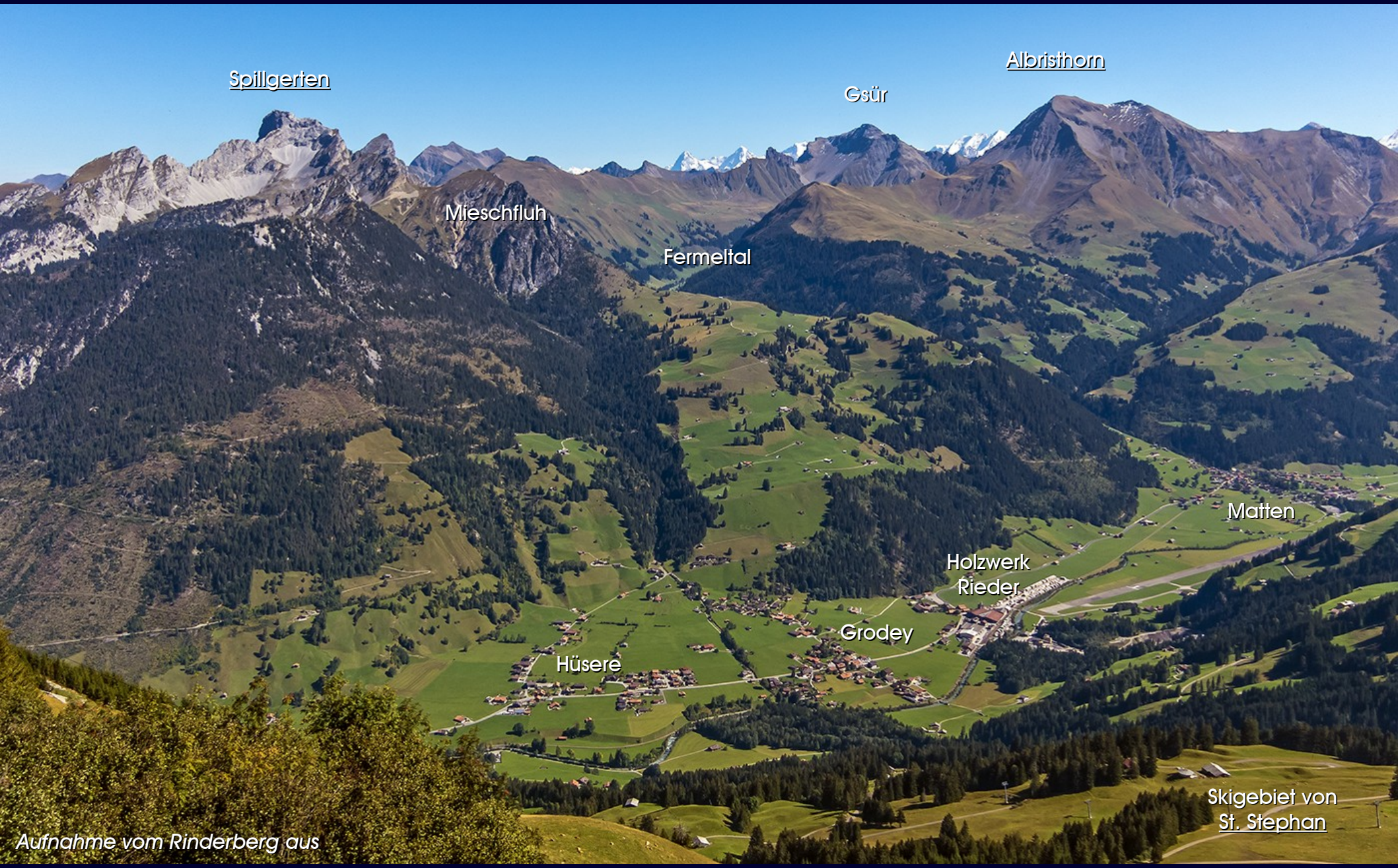
Die Simme führt Gletscherwasser, das sieht man an der milchigen Farbe. Die Wasserführung ändert während des Tages stark. Am Morgen kommt wenig Wasser, am Nachmittag, wenn die Gletscher und die Schneefelder stärker schmelzen, steigt der Wasserspiegel an. Kraftwerke sucht man an der Simme vergebens, erst bei Wimmis gibt es eines, kurz vor der Mündung. Dafür wird überall Holz verarbeitet, der wichtigste Rohstoff des Tales, wenn man von Milch und Käse absieht.



Der südlichste Weiler von St. Stephan ist Matten. Der Ort steht auf einem Schwemmfächer, der vom Fermelbach abgelagert wurde. Das Fermeltal ist das grösste Seitental zwischen der Simmenquelle und Zweisimmen. Es bildet einen grossen *Kreisbogen* um den Albristhubel. Im Hintergrund erkennen wir die Hintere Spillgerten, dahinter ist das Diemtigtal. Im Fermeltal liegen grosse und fruchtbare Alpgebiete und Hochwiesen, die bis über 2000 m Höhe gemäht werden. Sie heissen Meder (von mähen).



Wieder einmal müssen wir Abstand nehmen, um den Überblick zu gewinnen. Vom Rinderberg aus sehen wir den weiten Bogen des Fermeltals mit dem Albristhubel in der Mitte. Die Meder, die Hochwiesen, sind zu gross, um vom Vieh abgeweidet zu werden. Im Sommer 1976 war es im Mittelland extrem trocken, hier im Simmental gab es täglich Gewitter mit viel Regen. Der Preis für das Heu verdoppelte sich in kurzer Zeit. Überall sah man Bauern, die über 2000 m Höhe die Wiesen mähten. Das Gras stand an einigen Orten einen halben Meter hoch.



Wenn wir noch etwas weiter zurück zoomen, kommt vor allem links, also nördlich, noch mehr ins Bild. Wir überblicken jetzt den grössten Teil der Gemeinde St. Stephan; nur der Weiler Ried ist links nicht zu sehen. Die Berge links (Spillgerten-Gruppe) bestehen aus Kalkstein (Trias und Jura), alles übrige besteht aus Flyschgesteinen. Man sieht den Unterschied gut an den verschiedenen Geländeformen. Ganz im Hintergrund sind einige wichtige Gipfel der Berner Alpen zu sehen : Eiger, Mönch, Jungfrau, Blüemlisalp. Der Flugplatz rechts im Talboden war von 1944 bis 1990 ein Militärflugplatz, heute wird er für privaten Flugverkehr genutzt.







Bei Matten ist der Talboden der Simme 600 Meter breit. So hat hier der Flugplatz genügend Raum für die 2 km lange Flugpiste und die Zufahrtspiste daneben. Die meisten Bauten stehen erhöht auf dem Schwemmfächer des Fermelbachs, so auch das Primarschulhaus und gegenüber das Ferienhaus *Alpina*, in dem Ferien- und Schullager durchgeführt werden.





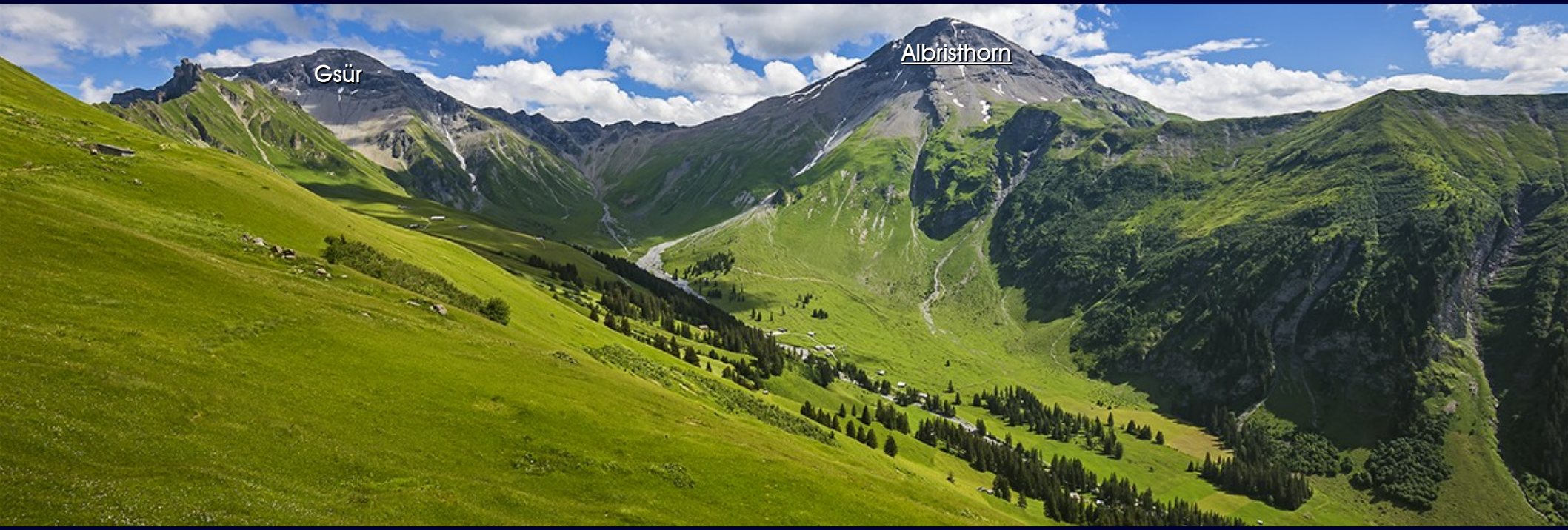
Im mittleren Abschnitt des Fermeltals befindet sich auf 1430 m Höhe der lockere Weiler Stalden mit dem Restaurant Alpenrose (rechts). Hier und weiter talaufwärts stehen einige Bauernhöfe, die während des ganzen Jahres bewohnt sind. Im Winter bleibt das Vieh hier. Die Talhänge des Fermeltals bestehen aus Niesenflysch, auf dem sich eine nährstoffreiche Humusschicht gebildet hat.





Der Bauernhof Gruebe (links) befindet sich auf 1450 m Höhe. Rechts ist der am höchsten gelegene Bauernhof des Fermeltals auf 1570 m.





Bereits auf 1650 m Höhe liegt die Maiensäss „Am vordere Bärg“. Die eigentliche Alp „Am hindere Bärg“ liegt zwischen 1800 und 2000 m Höhe. Auf dem unteren Bild weit hinten und links sehen wir die hoch gelegenen Sommeralpweiden und die Mähwiesen des „Färmelmeder“.



Das 2762 m hohe Albristhorn ist der beherrschende Gipfel des Fermeltals und der höchste Punkt der Gemeinde St. Stephan. Auf seiner Rückseite liegt links Adelboden und rechts Lenk. Das Albristhorn ist der südlichste und höchste Gipfel der Niesenkette und auch der höchste Gipfel, der aus Niesenflysch besteht, also ein sogenannter „Geschirrladen“. Am 24. Juli 2015 ging über dem Albristhorn ein extremes Gewitter nieder. Grosse Mengen von Schutt wurden im hinteren Fermeltal abgelagert, was hier links zu sehen ist.



Von Matten bis zum Dorfeingang von Lenk sind es 4 km Luftlinie. In diesem Talabschnitt gibt es nur noch Einzelhöfe und einige kleine Weiler an beiden Talhängen. Unter uns befindet sich jetzt das Dorf Lenk. Es ist eine lockere Siedlung mit dem Zentrum und dem Bahnhof im Talboden. An beiden Talhängen wachsen Wohnsiedlungen aufwärts, das frühere Kurhotel steht 50 Meter über dem Talboden am linken Talhang. Der Aufnahmestandort ist Büelberg, der Anfang des Skigebiets am Hahnenmoos.



Wir sind in Lenk angekommen, im Zentrum des Dorfes. Diese Kreuzung ist heute der Strassenkreisel. Die Simme fliesst hier unter der Strasse hindurch von rechts nach links. Bei der Schweizerfahne führt der direkte Weg zum Bahnhof. Die Berghänge im Hintergrund sind das östliche Skigebiet von Lenk, das über das Hahnenmoos mit dem Skigebiet von Adelboden verbunden ist.



Das Dorfzentrum von Lenk ist hier mir einem Kreis bezeichnet. Die meisten Häuser sind Holzhäuser im Chaletstil. Gegenüber der reformierten Kirche steht die Gemeindeverwaltung, rechts daneben das grosse Hotel Kreuz. Die Gemeinde Lenk hat mit 123 km² die grösste Fläche der Gemeinden im Verwaltungskreis Obersimmental-Saanen. Sie hat etwa 2'500 Einwohner – je nach Saison sind es mehr oder weniger.





Die erste Kirche in Lenk wurde 1505, also noch vor der Reformation, erbaut. 1878 brannte sie bei einem Dorfbrand ab und wurde 1881 durch eine neue ersetzt. Als diese wegen Einsturzgefahr abgebrochen werden musste, baute man 1950 diese neuste, einfach gestaltete Kirche.





Die Gemeindeverwaltung gegenüber der Kirche und das Grosshotel Kreuz sind beide im Chaletstil erbaut worden.



Wie andere Gemeinden im Simmental hat auch Lenk grosse Alpgebiete. Hier sehen wir das ausgedehnte Weidegebiet Seewle ENE des Dorfes Lenk. Unten links ist eine dazu gehörende Maiensäss zu sehen, wo das Vieh die Wochen vor und nach der Alpzeit zubringt. Auf diesem Bild vom 20. September ist das Vieh hier auf der Maiensäss Rufeli auf 1400 m Höhe und benachbarten Maiensässen. Die Gemeinde Lenk hat 22 Käse-Alpen, auf denen etwa 1450 Kühe ihre Alpzeit verbringen. Die grösste, die Alp Weissenberg (214 Kühe), liegt hinter dem Grat.









Von Lenk führt eine Luftseilbahn nach Metsch hinauf, die auch im Sommerhalbjahr in Betrieb ist. Im Winter ist hier viel mehr los. An diesem Tag muss ich mein Bike zum Hahnenmoos hinauf schieben. Zum Fahren ist es zu steil, obwohl es Biker gibt, welche es schaffen. Unterwegs sehe ich einen Werkplatz für Holzfäller. Die Stämme werden per Seilbahn ins Tal transportiert. Über der Waldgrenze steht ein Berghaus. In diesem Gebiet werden die Bergwiesen im Sommer gemäht. Überall werden alte Skilifte durch Sesselbahnen ersetzt. Endlich ist das Hahnenmoos in Sicht.

Wieder unten im Talboden angelangt, schauen wir von Lenk aus südwärts zum eindrücklichen Talschluss am Wildstrubel. Von hier aus erstreckt sich der flache Talboden mit dem lang gestreckten Ortsteil Oberried 4 km weit bis zum Restaurant Simmenfälle. Unterwegs kommen wir an saftigen Talwiesen und reich geschmückten Bauernhäusern vorbei. Bis zum Restaurant führt eine Autobuslinie.







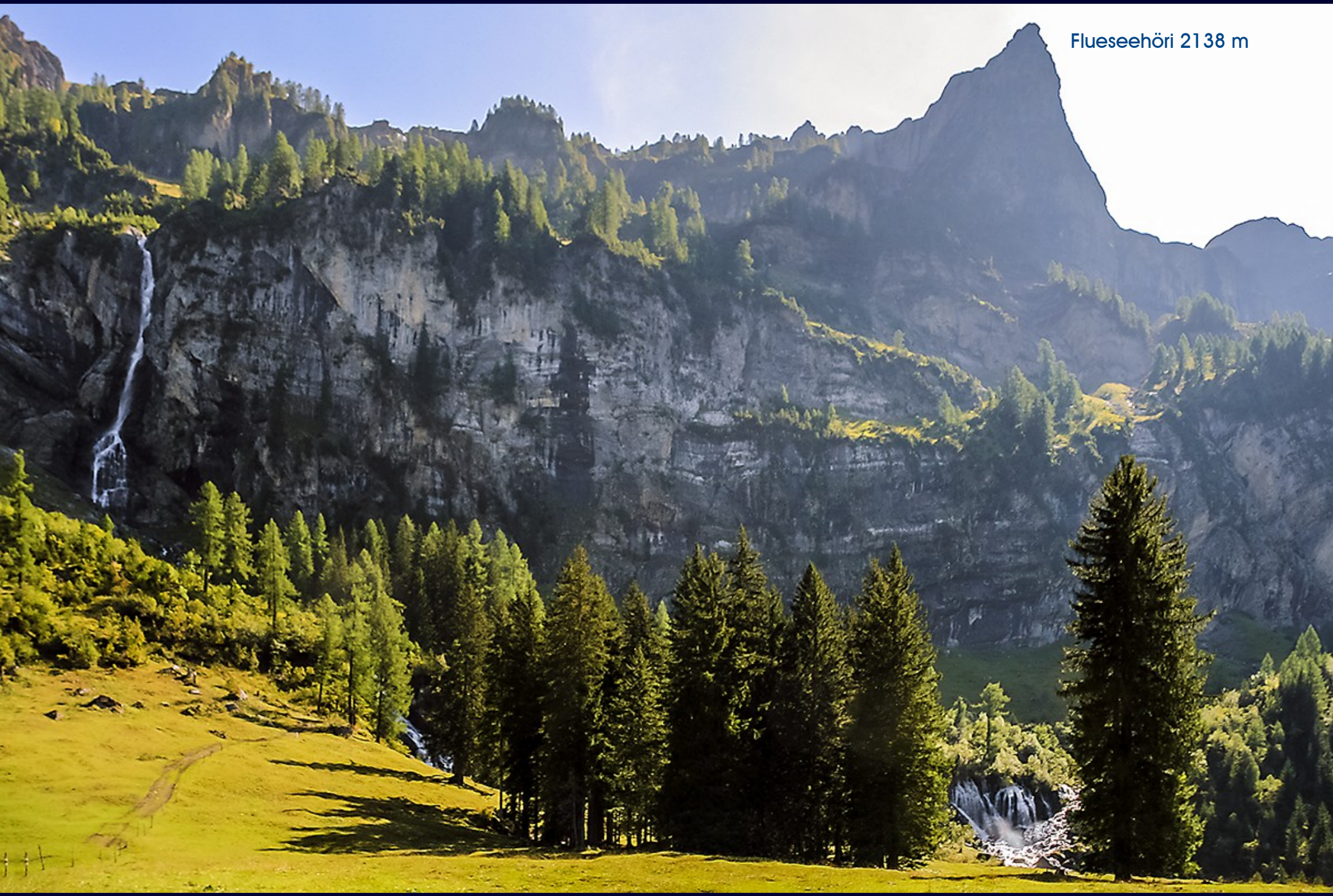




Vom Restaurant Simmenfälle muss man 120 m steigen, bis man die Fälle tatsächlich zu Gesicht bekommt. Zuerst muss ich einer Schafherde Platz machen, die vermutlich vom Ammerten Schafberg heimkehrt. Die Simmenfälle sind nicht sehr hoch, führen aber oft sehr viel Wasser. Besonders in heissen Sommern, wenn der Plaine Morte - Gletscher wie ein Coupe Dänemark wegschmilzt, sind die Wassermassen enorm.



Weitere 150 m höher fliesst die Simme wieder friedlich dahin. Hier ist die Alp Rezliberg. Obwohl sie auf nur 1400 bis 1550 m Höhe liegt, ist sie eine richtige Käse-Alp. Von Mitte Juni bis Anfang September weiden etwa 30 Kühe hier, heute weidet eine Schulklasse am Flussufer.



Ein kleines Stück weiter ist im Sommer während der Weidezeit ein kleines Restaurant in Betrieb. Gegen Süden erheben sich 500 m hohe Felswände aus hartem Jura- und Kreidekalk mit einer jüngeren weicheren Schicht dazwischen. Vier hohe Wasserfälle stürzen sich von den Wänden, links ist der Fluhseebach zu sehen, der Abfluss eines kleinen Bergsees. Auch rechts fliesst Wasser. Sehen wir einmal nach.



Aus einer fast waagrechten Felsenkluft bricht Karstwasser aus dem Innern des Gebirges hervor. Siebenbrünnen wird diese Karstquelle genannt, sie gilt als Ursprung der Simme. Die Schüttung der Quelle ist während des Jahres ziemlich stabil. Das lässt auf grosse Wasservorkommen im Innern des Gebirges schliessen. Genährt werden die Siebenbrünnen vom Schmelzwasser der Plaine Morte, die auf einem grossen Hochplateau aus Jura- und Kreidekalk liegt. Das meiste Schmelzwasser fliesst ins Innere des Karstes.



Tele-Aufnahme vom Rinderberg ob Zweisimmen

Was hier aussieht wie eine Hochnebeldecke, ist in Wirklichkeit ein Plateaugletscher, die Plaine Morte (Tote Ebene). Er gehört noch zum Kanton Bern. Ein einziger Zungengletscher fliesst noch von dieser Ebene ab, der Rezligletscher. Früher waren es drei Gletscherzungen, bald wird auch die letzte verschwunden sein. Von 1976 bis 2000 ist sie 300 Meter zurück geschmolzen, heute wird sie nicht mehr vermessen. Unten links sehen wir das Fluhseehöri, in der Mulde links davon liegt das Fluhseeli, aus dem der Wasserfall stammt.





Analog-Aufnahmen vom Juli 1976

Hier stehen wir auf dem Fluhseehöri und schauen hinunter ins Simmental. Wenn wir uns nach rechts wenden, sehen wir das Fluhseeli.



Analog-Aufnahme vom Juli 1976

Vom Fluhseeli führt ein gut begehbarer Bergweg durch die Westflanke des Wildstrubels zum Südwestgrat und über diesen zum Westgipfel. Unterwegs sah man 1976 noch den schwindenden Rezligletscher, der in den folgenden 25 Jahren weitere 400 Meter zurückschmolz. Schmelzwasser, das unter dem Gletscher im Gestein verschwindet, kommt unten als Siebenbrünnen-Quelle wieder zum Vorschein.



Analog-Aufnahme vom Juli 1976 vom Wildstrubel Westgipfel aus

Die Besteigung des Wildstrubel-Westgipfels ist relativ einfach, benötigt aber Ausdauer. Vor uns liegt jetzt der westliche Teil des Plaine Morte-Gletschers, der nach Norden (rechts) zum Rezligletscher abströmt. Rechts ist das 2943 m hohe Gletscherhorn zu sehen, das von Lenk aus viel eindrücklicher erscheint. Wenn man diese Aufnahme vom Juli 1976 mit einer späteren desselben Gletschers, der Plaine Morte, vergleicht, sieht man, welche Massen Eis inzwischen verschwunden sind.



Vom Walliser Tourismusort Montana führt eine Luftseilbahn in drei Sektionen bis hinauf zur Pointe de la Plaine Morte. Hier auf der Kantonsgrenze ist ein Aussichtspunkt auf 2927 m Höhe, von dem aus der Plateaugletscher überblickt werden kann. Es ist der 31. August 2009. Das gesamte Nährgebiet des Gletschers ist verloren gegangen – der Gletscher zehrt nur noch von den Vorräten früherer Jahre. Das Gestein rund um das Eisfeld wird an Sommertagen recht heiss und strahlt entsprechend Hitze aus, die das Eis rasch wegschmelzt. Seit dem vorherigen Bild sind 33 Jahre und viel Eis vergangen. Das Eis im Vordergrund schmilzt besonders schnell weg. Wo sich Eisrandseen bilden, weicht es ebenfalls rascher zurück als an den trockenen Rändern.

Im Winter wird dieses Gebiet zum Skifahren genutzt, ein Skilift führt vom Gletscher hinauf zur Seilbahnstation. Wegen der Höhe von fast 3000 m bleibt der Schnee hier bis in den Frühsommer liegen. So kann man oft bis Anfang Juli hier noch Wintersport treiben. Interessant ist ein Vergleich dieser Aufnahme mit der Karte, die *hier* zu sehen ist.



Aufnahme vom Tothorn aus

Weil jeden Winter eine neue, mehrere Meter dicke Schneeschicht auf dem Gletscher abgelagert wird, entstehen Jahresschichten aus Schnee. Aus zehn Metern Schnee entsteht unter dem Druck der darüber liegenden Schneemassen ein Meter Eis. Die Jahreslinien bleiben im Eis erhalten. Auf Plateaugletschern bilden sich konzentrische Kreisfiguren. Meist befinden sich im Innern der Kreise die älteren Eisschichten, gegen aussen die jüngeren. Es handelt sich also oft um Mulden im Eis. Das meiste Schmelzwasser verschwindet unter dem Eis im Karstgestein.



Aufnahme vom Tothorn aus

Dies ist eine starke Tele-Aufnahme des Wildstrubel-Westgipfels. Während der Eiszeit trug er eine mächtige Eiskappe, die auf den Seiten Kargletscher nährte. Ein Kargletscher ist ein kleiner, stark eingetiefter Hängegletscher, der sich zunehmend in die Berghänge gräbt. Nach dem Abschmelzen bleiben Mulden zurück, welche Kare genannt werden. Hier sehen wir links ein Kar in jüngeren Flachwasserkalken, rechts ein Kar im Kreidekalk. Die Gesteinsgrenze verläuft der rechten Grenze des linken Kars entlang bis hinauf zum Gipfel.



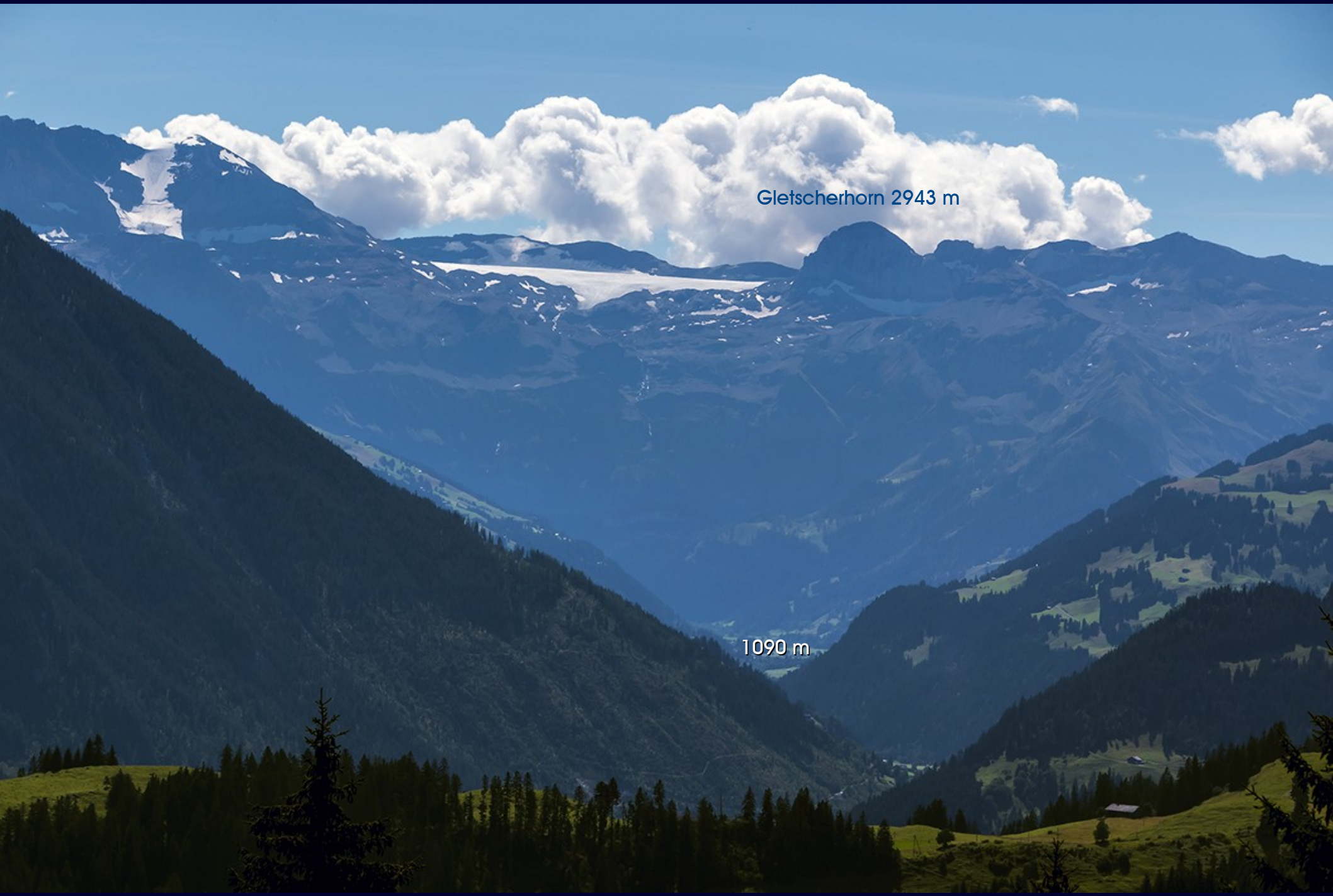
Wenn wir schon auf dem Tothorn über der Plaine Morte sind, können wir uns ja auch einmal nach Süden umdrehen. Hier sehen wir mitten ins Herz der Walliser Viertausender hinein. Das Matterhorn, die Dent Blanche und die Dent d' Hérens sind Klippen der Ostalpinen Decken, die sonst in den Westalpen längst abgetragen sind. Abgesehen vom Aletschgebiet sind die Walliser Alpen das am stärksten vergletscherte Areal der gesamten Alpen – kein Wunder bei Höhen über 4000 Metern !



Der Wildstrubel ist ein Bergmassiv mit drei gleich hohen Gipfeln – genau genommen besteht eine Höhendifferenz von 50 cm zwischen dem Grossstrubel und dem Westgipfel rechts. Über den ganzen Grat verläuft die Kantonsgrenze Bern - Wallis. Im Gegensatz zum vorherigen Bild scheint er hier stärker vergletschert, aber der Schein trügt. Wir sehen hier am 3. Juli 2014 noch Schneereste des vergangenen Winters.



Hier sehen wir das Steghorn, den Wildstrubel und die Plaine Morte von der Vue des Alpes im Neuenburger Jura aus, am 21. 9. 2007.



Noch einmal sehen wir den Abschluss des Simmentals, der wie eine gewaltige fast 2000 Meter hohe Mauer zur Plaine Morte aufragt. Vom sonnenverwöhnten Wallis her steigen an diesem Sommertag Feuchtepakete auf, die Quellwolken bilden. Diese Tele-Aufnahme wurde von der Strasse zum Jaunpass aus aufgenommen, unweit der Passhöhe.



Jetzt wenden wir uns den Gegenden westlich der Simme zu. Wir werden bis zum Schluss dieser Präsentation die Saanetäler bis zum Col du Pillon und zu den Diablerets erkunden. Wir befinden uns hier auf dem Hahnenmoospass. Auffallend weiche Geländeformen liegen vor uns, abgesehen von der südlichen Alpenkette mit dem Wildhorn. Weiche Geländeformen sind fast immer ein Hinweis auf weiche Gesteine. Es handelt sich vorwiegend um Flysch- und Triasgesteine mit schmalen, härteren Zwischenzonen von festeren Jurakalken.



Westlich des Wildstrubels stehen einige Berge mit Gipfelaufbauten aus Jura- und Kreidekalk. Sie sind knapp unter 3000 m hoch. Ihre Nordseiten brechen in mehreren Stufen über 1000 m in die Tiefe. Diese Stufen haben sich durch Gesteine mit unterschiedlicher Härte gebildet. Im härtesten Gestein, dem Malmkalk, stürzt der Iffigfall in die Tiefe. Wir sehen ihn auf der folgenden Seite.



Die Iffigfälle stürzen sich über eine 200 m hohe Stufe aus hartem Malmkalk herunter. Der Hauptfall ist über 100 Meter hoch und zählt zu den schönsten Wasserfällen des Kantons. Die Strasse rechts führt von Lenk zur Iffigenalp auf 1584 m. Eine Autobuslinie verbindet Lenk mit der Iffigenalp. Von dort aus kann man nach Süden zum Rawilpass (850 m Steigung) oder nach WSW zum Iffigsee und weiter zur Wildhornhütte steigen (720 m Steigung). Von der Wildhornhütte aus besteigt man über Gletscher das Wildhorn (950 m Steigung).



Der Iffigsee auf 2065 m Höhe ist ein typischer Karsee. Entstanden ist er nach der Eiszeit in einer Karmulde, die ein Gletscher aus dem harten Kreidekalk ausgeschliffen hat. Ein Teil dieses Gletschers besteht noch heute – es ist der gut 2 km lange Tungelgletscher. Der Iffigsee fliesst unterirdisch ab. Der Abfluss kommt wenige Hundert Meter weiter als Iffigbach wieder ans Tageslicht.

Analog-Aufnahme Juni 1993







Wenn man schon Mitte Juni eine Hochtour unternehmen will, muss man mit viel Schnee und instabilen Wetterlagen rechnen. Im Juni 1993 war eine Tour auf das Wildhorn mit dem SAC Basel (Kinderbergsteigen) geplant. Der Weg vom Iffigsee zur Wildhornhütte war noch tief im Schnee verborgen. Wegen unsicherer Wetterlage wurde am folgenden Tag statt des Wildhorns das Niesenhorn bestiegen (Bild rechts unten : Der Rückweg zur Hütte). Beim Abstieg von der Hütte zur Iffigenalp wurden wir in einem Gewitter völlig durchnässt. So kann es im Juni gehen.



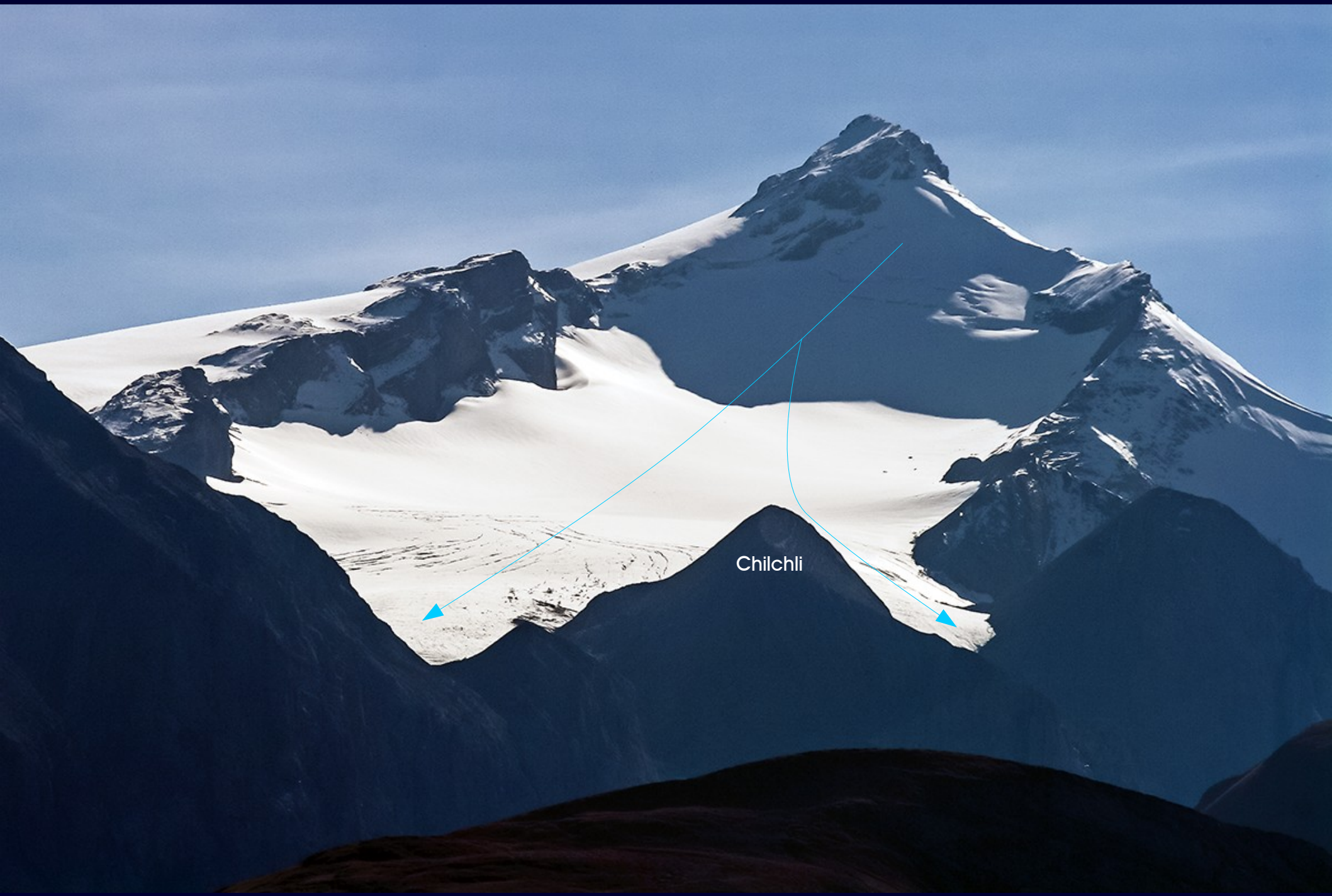
Tele-Aufnahme vom Stockhorn aus

Nach dem Wildhorn ist eine der grössten Helvetischen Gebirgsdecken benannt. Sie reicht vom Vierwaldstättersee bei Seelisberg bis zum östlichen Teil der Diablerets. Das entspricht einer Distanz von 75 km. Die Helvetischen Decken sind das unterste Stockwerk der Alpen. Sie wurden am südlichen Rand Europas auf dem Schelf abgelagert und von dort nordwestwärts über das Grundgebirge geschoben. Es sind Schichten der Trias, des Jura, der Kreide sowie umfangreiche Flyschmassen aus grösseren Meerestiefen. Die Penninischen Decken liegen über den Helvetischen Decken, sie stammen aus südlicheren Meeresteilen.



Tele-Aufnahme vom Tothorn oberhalb der Plaine Morte

Auch das Wildhorn trägt einen Plateaugletscher, ähnlich wie die Plaine Morte. Auch dieser etwa 2 km lange Gletscher auf der Südseite schmilzt schnell dahin. Immer grössere Teile der Wildhorndecke werden frei gelegt. Es ist Kalk der Unterkreide. Auch hier verschwindet der grösste Teil des Schmelzwassers im Karst und kommt weiter unten in zahlreichen Quellen wieder ans Tageslicht. Es fliesst entweder in den Stausee Lac de Tseuzier oder unterhalb desselben in den Bach La Liène, der bei St-Léonard in die Rhone mündet.



Auf der Nordseite, der Berner Seite des Wildhorns, liegt ebenfalls ein Gletscher. Der Tungelgletscher ist auch etwa 2 km lang. Aber er liegt nicht einfach nur auf dem Fels, sondern strömt wie ein normaler Talgletscher abwärts. Im unteren Teil verzweigt sich die Gletscherzunge – aus der nordostwärts gerichteten entspringt der Tungelbach, die nordwestwärts gerichtete heisst Chilchligletscher. Aus ihr entspringt der Bach, welcher in den Iffigsee fliesst und diesen unterirdisch als Iffigbach wieder verlässt. *Tele-Aufnahme von Büelberg oberhalb Lenk, 20.9.2006*



Von den eisigen Höhen des Wildhorns sind wir zurückgekehrt nach Lenk. Wir mussten dabei das Gemeindegebiet nicht verlassen, denn der Chilchligletscher am Wildhorn gehört zur Gemeinde Lenk. Am linken Talhang, nur 600 m vom Zentrum entfernt, steht ein riesiger Bau : Das „Gourmet spa resort Lenkerhof“ mit fünf Sternen. Das Hotel steht am Rand eines grossen, gepflegten Parks mit alten Bäumen.





Südlich vom Lenkerhof ist die Talstation der Betelberg-Gondelbahn, die 840 m hoch ins weitläufige Ski- und Wandergebiet hinauf führt. Bei der Talstation wird auf einem Schild darauf hingewiesen, dass der Gestank nach faulen Eiern von einer starken Schwefelquelle in der Nähe herrühre. Was es damit auf sich hat, werden wir weiter oben noch sehen, obwohl die Quelle selbst unten im Tal ist.





Wir schweben über Wälder, Alpställe und Wanderwege. Im Osten liegt der Hahnenmoospass, der nach Adelboden hinüber führt.





Für Wanderer und für Biker ist Betelberg wunderschön. Es gibt mehrere Routen, die auch ins benacharte Saanental hinüber führen.





Wenige Meter nach der Bergstation Betelberg wird man von prächtigen Alpenrosenfeldern empfangen. Nicht überall, aber hier schon, ist das Pflücken von Alpenrosen erlaubt. Es ist sogar erwünscht, weil diese Kleinsträucher die Alpweidegebiete immer mehr überwachsen.



Wenn man von der Seilbahnstation Betelberg einen Kilometer nach Südwesten wandert, kommt man von den härteren Jurakalken in ein Gebiet mit weichen, älteren Triasgesteinen. In den Ostalpen sind die Triasgeseine hauptsächlich Dolomite, in den Westalpen wie hier sind es sogenannte Evaporite. Das sind Gesteine, die in flachen, warmen Meeresbecken durch Verdunstung auskristallisiert sind.



Hier handelt es sich um Gips. Dieser ist wasserlöslich und bildet zahlreiche tiefe Dolinen, in denen Wasser im Untergrund verschwindet.



So sieht dieses Gipsgebiet aus mittlerer Entfernung aus. Gips ist ein Sulfat, das heisst, es enthält Schwefel. Dies ist der Grund, dass im Tal nahe der Talstation schwefelhaltige Quellen aus dem Boden dringen. Wenn sich Schwefel mit Wasserstoff verbindet, dann stinkt es. Mineralwasser in Triasgebieten enthalten viel gelösten Gips. Dies ist z.B. auch im Adelbodner und im Eptinger (Baselland) der Fall), die aber nicht stinken. Nicht weniger wichtig als Gips (Kalziumsulfat) ist Magnesium. Auch dieses wertvolle Mineral ist in Triasgesteinen grosszügig vorhanden.



Dieser Gipsgrat zwischen dem Leiterli und dem Stübleni- sowie dem Trütlisbergpass oberhalb von Lenk heisst im Volksmund „*Gryde*“, weil der reine Gips oft weiss wie Kreide erscheint. Tatsächlich kann man damit auf eine Wandtafel schreiben – man sollte aber nicht. In der Kreide sind kleine Kalkteilchen eingebettet, welche die Tafel zerkratzen. Früher führte der Wanderweg hier mitten durch dieses Gebiet mit den Gipstrichtern. Weil die Trichter aber rasch grösser werden, wird er gefährlicher. Man hat den Weg deshalb weiter nach Süden verlegt.





Um die grossen Gipstrichter vollständig abbilden zu können, wird ein Fisheye-Objektiv (Fischauge) benötigt. Wer in einen solchen Trichter hinunter steigen will, sollte mit einem Seil gesichert werden, damit er an den steilen Wänden nicht abrutscht und hinunter fällt.





Jetzt Anfangs Juli liegt in den tiefsten Dolinen noch Restschnee vom Winter. Dort unten sammelt sich kalte Luft an, die nicht abfliessen kann. An den Wänden und auf den Graten wächst eine unglaubliche Fülle von Alpenblumen, die vom wasserlöslichen Gips profitieren.

Alle diese 28 Alpenblumen und noch weitere blühten am 3. Juli 2014 im Kreidegebiet zwischen dem Leiterli und der Stübleni oberhalb Lenk.



Einköpfiges Ferkelkraut



Alpen-Lattich



Grossblütiges Sonnenröschen



Alpen-Liebstock



Alpenmasslieb



Gemeines Katzenpfötchen



Aufsteigendes Läusekraut



Bartschie



Schaft-Kugelblume


Rostblättrige Alpenrose


Hornklee


Alpen-Wegerich


Schlangen-Knöterich


Wald-Storchschnabel


Alpen-Anemone


Langsporniges Veilchen

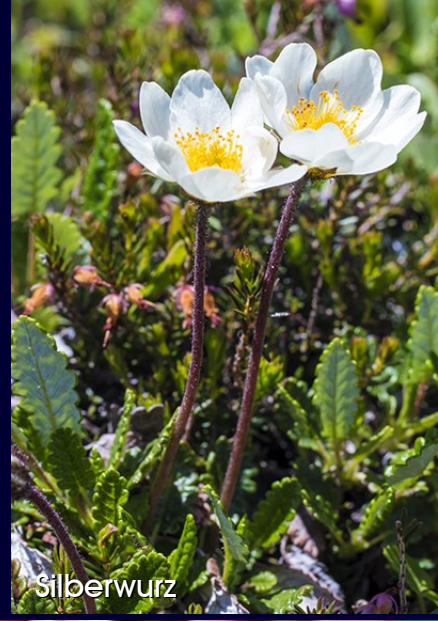

Berg-Hahnenfuss


Quirlblättriges Läusekraut


Alpen-Wundklee


Kugel-Orchis


Gemeines Brillenschötchen


Silberwurz


Clusius' Enzian


Narzissenblütige
Anemone


Langspornige
Handwurz


Alpen-Fettblatt


Mehlprimel


Buchsblättrige
Kreuzblume





Wenn man näher heran geht, kann man die einzelnen Schichten im Gips gut erkennen. Sie sind entstanden, als warme Meeresteile austrockneten und die darin gelösten Mineralien auskristallisierten. Auch Salzlager entstehen auf dieselbe Weise. Aber solche findet man in den Bergen Europas nie an der Erdoberfläche, weil sie sich in kürzester Zeit durch Regen wieder auflösen würden. Zudem liegen die Salzlager oft tiefer unten und werden durch weniger stark lösliche Gesteinsschichten überdeckt. Es gibt aber auch Ausnahmen.



Dieser 19 cm lange Gipsbrocken enthält Gesteinstrümmer. Es muss sich um die Mündung eines Fliessgewässers in ein warmes Flachmeer handeln. Dieser Bach hat Kies und Geröll ins Meer transportiert, das am Ufer liegen geblieben ist. Bei der Verdunstung des Meerwassers wurden die Lücken zwischen den Steinen mit Gips aufgefüllt. Dieser Gips war vorher im Meerwasser gelöst.



Hochwasser in der Triaszeit ! Wenn ein Bach Hochwasser führt, kann er natürlich weit grössere Gerölle transportieren als bei normaler Wasserführung. Nicht nur grössere, sondern auch viel mehr davon. Solche Hochwassergerölle sind unter dem Druck der darüber liegenden Schichten zusammengepresst worden und halten auch heute noch zusammen. Der Gips in den Zwischenräumen ist längst aufgelöst, auch darum herum ist er aufgelöst. So bleiben die Zeugen des einstigen Hochwassers halt einsam stehen.







Aus der Triaszeit sind wir wieder zurück in der Gegenwart, am Bahnhof Zweisimmen. Hier muss man vorerst noch von der BLS (rechts) in die MOB (links) umsteigen, wenn man von Spiez her kommt und weiter über den Saanenmöserpass nach Saanen und an den Genfersee fahren will. Wir fahren aber zuerst mit der Gondelbahn auf den Rinderberg, um den Überblick zu gewinnen.





Die Gondelbahn führt uns vom Bahnhof Zweisimmen 1063 m höher hinauf zum Rinderberg. Er ist der nördliche Eckpunkt eines weitläufigen Wintersportgebiets, das auch Saanenmöser und Schönried umfasst. Jetzt kurz nach Weihnachten 2010 hat der Wintersport erst zaghaft begonnen, aber es liegt schon genügend Schnee bis hinunter ins Tal. Das Skigebiet Zweisimmen - Saanenmöser umfasst 120 km Skipisten und 38 km Langlaufloipen. Durch die Montreux-Oberland-Bahn ist es mit den grossen angrenzenden Skigebieten von Gstaad und im Waadtländer Pays d' Enhaut verbunden.



Der Rinderberg bildet den Nordpfeiler der Wasserscheide zwischen dem Simmental (rechts) und dem Saanental (links). Die Verbindung dieser beiden Talsysteme ist der Saanenmöserpass, über den die Montreux-Oberland-Bahn und eine Kantonsstrasse führen. Wir sehen uns jetzt noch einmal Zweisimmen vom Rinderberg aus an und anschliessend das Dorf Zweisimmen selber.



Die Gemeinde Zweisimmen hat eine Fläche von 73 km² und fast 3'000 Einwohner. Sie reicht vom Niederhorn und der Spillgerten im Osten über den Rinderberg bis hinein ins Tal von Abländschen im Westen. Zur Gemeinde gehören 24 Käse-Alpen mit insgesamt über 1'300 Kühen. Der Tourismus ist der Haupt-Wirtschaftszweig mit 9 Hotels, 12 Gruppenhäusern und 2 Campingplätzen. Dazu gibt es viele Ferienhäuser und Zweitwohnungen. Auch ein Spital gibt es in Zweisimmen. In der Gemeinde steht ein grosser Industriebetrieb der RUAG.



Der Name Zweisimmen stammt tatsächlich von zwei Flüssen, die beide den Namen Simme tragen. Die Grosse Simme, einfach nur Simme genannt, kommt von der Plaine Morte westlich vom Wildstrubel, die Kleine Simme (Bild) kommt vom Saanenmöserpass her.





Die grössten Bauten von Zweisimmen sind das Spital und die Rüstungsfabrik der RUAG, einer von zwölf Standorten in der Schweiz.



Dass Zweisimmen nicht nur eine Industrie- und Tourismusdestination ist, sondern auch ein Landwirtschaftsort, sieht man hier deutlich. Wir stehen im Zentrum des Dorfs; am 18. Oktober 2001 kommt das Vieh mehr oder weniger stolz von der Viehschau zurück.



Eine der drei Hauptstrassen, die sich im Zentrum von Zweisimmen beim Kreisel vereinigen, ist die Lenkstrasse. Unweit vom Bahnhof, beim Dorfplatz und der Abzweigung der Kirchgasse, steht die Gemeindeverwaltung in einem bescheidenen ortsüblichen Gebäude.



Eines der schönsten Gebäude an der Thunstrasse in Zweisimmen ist der Gasthof Bären. Das Gebäude stammt vermutlich aus dem frühen 19. Jahrhundert. Während einiger Jahre diente die Dépendence des Bären als Kurbad. Eine Schwefelquelle wurde von weiter oben hierher geleitet. Schwefelquelle – kennen wir das nicht schon ? Auf beiden Seiten des Tals der Kleinen Simme liegen Triasgesteine, also Gips. Aus Gipsgebieten entspringen oft schwefelhaltige Quellen, weil Gips ein Sulfat, also eine Schwefelverbindung ist.





Zwei der schönsten Chalets in Zweisimmen stehen beim Dorfkreisel, direkt links vom Gasthof Bären.



Die reformierte Dorfkirche von Zweisimmen steht auf einer Anhöhe über der Kirchgasse. Sie wurde im 13. und 14. Jahrhundert anstelle einer kleineren Vorgängerkirche erbaut.
Der Baustil ist also hochgotisch.





Von der Kirchgasse aus führt eine gedeckte Holztreppe zum Kirchhof hinauf. Oben an der Treppe steht das ehemalige Beinhaus (Ossarium) der Kirche. Es stammt aus dem Jahr 1481. Anno 1611 soll eine Pestepidemie derart gewütet haben, dass der Platz für die Leichen knapp wurde.

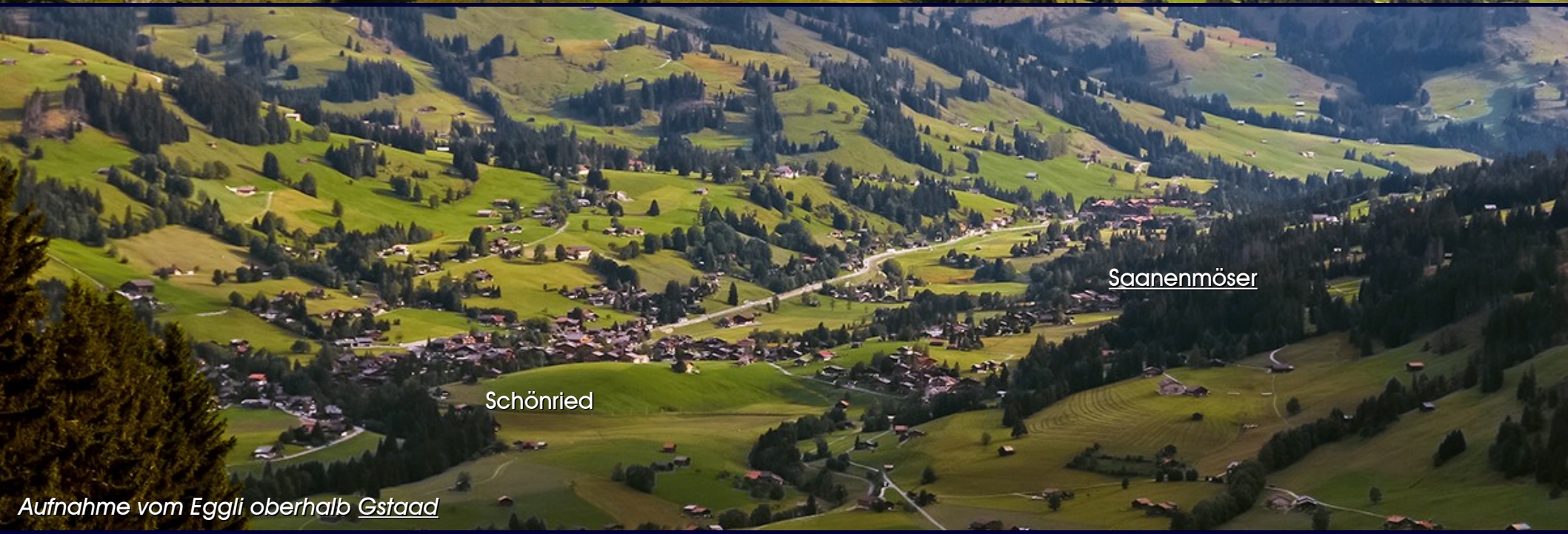
Von 1868 bis 1939 diente das ehemalige Beinhaus als Sekundarschulhaus, erst kurz vor dem Krieg konnte die Sekundarschule ein neues Schulhaus beziehen. Die Vorstellung, dort unterrichtet zu werden, wo während Jahrhunderten Knochen verstorbener Ahnen aufbewahrt wurden, erscheint etwas makaber. Aber vermutlich hat es den Schülerinnen und Schülern nicht geschadet.



Als die Kirche gebaut wurde, weihte man sie der Maria, also trug sie den Namen Kirche St. Maria. Bei der Reformation wurden wie fast überall im Kanton Bern die Wandbilder weiss übertüncht. Erst im Jahr 1927 wurden sie wieder entdeckt und in den Jahren um 1950 restauriert. Zur Erinnerung : Wir befinden uns noch in Zweisimmen, fahren aber weiter nach Saanenmöser.



Aufnahme vom Rinderberg oberhalb Zweisimmen



Aufnahme vom Eggli oberhalb Gstaad

Der Saanenmöser ist ein flacher Transfluenzpass. Das heisst, dass er während der Eiszeit von einem Gletscher überströmt und dabei flach geschliffen wurde. Die Eisströme von den Diablerets und vom Wildhorn schafften die enge Linkskurve bei Saanen nicht ganz und fuhren geradeaus über die niedrige Schwelle zum Simmental. Dort vereinigten sie sich mit dem Simmengletscher, der Fortsetzung des heute sterbenden Rezligletschers. Das ganze Talstück liegt in weichem Flyschgestein und ist deshalb ein fruchtbares Landwirtschaftsgebiet.





Saanenmöser hat sich in letzter Zeit zu einem angesehenen Tourismusort entwickelt, zu einer Art Vorort von Gstaad. Dazu hat natürlich neben den idealen Möglichkeiten für Ski- und Langlaufsport auch die gute Verkehrsverbindung der Montreux-Oberland-Bahn beigetragen.





Aufnahmen vom 15. Dezember 2006

Aber auch die ältere Zeit hat überlebt. Das alte Bahnhof- und Postgebäude steht noch, und selbst im Winter behalten die Rinder ihre wichtige Stellung dieser landwirtschaftlich wichtigen Gegend. Die einen sitzen in einer Sauna, die andern treiben das Vieh am Bahnhof vorbei.



Schönried ist ebenfalls eine Touristiksiedlung; sie wächst allmählich mit Saanenmöser zusammen. Schönried liegt im gleichen Hochtal, aber etwa 40 Meter tiefer und näher bei Gstaad. Als Skigebiet ist es aber eher mit Zweisimmen verbunden als mit Gstaad. Die Montreux-Oberland-Bahn bildet das Rückgrat aller Skigebiete zwischen Château-d'Oex und Zweisimmen, alles in allem ein respektabler Skizirkus.



Am südlichen Ende der ursprünglichen Siedlung Schönried fällt die Strasse steiler nach Saanen ab, das etwa 200 m tiefer liegt. Die Bahn hat sich von der Strasse getrennt und führt auf der anderen Talseite in grossen Bögen nach Gstaad hinunter und von dort aus ebenfalls nach Saanen. In Saanen kommen die Bahn und die Strasse wieder *zusammen*.



Die Gemeinde Saanen ist eine riesige Gemeinde : Auf 120 km² Fläche leben etwa 7'400 Einwohner. In der Hochsaison sind es mehr. Saanen ist der Hauptort des Verwaltungskreises Obersimmental-Saanen. Zur Gemeinde Saanen gehört auch Gstaad, Saanenmöser, Schönried, Gruben, Rübeldorf, Chalberhöni, das Turbachtal, Grund und schliesslich noch das ferne Abländschen. Auf dieser Dia-Aufnahme vom Sommer 1976 vom Giferhorn aus sind weite Teile der Gemeinde zu sehen. Inzwischen sind weitere Gebiete überbaut worden, die hier noch grün sind.



Wir befinden uns oberhalb von Saanen im Ortsteil Unterbort. Von hier aus überblicken wir das weite Talbecken von Saanen und Gstaad mit den Tälern, die hier einmünden. Das Tal ist so weit, dass sogar ein Flugplatz darin Platz hat. Weit im Hintergrund sind die Berge zu sehen, welche die Saanentäler und damit das westlichste Berner Oberland nach Süden abschliessen : Das Wildhorn und die Diablerets.



An der Hauptstrasse von Zweisimmen nach Saanen steht beim Ortsteil Halte das Fünfsterne-Hotel Steigenberger Alpenhotel and spa. Auch dieser gewaltige Bau wurde im Chaletstil erstellt, der so typisch ist für diese Gegend. Das Hotel hat 123 Zimmer und 7 Suiten. Die günstigste Übernachtung mit Frühstück im Zweierzimmer kostet etwa Fr. 100.--, die teuerste in einer Luxus-Suite etwa Fr. 600.--.



Über dem Flugplatz steht, bereits im Kanton Freiburg, das Wahrzeichen von Saanen, das Rüeblihorn, von den Waadtländern liebevoll „Le Rubli“ genannt.

Das Luxushotel steht im vollen Sonnenschein, aber bis hinunter auf den Talboden bei Saanen reicht die Sonne nicht. Es ist der 15. Dezember 2006, halb drei Uhr nachmittags und – saukalt ! Ja, ich bin trotzdem mit dem Velo unterwegs. Der Flugplatz der Air Sarine von Saanen ist tiefgekühlt, aber anscheinend trotzdem in Betrieb. Die Piste ist 1,5 km lang. Deshalb können hier auch sehr reiche Besucher direkt mit dem Flugzeug anreisen. Ich fahre jetzt mit dem Velo weiter westwärts an die Kantonsgrenze zum Kanton Waadt.



Ich stehe auf der Vanelbrücke und schaue dem eiskalten Wasser der Saane nach, welche 400 m weiter den Kanton Bern endgültig verlässt. Endgültig ? Nein – bei Laupen fliesst sie vom Kanton Freiburg in den Kanton Bern zurück und mündet knapp unterhalb des Kernkraftwerks Mühleberg in die Aare. Die ganze Länge dieses Alpenflusses vom Sanetschpass im Wallis bis zur Mündung beträgt 129 Kilometer.



Ein Blick über die Kantonsgrenze hinaus zeigt und links wieder das Rüeblihorn, Le Rubli, rechts der Mitte den Talabschnitt des Saanentals, welcher den Namen Pays d' Enhaut trägt. Ganz rechts am Rand ist das Freiburger Dorf Rougemont, weiter hinten ist Château-d'Oex, der Hauptort des Tals. Und wenn wir schon in der Nähe sind, lassen wir uns das grösste Ereignis dieses Tals auch nicht entgehen.









Jeden Winter findet in Château-d'Oex ein internationales *Ballonfestival* statt. Es dauert eine Woche. Hier habe ich den einzigen schönen Tag des Festivals 2012 erwischt, der Rest der Woche war mittelmässig bis schlecht, was das Wetter betraf. Château-d'Oex gilt als „Welthauptstadt des Heissluftballons“ und zieht jeweils Ballonpiloten aus vielen Ländern Europas und sogar aus Kanada an.



Wir sind wieder zurück im Kanton Bern; von der Bahnlinie aus sehen wir in der Mitte den Flugplatz und rechts davon im Sonnenlicht das Dorf Saanen mit dem auffallenden Kirchturm. Wäre dieses Bild während des Ballonfestivals aufgenommen, so wäre der Himmel im Hintergrund voller Ballone, aber es ist der 15. Dezember 2006. Der Zug, von dem aus dieses Bild aufgenommen worden ist, fährt zuerst nach Gstaad und dann erst in weitem Bogen westwärts nach Saanen und weiter in den Kanton Waadt.



Wir sind in der Dorfstrasse von Saanen. Auch hier dominieren die Holzchalets das Dorfbild. Seit wenigen Jahren hat Saanen eine Umfahrungsstrasse, die das Dorf nördlich des Friedhofs umfährt. Zur Zeit dieser Aufnahme musste sich der Durchgangsverkehr zum Kanton Waadt noch durch diese Dorfstrasse zwängen. *Beim Fotografieren warte ich meist, bis gerade kein Auto durch das Bild fährt.* Bei den nächsten Bildern, die ich 8 Jahre später aufgenommen habe, ist die Dorfstrasse autofrei und gepflästert.









Die stattlichen Holzhäuser an der Dorfstrasse von Saanen stammen aus dem 16. bis 19. Jahrhundert. Beim Einfall der Franzosen in die Westschweiz wurden die französischen Truppen zunächst von den Saanenländern und den benachbarten Waadtländern geschlagen. Deshalb blieben die prächtigen Bauten vor Plünderungen und Zerstörungen verschont. Man muss sich halt wehren !



An der Dorfstrasse steht auch das Museum der Landschaft Saanen. Im Parterre betreibt das Heimatwerk einen Laden mit einheimischen Handarbeiten. Billig sind sie nicht, aber es ist Qualitätsarbeit. Das Haus wurde nach einem Dorfbrand von 1575 kurzfristig wieder bewohnbar gemacht und 1615 umgebaut. Der Anbau rechts stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Der Platz vor dem Museum ist der ursprüngliche Dorfplatz von Saanen. Dank der neuen Umfahrungsstrasse kann man hier wieder mit Freude leben.



An der Ecke Dorfstrasse / Bahnhofstrasse
in Saanen steht das Hotel Landhaus.



Die reformierte Mauritiuskirche von Saanen steht auf einemFelsen obrthalb der Dorfstrasse. Sie stammt aus dem Spätmittelalter, erstmals wird sie 1228 erwähnt. 1447 wurde sie in der heutigen Grösse neu gebaut.

Das achteckige Turmdach ist typisch für viele Kirchen im Berner Oberland.





Das Innere der Mauritiuskirche von Saanen wirkt mächtig, besonders die grossen hölzernen Pfeiler, die je aus einem einzelnen Baumstamm bestehen. Der gotische Taufstein ist ein besonderes Schmuckstück der Kirche, ebenfalls die Kanzel.



Die Fresken im Chor hinter der Kanzel wurden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts geschaffen und nach der Reformation um 1604 weiss übermalt. 1927 wurden sie freigelegt und restauriert. Sie zählen zu den wertvollsten Kunstschätzen der Schweiz vom Ende des Mittelalters. An der Südwand links sind Szenen des Heiligen Maurizius und der Thebäischen Legion abgebildet.





An der Schönriedstrasse in Saanen steht direkt in einer Strassenschleife die Gemeindeverwaltung von Saanen. Schräg gegenüber steht unterhalb derselben Strasse das Amthaus, der Sitz des Verwaltungskreises Obersimmental-Saanen. Das heisst in anderen Kantonen „Bezirk“.





Im unteren Dorfteil führt die Bahnhofstrasse vom Zentrum direkt zum Bahnhof hinunter. Der Bahnhof befindet sich zuunterst im Dorf, direkt neben der Uferstrasse längs der Saane. Hier halten die Züge der Montreux-Oberland-Bahn zweimal pro Stunde in beiden Richtungen.









Am 18. Oktober 2001 bin ich auf der Durchreise mit der MOB und mache in Saanen einen Zwischenhalt. Direkt neben dem Bahnhof wird eine Viehschau abgehalten. Viele Bauern präsentieren voller Stolz ihre Milchkühe, die während des Sommers auf den Alpweiden stark und schön geworden sind. Die Gemeinde Saanen hat 37 Käse-Alpen, auf denen über 1'900 Milchkühe den Alpsommer verbringen.





Südlich von Saanen liegt der Weiler Rüebeldorf. Sein Name hat gewiss mit dem Rüeblihorn zu tun, das recht oben hervorragt. Ich warte bis zum Sommer und fahre dann die steile Bergstrasse aufwärts zum Weiler Chalberhöni auf 1300 m Höhe. Auch er gehört zu Saanen.





Das erste Haus, dem ich begegne, ist ein grosses Chalet mit einem Kreuzgiebel. Die Einwohner daneben betrachten mich misstrauisch.

Der Weiler Chalberhöni besteht vor allem aus Landwirtschafsbetrieben. Im Winter ist er aber eingebettet in das grosse Skigebiet von Gstaad.

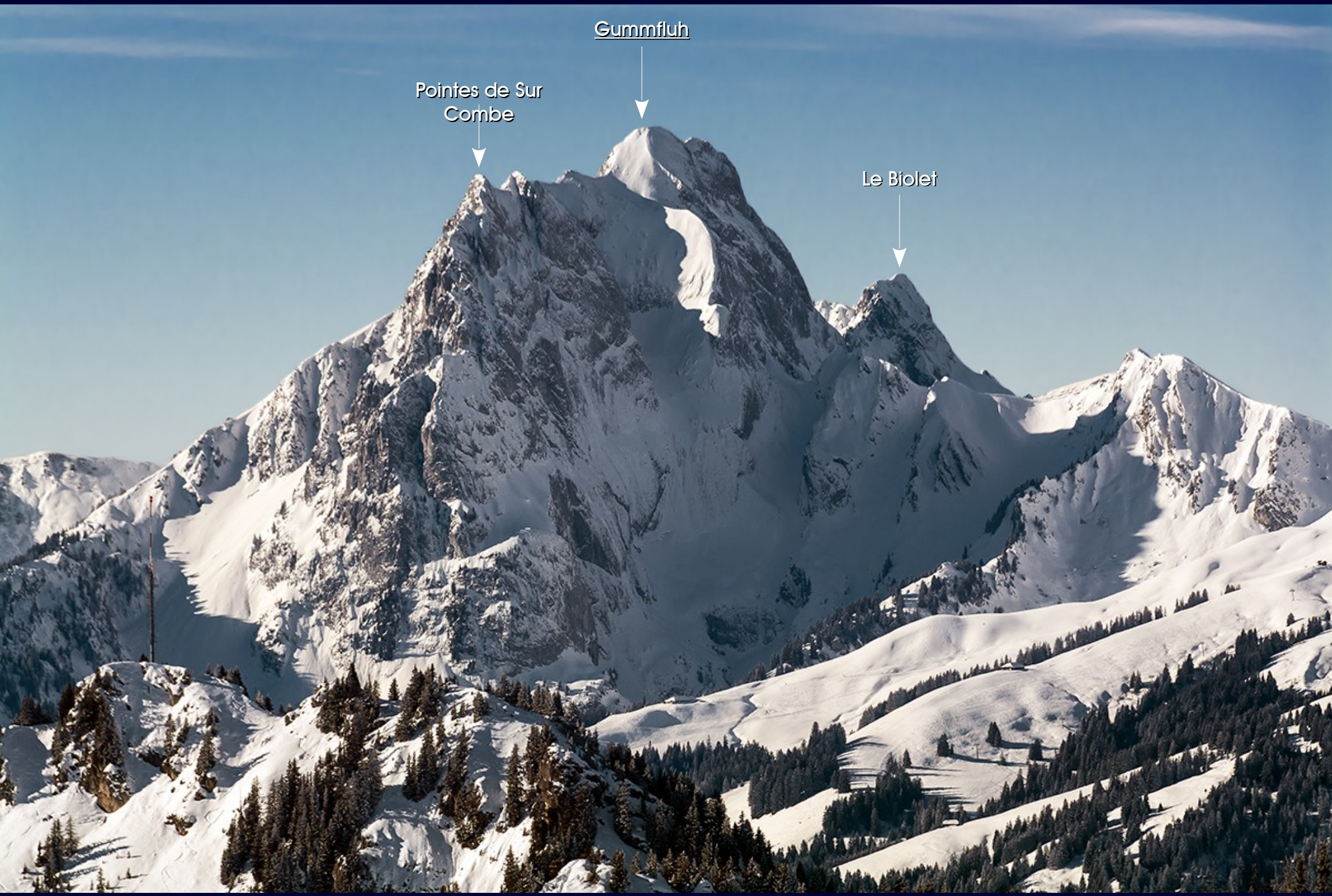




Vorbei am Feuerwehrmagazin vom Chalberhöni fahre ich durch den ganzen Weiler bis zum Gasthaus Waldmatte. Dort finde ich in ein Zimmer zum Übernachten, um am nächsten Morgen aufs Eggli zu fahren – mit dem Velo, denn die Sesselbahn (oben rechts) fährt nur im Winter.



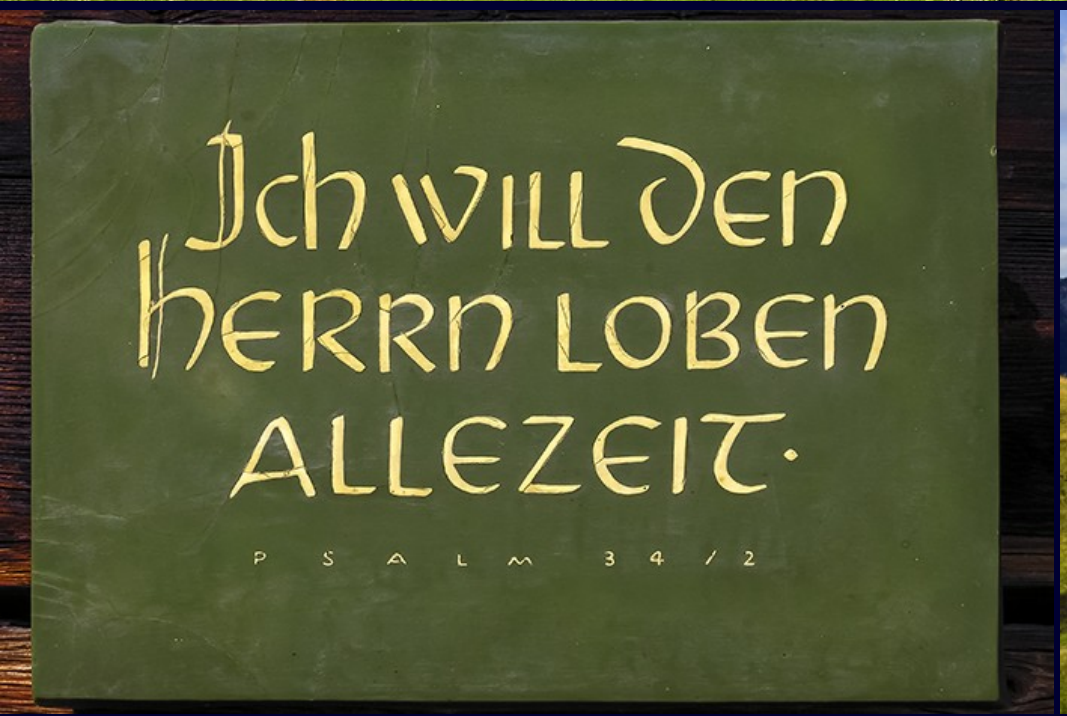
Zuoberst auf dem Eggli ist ein Alphof, der jetzt, am 6. September, noch bewohnt, aber seit wenigen Tagen nicht mehr bewirtschaftet ist. Den Sommer über weiden hier 24 Kühe. Mindestens eine davon ist noch hier, vermutlich weil die Bewohner noch auf deren Milch angewiesen sind. Das Gelände weist auf verschiedene Gesteinsarten hin. Die sanften Formen im Vordergrund bestehen aus weichen Flyschgesteinen, der schroffe Gipfel der Gummfluh auf der Kantonsgrenze hingegen aus hartem Malmkalk.



Wenn man die Gummfluh aus grösserer Distanz wie hier vom Rinderberg aus sieht, merkt man, dass die Spitze links nur ein Vorgipfel ist. Der eigentliche Gipfel erhebt sich weiter westlich davon, er ist 212 Meter höher. Die Gummfluh ist der westliche Rand des Berner Oberlands, nur ein kleiner Sattel SSW des Gipfels ist noch 200 Meter westlicher. Er gehört zur Alp Gumm und ist der westlichste Punkt des Berner Oberlands. Die schroffe Kette der Gummfluh besteht wie die Gastlosen aus hartem Malmkalk; sie gehört zur Penninischen Klippendecke.









Das Wohnhaus auf dem Vorder-Eggli ist sorgfältig und liebevoll gestaltet. Über der Eingangstüre ist ein Bekenntnis angeschrieben, das dem Ankommenden zeigt, was hier zählt. Der Inhaber ist im Sommer auch Bergführer und im Winter Skilehrer. Die 3 Sesselbahnen und die 3 Skilifte aufs Eggli sind nur im Winter in Betrieb (Dezember bis März). Aber dann wohnt hier oben niemand, die Läden vor den Fenstern sind geschlossen.



Vom Eggli aus sehe ich 320 m tiefer unten das Schulhaus von Chalberhöni. Unterhalb des Schulhauses ist der Pausenplatz mit dem gedeckten Velostand. Ich bin mit dem Lehrer auf die Pause zu einem kurzen Schulbesuch verabredet. In diesem Schulhaus werden alle Schulstufen von der ersten bis zur neunten Klasse gemeinsam unterrichtet. Mit dem Velo bin ich 18 Minuten nach dieser Aufnahme unten beim Schulhaus.







Seit 1788 gibt es im Chalberhöni eine Schule. Mein Besuch im September 2006 wurde offenbar nicht als Störung empfunden, vielleicht, weil ich selbst auch Lehrer bin. Wegen sinkender Schülerzahlen wurde diese traditionsreiche Schule im Sommer 2013 geschlossen.



Von der Chalberhöni führt die Strasse wieder hinunter nach Rüebeldorf und von dort aus 2 km südostwärts weiter nach Gstaad. Dieses Dorf ist heute grösser als Saanen. Ursprünglich ist es aus mehreren Weilern zusammengewachsen. Durch seine Lage am Ausgang dreier Täler und an der Linie der Montreux-Oberland-Bahn war es wie dazu bestimmt, zu einem beliebten Tourismusort zu werden.



Im Jahr 1905 wurde die Montreux-Oberland-Bahn in Betrieb genommen. Von Saanenmöser her kommend macht sie in Gstaad eine weite Schleife, bevor sie in den Bahnhof einfährt. In den Jahren vor dem 1. Weltkrieg war die Hochblüte des aufkommenden Tourismus. Mit der zunehmenden Industrialisierung in England und anderen Europäischen Ländern entstand eine Schicht sehr reicher Unternehmer, denen nichts zu teuer war. Sie suchten sich schöne Gegenden für Ferien und Reisen aus und entdeckten den Reiz der Schweizer Alpen und des Juras. Hotels, Bahnen und Bergbahnen wurden in aller Eile gebaut, um das Geld reicher Ausländer in die Schweiz zu leiten.





Das Fünfsterne-Hotel Gstaad Palace wurde 1913 eröffnet als Luxushotel für die High-Society der Welt. In 104 Zimmern und Suiten und im Spa-Bereich kann man sich hier verwöhnen lassen und wird sein Geld sehr schnell los. Die Preise für Halbpension reichen von Fr. 325.-- bis über Fr. 3'000.-- pro Person und Nacht. Das Palace ist das Markenzeichen von Gstaad und ist aus allen Richtungen zu sehen. Man kann sich vorstellen, was es bedeutete, dass nur ein Jahr nach der Eröffnung des Palace der Erste Weltkrieg ausbrach !



Gemäss der Website von Gstaad soll es hier 22 Hotels geben. Das Hotel Bellevue ist ein weiteres Fünfsterne-Hotel. Im Gegensatz zum Gstaad Palace steht es nicht erhöht über dem Dorf, sondern an der Untergstaadstrasse, in der Nähe des grossen Strassenkreisels.





Die Alte Lauenenstrasse und die Promenade sind die Einkaufs- und Flaniermeile von Gstaad. Jetzt kurz nach dem Mittagessen sind hier nur wenige Leute anzutreffen; das ändert sich aber am Nachmittag bald.



Was man andernorts vermisst, ist hier in Gstaad vorhanden : Bänke zum Sitzen. Das ist nicht selbstverständlich, denn in andern Tourismusorten hat man auf Sitzgelegenheiten verzichtet, damit müde Fussgänger in einem Café oder Restaurant einkehren müssen.





Im Zentrum von Gstaad steht die reformierte Niklauskapelle. Sie sieht von aussen kleiner aus als von innen. Dass es nur eine Kapelle ist, liegt daran, dass die Hauptkirche der Gemeinde in Saanen steht. Wir erinnern uns : Gstaad ist ein Dorf in der Gemeinde Saanen.





In der Nähe der Niklauskirche steht die katholische Kirche St. Josef. Die nächsten katholischen Kirchen stehen in Zweisimmen und Lenk.



Gegenüber der katholischen Kirche in Gstaad steht ein gemütliches Wohnhaus, das von früheren Zeiten her stehen geblieben ist.



Andere Häuser aus früheren Zeiten wurden umgebaut und modernisiert wie das Von Siebenthal-Haus mitten in der Fussgängerzone.
Hier kann man im Internet mehr über dieses Haus erfahren, auch über die Bedeutung der Jahreszahl 1899.



Seit hundert Jahren wird in Gstaad jeden Sommer das Gstaad Grand Slam Tennisturnier durchgeführt. Diese Bühne hier genügt dann natürlich nicht, es wird jeweils eine Arena mit 4'500 Sitzplätzen aufgestellt. Dazu kommt ein mobiles Dorf, das Turniervillage mit mehreren Restaurants, Bars und was sonst alles zu einem Anlass dieser Art gehört.



Auf diesem Platz in Gstaad wird jeweils die grosse Arena und das Turniervillage errichtet. Zur Zeit sind hier die Kutschen der Hublot Players-Parade (folgende Seite) aufgestellt. Wer nicht weiss, wo dieser Platz sich befindet, erkennt den Ort am Hotel Palace im Hintergrund.









Tennis ist nur eine von mehreren Sportarten, die reiche Prominenz nach Gstaad locken. Der Hublot Polo Gold Cup Gstaad 21. bis 24. August 2014 wird hier an einer Players-Parade im Dorfzentrum gefeiert. Vier Top-Vierermannschaften schwerreicher Polospieler treten gegeneinander an. Zufällig bin ich am 22. August 2014 vor Ort und bekomme die Parade live mit. Wer sich für einen VIP-Lunch anmeldet, muss 340 Franken hinblättern. Am Schluss des *Events* wird grosszügig Champagner verspritzt – der kostet ja bekanntlich fast nichts …

Wenn wir von Gstaad in südöstlicher Richtung dem Lauibach entlang fahren, kommen wir zur Strassenverzweigung, bei der die Strasse links ins Turbachtal und rechts nach Lauenen führt. Auf beiden Strassen führen Postautolinien in die Täler hinein. Die Hänge beider Täler bestehen weitgehend aus weichen Flyschgesteinen und haben deshalb sehr fruchtbare Böden für ergiebige Graswirtschaft.



Turbach (Streusiedlung) gehört zur Gemeinde Saanen



Lauenen (Kleines Haufendorf und Streusiedlung)



Das Turbachtal ist 11 km lang und verläuft in weitem Bogen vom Türli oberhalb Lauenen um das Giferhorn (Giferspitz) herum nach Gstaad hinunter. Im Tal leben etwa 200 Menschen fast ausschliesslich von der Berglandwirtschaft. Die Bergkuppen links grenzen das weite Skigebiet von Schönried, Saanenmöser, Zweisimmen und St. Stephan gegen das Turbachtal ab. Im Winter gibt es im Tal eine 7,5 km lange Langlaufloipe. Auf diesem Bild ist der untere Teil des Turbachtals zu sehen. *Aufnahme vom Eggli oberhalb Gstaad*



Tele-Aufnahme vom Rinderberg oberhalb Zweisimmen

Hier sehen wir den oberen Teil des Turbachtals mit den Alpgebieten um 2000 m Höhe. Rechts ist das Giferhorn zu sehen. Es besteht aus dem verbreiteten Niesen-Flysch, einem Gestein, das leicht erodiert und fruchbare Böden bildet. Das Giferhorm ist mit über 2500 m Höhe der beherrschende Gipfel zwischen der Saane und der Simme, wenn man von der Dreitausendern weiter südlich absieht. Das Flyschgestein endet im Süden an zwei schmalen Gipszonen aus dem Trias. Auf diese folgen dann Jura- und Kreidekalke.

Das Giferhorn ist im Sommer ziemlich leicht zu besteigen – aber man tut dies nur einmal und dann nie wieder. Als ich im Sommer 1976 auf dem Gipfel eine Rast machen und mich ausruhen wollte, merkte ich schnell, dass dies unmöglich war. Der ganze Gipfel war in weitem Umkreis fast lückenlos mit grässlich stinkendem Schafmist bedeckt. Das ist gemäss Tourenberichten auch heute noch so. Dazu kreisten ständig Segelflugzeuge wie Fliegen um den Berg und erzeugten laute, zischende Geräusche. An Ruhe war nicht zu denken. Heute gibt es weniger Segelflugzeuge, dafür mehr Gleitschirmflieger. Diese machen keinerlei Lärm.



Tele-Aufnahme von westlich Turbach

Turbach Dörfli ist die Mitte der weitläufigen Streusiedlung. Bis dorthin fährt das Postauto von Gstaad aus in 25 Minuten. Jedes zweite fährt noch ein Stück weiter talaufwärts bis zum Roten Graben. Links unten : Ein Bergbauernhof auf 1660 m Höhe. Rechts unten : Eine Alphütte im oberen Talabschnitt auf 1715 m Höhe. Zum Schutz vor Lawinen war sie so gebaut, dass die Lawine hindernisfrei darüber hinweg gleiten konnte.





Die unteren Bilder wurden im Sommer 1976 auf Diafilm aufgenommen. Die Alphütte wurde inzwischen durch eine grössere ersetzt.



Das Schulhaus von Turbach steht im Dörfli, etwas erhöht über der Strasse. Hier werden ältere Schülerinnen und Schüler unterrichtet. Die Schuljahre 4 und 5 werden gemeinsam unterrichtet, ebenso die Schuljahre 6 bis 9. Die jüngeren werden in das Schulhaus im Nachbarort Bissen verfrachtet. Dafür kommen die älteren Schüler von Bissen nach Turbach zum Unterricht.





Mitten im Dörfli Turbach steht das gemütliche Restaurant Sunnestübli. Knapp 3 km weiter talaufwärts steht der zweite Berggasthof Wintermatte.

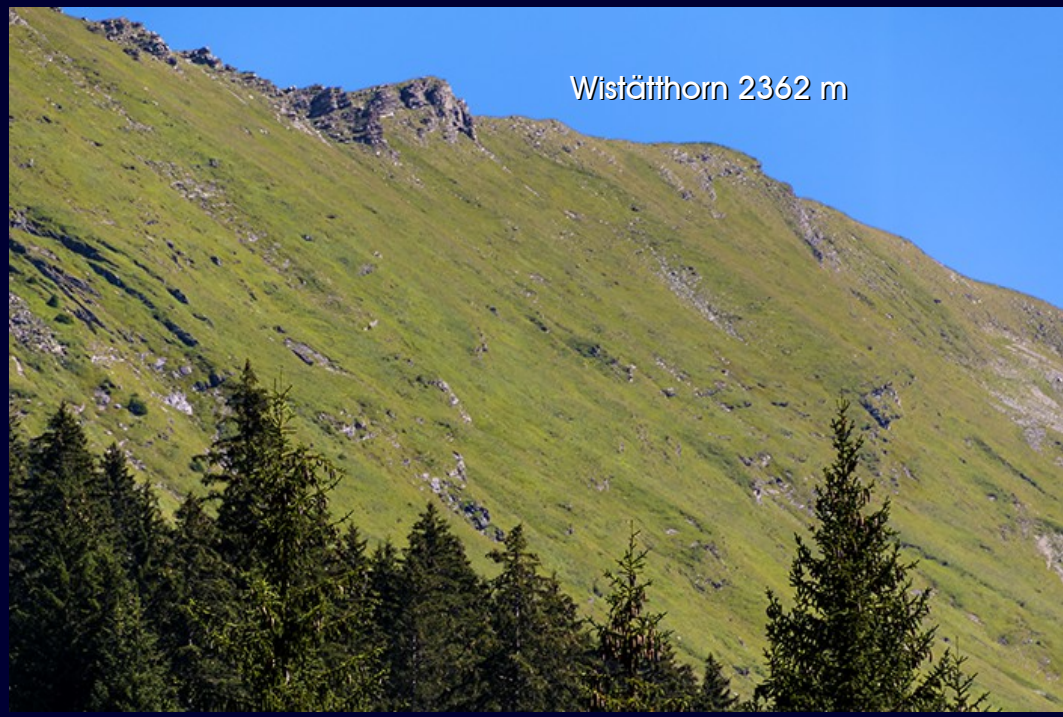




Auf dem Weg vom Dörfli zur Wintermatte kommen mir sehr unterschiedliche Autos entgegen. Die Fahrer derselben sind auffallend freundlich. *Normalerweise zeige ich die Autonummern hier nicht offen, aber Oldtimerfahrer sind stolz darauf und stehen dazu.*







Im ganzen Turbachtal hat die Milchwirtschaft eine wichtige Bedeutung. Nachdem der erste Schnitt, das eigentliche Heu, bereits im Vor- oder Frühsommer geerntet worden ist, sind im August die Menschen mit dem Emd, dem zweiten Schnitt, beschäftigt. Die Hänge des Turbachtals bestehen aus Flyschgestein, das fruchtbare Böden bildet. Entsprechend wird in guten Sommern das Gras bis hinauf auf über 2000 m Höhe geschnitten. Im hinteren Turbachtal befinden sich am rechten Talhang Heumatten (Mäder, Heuberge).



Alle Bauernhäuser im Turbachtal sind nach demselben Prinzip gebaut : Vorne auf der Südseite ist das Wohnhaus mit zwei Treppen, die ins Hochparterre führen. Darunter sind Vorrats- und Kellerräume. Nördlich anschliessend ist der Heustall : Im oberen Stockwerk wird das Heu gelagert, darunter ist der Stall für die Kühe. Der Heustall dient als Kälte- und Lawinenschutz für den Wohnteil. Grosse Lawinen gibt es hier nicht, aber grössere Schneerutsche schon. Bei Föhn schützt das Wohnhaus den Heustall. Wenn das Heu brennt, kann man vorne noch flüchten.





Einen Kilometer westlich vom Dörfli Turbach liegt der Weiler Schwenterli. Er besteht zum grösseren Teil aus neueren Häusern. Doch schon nach 200 m kommen wir wieder bei einem ortstypischen Bauernhaus vorbei. Es fehlt nur die zweite Treppe auf der rechten Seite.





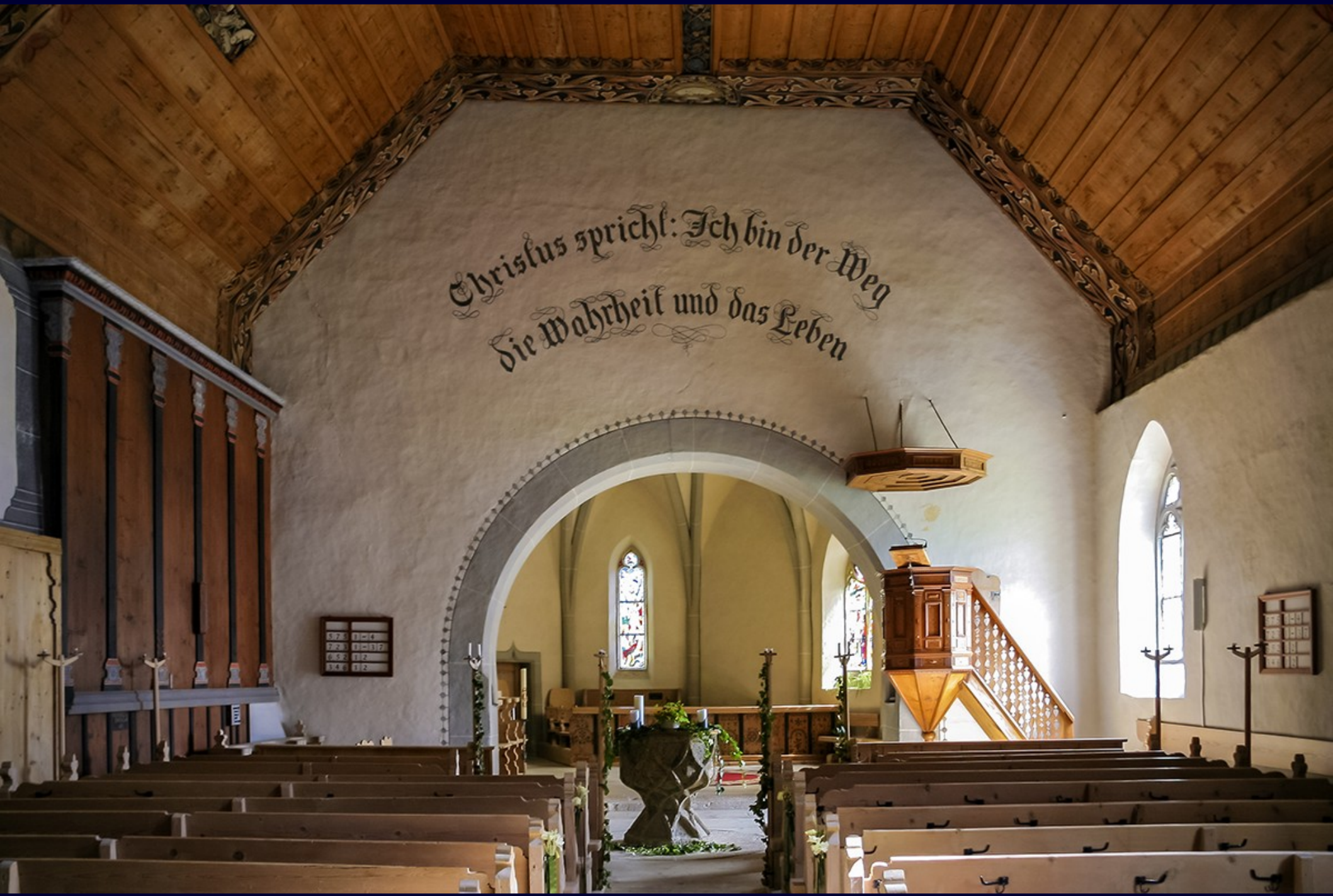
Gegenüber sehen wir jetzt im Süden das Giferhorn und den Wasserngrat. Dazwischen liegt das Tal des Turnelsbachs. Alle Bäche im Flyschgestein führen viel Schutt mit sich. Kurz vor der Mündung des Turnelsbachs in den Turbachbach gibt es deshalb starke Verbauungen.



Nach dem Turbachtal fahren wir jetzt ins Lauenental hinein. Etwa in der Mitte dieses Tals liegt das Dorf Lauenen. Hier haben wir es wieder mit einer eigenen Gemeinde zu tun. Sie ist 59 km² gross und hat 820 Einwohner. So viel Platz haben nicht viele Schweizer ! Wenn die ganze Schweiz so dünn besiedelt wäre, hätte sie nur 574'000 Einwohner. Der Kanton Basel-Stadt hätte nur 514 Einwohner. Wir schauen hier talabwärts nach Lauenen. Weit im Hintergrund sind die Kalkberge der Freiburger Kantonsgrenze zu sehen, rechts die Gastlosen.



Die spätgotische Petruskirche wurde im Jahr 1524 geweiht. 42 Jahre später wurde Lauenen reformiert. Sowohl die Kirche als auch der Turm tragen Schindeldächer. Der Kirchenbau ist wunderschön erhalten geblieben und wurde nie zerstört.



Eine der typischen, gemütlichen Berner Kirchen steht hier in Lauenen. Im Chor sind farbige Fenster mit biblischen Szenen angebracht.



Von der Kirche Lauenen schauen wir nach Süden. Unten an der Kirchstrasse steht eine Gruppe von Holzhäusern und weit im Hintergrund ist der Talschluss mit dem Wildhorn und dem Geltenhorn und rechts das Spitzhorn zu sehen. Diese Berge stehen auf der Kantonsgrenze zum Wallis. Wir werden uns später diesem Talschluss noch mehr nähern, er ist absolut beeindruckend.
Die Gemeinde Lauenen hat 9 Käse-Alpen, auf denen fast 500 Kühe den Alpsommer verbringen.





Im Gegensatz zu Gstaad pflegt Lauenen einen sanften Tourismus. Durch die Postautos ist Lauenen mit dem Bahnhof Gstaad verbunden. Im Sommer und Herbst fahren sechs Kurse täglich sogar weiter bis zum Lauenensee. Rechts ist die Post Lauenen zu sehen.





Dies sind zwei der drei Hotels in Lauenen. Beide stehen an der verkehrsarmen Dorfstrasse. Es gibt im Dorf auch ein Ferienlagerhaus.



Gegenüber dem Hotel Wildhorn steht das Mühlehaus, eines der prächtigsten Häuser der Gemeinde Lauenen.
Es wurde 1765 erbaut, ist reich an Schnitzereien und Malereien und gilt als Kulturgut von nationaler Bedeutung.



Nicht alle Lauener wohnen im Dorf. Oberhalb des Dorfes ist der grosse Berghang „Sunnigi Lauene“ mit vielen Bauernhäusern. Die höchsten Häuser stehen 350 Meter über dem Dorf. Eine Drittklasstrasse führt im Zickzack aufwärts bis auf 1550 m Höhe. Die oberste Siedlung ist nur zu Fuss oder mit Geländefahrzeugen erreichbar. Dieser ganze fruchtbare Berghang rutscht beständig, aber sehr langsam, abwärts. Auf der Geologischen Karte wird er als „Sackungsmasse“ bezeichnet.

Im Schulhaus von Lauenen werden etwa 60 Kinder unterrichtet, vom Kindergarten bis zur Realschule. Die Sekundarschüler fahren ins Oberstufenzentrum Saanen zum Unterricht. Im Dorf sind noch einige alte Wohnhäuser stehen geblieben, die früher Bauernhäuser gewesen sind.







Ungefähr einen Kilometer südlich von Lauenen liegt in der Talebene ein grosses Feuchtgebiet, das Rohr. Es ist etwa 50 Hektaren gross und umfasst an den Rändern auch versumpfte Waldstücke. Das Rohr ist ein Hochmoor von nationaler Bedeutung.
Jeden Herbst wird das Schilf geschnitten und auf Haufen (Tristen) gesammelt, die man hier am Rand sehen kann.
Im Winter ist das Rohr mit Schnee bedeckt und wird als Langlaufgelände und für Winterwanderwege genutzt.



Wir sind hier 3 km vom Dorf Lauenen entfernt. Vor uns liegt der bekannte Lauenensee, ein Kleinod der Berner Alpen. Er ist von Mooren umgeben. Eigentlich sind es zwei Seen – den kleineren davon kann man weiter hinten knapp sehen. Hinter dem Lauenensee erhebt sich wie eine Mauer der Talschluss des Lauenentals. Der Seegrund und die Berge dahinter bestehen aus Jura- und Kreidekalken.
In der Blickrichtung stehen das Follhore und das Hahnenschritthorn, dahinter steht das Wildhorn. Es ist aber nicht zu sehen.



Der kleine Lauenensee ist fast kreisrund. Hier am Südrand ist das Ufer zugänglich, die anderen Ränder sind sumpfig. Nach längerem Regen dehnt sich aber das Sumpgebiet aus, dann kann man sich auch hier nicht mehr niederlassen. Im Sommer und Herbst fährt das Postauto von Gstaad über Lauenen bis fast zum See. Dort ist ein Ausflugsrestaurant. Es steht weiter rechts ausserhalb dieses Bildes.



Von den hohen Kalkwänden der Wildhorndecke stürzen Wasserfälle ins Tal hinunter. Links ist der Tungelschuss zu sehen. Der Tungelbach beginnt am Tungelgletscher am Wildhorn und fliesst am Niesehorn vorbei über die schöne Alp Chüetungel. Rechts sehen wir den Geltenschuss. Der Geltenbach entspringt in zahlreichen Quellbächen am Geltengletscher und fliesst an der Geltenhütte SAC vorbei zum Wasserfall. Beide Bäche vereinigen sich beim grossen Parkplatz unterhalb des Lauenensees zum Lauibach.



Beim Schein der Abendsonne verabschieden wir uns vom wunderschönen Lauenensee und fahren über Lauenen wieder hinunter gegen Gstaad. Am Südrand des Dorfes biegen wir scharf nach links um und beginnen unsere letzte Fahrt im Berner Oberland. Bisher haben wir die Nebenflüsse der Saane erkundet, jetzt folgen wir der Saane selbst bis in die Nähe ihres Ursprungs.



Von den vier Tälern, die bei Gstaad zusammen kommen, sehen wir hier die beiden mittleren : Das Lauenental und das Saanental.



Am Bahnhof Gstaad stehen die Postautos in den Startlöchern, welche in die Täler fahren : Das erste fährt nach Gsteig und zum Col du Pillon, das zweite nach Saanen, das dritte nach Lauenen und das vierte nach Turbach. Das Chalberhöni hat keine Postauto-Verbindung.





Kurz nach Gstaad kommen wir an zwei Schulhäuser vorbei, die etwa 2,5 km voneinander entfernt an der Strasse Gstaad - Gsteig stehen. Das Schulhaus Rütti (oben) ist ein Primarschulhaus, das Schulhaus Grund (unten) war bis zum Sommer 2004 auch eines. Seither ist es aufgehoben, die Klasse wird dem Schulhaus Rütti zugeteilt. Schon wieder stirbt ein Schulhaus, bald kommt das nächste dran.



Knapp vier Kilometer weiter talaufwärts steht das Schulhaus Feutersoey. Dieses Dorf gehört nicht mehr zur Gemeinde Saanen, sondern zu Gsteig. Noch ist dieses Schulhaus in Betrieb, aber im Jahr 2016 soll es aufgehoben werden. In Gsteig wird das bestehende Schulhaus um ein zusätzliches Gebäude erweitert. Im Schulhaus Feutersoey ist zudem auch der Dorfladen eingerichtet – sehr praktisch für die Schüler.



Von der Bergstation der Sanetsch-Luftseilbahn aus sehen wir das Dorf Feutersoey. Ursprünglich eine Streusiedlung, wurde der Ort durch den Bau von Wohn- und Ferienhäusern verdichtet. Die Strasse zum Arnensee führt der Baumreihe links ((Pfeil) entlang.

Tschärzisbach

Das Dorf Feutersoey ist eine landwirtschaftliche Streusiedlung. Sie steht auf dem Schwemmfächer des Tschärzisbachs. In letzter Zeit sind zu den Bauernhäusern hinzu Gruppen von Ferienchalets gebaut worden. Ein Gewerbeareal liegt direkt am untersten Teilstück des Tschärzisbachs.





Der Tschärzisbach kommt aus einem 8 km langen Seitental nach Feutersoey herunter. Bevor ich mit dem Velo hinauf fahre, überlege ich mir, ob ich vorher noch im Rössli einkehren soll. Aber nein, das verschiebe ich auf das Gasthaus am Arnensee. Dorthin will ich nämlich.





Das ganze Tschärzistal befindet sich von zuoberst bis zuunterst im Niesen-Flysch, einem Gestein, das zwar aus harten Kalk- und Sandsteinen besteht, aber nur wenig Zusammenhalt aufweist. Bei starken Regenfällen scherbelt tonnenweise Gestein in die Tiefe und wird vom Bach ins Haupttal transportiert. Bei schönem Wetter hält das Ganze recht gut, aber das Klettern lässt man im Flyschgestein besser bleiben.



Feutersoey steht auf dem Schwemmfächer des Tschärzisbachs. Bei Starkniederschlägen kann ein Schwemmfächer natürlich wieder mit Geschiebe überdeckt werden. Dabei würden mehrere Häuser betroffen. Sie würden zwar kaum weggeschwemmt, aber das Parterre würde mit Geschiebe eingepackt. Weil Bäche im Flysch besonders gefährdet sind, hat man hier einen Geschiebesammler gebaut, der das Wasser durchlässt, gröbere Gesteinsmassen jedoch zurückhält. Die müsste man dann mit einem Bagger wieder entfernen.



Schon früher habe ich darauf hingewiesen : Flyschgestein erodiert leicht und bildet fruchtbare Böden. Wir sind hier auf 1400 m Höhe im Tschärzistal, das Gras wächst „wie nid gschyd“ (Berndeutsch). Wo der Boden relativ eben ist, wird das Gras gemäht, wo er uneben und mit Steinen durchsetzt ist, herrscht Selbstbedienung : Die Kühe fressen es direkt. An der Färbung kann man Mäh- und Weideflächen gut unterscheiden. Jetzt im August weiden die Kühe auf den Alpen über der Waldgrenze. Anfang September kommen sie herunter.



Hoch oben im Tschärzistal befindet sich der Arnensee. Er ist ein Stausee auf 1542 m Höhe, der zur Stromerzeugung genutzt wird. Das dazu gehörende Kraftwerk liegt im Dorf Les Diablerets im Kanton Waadt. Der 17 Meter hohe Staudamm wurde 1942, mitten im 2. Weltkrieg, fertig gestellt. Der See hat ein Volumen von 11,9 Millionen Kubikmeter Wasser. Die Strasse von Feutersoey zum Arnensee ist eine gebührenpflichtige Privatstrasse. Bis 2012 fuhr im Sommer und Herbst ein Autobus zum See, seither ist dieser Fahrdienst eingestellt.



Hier haben wir das Gegenbild zur vorherigen Aufnahme. Es ist eine starke Tele-Aufnahme des Arnensees von den Diablerets aus. Die Kantonsgrenze Waadt - Bern verläuft mitten durch das kleine Seelein links unten. Der kleine Passübergang Col de Voré verbindet den Arnensee direkt mit der Passhöhe des Col du Pillon.





Fünf Franken kostet die Fahrgebühr für private Motorfahrzeuge von Feutersoey zum Arnensee herauf. Kurz vor dem Staudamm ist ein grosser Parkplatz, aber die meisten fahren trotzdem ganz zum See oder zu einem kleineren Parkplatz unterhalb des Gasthauses. Hier kann man einkehren und sich etwas Gutes antun – man gönnt sich ja sonst nichts ...







Wir sind wieder im Haupttal unten angekommen und fahren weiter südwärts nach Gsteig. Dieses Bauernhaus ist typisch für das westliche Berner Oberland – wir haben diesen Haustyp schon im Turbachtal gesehen. Vorne ist das Wohnhaus mit den Keller- und Vorratsräumen und den beiden Treppen zur Wohnung im Hochparterre, hinten ist der Stall mit dem Heustock darüber.





Gsteig ist die südlichste Gemeinde des Kantons Bern. Sie ist 62 km² gross und hat 1000 Einwohner.

Das Schulhaus von Gsteig wird erweitert für die Schüler aus Feutersoey. Auf der anderen Strassenseite steht die Gemeindeverwaltung.



Der Gasthof Bären ist zusammen mit der Kirche das Wahrzeichen von Gsteig. Dieser prächtige Bau war von Anfang an ein Hotel, er wurde im Jahr 1756 erstellt. Die Vorderfront wurde seither nie verändert. Das Hotel hat 15 Gästebetten und eine heimelige Gaststube. Das Haus steht unter dem Schutz des Kantons Bern. Wer es fotografieren will, sollte am Vormittag da sein. Am Nachmittag ist es im Gegenlicht.



Im Dezember spielt es keine Rolle, zu welcher Tageszeit man den Bären in Gsteig fotografiert, das Dorf liegt ohnehin fast den ganzen Tag über im Schatten. Umso gemütlicher ist es drinnen in der Gaststube. Mein Velo muss allerdings draussen in der Kälte warten.



Wenn die Sonne nicht ins Dorf scheint, muss man halt zu ihr gehen, nur wenige Hundert Meter weiter nördlich scheint sie nämlich.



Es ist zwanzig vor elf Uhr. Die Sonne steigt noch höher, aber bevor sie das Dorf erreicht, verschwindet sie hinter dem Mittaghorn. Es ist hier links ausserhalb des Bildes – aber der Name des Berges sagt alles. So geht es vielen Orten nördlich der Alpenhauptkette. Es gibt sogar Dörfer, die bis zu drei Monate lang überhaupt kein Sonnenlicht haben. Nun wird es aber Zeit, wieder in den Sommer zurückzukehren.



Direkt gegenüber dem Bären steht in Gsteig dieses prächtige alte Wohnhaus. Es ist ein typischer Blockbau aus dem Jahr 1669.



Gsteig bedeutet der Beginn einer Steigung. Hier ist es die Steigung zum Col du Pillon. Am oberen Dorfrand, also bereits in der Steigung, steht die reformierte Kirche von Gsteig (die Einheimischen sagen „vom Gsteig“). Die Kirche wurde im Jahr 1453 eingeweiht, 1556 wurde die Reformation eingeführt.



Das Mauerwerk der Kirche Gsteig ist vom ausgehenden Mittelalter bis heute ziemlich unverändert geblieben. Wie viele Kirchen im Berner Oberland besteht sie hauptsächlich aus Tuffstein, wie er am Fusse von Kalkbergen häufig vorkommt. Auffallend sind die zahlreichen Bibelverse von 1713 an allen Wänden, die darauf hinweisen, dass zu dieser Zeit viele Menschen schon lesen konnten.





Besonders wertvoll sind der spätgotische Taufstein von 1453 und die reich verzierte Kanzel von 1636 der Kirche Gsteig.



Aufnahmestandort gegenüber der Kirche Gsteig

Der sehr aufgelockerte Ortsteil Innergsteig liegt in der abschliessenden Talebene. Am Südende dieser Ebene beginnt der steile Aufstieg zum Sanetschpass, der bereits im Wallis liegt. Über diesen Pass war Gsteig vor der Reformation eng mit dem Wallis verbunden. Auf etwa 1600 m Höhe ist der Sanetschfall, wo die Saane über eine Felsstufe stürzt. Eine Luftseilbahn führt 850 m hoch zum Berghotel Sanetsch, das sich bereits im Wallis befindet. Sie ist von Mitte Juni bis Mitte Oktober in Betrieb.



Auf dem Weg zum Kraftwerk und zur Luftseilbahn schauen wir zurück nach Gsteig. Mit zunehmender Distanz tauchen zunehmend Bauernhöfe auch, die zu Inner-Gsteig gehören. Die Strasse zum Col du Pillon führt von der Kirche an nach links aufwärts.



Am südlichsten Punkt des Talbodens von Gsteig steht seit 1963 das Kraftwerk Sanetsch, das durch einen Druckstollen vom Sanetschsee gespiesen wird. Der Höhenunterschied beträgt 837 Meter. Das Kraftwerk erbringt eine Leistung von 18 Megawatt, so viel wie 3 SBB-Lokomotiven verbrauchen, wenn sie mit Höchstleistung fahren. Etwa 15 Meter höher liegt die Talstation der Sanetsch-Luftseilbahn.



Die Sanetsch-Seilbahn hat uns von Inner-Gsteig über die Kantonsgrenze hinweg auf 2062 m Höhe gebracht. Wir sind hier im Wallis. Hinter uns liegen jetzt der Sanetsch-Stausee und das Hotel Sanetsch. Wir schauen zurück ins Tal der jungen Saane. Gsteig liegt links ausserhalb des Bildes. Links der Bildmitte ist Feutersoey zu sehen, weiter hinten der Ortsteil Boden von Saanen. Über der Bildmitte ist das Eggli, das Skigebiet zwischen dem Saanental und der Chalberhöni.



Die Gewichts-Staumauer des Sanetschsees staut eine Wassermenge von 2,7 Millionen Kubikmeter Wasser. Das reicht, um das Kraftwerk während 93 Tagen pro Jahr mit Höchstleistung zu betreiben. Es ist das Wasser der jungen Saane und das Schmelzwasser der umliegenden Berghänge, das hier gestaut wird. Links ist die Bergstation der Luftseilbahn, rechts davon mit den roten Dächern das Hotel Sanetsch zu sehen. Am Standort der Aufnahme ist die Endstation des Postautos, das von Sion hier herauf fährt (Umsteigen in Chandolin-près-Savièse.



Tele-Aufnahme von der Sanetsch-Passhöhe aus

Der Sanetschsee (Lac de Sénin) ist ein Stausee nördlich der Passhöhe des Sanetschpasses. Er staut die junge Saane, die hier noch Sarine heisst, um Strom zu produzieren. Das Kraftwerk befindet sich bei Innergsteig, also im Kanton Bern. Die Passstrasse, die von Sion her über den Sanetschpass führt, endet beim Restaurant Sanetsch (Pfeil). Nach Gsteig hinunter führt ein steiler Bergweg und eine Gondelbahn.



Hier sehen wir die Passhöhe des Sanetschpasses von den Diablerets *(vom Tsanfleuron-Gletscher)* aus. Die Passhöhe liegt auf 2243m, der Stausee auf 2034m Höhe. Die Passhöhe ist recht flach, aber der Weg bzw. die Strasse auf beiden Seiten keineswegs. Geformt wurde die Passhöhe vom eiszeitlichen Tsanfleuron-Gletscher, der sich aufteilte und nach Norden und Süden abströmte. Das Schmelzwasser des heutigen Tsanfleuron-Gletschers fliesst nur noch nach Süden ins Wallis ab.



Wir sind wieder zurück im Gsteig.
Links von Kirche und Pfarrhaus
führt die Strasse aufwärts zum
Col du Pillon. Eine erste Kurve
ist schon oberhalb der Kirche.



Wir sind schon 100 Meter gestiegen. Südwestlich vom Gsteig hat es fruchtbare Hänge, die zum Teil langsam abwärts gleiten. Zum Glück nur langsam, sonst würden alle Häuser längst schief stehen. Hier stehen wieder die typischen Chalets mit den Treppen, die zur Wohnung hinauf führen. Wir kennen das bereits. Der Blumenschmuck an und vor den Häusern gehört im Kanton Bern einfach dazu.



Wir nähern uns dem Col du Pillon und dem Massiv der Diablerets südlich davon. Direkt vor uns liegt eine weite Mulde, das Reusch. Es ist ein Maiensässgebiet, wo das Vieh die Wochen vor und nach der Alpzeit verbringt. Mitte Juli bis Mitte August zieht das Vieh auf die Alp Olden, im Bild links oben. Die etwa 140 Kühe fressen die Alp in 28 Tagen leer, deshalb ist die Alpzeit so kurz. Für den Materialtransport auf die Alp ist eine Materialseilbahn vorhanden, das Personal kann die touristische Luftseilbahn Reusch - Oldenegg benützen.



Direkt über Reusch erhebt sich das 2579 m hohe Schluchhorn. Es gibt nur wenige Berge der Alpen, die ein derart detailreiches Bild ihrer Faltenstruktur zeigen. Wir sehen, wie die Wildhorndecke von Süden (rechts) her über den Gebirgskamm geschoben wurde. Die darunter liegenden weicheren Schichten wurden dabei richtig gehend „verwurstelt“, also in kleine Falten gelegt. Die Wildhorndecke selbst, die aus Kalk der Unterkreide besteht, wurde zweimal abgeknickt. Die Knick-Kanten sind bereits erodiert.



700 m nach der Seilbahnstation Reusch ist die Kantonsgrenze mitten auf einer Brücke erreicht. Südlich des Rüschbachs geht der Kanton Bern noch einen Kilometer weiter; dann ist er definitiv zu Ende. Nein – nicht ganz definitiv, denn im Diablerets-Massiv greift er noch nach einem Dreitausendergipfel, dem Oldenhorn. Wir werden dies noch aus der Nähe sehen.





Der Col du Pillon verbindet das oberste Berner Saanental mit der Waadtländer Talschaft Les Ormonts. Die Strasse führt über Les Diablerets und Le Sépey hinunter ins Rhonetal nach Aigle. Von der Passhöhe aus fährt die grosse Luftseilbahn über die Zwischenstation Tête aux Chamois hinauf zum Diablerets-Gipfel Sex Rouge. Das sehr helle Gestein auf dem Pass kennen wir schon von Lenk her. Es ist Gips aus dem Trias.



So sieht der Gips auf der Passhöhe des Col du Pillon aus der Nähe aus. Er erodiert schnell, weil er ziemlich gut wasserlöslich ist.



Mit der Luftseilbahn Glacier 3000 fahren wir nun in grosser Höhe hinauf ins Diablerets- Massiv. Sie ist in der Schulkarte eingezeichnet.



Die Bergstation heisst wie der dahinter stehende Berggipfel „Sex Rouge“. Das heisst auf Deutsch „Roter Fels“. Der Kalk der Unterkreide gehört zur Helvetischen Wildhorndecke, welche auf der Diablerets-Decke liegt. Diese bildet die höchsten Gipfel des Diablerets-Massivs, weil die darauf liegende Wildhorndecke dort meist schon abgetragen ist. Sonst wären diese Gipfel noch höher. Neuerdings existiert zwischen den beiden Gipfeln links oben eine Hängebrücke für sensationslüsterne Touristen.



Von der Bergstation Sex Rouge sehen wir im Süden die höchsten Gipfel der Diablerets. Die gewaltigen Nordwände bestehen aus Kalk der Unterkreide; sie gehören zur mächtigen Diableretsdecke und wurden von Süden her über weichere Schichten aus Flysch und jüngeren Kalken aufgeschoben. Ganz zuoberst liegt ein dünner Rest der Wildhorndecke. Er besteht ebenfalls aus Kalk der Unterkreide. Wo die Nordwände etwas weniger steil sind, liegen Hängegletscher auf den Kalkfelsen auf. Aus ihnen entspringt der Talfluss Grande Eau.



Die Südseite der Diablerets ist sogar noch steiler als die Nordseite. Hier sind in jüngerer Zeit grosse Bergstürze geschehen.



Der mächtigste Rest der Wildhorndecke, zu der auch die Sex Rouge gehört, ist das 3123 m hohe Oldenhorn. Es besteht aus Kalk der Unterkreide. Auf dem Gipfel des Oldenhorns kommen die drei Kantone Bern, Waadt und Wallis zusammen. Es ist die südwestlichste Ecke des Kantons Bern und zugleich der nördlichste Gipfel des Diablerets-Massivs.



Von den Diablerets aus sehen wir im Norden den Col du Pillon mit den hellen Gipsfelsen, rechts den blauen Arnensee, links davon den dreieckigen Gipfel La Palette und dahinter das 2211 m hohe Arnenhorn. Dieses und die Gummfluh sind die westlichsten Punkte des Berner Oberlands. Was weiter westlich liegt, gehört zum Kanton Waadt, weiter nördlich zum Kanton Freiburg.



Von den Diablerets aus sehen wir aus fast 18 km Entfernung hinunter nach Gstaad. Dass es wirklich Gstaad ist, zeigt ohne Zweifel das Gstaad Palace-Hotel. Links oben ist der Passübergang Saanenmöser zu erkennen. Mit diesem Bild verabschieden wir uns vom Berner Oberland. *Warum ist es schwarzweiss ? Weil die Farben aus dieser Entfernung durch den Dunst zu stark verfälscht werden.*



GESICHTER DER SCHWEIZ

Ende der Präsentation «Berner Oberland 3». Die folgenden 83 Seiten sind der verknüpfte Anhang.



Von links kommt die Simme, von rechts die Kander. Sie vereinigen sich am nördlichsten Punkt der Gemeinde Wimmis. Seit dem Durchstich der Kander hat sich der Flusslauf um etwa 20 Meter tiefer gegraben, deshalb sind die Ufer steil, abbruchgefährdet und nur schwer zugänglich. Im Einzugsgebiet der Kander sind grössere Gletscher, deshalb ist ihr Wasser meistens trüber als das der Simme („Gletschermilch“).



Der Dorfteil Müli, nicht zu verwechseln mit Mülenen, liegt nur 300 m vom Dorfzentrum Reichenbach entfernt. Hier steht die Oberstufenschule der Gemeinde für alle 7. bis 9. Klassen. Schüler aus entfernten Teilen der Gemeinde wie z.B. Kiental kommen meist mit dem Postauto zur Schule, die Steigung von hier bis nach Kiental beträgt immerhin 230 Meter.



Viel Holz – schöne Chorstühle – eine grosse Empore, das sind typische Merkmale einer Berner Oberländer Kirche. Im Chor wurden bei einer Renovation spätmittelalterliche Fresken frei gelegt. Das lässt vermuten, dass der Chor älter ist als der Kirchenraum.



Bis die neue Brücke oder wenigstens eine Notbrücke fertig ist, müssen die Kiener mit dem Auto einen riesigen Umweg über Frutigen fahren, um auf die andere Seite ihres Dorfes zu kommen. Wenn in dieser Bauphase ein neues, grosses Hochwasser eingetreten wäre, hätte es diese im Bau befindliche Brücke gleich wieder weggerissen. Als ein solches im Oktober 2011 eintrat, war bereits der Geschiebesammler gebaut.



So sieht es aus der Nähe aus. Vor und nach diesem Rutschhang wäre ein Sturz nicht schlimm, aber hier ...



Die Lebenskraft des Bergahorns ist unglaublich gross – er beginnt sogar über die Tafel zu wachsen !



Tele-Aufnahme von Frutigen aus

Wir wissen es ja bereits : Der Niesen ist **der** Aussichtsberg des westlichen Berner Oberlands, so wie es das Brienzer Rothorn im östlichen Berner Oberland ist. Hier sehen wir in die umgekehrte Richtung – von Frutigen zum Niesen hinauf. Die Niesenbahn befindet sich in der Schlusssteigung zum Gipfel, zwei Gleitschirmpiloten im Flug vom Gipfel ins Tal. Die ganze Niesenkette bietet fruchtbare Alpen und Maiensässen. Das Flyschgestein erodiert stark und enthält mehr unterschiedliche Mineralien als Kalk oder Silikatgestein.

zurück



Wir befinden uns in der gemütlichen reformierten Dorfkirche von Kandergrund. Im Gegensatz zur Mehrheit der Berner Kirchen befindet sich die Orgel vorne an prominenter Stelle.



Die Besucher können eine geführte Rundfahrt geniessen – selber rudern dürfen sie nicht. Im Winter kan man auch tauchen, wenn man dazu ausgebildet ist. Und am 6. Dezember wird ein öffentliches *Schwimmen* veranstaltet.



Die Blüemlisalphütte SAC steht auf dem Grat zwischen dem Kiental und dem Kandertal etwas erhöht über dem Passübergang Hohtürli. Sie ist stark dem Wind ausgesetzt und manchmal überfüllt. Dann müssen Touristen im Aufenthaltsraum auf und unter den Bänken und auf dem Boden schlafen. So habe ich es jedenfalls vor vielen Jahren erlebt. Ausgeruht ist man dann kaum am Morgen.

Tele-Aufnahme 5. Mai 2014 von der Allmenalp aus Hier ist die Ansicht der Hütte von der anderen Seite her.



Hier sehen wir die Blüemlisalphütte vom Schilthorn her. Steht denn diese Hütte immer im Schnee ? Nun – die vorherige Aufnahme wurde am 5. Mai 2014 aufgenommen. Da lag noch der Schnee vom letzten Winter. Diese Aufnahme hier wurde am 2. September 2014 aufgenommen. Hier liegt schon der Schnee vom nächsten Winter. Dazwischen lag ein miserabler Sommer, der diesen Namen nicht verdiente. Normalerweise liegt hier von Mitte Juni bis Ende Oktober kein Schnee, ausser an wenigen speziellen Tagen.


wieder hinaus



Zu Fuss gibt es hier rechts einen kleinen Pfad, der steil aufwärts führt und neben dem zweiten Tunnel die Kander auf einer kleinen Brücke überquert. Wer sein Bike gerne schultert, kann es hier schon mitnehmen. Weiter oben führt der Bergweg direkt zum Restaurant Waldhaus.



Ein «Printscreen» aus der Sendung «SRF bi de Lüt, Wunderland» vom 15.6.2018. Hier kämpft sich Nick Hartmann die 65 Meter zum Höhlen-eingang der Geltenbachhöhle hinauf.

zurück



Wer sich für Geologie interessiert, wird hier fündig. Rechts sehen wir die Seitenmoräne des Kanderfirns vom Höchststand der Kleinen Eiszeit. In der Bildmitte ist der Gasterengranit zu sehen, der weiter südlich (rechts) die ganze Kette des Hockenhorn und des Petersgrats bildet. Links wird er von der Helvetischen Doldenhorndecke überlagert, die von Süden her überschoben wurde (Hauptüberschiebung). Die dünne gelbliche Schicht ist der Trias. Darüber liegen die Jurakalke Lias, Dogger und Malm. Die Kreidekalke fehlen hier.



Bis vor 300 Jahren mündete die Kander noch unterhalb von Thun in die Aare. Noch heute sieht man Granitgerölle aus dem Gasterntal im Kandergrien herum liegen. Wenn sehr harte Gerölle derart stark gerundet sind, lässt das auf einen weiten Transportweg schliessen. Wäre der Granit vom Eiszeitgletscher transportiert worden, wäre er nicht so stark gerundet – es ist eindeutig ein Flussgeröll.



Aufnahme von Norden

Eis- und Felsstürze können einander gleichen, wenn die Landschaftsformen einander gleichen. Links ist der Altels mit seiner glatten Nordwestflanke, rechts das Kleine Rinderhorn mit den Felsabbrüchen. Zuhinterst ist das vergletscherte Rinderhorn zu sehen. Die NW-Flanke des Altels war während der Kleinen Eiszeit (ca. 1500 bis 1850) stark vergletschert. Weil die Felsbasis glatt wie eine Rutschbahn ist, kann sich der darauf liegende Hängegletscher auf Dauer nicht halten, sondern rutscht weg, wenn er zu schwer wird. Weil unter dieser Rutschbahn eine Geländekante ist, flogen die Eismassen in hohem Bogen darüber hinaus. Die Menschen auf der Alp hatten keine Chance mehr, alles ging zu schnell.



Am Nordende des Daubensees kommt Kreidekalk vor (Unterkreide), am südlichen Ende und auf der Passhöhe ist es Jurakalk (Malm).
Beide Gesteinsarten sind wasserlöslich und deshalb stark verkarstet. Alles Wasser von Regen und Schnee fliesst unterirdisch ab.
Diese Spalten sind durch Wasser entstanden und werden Karren genannt. Grosse Teile der Karstfläche liegen hier offen.



Das Restaurant im Tropenhaus Frutigen ist nicht immer in Betrieb. Man kann es aber für Gesellschaften reservieren lassen.
Besonders attraktiv ist natürlich der Aufenthalt im Winter. Wenn man vom Skifahren in Adelboden zurück kehrt,
ist ein festliches Essen in tropischer Atmosphäre natürlich äusserst verlockend.



So lange die Seilbahn in Betrieb ist, hat auch das Berggasthaus Unter-Elsigen geöffnet. Es ist 200 Meter von der Seilbahnstation entfernt.



Um weite Transportwege zu vermeiden, wurden überall kleinere Heustadel erstellt, in die zum Teil sogar kleine Ställe eingebaut wurden. So konnte man das Heu einfach im nächstgelegenen Stadel einlagern und im Winter die Kühe dorthin führen, bis sie leer gefressen waren. Ausserdem konnte man im Winter das Heu leichter mit Schlitten transportieren. Es gibt Gegenden in den Schweizer Alpen, wo noch viel mehr Heustadel stehen als hier – es sind die hoch gelegenen Täler der Walser, allen voran das Valsertal. zurück



Das Ausbessern einer mittelalterlichen Wandmalerei ist eine aufwändige Präzisionsarbeit, die viel Fingerspitzengefühl erfordert.



So sieht der Dorfplatz im Sommer aus – noch ist zwar nicht Hochsaison, aber der längste Tag des Jahres.



Von der Busstation Adelboden fährt ein Autobus direkt zur Talstation „Unter dem Birg“ der Luftseilbahn Engstligenalp.
Die Bahn fährt alle 20 Minuten zur Alp hinauf, die Kabine fasst 35 Personen. Wer lieber zu Fuss aufsteigt,
muss für die fast 600 m Steigung anderthalb bis zwei Stunden rechnen.



Kuhfladen ? Dazu sind sie zu regelmässig verteilt, denn Kühe haben kaum Sinn für Geometrie. Abgesehen davon sind Kuhfladen am Rand nicht ausgefranst. Während der Alpsaison verbringen die Kühe die Nacht in den Ställen. Dort produzieren sie Mist. Dieser wird auf Miststöcken gesammelt und am Ende des Alpsommers sorgfältig auf der Alp verteilt als Dünger für die folgenden Jahre. Dann wird aus dem Mist wieder Milch, die zu Käse verarbeitet wird. Solch perfektes Recycling wurde schon praktiziert, als dieses Wort noch unbekannt war.



Glocken werden gegossen, Treicheln geschmiedet. Glocken haben einen hellen, Treicheln einen tieferen, dunklen Klang. Nicht alle Kühe weiden ohne Glocken, einige Leitkühe tragen eine, damit man von weitem hört, wo sie sind. Und – ehrlich gesagt, es tönt halt einfach schön, wenn es ringsum bimmelt. Die meisten Touristen schätzen dies.



Etwa drei Stunden nach der Ankunft auf der Alp sind die Kühe am Weiden. Von Müdigkeit ist keine Spur zu sehen, schliesslich haben für sie die Sommerferien begonnen. Sie dauern etwa 70 Tage. Menschenkinder müssen sich mit nur 44 Tagen begnügen.



Wie die ganze Niesendecke besteht auch das Gsür aus wenig stabilen Schichten des Tertiärs, nämlich aus Flysch und Schiefer. Diese Gesteine erodieren sehr leicht und lassen Schutt und Wasser in tiefen Rinnen ins Tal fiessen. Dass durch diese Wand ein Weg führt, ist erstaunlich, aber es ist der direkte Weg von der Tschentenalp ob Adelboden zum Gipfel des Albristhorns.



Wie überall, wo Flyschgestein vorkommt, fühen die Bäche auch hier am Fuss des Albristhorns enorme Schuttfrachten mit sich. Wenn bei Hochwasser ein Bach mit Schutt verstopft wird, staut sich das Wasser und bricht dann mit Gewalt durch. So werden gefährliche Murgänge ausgelöst. Von hier an bis unterhalb von Adelboden ist der Bach mit etwa 20 künstlichen Wehren verbaut, hinter denen der Schutt zurückgehalten wird. Allerdings müssen die mit Schutt gefüllten Becken hin und wieder ausgebaggert werden.



Das Berghotel Hahnenmoospass steht bereits auf der Westseite des Passes, also in der Gemeinde Lenk. Der Weg, der nach Lenk hinunter führt, ist von hier an nicht mehr geteert, aber trotzdem sehr steil. Wer hinunter fährt, muss sehr sorgfältig bremsen. Ach, es kann so viel passieren, und meistens tut es elend weh ! Mindestens den Helm sollte man nicht vergessen.



Rote Gesteine weisen entweder auf die Entstehung auf Festland hin oder auf Eisengehalt. Die Couches Rouges und die hellgrauen Schiefer darunter, welche in der Oberkreide und auch noch im frühen Tertiär abgelagert wurden, sind inkompetente (instabile) Gesteine. Sie kommen auch am Grossen Mythen oberhalb von Schwyz vor. Hier in der Stockhornkette ist die Faltung derart kompliziert, dass über diesen Schichten wieder ältere, härtere Schichten liegen. Dieses Bild ist ein Ausschnitt der vorherigen Aufnahme.

zurück



Es ist Sonntag, sogar Bettag, allerdings Nachmittag. Heute morgen waren hier Menschen zum Gottesdienst versammelt.



Wenn wir das Stockhorn näher heranholen, sehen wir die Bergstation mit dem Panoramarestaurant, darüber den Gipfel mit dem Sendeturm und – wenn wir genau hinsehen, schwebt da nicht ein roter Punkt über dem Abgrund ? Es ist eine Kabine der Stockhorn-Seilbahn, die von Erlenbach in zwei Sektionen hinauf zum Berg führt. Dass man auch zu Fuss aufsteigen kann, ist hier auch zu sehen.



Dies ist die Wasserfassung am Chirelbach. Ein Teil des Wassers wird unterirdisch zum Ägelsee geleitet – unterwegs kommt noch der Fildrichbach dazu. Auf dem Weg von hier bis zum Ägelsee fällt das Wasser um 85 Meter. Das ergibt genügend Druck, um auch einmal eine kleinere Verstopfung durchzuspülen.



An mehreren Stellen hat der Chirel Moränenmaterial des Würm-Glazials angeschnitten. Dieses Material ist sehr locker und rutscht in den Bach, wo es vom Wasser sofort mitgenommen wird. Weiter oben im Tal ist es Flysch, der untergraben und mitgeschwemmt wird. Man sieht es der Moräne an, dass sie noch vor relativ kurzer Zeit durch eine Vegetationsdecke geschützt gewesen ist.



Das Kraftwerl Erlenbach ist ein Hochdruck-Laufkraftwerk. Von den Bächen Chirel und Fildrich fliesst hier dauernd Wasser in den Ägelsee und auf der andern See wieder hinaus in die Druckleitung. Der See dient somit nicht als Speicher, sondern als Ausgleichsbecken zur Sicherung einer gleichmässigen Wasserführung.



Man muss ja nicht wirklich jede Alp besuchen – ein Teleobjektiv hilft auch, der Sache näher zu kommen. Wir sehen hier mitten in die Alp Meienfall Oberstafel mit dem weitläufigen Weidegebiet. Links sieht man, wie weit das Vieh weiden konnte, die Farbe des Grases ändert sich dort. Ein Weidezaun hindert das Vieh, weiter hinauf zu steigen. Am Ende des Alpsommers müssen alle diese Zäune entfernt werden. Sonst tun dies die Lawinen, oder noch schlimmer, ein Skifahrer fädelt ein, wenn der Draht nur knapp unter dem Schnee verläuft.



Dies ist der „dichtest überbaute“ Ortsteil von Zwischenflüh. Die Bauernhäuser stehen längs einem kleinen Strässchen, das 80 m über dem Schulhaus von der Meniggrundstrasse abzweigt und östlich des Gandgrabens endet. Dort stehen weitere drei Bauernhöfe.



Der Haupt-Friedhof der Gemeinde befindet sich natürlich im Dorf Diemtigen, wo auch die Kirche steht. Weil seit Jahren das Schulhaus Zwischenflüh als zweiter Gottesdienstort verwendet wird, legte man auch hier einen Friedhof an. Das Wort Friedhof kommt nicht von „Frieden“, sondern von „Einfriedung“, also einem Zaun darum. Er ist also ein eingefriedeter Hof. Auf dem Land dient die Einfriedung nicht nur der Abgrenzung, sondern auch als Schutz vor Ziegen und Kühen, welche Appetit auf die Blumen haben.



Es ist der 28. Juli 2004. Die Alpenrosen blühen spät in diesem Jahr. In den meisten Kantonen der Schweiz dürfen sie gepflückt werden, aber hier nicht, denn wir sind in einem Naturschutzgebiet. Die Steine, bei denen sie wachsen, sind Kalkbrocken, die vom Muntiggalm herunter gepurzelt sind. Deshalb handelt es sich hier um die Bewimperte Alpenrose, die nur auf Kalk wächst.
Die Rostblättrige Alpenrose hingegen wächst auf Silikatgesteinen, ist allerdings auch auf Kalkböden zu finden.



Eigentlich sind die Parkplätze für die Wirtschaft Tiermatti hinter dem Haus oder auf der gegenüber liegenden Strassenseite.
Aber in diesem Fall macht man ja gerne eine Ausnahme – schon weil die Wirtschaft Tiermatti und nicht Automatti heisst …



Die obere von zwei Heilquellen liegt auf 1800 m Höhe am Westrand der Alp Grimmi. Im Jahr 1899 wurde das Wasser durch einer 5 km lange Leitung zum Kurhaus Grimmialp geleitet. Zuvor hatte man man das Wasser in Fässern ins Tal hinunter transportiert,was aber extrem mühsam gewesen war. Das Wasser hat eine ähnliche Zusammensetzung wie das Eptinger Mineralwasser im Baselbiet, dazu kommt aber noch Eisen und ein mittlerer Gehalt von Kochsalz. Das Eisen verursacht die rote Farbe.



Wenn wir uns näher heran zoomen, erkennen wir 24 km entfernt das Geltenhorn und den Arpelistock und davor den mehrteiligen Geltengletscher, Im unteren Drittel ist das Gipsgebiet südwestlich von Lenk zu sehen, das wir später noch besuchen werden.
Diese Gipszone gehört zum Trias; diese Gesteine sind älter als die jurassischen Kalke davor und dahinter.



Die Alpkäserei Kiley ist ein Bio-Betrieb. Was sie alles herstellt, steht in der Website des Diemtigtals : Gruyère-Alpkäse, Butter, Hobelkäse, Mutschli, Raclettekäse und Ziegenkäse. Auch Joghurt wird direkt an Kunden verkauft, die sich selbst an diesen Ort begeben. Wenn gerade niemand Zeit hat, kann man einige Produkte auch im Aussen-Kühlschrank beziehen und ehrlich bezahlen.



Dies ist ein Ausschnitt der Vorderseite des Restaurants Linde. Die schwarze Schrift ist nur schwierig zu lesen, weil das Holz mit den Jahren vom Sonnenlicht dunkel geworden ist.



Im Kreuzgewölbe des Chors sind die vier Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes mit ihren Symbolfiguren dargestellt. Mit den zahlreichen Sternen wurde angedeutet, dass sie sich nicht mehr auf der Erde befinden.



Das Grundgebirge besteht aus Resten eines viel älteren Gebirges, das längst abgetragen ist.
Bei der Entstehung der Alpen wurde es teilweise mit verschoben und verfaltet.

Das Wort „Decken“ hat sehr wohl seinen Sinn, denn mit Hilfe von Wolldecken kann man den Sachverhalt gut veranschaulichen. Der unterste Deckenstapel ist der Helvetische, er wurde beim letzten grossen Schub der Alpenentstehung am weitesten nach Nordwesten geschoben. Die beiden Decken darüber rutschten huckepack mit. Dabei wurde ein grosses Stück der Penninischen Decken abgerissen und mitgeschleppt. Das ist die Klippendecke. Sie reicht von der Simmenfluh bei Wimmis bis zur Rochers de Naye über dem Genfersee. Das Ende der Klippendecke liegt bei Bonneville 30 km südlich des Genfersees.Was hier nicht zu sehen ist : Zwischen den Deckenstapeln liegen meist jüngere, weniger feste Schichten, die den Decken als Gleitschichten dienten. Weil natürlich die zuoberst liegenden Gesteine des Ostalpins zuerst der Abtragung zum Opfer fielen, sind sie in der Westschweiz längst verschwunden, abgesehen vom Matterhorn, der Dent Blanche und dem Weisshorn im Wallis (Ostalpine Dent Blanche - Decke)



Das Wort „weich“ darf man natürlich nicht ganz wörtlich nehmen. Die ganze Niesenkette besteht aus Flysch. Ähnlich sieht auch der Gurnigel-Flysch aus, auf dem die Klippendecke nach Nordwesten geschoben wurde. Flysch enthält durchaus harte Teile, aber das Ganze hält nicht fest zusammen. Man kann es vielleicht mit Jasskarten vergleichen, die zwar einzeln nicht besonders weich sind, aber als ganzer Stapel leicht auseinander rutschen. Dieses Flyschgestein hier liegt auf dem Gipfel des Niesen.



Das Stockhorn ist zuoberst tatsächlich ein schmaler Felsgrat – kaum ist man oben, geht es auf der Nordseite gleich wieder senkrecht hinunter. Die Vermessungspyramide stammt noch aus den Zeiten, als man die Schweiz mit einem Dreiecksnetz von Triangulationspunkten überzog, die mit Theodoliten anvisiert und berechnet wurden. Heute hat man präzisere Methoden, aber die Pyramiden liess man teilweise stehen.



Weiter zurücktreten kann man auf dem Stockhorn nicht. Es gibt aber zwei Möglichkeiten, die Sicht zu erweitern : Ein Panoramabild aus mehreren Aufnahmen zusammenfügen oder ein Fischauge-Objektiv an die Kamera zu setzen. Dies sieht dann so aus. Jetzt reicht der Blick vom Schreckhorn bis zu den Gipfeln der Diablerets. Wir stehen hier auf der Aussichtsterrasse des Panoramarestaurants; die Bretter rechts unten sind eine alte Startrampe für Hängegleiter. Heute fliegt man jedoch fast nur noch mit Gleitschirmen.



Wer vom Gipfel des Stockhorns aus den Flug über das Simmental wagt, hat bei günstigen Verhältnissen einen weiten Flug vor sich, denn die warmen Aufwinde am Sonnenhang lassen ihn rasch an Höhe gewinnen.

zurück



Die Mulde, die parallel zur Stockhornkette von der Walalp über die Baachegg in den Abgrund führt, besteht aus Liaskalk, der auch Schwarzer Jura genannt wird. Dieses Gestein ist ähnlich wie Flysch relativ weich und erodiert leicht. Von der Baachegg fliesst Regen- oder Schmelzwasset steil abwärts und sammelt sich 500 m tiefer zum Feissibach, der später Glütschbach heisst.





Die Wandmalereien der Kirche Därstetten stammen aus der Bauzeit der Kirche im 13. Jahrhundert.

Aus dieser Zeit und den Jahrhunderten davor sind viele Christophorusdarstellungen (rechtes Bild).



Die Alpstrasse zur Alp Morgeten ist gebührenpflichtig – natürlich nicht für Velos. Sie zweigt auf 976 m Höhe von einer Drittklassstrasse ab und endet auf 1655 m Höhe auf der Alp Mittlist Morgete, nicht einmal 2 km vom Gantrisch entfernt. Das Schluss-Stück ist noch um einiges steiler als dieser Abschnitt. Vorne bei einer Linkskurve ist der Aussichtspunkt, von dem aus man das Alte Weissenburgbad sieht.



Der Vater recht unten das Emd zusammen, der Sohn greift es mit dem Heukran und befördert es in die Silos. In der Landwirtschaft ist es normal, dass alle Familienmitglieder zusammen arbeiten. Und dass der Vater seinem Sohn vertraut, dass er ihn nicht mit den spitzen Greifern verletzt, ist ebenfalls normal. Und welcher Sohn würde das Vertrauen seines Vaters missbrauchen ?



Der Zugang zum Kirchturm erfolgt vom Chor her. Weil die Menschen früher kleiner waren als heute, muss man sich heute beim Eintritt in den Turm bücken oder einen Helm tragen.



Die Mittagfluh oberhalb Boltigen ist eine senkrecht stehende Malmrippe wie das Stockhorn. Auf der Rückseite sind jüngere und weichere Gesteine bis nahe zum Gipfel. Sie machen eine Besteigung relativ einfach. Aber die Vorderseite ist eine Herausforderung für Kletterer. Im linken Teil gibt es eingerichtete Kletterrouten, von der rechten Seite ist mir nichts bekannt.



Die Alpkäserei auf dem Jaunpass ist zugleich ein Restaurant. Viele Gäste, die hier einkehren, kaufen auch noch Milchprodukte im Laden.



Die Kette der Gastlosen und der südwestlich anschliessenden Sattelspitzen (Bild) sind ein beliebtes Kalendermotiv. Die Hänge sind aus Flysch und weicheren Kalken, die Felskette ist eine senkrecht stehende Platte, die vorne (östlich) aus dem harten Malmkalk und auf der Rückseite (westlich) aus dem fast ebenso harten Doggerkalk besteht. Eine ähnliche Kette sind die Engelhörner südlich von Meiringen (Malmkalk und Kreidekalk) und die Kreuzberge im Säntisgebiet NW von Sax (Kreidekalk). Sie alle sind sehr bekannte Kletterberge.

zurück



Tele-Aufnahme vom Grammont 2172 m aus

62 Kilometer von Zweisimmen entfernt beginnt die Linie der MOB im Bahnhof Montreux (Kreis). In weiten Schleifen gewinnt die Bahn oberhalb des Genfersees an Höhe, bis sie 710 m höher in den Jaman-Tunnel einfährt, der ins Einzugsgebiet der Saane hinüber führt. Der höchste Punkt der Bahnstrecke ist Saanenmöser. Dort beginnt das Einzugsgebiet der Simme. Links oben ist die MOB-Linie mit Pfeilen markiert.



Im Hochsommer 1976 wuchs das Gras unglaublich schnell. Wir waren damals in einem Lager in Matten. Hier befinden wir uns auf etwa 2150 m Höhe am Albristmeder. Kurze Zeit später trafen wir Bauern an, die am Mähen waren.
Der Standort ist auf der vorherigen Aufnahme mit einem Kreis markiert.



Bei Matten befindet sich ein inneralpiner Flugplatz, der 1944 als Militärflugplatz gebaut wurde. Seit 1990 ist es ein Sportflugplatz. Im Sommer 1976 gehörte er noch der Armee, wurde aber nicht mehr gebraucht. Während wir im Sommerlager ein Trottinettrennen auf der 2 km langen Piste veranstalteten, kam ein uniformierter Herr in einem VW und verhaftete mich mit der Begründung, hier bestehe ein Fotografierverbot. Als ich ihm erklärte, für Spionageaufnahmen würde ich auf einen Berg steigen und den Flugplatz von oben im Überblick aufnehmen, leuchtete ihm das ein. Er brachte mich wieder zurück und der Sporttag konnte weiter gehen.



29. Juli 2016

Färmelmeder heisst ein langes Wiesenband am rechten Talhang des Fermeltals auf 1800 bis 2100 m Höhe. Nur die ertragreichsten Parzellen werden heute noch gemäht, der Rest wird beweidet, also von Kühen abgefressen. Früher wurden weit grössere Flächen gemäht, weil mehr Arbeitskräfte zur Verfügung standen. Nur in warm-feuchten Sommern, wenn das Gras überdurchschnittlich hoch wächst, wird mehr gemäht und auch mehr verdient. Hier sind wir auf der Alp Muri auf 1950 m Höhe.



Flysch ! Ursprünglich ist dieses Gestein das Ergebnis von gewaltigen untermeerischen Rutschungen vom Rand des Kontinentalschelfs hinunter in die Tiefsee. Mit der Faltung der Alpen ist dieses unstabile Gestein in grosse Höhen gehoben worden. Von dort aus rutscht es nun ein zweites Mal in die Tiefe, wenn genügend Wasser dabei mitspielt. Und bei sehr starken Gewittern ist dies der Fall. An diesem 24. Juli 2015 mussten drei Personen mit einem Helikopter von der Alp Muri gerettet werden, weil der Weg verschüttet war.



Durch das Teleobjektiv kann man die Kühe auf der Maiensäss Rufeli sehen. Während des Alpsommers, die auf der Alp Seewle 84 Tage gedauert hat, konnte das Gras hier nachwachsen, das die gleichen Kühe im Vorsommer abgefressen hatten. Auf den Maiensässen wird meistens nicht gekäst; die Milch wird täglich ins Tal hinunter gefahren. Zu den Maiensässen führen häufig gute Alpstrassen.



Der Vergleich vom Hitzesommer im Juli 1976 mit dem 20. September 2006 – welch ein Unterschied !



Die Wildhorndecke steigt wie die übrigen Helvetischen Decken sehr steil aus dem Walliser Rhonetal nach Norden auf. Hier bilden sich sehr tiefe und nur schwer zugängliche Schluchten. Südlich der Rhone findet man die Helvetischen Decken nicht mehr, sie tauchen dort unter die Penninischen Decken bis in Tiefen von 10 bis 30 Kilometern. Hier sehen wir in die Lizerne-Schlucht, die sich von Ardon zu den Diablerets erstreckt.



Am nördlichen Ende des Stausees Lac de Tseuzier befinden sich Karstquellen. Sie stammen zwar nicht vom Gletscher, sondern werden von den Schneefeldern genährt, die bis in den Frühsommer hinein auf den Karstflächen liegen. Der Kalk der Unterkreide ist stark verkarstet. Auch diese Felsen gehören zur Helvetischen Wildhorndecke.



Wenn sich Wasser in abflusslosen Senken sammelt wie z.B. am Toten Meer, dann steigt die Konzentration der Salze über Jahrtausende stetig an, bis das Wasser gesättigt ist. Hier enthält ein Liter Wasser ungefähr 300 Gramm Salze. Wenn der Wasserzufluss in der warmen Jahreszeit unterbrochen ist, bilden sich rieseige Salzseen, die im Sommer austrocknen. Solche gibt es z.B. in Aegypten, besonders aber in den Südamerikanischen Anden (Bolivien und Chile) sowie in den USA (Grosser Salzsee in Utah – die Hauptstadt heisst Salt Lake City).

zurück



Ungefähr so kann man sich die Entstehung des Gipsbrockens vorstellen. Hier sind wir zwar nicht am Meer, sondern an einem Bach im Südtessin. Der Bach schwemmt kleinere Steine und Sandkörner mit und lässt sie dort liegen, wo die Strömung schwächer wird und ihre Transportkraft nachlässt. Wenn nun das Wasser verdunsten und die darin gelösten Mineralien auskristallisieren würden, könnte solches Mischgestein entstehen wie es auf der vorherigen Seite zu sehen ist.



Manchmal sieht man mehr, wenn man Abstand nimmt – manchmal aber auch, wenn man näher heran geht. So sieht einer dieser Pfeiler von nahem aus. Die kleineren Kieselsteine sind wieder da, aber auch grössere Gerölle sind mit eingepackt. Das lässt auf grössere Fliessgeschwindigkeit schliessen, also auf Hochwasser. Wir stehen hier am Ufer einer warmen Meeresbucht der Triaszeit und sind Zeugen eines Gewitters im Hinterland, das grosse Mengen Geröll ins Meer spült – eine spannende Zeitreise !



Beim Kreisel in Zweisimmen kommen die Thunstrasse von links, die Lenkstrasse von geradeaus und die Saanenstrasse von rechts zusammen. Direkt hinter dem Kreisel fliesst die Kleine Simme von rechts nach links unter der Lenkstrasse hindurch.



Solche Wandbilder wurden im Mittelalter in den meisten Kirchen angefertigt. Meist waren es bekannte Kirchenmaler, die dafür angestellt und gut bezahlt wurden. Wer sich auskennt, kann möglicherweise vom Stil der Bilder auf den Maler schliessen.
Fast immer waren es Darstellungen aus dem Neuen Testament und der frühen Kirchengeschichte.



Die örtlichen Landschaftsschutz-Vorgaben schreiben vor, dass alle touristischen Bauten im Chalet-Stil erstellt werden müssen. So baut man halt riesige Chalets hin, um die Gesetze zu erfüllen. Dass hinter den Holzfassaden alles betoniert ist, verbieten die Vorschriften nicht. Solche Vorschriften gibt es auch an anderen Orten, zum Beispiel im Tirol und in Teilen des Engadins.



Es muss schon langweilig sein, wenn man vor wenigen Tagen noch im Kreise der Gleichgesinnten die Weiden abfressen konnte und nun plötzlich allein ist auf weiter Flur. Was es der Kuh bringt, mit meinem Velo Kontakt zu pflegen, weiss ich nicht, aber allzu lang lasse ich sie nicht gewähren. Kühe sind nicht dumm, aber manchmal machen sie sehr dumme Sachen ...



Die Gummfluh ist der höchste Gipfel auf der Kantonsgrenze Bern - Waadt, abgesehen vom Diablerets-Massiv. Vom Aufstieg von der Chalberhöni zum Eggli sieht sie fast aus wie das Matterhorn, ist aber 2000 Meter niedriger. Von Südosten (links) her ist sie besteigbar auf Wegspuren der Schwierigkeitsstufe T 4+ (Erfahrene, trittsichere Bergwanderer mit stabilen Trekkingschuhen).
Der eigentliche Gipfel der Gummfluh ist hier hinter dem Vorgipfel Pointes de Sur Combe verborgen.



Kalberei in der Fussgängerzone von Gstaad

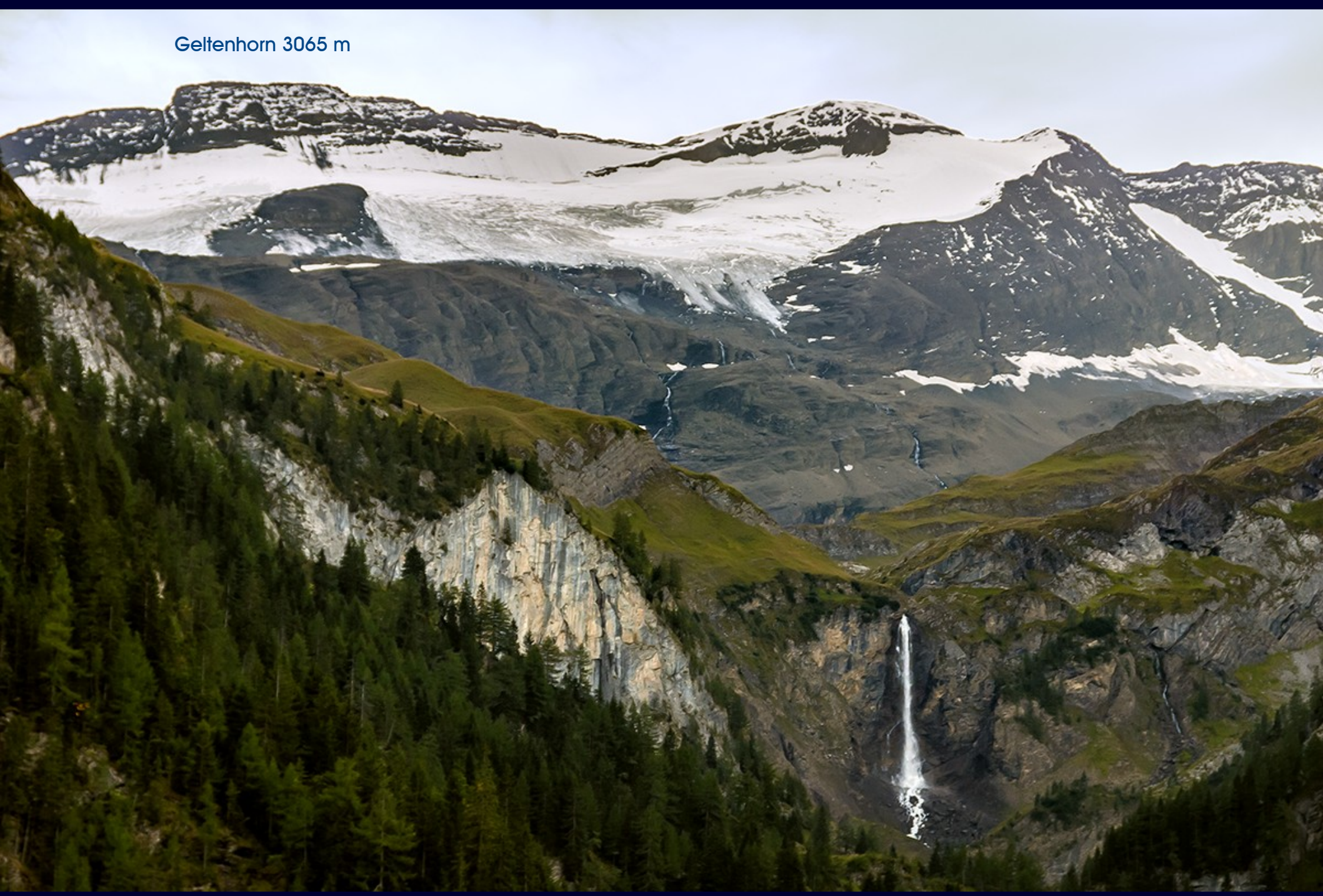


Die hölzernen Verbauungen des Turnelsbachs verhindern, dass zu viel Geschiebe in den Turbachbach transportiert wird.



Das Ferienlagerhaus steht mitten im Dorf Lauenen, unterhalb der Kirche. Es bietet Platz für 72 Personen.
Hier sind im Internet weitere Informationen zu finden.

Geltenhorn 3065 m



Der Geltenschuss gehört zu den eindrücklichsten Wasserfällen der Schweiz. Weil der Geltenbach ein grosses Gletscherareal vom Wildhorn bis zum Arpelistock entwässert, führt er zur Zeit der Schnee- und Gletscherschmelze viel Wasser. Der Hüttenweg zur Geltenhütte führt weit rechts daran vorbei, kommt ihm aber am obersten Teil recht nahe.



Ein kleiner Einblick in die heimelige Gaststube des Hotels Bären im Winter ...



Das Hotel Auberge du Sanetsch sieht von aussen viel bescheidener aus als von innen. Es ist keine Barackensiedlung, sondern ein richtiges Hotel. So lange die Seilbahn in Betrieb ist, ist es geöffnet. Die letzte Seilbahn abends fährt um 17 Uhr ins Tal hinunter. Wer sie verpasst, hat genau 24 Minuten Zeit, um über die Staumauer zu rennen, damit er das letzte Postauto nach Sion erwischt. Oder er schläft im Hotel.
Es gibt auch einen steilen Bergweg hinunter nach Inner-Gsteig. Mit guten Schuhen ist man in 1,5 bis 2 Stunden unten.



Die Luftseilbahn von Reusch zur Oldenegg und weiter auf die Diablerets (Glacier 3000) ist im Sommer und Winter nur je etwas mehr als einen Monat in Betrieb, um die Luftseilbahn vom Col du Pillon auf die Diablerets zu entlasten und um Wanderer im Sommer zum Wandergebiet der Alp Olden zu bringen. Die grösste Zeit des Jahres steht sie still, weil sie dann nicht rentiert. Zum Zeitpunkt der Aufnahme am 22. August 2014 stand in roter Leuchtschrift „Willkommen“ geschrieben, über dem Ticketschalter stand aber „closed“.